Ae. III. 20.
b.

Th. hom. o. 182
b

Johann Baptiſt Maſſillon,
königlichen Hofpredigers und Biſchofs zu Clermont

Faſtenpredigten,

welche vor dem
Könige in Frankreich
Ludwig dem Fünfzehnten
gehalten worden.
Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

Sechſter Theil.

Oder

der Feſtpredigten
Erſter Theil.

WIEN,
gedruckt bey Joh. Thomas Edlen v. Trattnern,
k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.
1786.

Inhalt.

Seite.

I.

Von dem Leiden Jeſu Chriſti 1

II.

Von den gewöhnlichen Urſachen unſerer Rückfälle 64

III.

Von dem falſchen Vertrauen 109

IV.

Von der Ergebung in den Willen Gottes 145

V.

Wie man beſchaffen ſeyn müſſe, wenn man ſich Gott durch ein neues Leben widmen will. 194

VI.

Seite

VI.

Von dem Geheimniſſe der Menſchwerdung Jeſu Chriſti 234

VII.

Von dem Leiden unſers Herrn Jeſu Chriſti 270

Hierauf folget ein

Kurzer Inhalt

der in dieſem Theile enthaltenen Predigten von der 325 bis 387ten Seite.

Erſte

Erſte Predigt.

Von dem

Leiden unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Text, Joh. 19, 30.

Es iſt vollbracht.

Dieſes ſind die letzten Worte, mit welchen der am Kreuz verſcheidende Heiland heute ſein Opfer vollendet. Dieſes ſind die letzten Seufzer, welche die heiligen Weiber und der geliebte Jünger aus ſeinem ſterbenden Munde ſammeln. Dieſes iſt der letzte Unterricht, den ſie von ihrem guten Meiſter erhalten. Auf dieſe Art verläßt er den Erdbo-

den, und ſeine lieben Jünger, welche über ſeinen ſchmerzlichen Verluſt eben ſo betrübt ſind, als über das tiefe Geheimniß dieſer letzten Worte: **Es iſt vollbracht.**

In Wahrheit, was können ſie ſich wohl dabey vorſtellen? Und auf wie viel traurige Gedanken verfällt nicht ihr furchtſamer und niedergeſchlagener Geiſt in dieſem ſchrecklichen Augenblicke? Da die Sonne ihren Schein verliert, die Erde ſich beweget und verdunkelt wird, die Gräber ſich aufthun, die Todten auferſtehen, und, wie es ſcheint, die ganze Natur in eine Unordnung und Verwirrung geräth; ſo bilden ſie ſich vielleicht ein, Jeſus Chriſtus habe ihnen zu verſtehen geben wollen, es werde mit ihm alles zu Grunde gehen; die Welt könne den Tod ihres Urhebers nicht überleben; das Unrecht, ſo man ihm zugefüget habe, ſolle nicht anders, als durch den Untergang der ganzen Welt, wieder gut gemachet werden. Und da alles, was ſie ihn, Zeit ſeines ſterblichen Lebens, von der Herannahung dieſes letzten Tages hatten ſagen hören, nicht wenig beyträgt ſie in dieſer ſchrecklichen Meynung zu beſtärken; ſo glauben ſie vielleicht, es ſey alles aus: **Es iſt vollbracht.**

Was uns anbetrift, meine Brüder, ſo wiſſen wir, daß, wenn das Ende der Welt hereinbrechen wird, des Menſchen Sohn nicht, wie wir ihn heute erblicken, in einer geringen Geſtalt erſcheinen, und an einem ſchimpflichen Kreuze hängen; ſondern auf einer herrlichen Wolke ſitzen wird; ſeine Engel werden ihn begleiten, und Macht, Schrecken, und Majeſtät werden vor ihm hergehen. Laſſet uns alſo die heilige Dunkelheit dieſer letzten Worte aufklä-

ren und vertreiben;; ſie faſſen wichtige Dinge und die ganze Lehre von dem Kreuze in ſich.

Zum erſten, der Herr hatte durch den Mund ſeiner Propheten oftmals geſagt, die Opfer der Böcke und Widder gefielen ihm nicht; er verwerfe dieſe unvollkommenen Brandopfer; ja er würde ſie ſogar niemals geduldet haben, wenn er nicht an ihnen die entfernten und vorbildenden Züge von der Aufopferung ſeines Sohnes wahrgenommen hätte. Es waren dieſes weitläufige Vorſpiele, welche zwar ſeine Gerechtigkeit zurückhielten, ihm aber nicht genug thun konnten. Es erſetzet alſo der Tod Jeſu Chriſti alles dasjenige, was dieſen alten Opfern noch abgieng; und die Gerechtigkeit ſeines Vaters hat von den Menſchen weiter nichts mehr zu fordern. Erſte Vollendung.

Zum andern, die Knechte des Hausvaters hatten ſich bis anher nur an ſeinen Dienern vergriffen. Jeruſalem hatte nur die Propheten, die zu ihm waren geſendet worden, getödtet; und das Maaß ſeiner Sünden war noch nicht voll. Es mußte alſo das Blut des Sohnes, und des Erben ſelbſt, noch vergoſſen, und die Bosheit dieſes undankbaren Volkes alſo auf das höchſte getrieben werden. Anderte Vollendung.

Endlich hatten die Frommen und Gerechten der alten Haushaltung, welche, indem ſie ihr Leben für die Wahrheit gelaſſen, Gott ehemals geprieſen hatten, nur ein trauriges und unglückſeliges Leben, das den Verſuchungen der Sinne und des Fleiſches ausgeſetzet, und einen Leib, der dem Fluche des Todes unterworfen war, dargebracht. Aber Jeſus Chriſtus entſaget dem glückſeligſten Leben, welches niemals eine Sünde hatte beflecken können. Er bringt

eine Seele dar, die ihm niemand hätte nehmen können, wenn er ſie nicht ſelbſt hätte laſſen wollen. Und indem er den Tod, von welchem er wegen der Beſchaffenheit ſeiner Natur befreyet war, freywillig ſchmecket; ſo giebt er ſeinem Vater das größte Zeichen der Liebe, das ihm noch kein Frommer gegeben hatte. Dritte Vollendung.

Das heißt ſo viel geſagt, der Tod des Heilandes faſſet dreyerley Vollendungen in ſich, welche uns das ganze Geheimniß dieſes großen Opfers, deſſen Anblick die Kirche an dieſem Tage erneuert, und wovon ſie das Andenken feyerlich begeht, deutlich vor die Augen legen werden. Zum erſten, eine Vollendung der Gerechtigkeit von Seiten ſeines Vaters. Zum andern eine Vollendung der Bosheit von Seiten der Menſchen. Zum dritten, eine Vollendung der Liebe von Seiten Jeſu Chriſti. Dieſe drey Wahrheiten werden den Inhalt dieſer ganzen Predigt ausmachen, und die ganze Geſchichte von dem ſchmählichen Leiden des Gottmenſchen in ſich faſſen. Wir werden darinnen wichtige Lehren und ſolche Wahrheiten antreffen, die der Welt nicht bekannt ſind, weil ſie Jeſum Chriſtum nicht kennet; und wir werden ſehen, daß das Kreuz die Verdammniß des Sünders, und die Vollendung, oder der höchſte Grad ſeiner Undankbarkeit iſt.

Du biſt indeſſen, o du verehrungswürdiges Kreuz, der einzige Ort, wohin wir unſere Zuflucht nehmen können. Du trägſt heute unſere Hoffnung, unſere Seligkeit, unſere Heilsmittel, unſer Geſetz und unſer Evangelium: Alles hängt an deinem geheiligten Holze. Du bewahreſt uns das göttliche Unterpfand unſeres Friedens und unſerer Verſöhnung mit Gott auf. Du biſt vornehmlich heute ein Gnaden-

denthron, zu welchem wir mit Freudigkeit hinzu treten können. Wir werfen uns alſo auch nebſt der ganzen Kirche vor dir nieder.

Erſter Theil.

Gott würde, wie der heilige Auguſtinus ſpricht, weder weiſe noch heilig, noch gerecht, noch auch gütig ſeyn, wenn die Sünde ungeſtraft bleiben könnte. Vermöge ſeiner Ehre muß er das Unrecht beſtrafen, das ihm der Sünder durch ſeine Empörung zufüget. Vermöge ſeiner Weisheit muß er die Ordnung wiederherſtellen, die der Sünder durch ſeine Ubertretung ſtöret. Vermöge ſeiner Güte muß er den Laſtern Einhalt thun, welche ſonſt der ungeſtrafte Sünder durch ſeine Beyſpiele unterſtützen und allgemein machen würde. Und vermöge ſeiner Heiligkeit darf er mit einer unreinen Kreatur keine Gemeinſchaft mehr haben; ſondern er muß ſie verlaſſen und dadurch unglücklich machen. Mit einem Worte, alle ſeine Vollkommenheiten treiben ihn an die Sünde zu beſtrafen.

Allein, ſeine Gerechtigkeit, welche die Beſtrafung des Sünders verlanget, trifft, indem ſie ihn züchtiget, nichts an, das ſie ſchadlos halten und ihr genug thun könnte. Es iſt dieſes kein Opfer, das ſich für Gott ſchicket. Der Menſch hat ihn zwar beleidigen; aber er hat die Beleidigung nicht wieder ausſöhnen und gut machen können. Denn, ſpricht Hiob, was iſt der Menſch, wenn man ihn mit Gott vergleicht? Es mußte alſo ein Opfer von einem großen Werthe an die Stelle des Menſchen kommen.

Da die Erde nichts hervorbringen konnte, welches Gott hätte beſänftigen, und ihn mit den Menſchen wiederum ausſöhnen können; ſo mußte ſich der Himmel erniedrigen, einen Frommen und Gerechten hervorzubringen, welcher den Erdboden wiederum ausſöhnete. Ja es müßte ſich ein Opfer, welches allein vermögend war, den Herrn durch ſeine Erniedrigung noch weit mehr zu verherrlichen, als ihn der Menſch durch ſeine Empörung hatte ſchmähen und läſtern können, zwiſchen ſeine Blitze und unſere Laſter ſtellen, und ganz allein alle die Pfeile aufhalten, welche ſeine Gerechtigkeit wider uns zubereitet hatte. Dieſes iſt die Abſicht der göttlichen Weisheit und Güte bey dem großen Opfer, welches der Sohn Gottes heute für alle Menſchen darbringt.

Damit ihr aber dieſe Wahrheit deſto beſſer faſſen möget; ſo merket, meine Brüder, daß die Sünde eine dreyfache Unordnung in ſich faſſet. Eine Unordnung in dem Verſtande, wegen des falſchen Begriffes, den der Sünder mit der verbotenen Handlung verbindet; eine Unordnung in dem Herzen, das ſich wider das Geſetz empöret, und ſeinem Gotte nicht mehr unterthänig ſeyn will; und eine Unordnung in den Sinnen, welche ihren natürlichen Gebrauch verlaſſen, und die Vernunft, der ſie hätten folgen ſollen, nach ſich ziehen. Für dieſe drey Unordnungen büſſet heute der Heiland in ſeinem heftigen Leiden, indem er Strafen erduldet, die denſelben gemäß ſind. Zum erſten betrübet die Gerechtigkeit ſeines Vaters ſeinen Verſtand, indem er ihm die Abſcheulichkeit der Sünde auf das lebhafteſte vorſtellet. Zum andern demüthiget er ſein Herz, indem er es mit der ganzen Schande der Sünde bedecket. Endlich verſetzet er ſeinen Leib in die äußerſte Schwachheit, indem er

ihn zum voraus alle Schmerzen, welche auf die Sünde folgen müſſen, empfinden läßt. Eine einfältige Erklärung der Leidensgeſchichte unſers Heilands wird uns hinlängliche Beweiſe zur Beſtättigung dieſer Wahrheiten an die Hand geben. Da die Sache ſelbſt wichtig genug iſt, eure Aufmerkſamkeit zu erregen; ſo haben wir nicht nöthig, meine Brüder, euch um dieſelbe zu erſuchen.

Nachdem die Stunde herbey gekommen war, in welcher Jeſus Chriſtus aus dieſer Welt zu ſeinem Vater gehen ſollte, nachdem er vorher den Seinigen, durch die Einſetzung des neuen Paſſah, die letzten Merkmale ſeiner Liebe gegeben, und ſie, durch die Gnade dieſer himmliſchen Speiſe, und durch alles dasjenige, was die letzten Ermahnungen eines Vaters und eines guten Meiſters Rührendes an ſich haben, wider das Aergerniß ſeines Leidens geſtärket hatte; und da er zugleich alles wußte, was ihm begegnen ſollte; ſo geht er, unter der Begleitung ſeiner Jünger, wie ein Schaaf, das ſelbſt zur Schlachtbank geht, aus Jeruſalem hinaus. Er kömmt in den Oelgarten, um in demſelben mit ſeinem himmliſchen Vater wegen des großen Geheimniſſes von der Erlöſung der Menſchen die letzte Unterhandlung zu pflegen. Weil ſeine Jünger noch ſchwach ſind; ſo will er ſie des Anblickes ſeiner Schwachheit und ſeines Todenkampfes überheben. Er entfernet ſich deswegen von ihnen; er wirft ſich auf die Erde nieder; und indem er, in Gegenwart ſeines Vaters, die ganze Bitterkeit ſeines Kelches ſchmecket, ſo ſpricht er zu ihm: Gerechter Vater, ſiehe, der Tag deiner Ehre und meiner Schande iſt endlich angebrochen. Die Opfer und Brandopfer des Geſetzes waren nicht würdig vor dich gebracht zu werden. Aber du haſt mir

einen Leib zubereitet, deſſen Opfer und Martern deine Gerechtigkeit beſänftigen werden. Ich bin aus keiner andern Abſicht in die Welt gekommen, als in derſelben deinen allerheiligſten Willen zu vollbringen; und das Geſetz des Todes, welches du vom Anfange an wider mich ausgeſprochen haſt, iſt allezeit der eifrigſte Wunſch und das Verlangen meines Herzens geweſen.

Kaum hat die heilige Seele des Heilandes das blutige Werk unſerer Verſöhnung auf dieſe Art auf ſich genommen, ſo fängt die Gerechtigkeit ſeines Vaters an, ihn als einen Sünder zu betrachten. Er erkennet ihn nicht mehr für ſeinen geliebten Sohn, an welchem er ſein vollkommenſtes Wohlgefallen hat; ſondern ſieht ihn als ein Opfer der Verſöhnung und des Zornes an, auf welchem alle Sünden der Welt liegen, und welches er ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit aufopfern muß. Hier fängt die ganze Laſt ſeiner Gerechtigkeit an, auf dieſe reine und unſchuldige Seele zu fallen. Hier kämpfet Jeſus Chriſtus, als ein wahrer Jakob, die ganze Nacht hindurch mit dem Zorne eines und ebendeſſelben Gottes, ja hier vollendet er zum voraus ſein Opfer; jedoch auf eine deſto ſchmerzhaftere Art, weil ſeine heilige Seele, ſo zu ſagen, unter den Schlägen der Gerechtigkeit eines erzörnten Gottes unterliegt, da ſie hingegen auf der Schädelſtätte nur allein der Wuth und der Macht der Menſchen bloß geſtellet iſt.

Denn zum erſten, die Gerechtigkeit Gottes betrübet die Seele Jeſu Chriſti, indem ſie derſelben die Abſcheulichkeit der Sünde auf das lebhafteſte vorſtellet. Damit wir aber dieſen erſten Umſtand ſeines Todenkampfes deſto beſſer einſehen mögen; ſo merket meine Brüder, daß dasjenige, was die Abſcheulich-

lichkeit der Sünde bey uns gemeiniglich vermindert, zum erſten ein Mangel der Einſicht und des Erkenntniſſes iſt. Ach! unſere Seele, welche ganz und gar in die Sinne verſenket iſt, wird faſt von nichts, als von ſinnlichen Dingen gerühret. Die Abſcheulichkeit der Sünde, welche die Seele tödtet, und ſie ewig von Gott abſondert, geht uns wenig zu Herzen. Wir entſetzen uns zwar vor den ſchrecklichen und ewigen Strafen, welche auf ſie warten; aber nicht vor der Schändlichkeit und Abſcheulichkeit der Uibertretung, womit man dieſe Strafen verdienet. Ja man glaubt vielmehr, die Strafe ſey größer, als die Beleidigung; und Gott handele viel zu ſtrenge, wenn er vergängliche Fehler mit ewigen Martern belege. Auf dieſe Art ſieht man die Sünde an, welche das Siegel unſerer Seligkeit, das Kennzeichen und die Züge der Kinder Gottes aus unſerer Seele vertilget, und uns zu ſeinen Feinden machet. Man hält ſie für eine Schwachheit, für eine natürliche Neigung, für eine Folge des Alters, und für ein Geſetz des Temperaments. Und weil man weder die ewige Wahrheit, welche durch die Sünde geſchändet wird; noch die Gerechtigkeit die ſie wider ſich waffnet; noch die Ordnung, die ſie zerſtöret; noch die Liebe, die ſie auslöſchet; noch die Heiligkeit, die ſie verunehret; noch die ewigen Güter, die ſie raubet; noch auch die ganze Größe des ſchrecklichen Elendes, worein ſie ſtürzet, recht einſieht: So fürchtet man ſich wenig vor ihr, weil man ſie nicht recht kennet.

Aber die heilige Seele des Heilandes, welche voll Gnade, Wahrheit und Licht iſt, erblicket die Sünde in ihrer völligen Abſcheulichkeit. Sie ſieht die Unordnung, die Ungerechtigkeit, und den unauslöſchlichen Schandfleck derſelben ein. Sie ſieht die trau-

rigen Folgen derſelben, den Tod, den Fluch, die Unwiſſenheit, den Stolz, das Verderben, und alle Leidenſchaften, welche aus dieſer ſchädlichen Quelle entſtanden ſind, und ſich auf dem Erdboden ausgebreitet haben. In dieſem ſchmerzhaften Augenblicke ſtellet ſich hier die Dauer aller Jahrhunderte vor die Augen; von dem Blute Abels an, bis an das Ende der Welt. Sie erblicket eine aneinanderhangende Kette von Laſtern auf dem Erdboden. Sie geht dieſe ſchreckliche Geſchichte der Welt durch, und es bleibt vor dem geheimen Entſetzen ihrer Traurigkeit nichts verborgen. Sie ſieht, wie der ungeheure Aberglaube unter den Menſchen aufgekommen, das Erkenntniß des himmliſchen Vaters verdunkelt, die abſcheulichſten Laſter zu Gottheiten gemacht, dem Ehebruche, der Blutſchande und den Gräueln, Tempel und Altäre aufgerichtet, und die Gottloſigkeit und Ruchloſigkeit das Theil der Geſitteteſten und Klügſten geworden ſind. Betrachtet ſie die chriſtlichen Zeiten; ſo erblicket ſie in denſelben die künftigen Uebel ihrer Kirche; die Spaltungen, die Irrthümer und die Uneinigkeiten, welche das köſtliche Geheimniß ihrer Einheit zerreißen werden; die Entheiligung ihrer Altäre, den unwürdigen Genuß ihrer Sakramente, die faſt gänzliche Verlöſchung ihres Glaubens, und die verderbten Sitten des Heidenthums, welche unter ihren Jüngern von neuen ſind eingeführet worden. Sehet! was dieſe heilige Seele erblicket.

Sie ſtellet ſich insbeſondere die Geſchichte eines jedweden Sünders vor; und zwar von dem betrübten Augenblicke an, da eure Seele verunreiniget wurde, bis auf den gegenwärtigen Tag. Ja, geliebteſte Zuhörer, es bleibt nichts von euerm ganzen laſterhaften Leben vor ihr verborgen. Sie ſieht die ſchändliche

Leidenſchaft, welche euch durch alle Jahre eures Lebens nachgefolget iſt, und euern ganzen Lebenswandel verunreiniget hat. Sie ſieht, daß ihre Gnade an eurem Herzen allezeit vergeblich geweſen; daß ihr Licht allezeit verworfen worden; und daß euer Stand, eure Geburt, euer Vermögen, und eure Naturgaben, die ihr als Wohlthaten aus ihrer mildreichen Hand empfangen habet, wegen der Unordnung eures Herzens, die Quelle und die Gelegenheit zu allen euern Laſtern geworden ſind. Sie ſieht die geheimen Abgründe eures Gewiſſens, welche ihr an dieſen Tagen des Heils nicht gern aufdecken wollet; und die Unruhen und Bewegungen einer ungerechten Scham, welche machen, daß ihr zwiſchen der Beobachtung eurer Pflicht und einer eitlen Furcht unſchlüſſig bleibet. Sie ſieht eure Seele, wie ſie gegenwärtig beſchaffen iſt, da ſie vielleicht, in Abſicht auf eine Lebensänderung, heftig beſtritten, und von den lebhafteſten Gewiſſensbiſſen beunruhiget wird; dennoch aber ſich nicht entſchließen kann, ihre Feſſeln zu zerreißen. Sie iſt zwar des Laſters überdrüſſig; ſie hat aber doch nicht genugſame Kräfte ſich für die Tugend zu erklären. Sie hat einen Eckel vor der Welt; ſie kann ſich aber doch nicht von ihr losreißen. Sie iſt bey ihrer Treuloſigkeit unglückſelig; und handelt doch noch immer treulos. Ja, ſie wird von der Feyer dieſer heiligen Tage gerühret; es beſtehet aber vielleicht der ganze Nutzen, den ſie von dieſen großen Geheimniſſen, und den Wahrheiten, welche ſie dieſe Bußtage hindurch gehöret hat, darinnen, daß ſie heilige Dinge entweihet, und ein Paſſah hält, welches das Maaß eurer übrigen Laſter vollends voll machet.

Sehet, mit allen dieſen Gräueln iſt dieſe heilige Seele vor den Augen ihres Vaters beladen. Es iſt

in der Welt keine boshafte Rache, ſeit dem das Blut Abels iſt vergoſſen worden; keine ſchändliche Unzucht, ſeit dem die Kinder Gottes mit den Töchtern der Menſchen Bund gemacht haben; keine vermaledeyte Gottloſigkeit, ſeit dem die Nachkommen Kains angefangen haben Städte zu bauen, und in dem Eiſen und Erzte verehrungswürdige Götzen zu finden; keine Gotteslaͤſterung, ſeit dem die Kinder des Noah ſich unterfangen haben ein Gebäude gegen den Himmel aufzuführen; keine Unterlaſſung der kindlichen Ehrfurcht gegen die Eltern, ſeit dem Ham mit der geheimnißvollen Trunkenheit des heiligen Erzvaters ſeinen Spott getrieben hat; mit einem Worte; es iſt auf der ganzen Welt, ſowohl in den vergangenen, als zukünftigen Zeiten, kein Ungeheuer zu finden, welches ſich nicht dieſer unſchuldigen Seele in dieſem ſchrecklichen Augenblicke vor die Augen ſtellen ſollte. Unter dieſem ſchrecklichen Kreuze beuget ſich ihr heiliges Haupt. Die Sünden aller Menſchen werden ihre eigenen Sünden. Sie trägt eine Welt voll Ungerechtigkeit und Bosheit, die aber tauſendmal ſchwerer iſt, als diejenige, welche ſie durch ihr allmächtiges Wort trägt. Denn, ſie ſpielet, wie die heilige Schrift ſaget, indem ſie die Welt trägt; da ſie ſich hingegen hier durch den Propheten beklaget, die Sünder hätten ihr Joch ſchwer gemacht, ſie hätten die Bürde ihrer Sünden auf ihren Rücken geleget, und ſie habe ſie nicht ertragen können.

Das andere, was der Abſcheu vor der Sünde in uns verringert, iſt der Mangel des Eifers. Das Unrecht, welches Gott zugefüget wird, geht uns gar wenig zu Herzen, weil wir ihn wenig lieben; denn die Liebe iſt das Maaß des Schmerzens. Wir werden nur von unſerm Eigennutze, von unſerer Ehre,

re, von unſern Ergötzlichkeiten, und von unſerm Glücke gerühret; weil wir ſonſt nichts, als uns ſelbſt lieben: Und dieſes iſt vornehmlich das Laſter der Großen. Die Ehre Gottes iſt für uns nur eine bloſſe Betrachtung, welche in unſerm Herzen nichts wirkliches, nichts lebhaftes zurück läßt. Ja, wenn auch ſo gar diejenigen Perſonen, die von uns abhängen, nur in ihrem Amte treu, für unſer Beſtes beſorgt, uns ergeben, und darauf bedacht ſind, wie ſie unſerm Verlangen Genüge leiſten wollen: ſo mögen ſie im übrigen leben, wie es ihnen beliebt, ohne Zucht, und ohne Gottesfurcht: ſo wird alles dieſes für nichts gerechnet.

Aber die heilige Seele des Heilandes, die ſonſt nichts als die Ehre ihres Vaters ſuchet, und ihn mit einer unermeßlichen, und weit brünſtigen Liebe, als alle Cherubine, liebet, empfindet alle das Unrecht, das man ſeiner Größe und Hoheit zufüget, auf das lebhafteſte. Der Schmerz Davids über die Ungerechtigkeiten der Welt; das Leidweſen und der Eifer des Elias über die Aergerniſſe und die Abgötterey Iſraels; und das Betrübniß und die Thränen des Jeremias über die Treuloſigkeiten Jeruſalems, waren nur geringe Bilder von der Traurigkeit und dem Betrübniſſe der Seele des Heilandes bey dem Anblicke der Sünden aller Menſchen. Je größer ihre Liebe iſt, deſto größer iſt auch ihr Leiden; und da man zu der Größe ihrer Liebe nichts hinzuſetzen kann, ſo geht auch der Größe ihres Schmerzens und ihrer Marter nichts ab.

Wir möchten bisweilen gern wiſſen, ob wir uns von ganzem Herzen zu Gott bekehret haben, und ob wir in ſeiner Liebe und in ſeiner Gnade ſtehen. Ich weiß, daß es niemanden bekannt iſt, ob er liebens oder haſſenswürdig ſey. Wenn man aber in dieſem Leben

davon

davon überzeugt werden könnte; ſo würde es auf die Art geſchehen können, wenn wir uns ſelbſt fragten, ob uns die Aergerniſſe, die wir täglich mit anſehen, betrübten und ſchmerzeten; und ob die Reden der Gottloſen, der ſündliche Lebenswandel der Weltkinder, unter welchen wir uns befinden, die Widerwärtigkeiten der Kirche, die Entheiligung der Tempel und der Altäre, die öffentliche Frechheit und die verderbten Sitten unſer Herz voll Trauren und Betrübniß macheten? Können wir es aber mit gelaſſenen Augen anſehen, daß unſere Brüder den Herrn, dem ſie angehören, verlaſſen und ihn läſtern; ja finden wir ſo gar ein gewiſſes Vergnügen darinnen, wenn wir ſo leben können, wie ſie leben; o! ſo iſt keine Liebe in uns. Wenn wir Gott lieben, ſo liegt uns ſeine Ehre am Herzen; und die Liebe, welche das Unrecht nicht empfindet, das dem geliebten Gegenſtande zugefüget wird, iſt weiter nichts, als eine ſtrafbare Gleichgültigkeit, die mehr dem Haſſe, als der Liebe gleicht.

Endlich iſt das letzte, was den Abſcheu vor der Sünde in uns vermindert, der Mangel der Heiligkeit. Da wir als Sünder gebohren werden; ſo werden wir bey unſerer Geburt mit dem Bilde der Sünde ganz bekannt. Wir ſehen die Sünde, ſo zu ſagen, mit ſündlichen Augen an; und ſie kömmt uns nicht ſo gar häßlich vor, weil man vor dem, was eine Aehnlichkeit mit uns hat, niemals gar zu ſehr erſchrickt. Aber die heilige Seele des Heilandes trifft bey ihrem ſchweren Leiden nichts in ſich an, das ſie wider das Schrecken über die Sünde in Sicherheit ſetzen könnte. Dieſe Seele, welche weit reiner und heiliger iſt, als alle himmliſche Geiſter, ſieht ſich auf einmal mit allen unſern Sünden und

La-

Laſtern beflecket. Sie erblicket mit den Augen einer göttlichen Schamhaftigkeit die ſchändlichſten Unreinigkeiten der Sünder an ſich ſelbſt. Mit den Augen der Gnade ſieht ſie ſich mit ihrem Haſſe und mit der Wuth beflecket. Mit den Augen der lebhafteſten Gottesfurcht ſieht ſie ſich mit ihren Ruchloſigkeiten und Gotteslåſterungen beſudelt. Mit einem Worte, ſie ſieht mit den Augen der Tugend ſelbſt, wie ſie mit allen ihren Laſtern iſt verunreiniget worden.

Ja! hier betrachtet ſie ſich nicht anders, als mit einem unausſprechlichem Abſcheue; hier kann ſie ihren eignen Anblick nicht mehr ertragen, und ſie fångt an in eine tödtliche Ohnmacht und Traurigkeit zu verfallen: **Er fieng an zu trauren und zu zagen.** Math. 26, 37. O! ſie möchte gerne ihre unſchuldigen Augen von dieſem abſcheulichen Gegenſtande abwenden; aber die Gerchtigkeit ihres Vaters nöthiget ſie, ſich damit zu beſchåftigen, und richtet ſie, gleichſam wider ihren Willen, darauf. Es iſt ein ſcharfes und ſtrenges Licht, das ihr allenthalben nachfolget, und ihre innern Blicke müſſen ihre Schmach und Schande alle Augenblicke anſehen und betrachten; ja ſie würde dieſe ſtrengen Prüfungen ohne Zweifel nicht ausgehalten haben, wenn ſie nicht ihr Vater zu weit långern Martern, und zu einem weit größern Opfer beſtimmet håtte.

Sehet ihr wohl, geliebteſte Zuhörer, wie die heilige Seele Jeſu Chriſti vor Schmerz und Ohnmacht faſt vergeht, und wie ſie alle den Abſcheu empfindet, den die Sünde erreget, wenn man ſie in dem göttlichen Lichte betrachtet? Sehet hier ein Bild von dem Schmerzen, den ihr mit in den Beichtſtuhl bringen ſollet, in welchen ihr bey dieſen Tagen des Heils kommen werdet, die göttliche Gerechtig-

tigkeit wegen eurer Sünden und Laſter zu beſänftigen. Jeſus iſt bey ſeinem heftigen Leiden ein Muſter der Bußfertigen; und dennoch ſehen wir, daß ihr mit trockenen Augen und mit einem ruhigen Herzen herzutretet. Ihr werdet weit mehr von eurem ſchimpflichen Bekenntniſſe, als von den vielen und groben Fehlern, die ihr bekennet, gerühret. Ihr werdet uns die ſchreckliche Geſchichte eures Lebenswandels erzählen, wie man gleichgültige Dinge erzählet; und wir werden alle Macht des göttlichen Wortes anwenden müſſen, euch aus eurer Schlafſucht zu erwecken, und einige geringe Regungen der Reue und Buße in euch hervorzubringen. Wir werden weitläuftige Vorſtellungen thun, betheuren, euch beſchwören, uns einzuſchmäucheln ſuchen, ja von den Regeln ſelbſt etwas nachlaſſen müſſen, um euch die Hülfsmittel angenehm zu machen. Und wenn wir eure Augen in Anſehung des beklagenswürdigen Zuſtandes eures Gewiſſens aufthun, und euch nöthigen wollen, das Auge, das euch ärgert, auszureiſſen, und euch von einer Gelegenheit, die euren Untergang befördert, abzuhalten; ſo werdet ihr euch widerſetzen, ihr werdet euch beklagen, und uns Schuld geben, wir beunruhigten die Gewiſſen, und ſtürzeten die Sünder in Verzweiflung. O mein Gott! iſt dieſes die Art, wie man deinen Zorn ſtillet? iſt dieſes die heilige Angſt der Buße? und wenn deine Gnade in eine gerührte Seele die lebhaften und ſtrengen Eindrücke machet, welche vor der Bekehrung hergehen, haben wohl die Engel der Kirche, die Diener der Verſöhnung, ein anderes Amt, als heute der Troſtengel hat, den du deinem Sohne ſendeſt, ich will ſagen, daß er den Sünder bey der Traurigkeit ſeiner Buße

unterſtützet, bey ſeinem Schrecken tröſtet, ſeine Thränen abwiſchet, ſeinen allzugroſſen Schmerz lindert; und daß er, an ſtatt ſeine Kaltſinnigkeit zu erregen, oder ſeinen Stolz und ſeine Empörung zu dämpfen, die Bitterkeit ſeines Kelches, und die Schande ſeiner Demüthigung lindert?

Sehet, meine Brüder, dieſes iſt der andere Umſtand, den wir bey dem heftigen Leiden des Heilandes wahrnehmen; es iſt die Schande, die ſein Vater auf ihn leget; die größte Erniedrigung, die ſeine Gerechtigkeit von ihm verlanget, den Stolz der Sünde auszuſöhnen, ich will ſagen, die andere Unordnung derſelben wieder gut zu machen.

Denn, zum erſten, er wird vor ſeinen Jüngern erniedriget, welche Zeugen ſeines Schreckens und ſeiner Schwachheit ſind. Seine heilige Seele verliert bey dem Anblicke des Todes alle ihre Standhaftigkeit vor ihnen. Er, der ſie ſo oftmals zum Leiden ermuntert hatte, widerſpricht heute ſeiner Lehre durch ſein eigenes Beyſpiel. Er ſieht ſich genöthiget, ihnen ſeine Furcht und ſeine Traurigkeit öffentlich zu bekennen. Er bittet ſie ſo gar um ihren Beyſtand, und beſchwöret ſie, ihn bey ſeiner Schwachheit, und bey ſeinem groſſen Leiden nicht zu verlaſſen. **Bleibet hie, und wachet mit mir.** Matth. 26, 38.

Ach! meine Brüder, kann wohl Petrus an dieſen Zügen Chriſtum, den Sohn des lebendigen Gottes noch erkennen? Widerrufet er nicht bereits ingeheim das rühmliche Bekenntniß, das er von ihm abgeleget hatte? und machet er nicht ſchon hier mit ſeinen Zweifeln und mit ſeiner Verwunderung den Anfang, ſeinen göttlichen Meiſter zu verläugnen? Sehet die ganze Schmach und Schande, welche der

Heiland tragen muß! Er läßt es nicht dabey bewenden, daß er ſich mit unſern Sünden beſchweret; ſondern er nimmt auch die Schande derſelben auf ſich. Wir aber wollen haben, daß uns auch ſo gar unſere Buße vor den Menſchen Ehre bringen ſoll. Wir ſuchen uns auch ſo gar bey unſerer Reue einen allgemeinen Beyfall zu erwerben. Wir vermeiden alles dasjenige, was uns würde demüthigen können, als eine Thorheit und einen allzugroſſen Eifer. Wir ſchränken unſere Tugend auf die Pflichten ein, die von der Welt gebilliget werden. Wir hatten die Hochachtung der Menſchen bey unſern Ausſchweifungen geſuchet, und wir ſuchen ſie auch noch bey unſerer Buße; ja eben die Eitelkeit, die uns zur Sünde verleitet hatte, machet oftmals auch, daß wir anfangen Buße zu thun.

Er wird; zum andern, in Anſehung des Beyſtandes, den er von einem Engel erhält, erniedriget. Seine Schwachheit iſt ſo groß, das Schrecken des Todes machet in ſeine Seele einen ſo ſtarken Eindruck, oder beſſer zu ſagen, die Hand ſeines Vaters wird ſo ſchwer auf ihm, daß ein Engel vom Himmel kommen muß, ihn zu tröſten, zu ſtärken, und ihm, wie Simon von Cyrene, dieſes unſichtbare Kreuz tragen zu helfen: **Es erſchien ihm ein Engel vom Himmel, und ſtärkete ihn.** Luc. 22, 43. O ihr Engel des Himmels! dieſes war ehemals eure Verrichtung nicht. Sonſt nahetet ihr euch ihm zu keinem andern Ende, als ihm zu dienen, und ihn anzubethen. Itzo aber iſt er weit unter euch herunter geſetzt. Derjenige, welcher alles durch ſein kräftiges Wort erhält, kann ſich ſelbſt nicht mehr erhalten. Er befindet ſich unter euren Händen ganz ſchwach, er zittert, er giebt beynahe

nahe ſeinen Geiſt auf, und findet ſonſt nirgends einige Kraft und Stärke, als in einem ſeiner Ehre ſo nachtheiligen Hülfsmittel. Jeſus Chriſtus will nicht von ſeinen Jüngern getröſtet ſeyn; aber er ſchlägt den Dienſt eines tröſtenden Engels nicht aus, um uns dadurch zu lehren, daß wir bey unſern Widerwärtigkeiten unſern Troſt nicht in den eitlen Reden der Menſchen, welche ſich unſeres Elendes anzunehmen ſcheinen; ſondern in der Gottesfurcht und Einfalt der Diener des Herrn, dieſer Geſandten des Himmels, welche uns ſeine weiſen und gerechten Befehle bekannt machen, ſuchen ſollen. Er will uns zu verſtehen geben, der Herr ſey vornehmlich wegen der Treue der Seelen, welche leiden, eiferſüchtig; wir beflecketen den Ruhm unſeres Leidens, wenn wir dabey andere Linderungsmittel ſucheten, als diejenigen, welche uns der Glaube und die Religion darbiethen; das ganze Verdienſt einer geplagten Seele beſtehe in dem Stillſchweigen; und wenn wir unſer Leiden den Menſchen erzähleten, um ſie dadurch zum Mitleiden gegen uns zu bewegen, ſo offenbareten wir, ſo zu ſagen, das Geheimniß Gottes in uns, und macheten uns des Rechtes, mit ihm davon zu ſprechen, und uns deswegen zu tröſten, verluſtig.

Endlich, wird er, in Anſehung des Schlafes und der Flucht ſeiner Jünger, erniedriget Der Anblick ſeines heftigen Leidens rühret ſie nicht. Sie ſehen ihren guten Herrn und Meiſter mit gleichgültigen Augen mit dem Tode kämpfen, und ſchlafen ſchändlicher Weiſe darüber ein. Der Heiland muß ihnen ihre Gleichgültigkeit vorrücken · Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Matth. 26, 40. Er leidet ganz allein; es nimmt ſich, wie es ſcheint, alles,

auch ſogar ſeine lieben Jünger, der Gerechtigkeit ſeines Vaters an. O! wir ſind in Anſehung der Treue unſerer Freunde ſo zärtlich; die geringſte Kaltſinnigkeit beleidiget uns; der kleinſte Fehler der Aufmerkſamkeit machet uns verdrießlich; wir beklagen uns täglich, daß diejenigen, die uns am meiſten zu danken haben, ſich zu unſern Feinden ſchlagen. Laſſet uns von Jeſu Chriſto lernen, von den Kreaturen nichts, ja ſogar nur Undank zur Belohnung von ihnen zu erwarten. Jedoch die Menſchen haben beynahe Urſache unſere Wohlthaten zu vergeſſen, oder ihre Dankbarkeit erkalten zu laſſen. Die Eitelkeit, der Eigenſinn und der Eigennutz haben an den Gefälligkeiten, die wir ihnen erweiſen, gemeiniglich mehr Antheil, als die Freundſchaft. Wir ſuchen uns ſelbſt, indem wir ſie uns verbindlich machen. Als aber Jeſus Chriſtus ſeine Jünger erwählete; ſo ſah er dabey weiter auf nichts, als auf ſeine Liebe gegen ſie.; es iſt derowegen ihre Undankbarkeit gegen ihn um ſo viel ſchmerzlicher, je redlicher ſeine Liebe gegen ſie geweſen war.

Sehet, alle dieſe Erniedrigungen erduldet der Heiland bey ſeinem heftigen Leiden. Jedoch, es mußte auch noch das unrechtmäßige Vergnügen, als die dritte Unordnung der Sünde, wieder ausgeſöhnet und gut gemachet werden: Es iſt derowegen auch der heftige Schmerz ſeiner Seele bey dem Anblicke der Todesſtrafe, die ihm ſein Vater zubereitet, der dritte Umſtand, den wir bey ſeinem groſſen Leiden zu bemerken haben. In Wahrheit, es iſt mehr als zur Genüge bekannt, daß die Erwartung einer bevorſtehenden und unvermeidlichen Marter allezeit weit grauſamer, als die Marter ſelbſt iſt; und daß man alsdann auf eine ſolche Art ſtirbt, die wegen

der

der Furcht tauſendmal ſchmerzhafter, als wegen des Schmerzens ſelbſt iſt. Nun ſtellet aber die Gerechtigkeit des himmliſchen Vaters der Seele des Heilandes alle Vorbereitungen zu ſeiner Kreuzigung auf das deutlichſte vor die Augen; die dunkle Nacht des Richthauſes; den Speichel, der ihm in das Angeſicht geſpien wurde, die Backenſtreiche, die Geiſſeln, die Verſpottungen, das verfluchte Holz: Dieſe ſchrecklichen Bilder kreuzigen ihn ſchon zum voraus. Bey ſeinem Leiden folget eine Marter auf die andere; er wird nicht auf einmal verſpottet, gegeiſſelt, gekrönet, durchſtochen und gekreuziget: Hier aber geſchieht alles auf einmal; alle ſeine Schmerzen vereinigen ſich; und ſeine ganze Seele wird in ein Meer der Trübſale und der Bitterkeit geſtürzet. Auf der Schädelſtätte wird ſich die ganze in Unordnung gekommene Natur ſeiner annehmen; es werden ihn ſogar ſeine Feinde für den Sohn Gottes erkennen; hier aber leidet er im Finſtern und in der Stille; und ſieht ſich ſogar von ſeinen liebſten Jüngern verlaſſen.

Es kann zwar dieſe heilige Seele ihr übergroſſes Leiden nicht mehr ausſtehen; ſie wird aber dennoch von der ſtrengen Gerechtigkeit Gottes in ihrem Körper zurück gehalten. Sie iſt betrübt bis an den Tod, aber ſie kann nicht ſterben. Sie kann weder ihrem Elende ein Ende machen, noch es ertragen. Sie ſtreitet alſo, wie es ſcheint, bey ihrer groſſen Schwachheit, und den Schmerzen ihres heftigen Leidens, zwiſchen Tod und Leben; und ein blutiger Schweiß, den man auf die Erde fallen ſieht, iſt die traurige Frucht aller dieſer beſchwerlichen Bemühungen: **Es war aber ſein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.** Luc. 22, 44.

Gerechter Vater! wurde den bey dieſem innerlichen Opfer deines Sohnes auch ſogar Blut erfordert? Iſt es nicht genug, daß es von ſeinen Feinden ſoll vergoſſen werden? und muß denn deine Gerechtigkeit, ſo zu ſagen, eilen, daſſelbe zu vergieſſen?

Sehet, wie weit der Gott, den wir für ſo gut halten, die Rache wider ſeinen eigenen Sohn treibt, auf welchem er unſere Sünden erblicket! O wie ſehr ſoll uns dieſes zu ſtrengen Bußverbeſſerungen bewegen! wie ſehr ſoll es uns antreiben, zu keinem andern Ende zu leben, als unſere begangenen Sünden wiederum gut zu machen! Dem ungeachtet muß das Leiden Jeſu Chriſti unſerer Unbußfertigkeit zu einem Vorwande dienen. Wir bilden uns ein, da er alles für uns gelitten; ſo habe er uns faſt nichts zu thun übrig gelaſſen. Und wenn wir eben ſo leiden müßten, wie er gelitten hat; ſo würden wir keinen groſſen Nutzen von ſeinem Leiden haben. Wie? mein Heiland! du wäreſt alſo in keiner andern Abſicht der Schmerzensmann geweſen, als damit wir wollüſtige und ſinnliche Menſchen ſeyn möchten? dein Leiden widerſpräche alſo deiner Lehre? dein Kreuz befreye uns von deinen kreuzesvollen Geboten? und dein ſchmerzhafter Tod mildere alſo dein Evangelium?

Wie! meine Brüder, ſollte wohl der Werth, den ſein Blut unſerem Leiden beygeleget hat, ſolches ſelbſt unnütze machen? Es iſt wahr, Jeſus Chriſtus hat für uns alles gelitten: das heißt, wir waren insgeſammt zum Leiden verdammt; wenn er aber nicht ſelbſt gelitten hätte, ſo würde unſer Leiden ſeyn verworfen worden. Er hat alſo, indem er ſein eigenes Leben zum Opfer dargebracht, die göttliche Gerechtigkeit bewogen, das geringe Opfer unſerer

unſerer Buſſe anzunehmen. Das Verdienſt ſeines Blutes hat, indem er unſere Thränen und unſere Kreuzigungen mit den ſeinigen vereiniget, ihnen einen Werth beygelegt, der vor Gott gilt. Seitdem Jeſus Chriſtus für den Menſchen, und an ſtatt des Menſchen geſtorben iſt; ſo kann der Menſch für Gott leiden, und er iſt Gottes nicht mehr unwürdig. Sehet alſo den Werth des Blutes Jeſu Chriſti; und es iſt thöricht zu ſagen, ſein Kreuz habe uns von dem Leiden befreyet, da es einzig und allein dasjenige iſt, was uns unſer Leiden nützlich gemacht hat.

Unterdeſſen, nachdem wir den ſchönſten Theil unſeres Lebens der Welt und den Leidenſchaften aufgeopfert haben; ſo fällt uns das geringſte Opfer bey der Buſſe beſchwerlich. Nachdem wir um der Welt, um des Glückes, und um der Ergötzlichkeiten willen alles gelitten haben; ſo beklagen wir uns, wenn wir nur einen Augenblick um Chriſti willen leiden müſſen. Sein Joch kömmt uns ſchwer vor. Unſere Leidenſchaften waren beſchwerlich und unruhig geweſen; unſere Tugend wird etwas bequemes und ruhiges. Aber, ohne daß wir bey einem neuen Leben andere Beſchwerlichkeiten empfunden, als daß wir gewiſſe unordentliche Handlungen unterlaſſen haben, welche ſich vielleicht gar nicht mehr für uns ſchickten; ſo bilden wir uns ein, wir hätten nunmehr alles gethan, und der Herr verlange weiter nichts von uns. O wie wenig kennen wir die göttliche Gerechtigkeit, meine Brüder! Ohne Blutvergieſſen, ſpricht der Apoſtel, geſchieht keine Vergebung. Hebr. 9, 22. Die Buſſe iſt ein blutiges Opfer; das heißt ihre Schmerzen müſſen ſogar bis in ein widerſpenſtiges Fleiſch eindringen; und Gott neiget ſich nicht eher zu einem Sünder, als

bis ihn ſeine übergroſſe Reue in eine heftige Traurigkeit verſetzet hat, und bis ſeine Leidenſchaften unter den Schlägen ſeiner Kreuzigung und ſeines Leidens gleichſam ihren Geiſt aufgegeben haben. Wir verehren dich alſo, o mein Heiland! in deinem ſchweren Leiden, als ein Muſter der Bußfertigen. Du zeigeſt uns, wie viel es uns koſten müſſe, uns mit deinem Vater wiederum auszuſöhnen. Ich habe alſo mit Recht geſagt, das heftige Leiden Jeſu Chriſti ſey eine Vollendung der Gerechtigkeit von Seiten ſeines Vaters geweſen, weil er ihn allen Abſcheu, alle Schande, und alle Schmerzen der Sünde hat leiden laſſen. Es iſt aber auch ſein Tod ferner eine Vollendung der Bosheit von Seiten der Menſchen, wie uns ſolches der Verfolg dieſer Geſchichte deutlich vor die Augen legen wird.

Zweyter Theil.

Die Bosheit der Menſchen wird heute durch den Tod Jeſu Chriſti auf eine doppelte Art vollendet: Zum erſten, weil ſie durch denſelben ihren höchſten Grad erreichet, und die Juden das Maaß ihrer Väter durch das gröſte Verbrechen, ſo nur ausgeübet werden kann, vollmachen; und zum andern, weil dieſe Bosheit in demſelben ihre Ausſöhnung und ihr Hülfsmittel antrifft. Dieſe doppelte Vollendung ſagte ehemals der Engel dem Daniel vorher, als er ihm den Tod Jeſu Chriſti verkündigte: Die Uibertretung, ſagte er zu ihm, wird durch denſelben, vermöge der Bosheit derer, die ihn tödten, vollendet werden: Damit die Uebertretung vollendet werde; und die Sünde ſelbſt wird dadurch vertilget wer-

werden, und ſogar den Tod darinnen finden: Und die Sünde zugeſiegelt, und die Miſſethat verſöhnet werde. Dan. 9, 24. Dieſe Lehre faſſet nichts Außerordentliches und Wunderbares mehr in ſich, ſeit dem uns der Apoſtel geſaget hat, Jeſus Chriſtus habe die Sünde durch die Sünde verdammet; und er habe ſich der größten Bosheit der Menſchen bedienet, die größte Barmherzigkeit an ihnen auszuüben.

Ich ſage alſo, die Bosheit der Menſchen ſey heute auf das höchſte getrieben worden; man mag ſie nun entweder in Abſicht auf die Schwachheit oder die Treuloſigkeit der Jünger, welche den Heiland verläugnen; oder in Anſehung der Ungerechtigkeit der Preſter und Lehrer, die ihn richten; oder in Abſicht auf die Unbeſtändigkeit des Volkes, welches ſeinen Tod verlanget; oder in Anſehung der Feigheit des Pilatus, der ihn verurtheilet; oder endlich in Abſicht auf die Unmenſchlichkeit derer, die ihn kreuzigen, anſehen. Laſſet uns in der Erzählung ſeiner Schmerzen und ſeines Leidens fortfahren, und auf alle dieſe Umſtände Achtung geben.

Zum erſten wird die Bosheit der Menſchen auf das höchſte getrieben, in Abſicht auf die Schwachheit oder die Treuloſigkeit der Jünger, die ihn entweder verrathen, oder verlaſſen. Kaum, ſpricht der Evangeliſt, hatte Jeſus Chriſtus, nachdeme dieſer betrübte Todeskampf vorüber war, aufgehöret mit ſeinen Jüngern zu reden, ſiehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schaar, mit Schwerdtern und mit Stangen, von den Hohenprieſtern, und Aelteſten des Volkes, den Heiland zu fangen. Matth. 26, 47. Wer hätte es wohl glauben ſollen, meine Brüder,

daß ein Jünger, welcher von Jeſu Chriſto ſelbſt zu der hohen Würde des Apoſtelamtes war erhoben worden, der ihn auf ſeinen Reiſen begleitet, und um ſeine Geheimniſſe gewußt hatte, und welcher ein Zeuge ſeiner Unſchuld, ſeiner Heiligkeit und ſeiner Wunder geweſen, ja mit welchem er vertraut umgegangen war, und den er nur vor kurzem mit ſeinem Leibe und Blute geſpeiſet und getränket hatte, ſich an die Spitze ſeiner Henker ſtellen, und ihn ſelbſt in ihre Hände liefern wollte, damit er von ihnen möchte getödtet werden? O wie nahe muß es Jeſu Chriſto gehen, wenn er ſieht, daß ein Freund, ein Apoſtel, welcher ihn bey allen Völkern bekannt machen, von denſelben anbethen laſſen, und für ihn und für ſeine Lehre ſterben ſoll, der vornehmſte Urheber ſeines Todes wird! Ach! meine Brüder, wenn man ſich, wie dieſer Jünger, durch einen neuen Lebenswandel einmal mit Chriſto vereiniget, und die Mißbräuche der Welt, nebſt den wichtigen Wahrheiten des Glaubens eingeſehen und erkannt hat; aber auch, wie er, wiederum treulos wird: So wird alsdann die Treuloſigkeit auf das höchſte getrieben. Man iſt vermögend alles zu thun, ſobald man die Gnade, die uns von unſern böſen Wegen abgezogen, vernichtet hat. Der Grad der Tugend, zu welchem man iſt erhoben worden, wird das Maaß des Abgrundes, den man ſich bey ſeinem Rückfalle gräbt; und es iſt keine Ausſchweifung zu finden, die man ſich nicht von denjenigen verſprechen könnte, welche, nachdem ſie eine Zeitlang auf den Wegen Gottes einher gegangen ſind, zu der Welt wiederum zurück kehren, und ſich nochmals für Feinde Jeſu Chriſti erklären.

In Wahrheit, ſehet nur einmal, wie weit dieſer treuloſe Jünger in ſeiner Untreue geht. Er kömmt

nicht frey und öffentlich, ſich der Perſon ſeines Herrn und Meiſters zu bemächtigen; ſondern er verbirgt ſeine boshafte Abſicht unter den zärtlichſten Zeichen der Freundſchaft. Er giebt Jeſu Chriſto einen verrätheriſchen Kuß, welcher, wie der heilige Leo ſaget, das Herz ſeines göttlichen Meiſters auf eine weit ſchmerzhaftere Art durchdringt, als der Speer jenes Kriegsknechts auf der Schädelſtätte. Er machet das angenehmſte Zeichen des Friedens zum ſchändlichſten Zeichen aller Bosheit. Er erkühnet ſich ſeine gottloſen Lippen, welche kurz vorher zu den Prieſtern geſaget hatten: **Was wollet ihr mir geben, ich will ihn euch verrathen?** Matth. 26, v. 15., den geheiligten Lippen desjenigen zu nahen, welcher den Sünder mit einem einzigen Hauche ſeines Mundes zu Boden ſchlagen kann; aber aller ſeiner Treuloſigkeit ungeachtet vernimmt er aus demſelben nichts, als Worte des Friedens und der Gnade. Man geht noch mit ihm, als mit einem Freunde um: **Freund!** Man will ſeine Abſicht nicht wiſſen: **Warum biſt du kommen?** v. 50. Hiemit will man ihm gleichſam zu verſtehen geben, es ſey noch Zeit umzukehren, und es ſey in Anſehung ſeiner noch nicht alles verlohren. Treuloſer Jünger! fühleſt du hier nicht, daß dir dein Herz bricht, und daß alle deine zärtliche Liebe gegen einen ſo guten Herrn und Meiſter aufwachet? Kannſt du wohl ſeinen liebesvollen Blicken, welche den treuloſen Jüngern ſo nützlich und heilſam ſind, der Majeſtät ſeiner Perſon, dem göttlichen Glanze ſeines Angeſichtes, und ſeinen liebreichen Worten widerſtehen, ohne vor Schmerz vor ihm niederfallen, und ihn, unter Vergießung vieler Thränen, zu bitten, daß er deine Treuloſigkeit vergeſſen wolle?

O wie viele giebt es nicht, welche zu dieſer heiligen Zeit ſeinem Beyſpiele folgen! Wie viel Treuloſe werden ſich nicht bey dem Altare aus keiner andern Abſicht Jeſu Chriſto nahen, als mit einem Herzen, das ſich völlig entſchloſſen hat, ihn zu verrathen! Wie viele werden ihm nicht bey dem Genuſſe des heiligen Abendmahls aus keiner andern Abſicht einen Kuß des Friedens geben, als den äußerlichen Wohlſtand zu beobachten; nur darum, weil ſie wegen ihres hohen Standes den Augen der Menſchen viel zu ſehr ausgeſetzt ſind, als daß ſie dieſe Pflicht unterlaſſen könnten, und damit ſie nicht zu allerley Reden und Anmerkungen Gelegenheit geben möchten! Nichtswürdige Chriſten, zu welchen der Herr, wenn er ſie wird ſehen zu dem heiligen Altare kommen, ſagen wird: O ihr Treuloſen! ihr verrathet des Menſchen Sohn durch einen Kuß! ihr erwählet das koſtbarſte Zeichen meiner Liebe, um mich vom neuen zu läſtern und zu beſchimpfen! **Verräthſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuß?** Luc. 22 v. 48.

Sehet alſo, wie ſich der Heiland der Welt unter den Händen eines Verräthers, und einer Menge raſender Leute befindet. Hier fängt ſich die Geſchichte der ihm öffentlich zugefügten Beleidigungen und Beſchimpfungen an. Man greift ihn; man bindet ihn; man geht mit ihm als mit einem Uibelthäter um. Petrus will ihn Anfangs vertheidigen: indem ihm aber der Heiland befiehlt das Schwerdt in die Scheide zu ſtecken; ſo lehret er uns dadurch, die Waffen, die er ſeiner Kirche hinterlaſſen ſolle, wären geiſtliche Waffen; die Geduld, das Gebeth und die Heiligkeit wären die ſicherſten Vertheidigungen ihrer Diener; ob er ſich gleich zur Beſtreitung ſeiner Feinde ganzer Legionen Engel bedienen könnte, ſo

habe

habe er doch nur für ſie gebethet; ſeine Lehre ſolle ſich durch nichts, als durch die Grundſätze der Liebe, der Sanftmuth und der Demuth, welche ſie vortrage, ausbreiten und erhalten; und das Schwerdt, welches er uns in die Hände gäbe, wäre zu nichts anders beſtimmt, als die Leidenſchaften, nicht aber die Sünder damit auszurotten. Petrus widerſpricht ſich auch gar bald ſelbſt. Ein unbeſonnener Eifer, der nur von einer natürlichen Hitze herrühret, dauert nicht lange; ſeine Nichtigkeit und Schwäche leget ſich bey der erſten ſich ereignenden Gefahr deutlich an den Tag. Er folget ſchon ſeinem göttlichen Meiſter, den dieſer unverſchämte Haufe zu dem Hohenprieſter führet, nur vom weiten nach. Sehet doch Eifer und die Herzhaftigkeit, womit er prahlet, und welche gar bald auf eine ſtrafbare Furchtſamkeit hinaus laufen werden. Man folget Jeſu Chriſto nicht lange nach, wenn man ihm nur vom weiten, und gleichſam ſchleichend nachfolget. Nichts iſt gefährlicher, als wenn man die natürliche Hitze an die Stelle des Eifers ſetzet. Man bildet ſich ein, man vertheidige Jeſum Chriſtum, und ſuchet ſich doch ſelbſt Genüge zu leiſten; und die unvorſichtigen Vertheidiger der Wahrheit fügen ihm durch ihre Aergerniſſe und Fälle bisweilen mehr Schaden zu, als ſelbſt ſeine Feinde durch ihre Empörung.

In Wahrheit, ich höre bereits dieſen ſchwachen Jünger in dem Hauſe des Kaiphas öffentlich betheuren, er kenne Jeſum Chriſtum nicht. Ein Weib machet ihn wankelmüthig; eine bloſſe Frage machet, daß er abtrünnig und meineidig wird. Er verſichert zu dreyen wiederholten malen; er ſey kein Jünger Jeſu; und noch dazu vor ſeinem guten Meiſter, welcher gebunden iſt, gekränket, verſpottet und verleum-

leumdet wird. Dieſen neuen Schmerz, den er ihm erregt, füget er noch zu ſeinen Feſſeln hinzu. Groſſer Gott! welcher Fall! der erſte unter den Hirten und Lehrern, die Stütze der Kirche, der Apoſtel der Beſchneidung, der Jünger, der von Jeſu Chriſto ſelbſt ſelig geprieſen wurde, und welchem der himmliſche Vater das Geheimniß Chriſti geoffenbaret hatte!

Als ſich Petrus an der Spitze der Heerde befand, und im Namen aller übrigen Jünger redete; ſo bekannte er Jeſum Chriſtum frey und offenherzig: So bald er aber allein, und von den Gläubigen, die er bey dieſer betrübten Gelegenheit hätte unterſtützen, ſammeln, und aufmuntern ſollen, entfernet iſt; ſo fällt er. Die Hirten ſind nicht ſicher, als wenn ſie von ihren Schaafen umgeben ſind. Sie werden von denſelben bewachet; gleichwie ſie ſie ſelbſt bewachen. So bald ſie ſich aber von ihnen entfernen, und ſie verlaſſen; ſo haben ſie, in Anſehung ihrer, alles zu befürchten. Wenn ſie ſich mitten unter ihrer Heerde befinden; ſo rüſtet ſie der Herr mit Kraft und Stärke aus, er erfüllet ſie mit Lichte, und überhäufet ſie mit Segen; weil er ſie hier als ſeine Diener anſieht, und ihnen bey den beſchwerlichen Verrichtungen ihres Amtes beyzuſtehen verſprochen hat. Befinden ſie ſich aber an einem andern Orte; ſo kennet er ſie nicht mehr: Es ſind weiter nichts, als ſchwache und gemeine Menſchen, ohne Kraft, ohne Standhaftigkeit, ohne Würde und Anſehen. Und da ſie in einem ſolchen Zuſtande ſeiner Kirche nichts nütze ſind; ſo ſieht er ſie gar bald ſelbſt mit gleichgültigen Augen an. Eben die Verrichtungen, welche alle ihre Pflichten ausmachen, machen auch ihre ganze Sicherheit und Stärke aus.

Jedoch ein ſo leichtſinniger Fall vertreibt dieſen treuloſen Jünger keinesweges aus dem Herzen Jeſu Chriſti; er hält ihn noch für würdig angeſehen zu werden. Mitten unter den Verleumdungen der Prieſter, den Betrügereyen der falſchen Zeugen, den Beſchimpfungen der Gotteslästerer, die ſeiner ſpotten, und dem aufrühriſchen Geſchreye derer, die ſeinen Tod begehren, blickt er mit einer Aufmerkſamkeit, die voll Sanftmuth und Güte iſt, nach dieſem ſchwachen Apoſtel; er richtet ſeine göttlichen Augen auf ihn; und ſpricht mit einer ſtummen Sprache, welche die ihm zugefügte Schmach und Schande noch weit rührender machte, zu ihm: Iſt das die Treue, die du mir ſo oft geſchworen haſt? da ich dich, o du ſchwacher Jünger, auf den Meereswellen habe erhalten, und wider alle Gewalt der Winde und Wetter habe ſchützen können; haſt du wohl befürchtet, ich möchte nicht mächtig genug ſeyn, dich vor der Gewalt der Menſchen zu beſchützen? Dein Fall hat mich weit mehr erniedriget, als alle mir zugefügte Beſchimpfungen. O du Undankbarer! du haſt geſchworen, du kenneteſt mich nicht; aber ich kenne dich noch. Ich treffe noch in dir das Oberhaupt meiner Kirche, und den Hirten meiner Schafe an. Ich liebe dich noch, ob du es gleich nicht würdig biſt; und die Thränen, die ich aus den Augen rinnen ſehe, ſind zu gleicher Zeit ſowohl die Frucht meiner Liebe gegen dich, als auch die Verbeſſerung deines Fehlers.

Kaum iſt die Beleidigung geſchehen, ſo iſt ſie auch vergeſſen. Und wie oft hat nicht Jeſus Chriſtus, wenn wir kaum ein Laſter begangen haben, gleichwie dieſen treuloſen Apoſtel, alſo auch uns mit barmherzigen Augen angeſehen? Wie oft hat er nicht heftige Gewiſſensbiſſe in uns erreget?

Wie oft hat er uns nicht bey unſerm ſündlichen Lebenswandel die Augen aufgethan? Ja wie oft hat er uns vielleicht nicht aus Verdruß, vor Betrübniß und Abſcheu vor uns ſelbſt, Thränen vergießen laſſen? Allein es ſind dieſes nur flüchtige Thränen, eine kurze Empfindung, und eine ſolche Traurigkeit geweſen, woran die Liebe zu uns ſelbſt mehr Theil hatte, als der Haß gegen die Sünde. Man betrübet ſich bey der Empfindung eines heimlichen Verdruſſes, daß man in den ſinnlichen Ergötzlichkeiten ſeine Glückſeligkeit nicht antreffen kann. Man möchte gern bey dem Laſter glücklich und ruhig ſeyn, und man betrübet ſich darüber, daß man es nicht iſt. Man iſt gar nicht mit ſich ſelbſt zufrieden, daß man ſich bey der Ungerechtigkeit keinen beſtändigen und dauerhaften Zuſtand verſchaffen kann. Man wird ſeiner Unruhen, aber des unordentlichen Lebenswandels nicht überdrüßig. Man wird von der Nichtigkeit, keinesweges aber von der Abſcheulichkeit und Ungerechtigkeit der ſtrafbaren Wollüſte gerühret; und man iſt nicht deswegen, weil man ein Feind Gottes iſt, mit ſich nicht zufrieden, ſondern weil man ſich ſelbſt zur Laſt iſt. Auf dieſe Art wird heute die Bosheit durch die Undankbarkeit der Jünger, welche den Heiland entweder verrathen, oder verläugnen, vollendet.

Sie wird aber auch ferner zum andern durch die Ungerechtigkeit der Prieſter, die ihn verdammen, vollendet. Denn zum erſten, die Reue des Judas rühret ſie nicht. Er ſaget ihnen, voll Verzweifelung, er habe geſündiget, indem er unſchuldig Blut verrathen habe. Niemals iſt ein Zeugniß weniger verdächtig geweſen. Es iſt ein Feind Jeſu Chriſti, der ſeine Unſchuld bezeuget. Es iſt ein Verräther,

der

der die Früchte ſeiner Verrätherey noch nicht genoſſen hat, und den *traurigen* Lohn derſelben wiederbringt. Es iſt ein Unglückſeliger, der ſich von ſeinem Meiſter nichts mehr verſpricht, und, weil er ſieht, daß er verſpottet und geläſtert wird, und nunmehr bald zum Tode ſoll verurtheilet werden, ſich gar keine Hoffnung mehr machet, daß ſich die Sachen jemals ändern würden. Die Macht der Wahrheit preſſet ihm ganz allein das Bekenntniß ſeines Verbrechens aus. Was konnte vortheilhafter ſeyn, als dieſe Wiederrufung? Dem ungeachtet verſchlieſſen dieſe ungerechten Richter, die ſich ſeine Schwachheit zu Nutze gemacht hatten, ihre Augen vor ſeiner Reue. Es geht uns nichts an, ſprechen ſie zu ihm: Siehe du zu. Es iſt ihre Sache nicht, einen Unſchuldigen nicht zum Tode zu verdammen. Es iſt ihre Sache nicht, das Blut des Gerechten nicht zu vergieſſen, und das Maaß ihrer Sünden durch das abſcheulichſte Verbrechen voll zu machen. O Gott! wie ſchrecklich biſt du, wenn du die Herzen verſtockeſt!

Dieſe Vornehmſten unter den Juden hatten ſich bisanher den Wundern und Lehren Jeſu Chriſti widerſetzet. Ein geſundgemachter Gichtbrüchiger, eine bekehrte Sünderinn, ein Blindgebohrner, der ſein Geſicht wieder erhalten hatte, und ein von den Todten wieder auferweckter Lazarus waren für ſie ein fruchtloſer Unterricht geweſen. Auch heute kann ſie ſogar ein vor Verzweifelung ſterbender Judas nicht rühren, noch erſchrecken. Ein beſtändiger Mißbrauch der Gnade führet allemal zur Verſtockung. Ihr, die ihr Gott ſeit langer Zeit widerſtrebet, werdet in gewiſſe Umſtände verſetzet werden, wo euch weder die entſetzlichſten Todesfälle, noch die ſchrecklichſten Wahr=

Wahrheiten, noch die heiligſten feyerlichen Handlungen, noch auch die rührendeſten Bekehrungen nicht mehr rühren werden; und vielleicht befindet ihr euch ſchon in denſelben. Weil ihr eure Gewiſſensbiſſe unterdrücket, eure Einſicht nicht gebrauchet, und der Wahrheit, von welcher eine glückliche Erziehung, und ein gutes Naturell, einen mannichfaltigen Saamen in eurem Herzen hinterlaſſen hatten, widerſtehet; ſo lebet ihr in euren Sünden ganz ruhig. Nichts kann euch aus eurer Schlafſucht mehr erwecken; weder die Wahrheiten, die wir vortragen, noch die Geheimniſſe, die wir feyern. Die Frechheit, welche bey euch ehemals nichts anders, als eine Ausſchweifung des Alters und des Temperamentes war, iſt eine ſchreckliche Unempfindlichkeit geworden. Das Laſter rühret euch faſt eben ſo wenig, als die Tugend. Ihr ſeyd bey den Ergötzlichkeiten der Leidenſchaften faſt eben ſo hart und unempfindlich, als bey den heiligen Reizungen der Gnade. Ihr laſſet gegen Gott und die Welt einen Eckel und eine Unempfindlichkeit merken, zu welcher euch die Ermüdung der Leidenſchaften gebracht hat, die für die Seligkeit tauſendmal ſchrecklicher iſt, als die Ausſchweifungen des Laſters ſelbſt. O wie weit ſeyd ihr von dem Reiche Gottes entfernet, und o wie glückſelig würdet ihr ſeyn, wenn ihr es nur einſehen und begreifen könnet!

Zum andern, der Hohepriester, welcher über das Stillſchweigen, das Jeſus Chriſtus bey allen den Anklagen, die man wider ihn vorbringt, beobachtet, erſtaunet, entdecket, wie es ſcheint, in ſeiner Gedult, in ſeiner Sanftmuth, und in ſeinem majeſtätiſchen Anſehen etwas mehr, als menſchliches. Er ſpricht derowegen zu ihm: Ich beſchwöre

dich

dich in dem Namen des lebendigen Gottes, daß du mir ſageſt, ob du ſeyſt Chriſtus, der Sohn Gottes? Wenn er aber ein aufrichtiges Verlangen hat die Wahrheit zu erkennen, warum befraget er ihn denn ſelbſt wegen der Heiligkeit ſeines Amtes? Fraget Johannem den Täufer, den ihr für einen Propheten gehalten habet, und welcher öffentlich bekannt hat, daß dieſer der Chriſt ſey. Fraget ſeine Werke, die niemand vor ihm gethan hat, und welche bezeugen, daß ihn der Vater geſandt habe. Fraget die Zeugen ſeines Lebens; ſo werdet ihr ſehen, ob der Betrug jemals von ſo vielen Merkmaalen der Unſchuld und der Heiligkeit iſt begleitet worden. Fraget die heilige Schrift, ihr, die ihr den Schlüſſel zur Weisheit habet, und ſehet, ob nicht Moſes und die Propheten von ihm gezeuget haben. Fraget die Blinden, welchen er die Augen aufgethan; die Todten, die er aufgewecket; die Ausſätzigen, die er geſund gemacht; das Volk, das er geſpeiſet; die Schafe Iſraels, die er wieder auf den rechten Weg gebracht hat; ſo werden ſie euch insgeſammt ſagen, Gott habe niemals einem Menſchen ſo viel Macht und Gewalt ertheilet. Fraget den Himmel, der ſich ſo oftmals über ihm aufgethan hat, um euch zu ſagen, er ſey der liebe Sohn. Und wenn alle dieſe Zeugniſſe nicht hinlänglich ſind; ſo fraget die Hölle ſelbſt: Hier werdet ihr von den Teufeln, welche ihm gehorchen, indem ſie die Leiber der Beſeſſenen verlaſſen, vernehmen, er ſey der Heilige Gottes. Allein, es iſt dieſes kein ernſtliches Beſtreben hinter die Wahrheit zu kommen; ſondern es iſt ein Fallſtrick, den man der Unſchuld leget. Es iſt hier eben ſo, wie es ſich gar oftmals, vornehmlich bey den Großen, die von ihren Leidenſchaften eingenommen ſind, zu ereignen pfleget; man

fraget um Rath, aber man will ſich nicht eines beſſern belehren laſſen; man ſtellet ſich, als wolle man gern unterrichtet ſeyn, aber man würde ſehr verdrießlich darüber werden, wenn man einen beſſern Unterricht erlangete.

Damit uns aber der Heiland belehren möge, daß wir uns die Leidenſchaften und die Vorurtheile der Menſchen nicht ſollten hindern laſſen der Wahrheit die Ehre zu geben, beſonders wenn wir vermöge unſeres Amtes und Standes verbunden ſind ſie öffentlich bekannt zu machen; daß wir ſie auch ſogar denen bekannt machen ſollen, die ſie wider uns gebrauchen wollen; und daß man nicht allezeit warten ſolle, bis ſie auf eine günſtige Art aufgenommen werde; ſo bekennet er, er ſey der in den Propheten verheiſſene Chriſtus, und ſaget ſeinen Richtern, ſie würden des Menſchen Sohn zur Rechten Gottes ſitzen, und auf eine majeſtätiſche Art in den Wolken des Himmels kommen ſehen. Hiermit wollte er ihnen ſo viel ſagen: Ihr wollet mich in meiner Niedrigkeit nicht erkennen; aber ihr werdet mich dermaleinſt erkennen, wenn ich auf einer herrlichen Wolke, mit Macht, Schrecken und Majeſtät umgeben, kommen werde. Ich erſcheine itzo hier vor euch als ein ſtrafbarer Miſſethäter; aber alsdann werde ich euer Richter, ja der Richter aller vor mir verſammelten Völker ſeyn. Er redet als ein Gott, ob er gleich mit Feſſeln, Schimpf und Schande beleget iſt; er giebt uns aber auch zu verſtehen, es werde ſich in den künftigen Zeiten alles ändern. Der Arme und Geplagte würden auf Thronen von Licht und Herrlichkeit ſitzen; die Frommen und Gerechten, die man unter die Füſſe träte, und derer ſchwachen Verſtand und vermeinte Mittelmäßigkeit man

hier

hier auf der Welt ſo ſehr verachtete, würden als- dann in der Luft als helle Sterne glänzen, und nebſt Jeſu Chriſto den Erdkreis richten: Da hin- gegen die Großen und Mächtigen, welche die Ehe richten, in derer Händen das Glück und das Schick- ſal der Völker und der Reiche zu liegen ſcheine, dieſe Helden, welche die Welt ſo ſehr erhoben hatte, derer Glanz aber nur in einer blos menſchlichen Ehre be- ſtund, werden verdunkelt, herunter geſetzet, gede- müthiget, als der Abſchaum der Menſchen angeſe- hen, und ſonſt nichts, als ihren Stolz und ihre Laſter an ſich haben werden.

Unterdeſſen iſt ein ſo ſchreckliches Bekenntniß, das ſo geſchickt iſt der Wuth dieſer Richter Einhalt zu thun, eine Antwort, die dem Heilande den Tod bringt. Dieſer unwürdige Hoheprieſter zerreißt ſeine hohenprieſterlichen Kleider, und zeiget, wie der heil. Leo ſaget, durch dieſe Handlung, ohne es zu wiſ- ſen, an, er ſey nunmehr auf immer und ewig ſeiner hohenprieſterlichen Würde veraubet, von welcher Je- ſus Chriſtus, der neue Hoheprieſter, zu der Rechten ſeines Vaters, in dem wahren Heiligthume, Beſitz nehmen werde, allwo er allezeit leben, und für uns bitten wird. Er hat Gott geläſtert, ruft er aus; wir haben weiter keine Zeugen nöthig. Dieſer böſe Richter wird ſelbſt der Ankläger. Hier wird wider alle Regeln der Billigkeit gehandelt. Er wartet nicht, was andere dazu ſagen; ſondern er giebt es ihnen ein, was ſie ſagen ſollen. In dieſer Verſamm- lung, welche ehemals die ehrwürdigſte in der Welt war, unterſteht ſich nicht ein einziger, ſich für einen Beſchützer der Unſchuld auszugeben; ein jeder tritt auf eine niederträchtige Weiſe auf die Seite ſeines Oberhauptes. Es findet ſich ſogar nicht ein einziger

Gamaliel, welcher durch eine angerathene Mäßigung die Vollziehung dieſes böſen Urtheils wenigſtens zu verſchieben ſuchte; (ſo ſelten unterſteht man ſich ganz allein auf die Seite der Vernunft und der Gerechtigkeit zu treten!) und ohne daß eine Berathſchlagung vorgegangen iſt, ſo entſteht unter dieſer gottloſen Verſammlung ein aufrühreriſches Geſchrey, welches Jeſum Chriſtum zum Tode verdammet: **Er iſt des Todes ſchuldig.** Matth. 26, 66.

O mein Heiland! in dieſem gottloſen Urtheile verehreſt du den Schluß, den dein Vater über dich gefaſſet hat. Du höreſt dieſe unwiderruflichen Worte deiner Verurtheilung: **Er iſt des Todes ſchuldig,** aus ſeinem ewigen Munde gehen. Kaiphas that weiter nichts dabey, als daß er dem himmliſchen Orakel ſeine treuloſe Stimme leihet. Du beklageſt dich auch nicht über ſeine Ungerechtigkeit; ſondern ſchweigeſt, wie ein Lamm, das man zur Schlachtbank führet, und vermehreſt in ſeinem ungerechten Urtheile die gerechten und anbetungswürdigſten Befehle deines Vaters.

Laſſet uns alſo hieraus lernen, meine Brüder, daß wir es die Menſchen nicht entgelten laſſen, wenn ſie auf eine ungerechte Weiſe mit uns umgehen. Laſſet uns unſere Feinde nach den göttlichen Abſichten, und in der Ordnung unſerer ewigen Beſtimmung betrachten. Laſſet uns bey den Schlägen, die uns ihre Leidenſchaften verſetzen, die Weisheit und unſichtbare Hand des Allerhöchſten, der ſie leitet und führet, entdecken; und laſſet uns bedenken, daß, ſeit dem die Menſchen angefangen haben uns zu verfolgen, wir ſie deſto mehr in Ehren halten ſollen, weil ſie alsdann in Anſehung unſerer, Diener der Gerechtigkeit Gottes ſind, und weiter nichts thun, als daß ſie hier

auf

auf der Welt, in Abſicht auf uns, ſeine Befehle vollbringen.

Allein, laſſet uns weiter gehen. Alle Schritte, welche der Heiland in Zukunft thun wird, werden nichts anders, als neue Beſchimpfungen für ihn ſeyn. Denn es wird auch zum dritten, die Bosheit der Menſchen durch die Unbeſtändigkeit des Volkes, welches ſeinen Tod begehret, vollendet. Indem Jeſus die Wohnung des Kaiphas verläßt, in welcher er eine ſo ſchimpfliche und betrübte Nacht zugebracht hatte; wo er das unverſchämte und unvernünftige Bezeigen der Diener und Knechte des Hohenprieſters hatte erdulden müſſen; wo er ganz allein, und die ganze Nacht hindurch, ſolchen Beſchimpfungen war ausgeſetzt geweſen, derer bloſſes Andenken machet, daß ſich unſer Glaube davor entſetzet, und die Gottesfurcht Thränen vergießt; wo er von allen ſeinen Jüngern verlaſſen war; und wo er den Anbruch des Tages in keiner andern Abſicht erwartete, als damit er ſeine Beſchimpfungen vor den Augen des ganzen Jeruſalems noch weit mehr vom neuen möchte angehen ſehen; ſo wird er durch die Straſſen dieſer undankbaren und unbeſtändigen Stadt in das Richthaus geführet, wobey ihm, als einem Böſewichte, eine Menge aufrühriſches Volkes, das ihm allerley Unrecht zufüget, nachgefolget. Welche Veränderung! vor nicht gar langer Zeit haben wir ihn unter einem öffentlichen Freudengeſchreye, und als einen triumphirenden König, der von ſeinem Reiche Beſitz nehmen will, zu Jeruſalem ſeinen Einzug halten ſehen. Aber, was iſt das heute für ein neuer Aufzug! Heute erblicken wir ihn mit Schimpf und Schande, und mit allen Flüchen eben dieſes aufgebrachten Volkes, welches ſeinen Tod mit einem erſchrecklichen Geſchreye

verlanget, beladen. Du willſt, o mein Gott! deine Diener ſollen hieraus lernen, ſich auf die Ehre der Welt, und auf die ſo unbeſtändige und ſo ungegründete Hochachtung der Menſchen, keine Rechnung zu machen; ja ſie ſollen noch weniger die Pflicht und das Gewiſſen ihren eitlen Urtheilen aufopfern, ſondern ſich einzig und allein an dich halten, der du uns allezeit ſo ſieheſt und erkenneſt, wie wir beſchaffen ſind, und deſſen einzige Urtheile ewig dauern werden.

In Wahrheit, wie weit treibt nicht dieſes thörichte Volk ſeine Leichtſinnigkeit und Blindheit? und wie viel Sünden begeht es nicht in einer einzigen? Zum erſten begeht es eine abſcheuliche Ungerechtigkeit. Man thut ihm den Vorſchlag, entweder Jeſum, oder einen berüchtigten Miſſethäter, welcher um öffentlicher Verbrechen Willen den Tod verdienet hatte, loszubitten. Welche Vergleichung! der Heiland der Menſchen wird mit einem Böſewichte und Mörder in eine Klaſſe geſetzet! und dennoch wird ihm Barabas vorgezogen, und zwar nach aller ihrem Urtheile; von den Prieſtern, den Aelteſten, den Lehrern, dem Volke; vor dem Richterſtuhle eines treuloſen Richters; vor dem Angeſichte des ganzen jüdiſchen Landes, und bey der wichtigſten Sache, von welcher Jeruſalem jemals hat reden hören.

O! wir ſind bey dem geringſten Vorzuge, der uns zurückſetzet, ſo empfindlich; unſer Stolz treibt in dieſem Stücke die Rache ſo weit; wenn man uns nur einigermaſſen vergißt, und unſere Nebenbuhler und andere unſers Gleichen vor uns erhebt; So können wir das ungerechte Verfahren der Menſchen niemals lebhaft genug abſchildern; wir tadeln die Wahl unſerer Vorgeſetzten, und verkleinern die Verdienſte derer, die man uns vorzieht. Laſſet uns doch von

Jeſu

Jeſu Chriſto lernen, daß die Urtheile der Menſchen, in Anſehung unſerer, nichts wirkliches entſcheiden; daß nur allein dasjenige, was man um Gottes Willen thut, niemals unbelohnt bleibt; daß, wenn der Stolz der einzige Bewegungsgrund derjenigen Dienſte geweſen iſt, die wir dem Vaterlande geleiſtet haben, es auch recht und billig iſt, daß wir durch unſern Stolz deswegen beſtrafet werden; und daß die wahre Tugend mehr darauf denkt, wie ſie ſich der Gnadenbezeugungen würdig machen, als wie ſie dieſelben erhalten will.

Wir bemerken hiebei zum andern, eine blinde Wuth. Eine heidniſche obrigkeitliche Perſon unterſteht ſich nicht in der Verurtheilung Jeſu Chriſti weiter zu gehen. Sie ſaget, ſie wäre unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten; aber das raſende Volk verlanget, ſein Blut ſoll über ſie und über ihre ganze Nachkommenſchaft kommen. Es williget darein, und wünſchet, daß dieſer Fluch ewig auf ſeinen Kindern bleiben ſoll: **Sein Blut komme über uns, und über unſere Kinder.** Matth. 27, 25. und der Erfolg kömmt auch mit ſeinen Wünſchen überein. Sie ſind noch heute zu Tage ein Schandfleck der Welt, ſie gehen als Flüchtige in der Irre herum, und werden von jedermann verachtet; ohne Altar, ohne einen gewiſſen Ort des Aufenthaltes, und ohne Opfer tragen ſie allenthalben die Sünde dieſes vergoſſenen Blutes an ihrer Stirne mit ſich herum.

So werden die ungerechten Urtheile in den Familien Quellen des Fluches. Gott rächet, bis in das vierte Glied, das Blut, welches die Ungerechtigkeit eines einzigen von ihren Vorfahren, der auf dem Richterſtuhle ſaß, und den Leidenſchaften eines andern gar zu ſehr ergeben war, frevelhafterweiſe ver-

gießen ließ. Man ſieht, wie dergleichen Häuſer von einer unſichtbaren Hand geſchlagen werden, und die Welt durch ihren Verfall in Erſtaunen ſetzen; und wie die Nachkommen die Ungerechtigkeit ihrer Väter beſtändig an ihrer Stirne tragen.

Wir bemerken zum dritten, eine ſchändliche Undankbarkeit. Als ehemals dieſes Volk von den Wohlthaten Jeſu Chriſti gerühret wurde; ſo wollte es ihn zum Könige über ſich machen. Heute aber ſchreyen ſie insgeſammt mit lauter Stimme, ſie hätten keinen andern König, als den Kaiſer. Sie verwerfen den Sohn Davids, dieſen König, deſſen Reich ewig währen ſoll, und wollen nicht, daß er über ſie herrſche: **Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche. Luc. 19, 14. Wir haben keinen König, denn den Kaiſer. Joh. 19, 15.**

Iſt dieſes nicht, meine Brüder, ihr vornehmlich, die ihr in den Palläſten der Könige wohnet, die Sprache, die ihr täglich in euerm Herzen gegen Gott führet? Wie oft habet ihr, indem ihr ſeinen heiligen Eingebungen widerſtanden, in geheim zu ihm geſaget: Wir wollen noch nicht, daß du über uns herrſcheſt. Es iſt noch nicht Zeit dir zu dienen, und der Welt und unſern Ausſchweifungen abzuſagen. Es iſt Zeit genug, wenn wir älter werden. Itzo müſſen wir uns zu erheben, und die uns gebührenden Ehrenſtellen zu erhalten ſuchen. Wir können keinem andern Gotte, als dem Kaiſer, dem Hofe, und unſerm Glücke dienen. Dieſes iſt in Wahrheit eure einzige Gottheit, meine Brüder. Ein gottesfürchtiger Fürſt will haben, daß Gott allein über ihn herrſche. Er leget ſeinen Zepter, ſeine Krone, und ſein ganzes Reich zu ſeinen Füſſen nieder. Er verehret und bethet Gott allein an. Aber er iſt der einzige Gegen-

ſtand eures ganzen Dienſtes. Lernet wenigſtens euch ſeiner Gnade würdig machen, indem ihr ſeinen Beyſpielen folget.

Zum vierten wird die Bosheit der Menſchen auch noch durch die Schwachheit des Pilatus vollendet, welcher, ſeines Gewiſſens und ſeiner Einſicht ungeachtet, ſich nicht unterſteht, Jeſum Chriſtum für unſchuldig zu erklären. Betrachtet nur einmal in dem Verhalten dieſer ungerechten obrigkeitlichen Perſon alle Wege und Gänge einer unanſtändigen Niederträchtigkeit, welche ſowohl das Gewiſſen, als auch die Pflicht dem Glücke aufopfert. Zum erſten, dieſer Mann ſieht ein, es gehöre nicht für ihn, über alle die Anklagen, die man wider Jeſum Chriſtum vorbringt, ein Urtheil zu fällen. Weil er das Geſetz nicht wiſſe; ſo könne er ſich nicht in eine Sache mengen, welche, wie es ſchiene, nur allein die jüdiſche Religion beträfe, und worüber der Hoheprieſter allein ein Urtheil fällen müſſe. Damit er aber doch den Vornehmſten unter den Juden nicht mißfallen möge; ſo nimmt er ſich vor, ohne Macht und ohne Einſicht zu urtheilen. Ohne Einſicht, weil er das Geſetz nicht weis und verſteht; und ohne Macht, weil der Herr die obrigkeitlichen Perſonen nicht zu Richtern der Wahrheit und der Lehre gemacht hat. Ihr Richterſtuhl iſt die Freyſtatt und die Stütze der Kirche; aber er iſt nicht die Richtſchnur und das Geſetz derſelben. Sie ſollen ihr mit ihrer Macht zu Hülfe kommen, aber nicht mit ihren Entſcheidungen und Urtheilen; und ſollen denen, welchen der Herr den geheiligten Schatz des Glaubens anvertrauet hat, die Sorge überlaſſen, denſelben zu bewahren, und die Irrthümer, die ihm nachtheilig ſeyn können, zu beſtreiten.

Zum

Zum andern, man ſpricht nicht zu dem Pilatus: Wenn du dieſen Jeſum losſprichſt, ſo wirſt du ungerecht handeln; du wirſt deinem obrigkeitlichen Amte einen unauslöſchlichen Schandfleck anhängen; ſondern man ſaget: du wirſt kein Freund des Kaiſers ſeyn: **Läſſeſt du dieſen los, ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht** Joh. 19, 12. Man läßt ihn nicht von Seiten der Gerechtigkeit, von welcher er gar wenig gerühret wird, etwas befürchten; ſondern von Seiten ſeines Glückes, welches ihm viel lieber iſt, als die Gerechtigkeit. Für eine obrigkeitliche Perſon iſt nichts gefährlicher, als Abſichten, die auf Ehre und Glück gerichtet ſind. Alsdann iſt ſie kein Beſchützer der Geſetze mehr, ſondern nur ein Diener und Beförderer menſchlicher Leidenſchaften; und man iſt gar bald Meiſter über ſeine Macht und ſeine Urtheile geworden, wenn man ſeine Schwäche einmal hat kennen gelernt.

Zum dritten, Pilatus fraget die Juden, das iſt, die offenbaren Feinde des Heilandes, worinnen denn das Verbrechen, das ſie ihm Schuld geben, beſtehe. O du thörichtes Volk! du könnteſt antworten, er habe die Blinden ſehend, die Gichtbrüchigen geſund, und die Lahmen gehend gemacht, er habe den Kindern Iſrael das Heil und die Seligkeit verkündiget, und allenthalben, wo er nur hingekommen, Gutes gethan. Aber man giebt ihm Schuld, er habe das Volk aufwiegeln, und ſich ſelbſt zum Könige machen wollen: Denn ein Unſchuldiger, den man in das Verderben ſtürzen will, iſt allemal ein Feind des Staates, weil hier bey Ermanglung eines Verbrechens, die Beſchuldigung hinlänglich iſt. Aber, o ihr Thoren! wo nimmt denn der Sohn der Maria Waffen und Geld her, ein ſo kühnes Unternehmen

aus-

auszuführen; da er ein Menſch iſt, der nicht ſo viel hat, wo er ſein Haupt hinlegen könne. Matth. 8, 20. Und da er nicht einmal ein glimmendes Tocht auslöſchen kann? Jeſ. 42, 3. Es trifft auch Pilatus in dieſen Beſchuldigungen vielmehr ein nichtiges und gemeines Geſchrey, als eine ernſthafte Ausſage an. Weil er aber durch den Schaden eines Unſchuldigen ſein Glück befördern will: ſo urtheilet er, wie Kaiphas, bey ſich ſelbſt, es ſey beſſer, daß ein Gerechter umkomme, als daß ſich unter ſeinem Regimente, das ganze Volk wider den Kaiſer empöre. O wie ſehr iſt man zu beklagen, wenn man ſich in gewiſſen Umſtänden befindet, da man zwiſchen ſeinem Glücke und ſeinem Gewiſſen eine Wahl anſtellen muß! Es iſt etwas ſeltenes, wenn man bey dergleichen kützlichen Umſtänden keine Schwachheit begeht. Die Liebe zur Billigkeit hat vor der Liebe zu uns ſelbſt nicht leicht den Vorzug. Man will zwar für einen redlichen und rechtſchaffenen Mann angeſehen ſeyn; aber dieſe Ehre ſoll uns nichts koſten. Man erdichtet ſich alsdann, wie Pilatus, mancherley Vorwände, um ſeine eigene Schwachheit vor ſich ſelbſt zu verbergen. Wenn man nur nicht der erſte Urheber der Unterdrückung iſt, ſo rechnet man es für nichts, etwas dazu beygetragen zu haben; und die Gerechtigkeit hat gar ein ſchwaches Recht über uns, ſo bald ſie unſere Nebenbuhlerin wird.

Zum vierten, Jeſus Chriſtus wird von dieſer treuloſen obrigkeitlichen Perſon gefraget: Biſt du ein König? ſpricht er zu ihm. Der Heiland antwortet ihm: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Joh. 18, 36. Unterdeſſen ſtammete er von den Königen in Juda ab, und war ein rechtmäßi-

ger

ger Erbe des davidiſchen Thrones. Er wollte aber die Könige und die Großen auf der Welt unterrichten, und ihnen zu verſtehen geben, ihre wahre Macht und Hoheit ſey nicht von dieſer Welt; ihre Krone ſey in dem Himmel; ſie würden, die kurze und flüchtige Zeit ihres Lebens hindurch, nur Theaterkönige auf der Welt geweſen ſeyn, wenn ſie nicht die Gerechtigkeit und Gottesfurcht mit vor ſeinem Richterſtuhl brächten, welche allein machen könnten, daß ihre Herrſchaft ewig dauerte. Alle prächtige Titel, welche ſie hier auf der Welt von andern Leuten unterſchieden, würden mit ihnen zu Grunde gehen; und alsdann werde man ſie vor dem ſchrecklichen Richter, vor welchem ſie als Miſſethäter, und aller der vergänglichen Pracht, die ſie umgiebt, beraubet erſcheinen würden, fragen, wie Pilatus heute Jeſum Chriſtum fraget: Biſt du ein König? Man fraget euch nicht, ob ihr aus einer erlauchten Familie abſtammet; ob ihr auf der Welt hohe Ehrenſtellen bekleidet, Kriegsheere angeführet, oder über ganze Länder und Reiche geherrſchet habet. Alles dieſes iſt vorbey. Es war nur eine leere Auszierung und ein flüchtiger Augenblick, und kam nur denen groß und glänzend vor, die ſich von ihren Sinnen verführen lieſſen, welche die Zeit mit der Ewigkeit vermengeten, und nur nach dem Aeußerlichen urtheileten. Aber ſeyd ihr wohl in meinen Augen, und in den Augen meiner Außerwählten groß? Biſt du ein König? Was bringet ihr mit hieher, das euch von den übrigen Menſchen unterſcheidet? Habet ihr über eure ungerechten Leidenſchaften geherrſchet? Habet ihr euch ſelbſt überwunden? Seyd ihr durch euren unſchuldigen Lebenswandel, und durch euren ſtarken Glauben eben ſo ſehr, als durch eu-

ren hohen Stand, über andere Menſchen erhoben geweſen? Haben euch eure Leidenſchaften, welche allezeit auf das höchſte ſind getrieben worden, weil ſie bey eurer Hoheit niemals einen andern Zaum, als eure thörichten Begierden hatten, in meinen Augen nicht unter den geringſten Pöbel heruntergeſetzet? An was für Merkmaalen kann man euch hier ſonſt erkennen, als an den Unterſcheidungszeichen des Laſters und der Schande? Biſt du ein König? O! alsdann werden ſich die allermehreſten Großen ſchämen, und bekennen, ihre Hoheit und ihr Reich ſey nur von dieſer Welt geweſen; ſie wären in der Zeit nur deswegen groß geweſen, damit ſie in der Ewigkeit deſto mehr erniedriget werden, und deſto unglückſeliger ſeyn möchten: es wäre, in Anſehung ihrer, mit der Welt alles vergangen; und von dem allen, was ſie ehemals geweſen, wäre ihnen weiter nichts übrig geblieben, als ein unaufhörlicher Verdruß, daſſelbe gemisbrauchet zu haben.

Allein, ein ſo wichtiger Unterricht ſetzet zwar den Pilatus in Erſtaunen, aber er ändert ihn nicht. Der Heiland hatte ihm geſagt, nur die Liebhaber der Wahrheit höreten ſeine Stimme; aber die Liebhaber der Eitelkeit und der Lügen begriffen ſeine Lehre nicht. Wenn man ſeine heiligen und hohen Lehren verſtehen wolle, ſo müſſe man ſie lieben, und die Liebe zur Wahrheit allein mache, daß man ſie einſehen und verſtehen lerne. *Was iſt Wahrheit?* antwortet ihm dieſer treuloſe Richter. Da er nicht einmal die Antwort Jeſu Chriſti erwartet; ſo giebt er uns dadurch zu verſtehen, die Erkenntniß der Wahrheit ſey gar ſelten eine ernſthafte Beſchäftigung für die mehreſten unter den Großen. Die Reden, die ſie darüber anſtelleten, wären vielmehr eitle und

unnütze Reden, als ein Verlangen ſich zu unterrichten. Fragten ſie ja bisweilen; ſo geſchähe ſolches nicht ſowohl, damit ſie von ihren Pflichten unterrichtet, als daß ihre Leidenſchaften gebilliget werden möchten. Die unangenehmen Wahrheiten kämen niemals bis zu ihnen, weil ſie niemand ſo ſehr liebte, daß er ihnen misfallen wolle; und wegen der Wohlthaten, mit welchen ſie diejenigen, die ſie hintergehen, belohnen, verdienten ſie hintergangen zu werden.

Eine ſo groſſe Heiligkeit und Hoheit, welche Pilatus in der Antwort Jeſu Chriſti bemerket, iſt für ihn eine ganz neue Sprache, die ihn rühret und beweget. Er ſaget dem Volke, dieſer Menſch ſey kein Miſſethäter; er läßt aber doch den Unſchuldigen nicht los. Er will nur, daß man entweder um ſeine Loslaſſung nachſuchen, oder ihn nicht nöthigen möge, ihn zu verurtheilen. Er will gern ſeiner Schuldigkeit Genüge leiſten, aber auch ſich zugleich an ſeinem Glücke nicht ſchaden; er will gern die Billigkeit beobachten, aber auch ſeiner Leidenſchaft nicht zu nahe treten. Man hat ſich aber allemal zu fürchten, wenn man ſeine Pflicht und Schuldigkeit einſchränken will. Alles vereinigen wollen, heißt, alles verderben. Einſchränkungen erfinden, wenn das Geſetz klar und deutlich iſt, heißt, nicht die Regel, ſondern unſere Leidenſchaften retten. Wenn man die Lügen mit der Wahrheit vereinigen will; ſo leidet die letzte dabey allemal Schaden; vornehmlich iſt das Evangelium eine ſolche Lehre, welche Regeln, keinesweges aber Ausflüchte vorträgt.

Endlich haben wir noch das letzte ungerechte Verfahren des Pilatus zu betrachten. Weil er durch den Traum ſeines Weibes in Furcht und Schrecken

ge-

geſetzet wird; ſo fällt ihm ein, Jeſum Chriſtum unter dem Vorwande zu dem Herodes zu ſchicken, weil, da der Heiland ein Galiläer wäre, es dieſem Prinzen zukäme in ſeiner Sache Richter zu ſeyn. Wenn er ihn nun aber für unſchuldig erkennet, warum ſchicket er ihn denn zu einem andern, der ihn vielleicht zum Tode verurtheilen kann, ohne daß er ihn zu gleicher Zeit von ſeiner Unſchuld benachrichtiget? Herodes empfängt ihn in ſeinem Pallaſte. Allein Jeſus Chriſtus durfte ſich keinesweges die Rechnung machen, daß ſeine Lehre hier Vertheidiger und Anhänger finden werde. Der Heiland ſchweigt ſtille; er lobet den Herodes nicht, und ſtreicht auch die Pracht ſeines Hofes, ſeine vielen Siege, und ſeine glückliche Regierung nicht heraus; und deswegen wird er verachtet. Die Großen verlangen, daß man ſie lobet. Sie ſehen die Aufrichtigkeit, welche ſich nicht erkühnet ihnen falſche Lobeserhebungen beyzulegen, als eine Verachtung an; und wenn es ja bisweilen ſcheint, als ob ſie die Gottesfurcht liebten und beſchützten, ſo lieben ſie doch oftmals an frommen Leuten weiter nichts, als die Schwachheiten ihrer Tugend; ich will ſagen, ihre Schmäucheleyen und ihre Höflichkeit. Herodes erwartet von Jeſu Chriſto Zeichen und Wunder; und in dieſer Hoffnung ſieht er ihn mit Freuden ankommen. Seine Abſicht iſt nicht, ſich wegen ſeiner Lehre zu unterrichten; ſondern ſich mit etwas neuem die Zeit zu verkürzen. Denn die Fürſten und Großen machen die Religion, wenn es hoch kömmt, zu einer Sache, die ſie beluſtiget, keinesweges aber zu einer ernſthaften Beſchäftigung. Weil er aber nicht ein einziges Wort aus ihm herausbringen kann, ſo läßt er ihm, als einen Unſinnigen, ein weißes Kleid

anlegen; und in dieſem ſchimpflichen Aufzuge ſchicket er ihn, unter den Beſchimpfungen eines ganzen Kriegsheeres, zu dem Pilatus zurück. Er geht alſo von dem Hofe des Herodes hinweg, ohne an demſelben ein Wunder zu thun, ohne jemanden zu bekehren, und ohne ſich zu erkennen zu geben. Der Hof iſt gemeiniglich der Ort nicht, wo Jeſus Chriſtus Siegespalmen davon trägt. Seine Lehren werden allda verſpottet. Sie werden vergeblich durch ein großes Beyſpiel unterſtützet und gerechtfertiget. Das Laſter weis ſich an demſelben auf mehr als eine Art zu erhalten; aber die wahre Tugend findet wenig Nachfolger.

Allein, laſſet uns mit dem Heilande in das Richthaus zurückgehen, und noch zuletzt ſehen, wie die Bosheit der Menſchen durch das grauſame Verfahren der Kriegsknechte, welche ſeinen anbethenswürdigen Leib zerfleiſchen, vollendet wird. Pilatus, welcher von der Unſchuld des Heilandes immer je mehr und mehr überzeugt wird, weil auch ſelbſt Herodes keine Urſache des Todes an ihm hatte finden können; dabey aber zugleich immer niederträchtiger und furchtſamer wird, verurtheilet Jeſum zu der ſchändlichen Strafe der Geiſſelung, die nur allein für die Sclaven gehörte. Hierdurch hoffet er ſowohl dem Haſſe der Juden Genüge zu leiſten, als auch einen Unſchuldigen bey dem Leben zu erhalten. Jeſus wird alſo der Wuth der Kriegsknechte übergeben. Hier wollte ich wünſchen, meine Brüder, daß euer Glaube meiner Rede zu ſtatten kommen, und dasjenige, was ihr abgeht, erſetzen möchte. Es würde wenig nützen, wenn ich euch bey dem Leiden des Heilandes zum Mitleiden zu bewegen ſuchte; es iſt weit beſſer, daß ihr euch den

lei-

leidenden Jeſum zum Muſter eures Lebenswandels, und zu einem Bewegungsgrunde eurer Buße vorſtellet. Wilde und reiſſende Thiere fallen ſeinen allerheiligen Leib an, und ziehen ihm ſeine Kleider aus. Derjenige, welcher mit dem Lichte, als mit einem Kleide, umgeben war, iſt izo hier mit nichts, als mit ſeiner Beſchämung bedecket. Aber er machet durch die große Schande ſeiner Blöße, o ihr weltlich geſinnten Frauenzimmer! eure Aergerniſſe und euren unanſtändigen Lebenswandel wieder gut. Sein ſchamhaftes Fleiſch muß eine Menge Schläge erdulden, welche ihm allenthalben Wunder verurſachen. Die grauſamen Henkersknechte ſchlagen ſich an einem Leibe, der von dem heiligen Geiſte iſt gebildet worden, ganz müde; und dieſen ruchloſen Böſewichtern mangelt es eher an Kräften, als dieſem göttlichen Lamme an Geduld. Obgleich ſein zerfleiſchter Leib kaum mehr ſtehen kann, ſo bindet man ihn dennoch von dem ſchändlichen Pfahle los; man leget ihm ein Purpurkleid an; man giebt ihm ein zerbrechliches Rohr in ſeine Hände, welche gewohnt ſind, Blitze abzuſchieſſen; man ſetzet ihm eine Dornenkrone auf, und drücket ſie tief in ſein allerheiligſtes Haupt ein; man verhüllet ſein Angeſicht mit einem ſchimpflichen Schleyer; man fällt vor ihm nieder, um ihn auf eine ſchimpfliche Art zu verlachen und zu verſpotten. Ach! laſſet uns die übrigen unanſtändigen Begegnungen, welche uns in ſeiner Geſchichte ferner erzählet werden, von unſerm Schmerzen verbergen. Laſſet uns unſere Augen von den gotteslaſterlichen Backenſtreichen, die man ihm giebt, und von dem ſchändlichen Speichel abwenden, womit man dieſes herrliche Angeſicht bedecket, das die Engel nicht anders, als mit Zittern

betrachten, und welches ſo viel Könige und Propheten gern haben ſehen wollen. Gerechter Vater! hier hätteſt du deinen Sohn, wie ehemals auf dem Berge Thabor, verklären, und mit einer herrlichen Wolke umgeben ſollen, um ihn vor ſo unanſtändigen Beſchimpfungen in Sicherheit zu ſtellen. Aber du kenneſt ihn nicht mehr; und du wirſt auch ſo gar durch ſeine Schande verherrlichet.

Unterdeſſen zerreißt das ſchreckliche Merkmaal der königlichen Würde, womit man ihn gekrönet hat, ſein ehrwürdiges Haupt. Das Blut rinnt allenthalben von ſeinem himmliſchen Angeſichte herab. Die göttlichen Züge, die ihn zu den ſchönſten unter den Menſchenkindern machten, ſind verdunkelt. Die mächtigen und ſchrecklichen Blicke, welche nur vor kurzer Zeit entweder treuloſe Jünger bekehren, oder ruchloſe Böſewichter in dem Oelgarten zu Boden ſchlagen konnten, ſind verloſchen. Dieſes Angeſicht, welches in dem Himmel die Freude und das Vergnügen der Auserwählten ausmachen wird, iſt weiter nichts, als ein ſcheußliches und blutrünſtiges Fleiſch, wovon die Peiniger ſelbſt ihre Augen abkehren. Und einen ſolchen Anblick zeiget ein barbariſcher Richter den Prieſtern und dem Volke, die ſich vor ſeinem Pallaſte verſammelt haben. In dieſem beklagenswürdigen Zuſtande wird Jeſus Chriſtus vor das Richterhaus herausgeführet. **Sehet!** ſpricht er zu ihnen, **welch ein Menſch.** Joh. 19, 5. Ihr heiligen Könige aus dem Stamme Davids! Ihr göttlichen Propheten, die ihr ihn dem Erdboden verkündigtet! iſt denn dieſer alſo derjenige, den ihr ſo brünſtig zu ſehen wünſchetet? iſt dieſes alſo der Menſch? Sehet! **welch ein Menſch.** Iſt dieſes endlich der

Er-

Erlöſer, der euren Vätern ſeit ſo langen Jahren iſt verſprochen worden? Iſt dieſes der große Prophet, den Judäa der Welt ſchenken ſollte? Iſt dieſer das Verlangen aller Völker, der Wunſch des ganzen Erdbodens, die Wahrheit eurer Bilder, die Erfüllung eures Gottesdienſtes, die Hoffnung aller eurer Frommen und Gerechten, der Troſt der Synagoge, die Herrlichkeit Iſraels, das Licht und das Heil aller Völker? **Sehet! welch ein Menſch.** Kennet ihr ihn wohl an dieſen ſchändlichen und ſchimpflichen Merkmaalen?

Allein, laſſet es dieſe raſenden Menſchen ſich immerhin noch als eine Gnade ausbitten, daß ſein Blut über ſie und über ihre Kinder kommen ſoll. Laſſet ſie, indem ſie den Erlöſer verwerfen, alles dasjenige, was vorher iſt geſagt worden, erfüllen, und ſein Amt rechtfertigen, indem ſie ſich weigern an ihn zu glauben. Vergönnet mir, daß ich ihn itzo andern Zuſchauern, und zwar euch ſelbſt, meine Brüder, vorſtelle. **Sehet! welch ein Menſch.** Sehet hier euren Troſt, wenn ihr unter die Anzahl ſeiner Jünger gehöret. Wollet ihr wohl bey den Widerwärtigkeiten, womit euch Gott heimſuchet, murren? O richtet eure Augen auf Jeſum Chriſtum, der um euretwillen ſo ſchändlicher Weiſe iſt geſchlagen und getödtet worden. **Sehet! welch ein Menſch.** Wenn man euch ungerechter Weiſe um euer Vermögen gebracht, und eurer Ehre und Titel beraubet hat; o ſo ſehet, wie der Nachfolger ſo vieler Könige aller Merkmaale ſeiner Größe und Hoheit iſt beraubet, und bis unter die geringſten Sclaven heruntergeſetzet worden; ſehet, wie ihm von allen ſeinen herrlichen und unvergänglichen Titeln weiter nichts, als der Name eines

Menſchen, den man ihm noch beyleget, übrig geblieben iſt, und wie ihn die Wunden und das Blut, die ihn bedecken, faſt aller ſeiner Geſtalt und ſeines Anſehens beraubet haben. Was habet ihr hierbey noch zu ſagen? **Sehet! welch ein Menſch!** Werdet ihr verleumdet; ſo höret die Betrügereyen an, die man ihm Schuld giebt? Werdet ihr euch alsdann wohl noch beklagen? **Sehet! welch ein Menſch!** Wenn euch die Pflichten des chriſtlichen Lebens bisweilen ſchwer vorkommen; wenn ihr ingeheim zu euch ſaget, die Tugend wäre nicht ſo ſtrenge, als wir vorgäben; ſo findet ihr hier eure Antwort. Sehet zu, ob ihr bis auf das Blut widerſtanden habet; lernet an dieſem Bilde das Maaß und die Weitläuftigkeit eurer Pflichten kennen. Es iſt ein Menſch, wie ihr, den man euch vorſtellet, und welcher nur um euretwillen ein Menſch iſt. **Sehet! welch ein Menſch!** Aber ſehet auch zugleich euer Werk und die Vollendung eurer Bosheit und Undankbarkeit, wenn ihr Sünder ſeyd. Sehet die grauſame That, die ihr wiederholet, ſo oft ihr in die Sünde williget. Sehet den Leib, den ihr ſchändet, wenn ihr den eurigen verunreiniget. Sehet das ehrwürdige Haupt, das ihr mit Dornen krönet, wenn die mit Vergnügen erneuerten Bilder der Wolluſt gefährliche Eindrücke in euch machen. Sehet die Verſpottungen, die ihr wiederholet, wenn ihr die Gottesfurcht der Frommen lächerlich zu machen ſuchet. Sehet das heilige Fleiſch, welches ihr durchbohret, wenn ihr den guten Namen eures Nächſten antaſtet. Mit einem Worte, ſehet eure Verdammniß und euer Werk. **Sehet! welch ein Menſch!** Könnet ihr wohl bey dieſem Anblicke noch unempfindlich bleiben? Wollet ihr

ihn nöthigen die Schädelſtätte nochmals zu betreten? Wollet ihr eure Stimmen mit den Stimmen der treuloſen Juden vereinigen, und nochmals verlangen, daß man ihn kreuzigen ſoll? Ihr bildet euch ein, ſpricht der heil. Auguſtinus, die Bosheit derer, die ihn an das Kreuz heften wollen, habe ihre Endſchaft erreichet. Ihr betrüget euch ſehr; ihr begehet ſie ſelbſt, wenn ihr die Frucht ſeines Kreuzes durch eure Treuloſigkeiten zu nichte machet; wenn ihr den in ſeiner Herrlichkeit verachtet, den die Juden nur in ſeiner Niedrigkeit verachtet haben; und wenn ihr denjenigen, nach ſeiner Auferſtehung, vom neuen kreuziget, welcher auferwecket worden iſt, daß er nicht mehr ſterben möge (*).

Dritter Theil.

Ich wollte wünſchen, meine Brüder, daß ich die Geſchichte ſeines Leidens vollends zu Ende bringen könnte; und daß, nachdem ich euch gezeiget, wie er bey ſeinem ſchweren Leiden der Gerechtigkeit ſeines Vaters, und der Bosheit der Menſchen in dem Richthauſe iſt überliefert worden, und ihn euch auch auf der Schädelſtätte unter den Händen ſeiner Liebe ſelbſt zeigen, und euch zu erkennen geben könnte, ſein Tod ſey eine vollkommene Vollendung derſelben!

(*) Videtur conſumata nequitia hominum, qui crucifixerunt filium Dei; ſed eorum major eſt, qui oderunt præcepta veritatis, pro quibus crucifixus eſt filius Dei. *S. Aug. Enarr. in Pſal.*

Ja, meine Brüder, laſſet uns die Urſachen und die Bewegungsgründe ſeines Todes ſonſt nirgends, als in ſeinem Herzen ſuchen. Weder die Treuloſigkeit eines ſeiner Jünger, noch der Neid der Prieſter, noch die Unbeſtändigkeit des Volkes, noch die Schwachheit des Pilatus, noch auch die Grauſamkeit der Peiniger, ſondern ſeine Liebe hat ihm das Leben geraubet. Er hat ſich für mich dahingegeben, ſpricht der Apoſtel; und wenn er mich nicht geliebet hätte, ſo hätte er nicht gelitten. Vergeblich würden ſich die Völker und Könige auf Erden wider Chriſtum mit einander vereiniget haben, wenn ſeine Liebe nicht dabey mit in dem Spiele geweſen wäre: Ihre Anſchläge würden zu nichte gemacht worden, und alle ihre Bemühungen vergeblich geweſen ſeyn.

Aber Jeſus Chriſtus, welcher, wie der Evangeliſt ſaget, die Seinigen geliebet, hat ſie bis an das Ende geliebt, wie ein liebreicher Vater, deſſen Liebe ſich gegen ſeine Kinder verdoppelt, wenn es mit ihm zum ſterben geht. Er vollendet alſo ſeine Liebe, indem er ſtirbt; und dieſe göttliche Liebe, welche in ſeinem Herzen brennet, iſt das einzige Feuer, welches das Holz anzündet, worauf er ſich opfern will.

Es iſt dieſes eine ſinnreiche Liebe, welche das Geheimniß findet, ſich, auch ſo gar nach ſeinem Tode, beſtändig zu opfern. Sie begeht die Zubereitung zu ſeinem Tode, indem ſie dieſelbe unter geheimnißvollen Bildern vor die Augen leget. Sie ſchicket ſich zu ſeinem Opfer an, indem ſie daſſelbe mitten unter den Seinigen zum Voraus vollbringt. Sie eignet ihnen die Frucht ſeines Blutes zu, indem ſie es ihnen zum Voraus zu trinken giebt. Sie

hält

hält ſeine Jünger wegen ſeines Verluſtes ſchadlos, indem ſie ſich unter ihnen durch das verehrungswürdige Sacrament verewiget. Da er nicht ſterben kann, ohne ſie zu verlaſſen; noch bey ihnen bleiben, ohne ſie der Gaben ſeines Geiſtes zu berauben: So ſtirbt er, um ihnen den Tröſter zu ſenden; er bleibt aber auch zu gleicher Zeit bis an das Ende der Welt bey ihnen, damit er ſie nicht Wayſen laſſen, und ihr Herz nicht voll Traurigkeit werden möge.

Es iſt eine uneigennützige Liebe, die ganz allein leiden will; welche bittet, daß man ſeiner Jünger ſchone: **Laſſet dieſe gehen.** Joh. 18, 8. die ſo gar die Thränen nicht verlanget, die man bey ſeinem Leiden vergießt; und welche von dem Unglücke, das Jeruſalem bevorſteht, weit mehr gerührt wird, als von der ſchrecklichen Todesſtrafe, welche dieſe ungläubige Stadt ihm zubereitet. In Wahrheit, dieſer neue Iſaak geht, mit dem ſchändlichen Holze ſeines Kreuzes beſchweret, auf den geheimnißvollen Berg, auf welchem ihn ſeine Liebe und ſein Gehorſam opfern werden. Und da ſich die Töchter Jeruſalems, welchen ſein übermäßiges Leiden gleichſam zu Herzen geht, bey dieſem Anblicke der Thränen nicht enthalten können; ſo ſpricht er zu ihnen: **Ihr Töchter von Jeruſalem, weinet nicht über mich, ſondern weinet über euch ſelbſt; denn ſiehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man ſagen wird: Selig ſind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht gebohren haben.** Luc. 23, 28. 29. Seine Liebe verheelet ihm den ſchrecklichen Gegenſtand des Kreuzes, an welches man ihn heften will, und entdecket ihm weiter nichts, als

das vielfältige Unglück, welches dieſer undankbaren Stadt bevorſteht. Aber ſeine Liebe redet itzo auch euch auf eben dieſe Art an. Sein Leiden iſt nicht ſein gröſzter Schmerz; ſondern eure Treuloſigkeit und das Unglück, das euch bevorſteht. **Weinet nicht über mich**, rufet er euch heute zu, indem er ſein Kreuz trägt, und ſein Opfer vollenden will; **ſondern weinet über euch ſelbſt.** Betrübet euch nicht über den Anblick meines Leidens; betrübet euch vielmehr über den elenden Zuſtand eurer Seele, und über das immerwährende Unglück, das euch bevorſteht: **Weinet nicht über mich, ſondern weinet über euch ſelbſt.** Ich werde den Tod zu beſiegen wiſſen: aber werdet denn auch wohl ihr jemals über die eingewurzelte Sünde ſiegen, die eure Seele ſeit ſo langer Zeit getödtet hat, die eure Ruhe ſtöret, welche euch zwar eure Bekehrung wünſchen läßt, derſelben aber auch allemal ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg leget? **Weinet nicht über mich, ſondern weinet über euch ſelbſt.** Ich werde ſiegreich aus dem Grabe hervorzugehen wiſſen, um nicht mehr zu ſterben; aber werdet ihr auch wohl jemals aus dem tiefen Abgrunde herauskommen, in welchem ihr ſeit ſo vielen Jahren begraben lieget? Werdet ihr es nicht beſtändig bey den unnützen Bemühungen bewenden laſſen, welche euch zu dieſer heiligen Zeit nur deswegen aufzuhelfen ſcheinen, damit ihr bald darauf mit deſto mehrerer Schande und Schwachheit wieder fallen möget? **Weinet nicht über mich, ſondern weinet über euch ſelbſt.** O! es würde mir nicht ſchwer fallen, die Feſſeln, die man mir angeleget hat, zu zerreiſſen, und mit denſelben die ganze Welt an mein

Kreuz zu binden; aber werdet ihr auch wohl jemahls die ſchändlichen Bande zerreiſſen, die euer Herz feſſeln; die Bande, welche das Alter und die Leidenſchaften ſtark gemacht haben, welche ihr zu dieſer heiligen Zeit vor meine Altäre bringen, derer Knoten und Schlingen aber die Gnade meiner Sacramente, wegen des Laſters der Entheiligung, deſſen ihr euch ſchuldig machen werdet, indem ihr mit einem unbußfertigen Herzen daran Theil nehmet, nur deſto mehr befeſtigen wird? Weinet alſo nicht über mich, weinet vielmehr über euch ſelbſt: **Weinet nicht über mich, ſondern weinet über euch ſelbſt.**

Es iſt eine großmüthige Liebe; denn er bittet auch ſo gar am Kreuze für die, ſo ihn kreutzigen. Er ſammelt die wenigen Kräfte, welche ihm ihr grauſames Verfahren übrig gelaſſen hat, ihre Frevelthat bey ſeinem Vater zu entſchuldigen. Er rufet mit ſterbender Stimme: **Vater, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.** Luc. 23, 34. Er opfert alle ſein Blut, ihre Sünde damit abzuwaſchen; und das Kreuz, an welches ſie ihn geheftet haben, iſt ſelbſt der heilige Altar, auf welchem er ſie mit ſeinem Vater wiederum ausſöhnen will. O mein Heiland! du ſtirbſt für deine Feinde; wir aber warten bis an den letzten Augenblick unſeres Lebens, ehe wir uns entſchlieſſen unſerem Nächſten zu vergeben.

Es iſt eine ſiegreiche Liebe: denn da er ſterben will, machet er ſich noch einen Jünger. Sein Wort iſt nicht, wie er, gebunden. Er wirft auf einen Böſewicht, der neben ihm ſeinen Geiſt aufgiebt, einen barmherzigen Blick. Seine ſterbenden, und bereits gebrochenen Augen können noch über die Herzen

zen ſiegen. Dieſer auf eine ſo ſchimpfliche Weiſe heruntergeſetzte König verſpricht noch Königreiche. Glückſeliger Miſſethäter, der du heute die Erſtlinge ſeines Blutes einſammelſt; und der du, ohne ein Zeuge ſeiner Werke geweſen zu ſeyn, ſeine Größe und Hoheit nur allein in ſeiner Geduld entdeckeſt! Aber glückſelig ſind auch die Sünder, die mich hören! Erwartet heute alles von ſeiner Barmherzigkeit. Der Augenblick, in welchem er verſcheidet, gehöret eigentlich für die großen Sünder, dergleichen ihr ſeyd. Seine letzten Seufzer, und die Erſtlinge ſeines Opfers gehören für euch.

Endlich iſt es eine bis auf den letzten Augenblick ſorgfältige und ehrfurchtsvolle Liebe; denn er empfiehlt ſeine verlaſſene Mutter dem geliebten Jünger, und den geliebten Jünger ſeiner Mutter: **Weib, ſiehe, das iſt dein Sohn. Darnach ſpricht er zu dem Jünger: Siehe, das iſt deine Mutter.** Joh. 19, 26. 27. Er wendet ſich zum letztenmale zu dieſer Schmerzenstochter. Er erblicket ſie unter ſeinem Kreuze, gleichſam in ein Meer des Elendes und der Trübſal verſenket. Seine bereits gebrochenen Augen wollen über ihr erſterben. Was für abwechſelnde Blicke zwiſchen der Maria und ihrem ſterbenden Sohne! Was für ſchmerzliche und geheime Zeugniſſe einer gegenſeitigen Liebe bey dieſer betrübten Trennung! Was für ein Schmerzenſchwerdt durchdringt die Seele dieſer betrübten Mutter! Wie viel unſichtbare Opfer! Wie viel unausſprechliche Schmerzen in dieſem Augenblicke! Und wie theuer muß es nicht die Maria zu ſtehen kommen, die Mutter ihres Gottes zu ſeyn! Aber ſie verehret bey ihrer Beſtürzung die Hand, die ſie ſchlägt. Sie bringt dieſes unſchuldige Opfer, wel-

ches verſcheidet, der Gerechtigkeit ſeines Vaters dar. Sie ſieht auf den Nutzen aller Menſchen, welche dieſes große Opfer nöthig hatten; und belehret uns, die großen Trübſale hätten einen großen Nutzen, und die Abſichten des Glaubens wären eine unerſchöpfliche Quelle des Troſtes für betrübte Seelen.

Nachdem nun Jeſus Chriſtus um unſertwillen auf der Welt nichts mehr zu thun hatte; nachdem ſo wohl von Seiten der Gerechtigkeit ſeines Vaters, als von Seiten der Bosheit der Menſchen, wie auch von Seiten ſeiner Liebe, alles vollendet war; nachdem das große Opfer vollbracht, und alle alte Bilder erfüllet worden waren; nachdem Jeruſalem das Maaß ſeiner Väter vollgemacht hatte; nachdem alle Weiſſagungen der Propheten waren entſiegelt; der wahre Gottesdienſt hergeſtellet; die Ehre ſeines Vaters gerächet, und ſein Amt vollendet worden; und da er den Menſchen von ſeiner Liebe keine größern Merkmaale hinterlaſſen konnte; ſo ſpricht er endlich, es ſey nunmehr alles vollbracht: **Es iſt vollbracht.** Er neiget das Haupt; er ſchicket ein ſtarkes Geſchrey zu dem Himmel ab; er verſcheidet, und giebt ſeinem Vater die Seele und den Geiſt, die er von ihm empfangen hatte, wieder. Laſſet die Sonne ihren Schein verlieren, den Erdboden mit Finſterniſſen bedecket werden, die Felſen zerſpringen, die Gräber ſich aufthun, die ganze Natur in eine Verwirrung gerathen, ja ſo gar die Feinde des Heilands ihn dafür erkennen und bekennen; ich bin itzo nicht Willens, euch dieſe wichtigen Dinge vor die Augen zu legen. Jeſus Chriſtus, den ſeine Liebe für uns geopfert hat, iſt das einzige Wunder, mit welchem wir uns itzo beſchäftigen wollen. Be-

trach-

trachtet ihn alſo, wie er an dem Kreuze verſcheidet; und bey ſeinem Leiden ſonſt nichts, als euch allein, zur Abſicht hat. Es ſtirbt euer Erretter; er ſtirbt an eurer Statt; er ſtirbt in der Zeit, damit ihr nicht in Ewigkeit ſterben dürfet; er ſtirbt, weil er euch liebet; er ſtirbt, weil ihr ihn nicht liebet: Kann wohl eure zärtliche Liebe, euer Schmerz, und eure Erkenntlichkeit hier einige Gränzen haben? und ſeyd ihr nicht verflucht, wenn ihr Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten nicht liebet?

Diejenigen, welche auf der Schädelſtätte ſeinen Tod mit anſahen, ſagten zu ihm: **Steig herab vom Kreuze, ſo wollen wir an dich glauben.** Matth. 27, 42. Aber wir haben Urſache voritzo eine ganz andere Sprache gegen ihn zu führen. Wir haben Urſache zu ſagen: O mein Heiland! weil du dich an das Kreuz haſt henken laſſen: weil du an demſelben heute für mich verſcheideſt; und weil du dieſen ſchändlichen Thron der Rechte deines Vaters vorziehſt, um auf demſelben unſer Opfer und unſer Hoherprieſter zu ſeyn; ſo beſteht nunmehr unſer ganzer Troſt darinnen, daß wir an dich glauben, dich als unſern Mittler anbethen, und dir den Ueberreſt unſeres Lebens aufopfern. Steig von dieſem heiligen Holze, an welchem du die einzige Hoffnung deines Volkes biſt, nicht herunter. Ziehe uns vielmehr nach dir, wie du es uns verſprochen haſt. Je mehr du mit Schimpf und Schande bedecket zu ſeyn ſcheineſt, deſto mehr wird unſer Glaube vermehret, unſere Hoffnung geſtärket, und unſere Liebe entzündet. Könnten wohl ſo viele Mühſeligkeiten, Schmach und Schande, die du um unſertwillen erlitten haſt, in Anſehung unſerer ohne Nutzen ſeyn? Würdeſt du wohl unſere Seelen ſo theuer

er=

erkaufet haben, wenn du ſie hätteſt wollen laſſen verloren gehen? Und würdeſt du wohl auf eine ſo ſchmähliche Art geſtorben ſeyn, wenn wir, da wir an deinem Kreuze Antheil nehmen, nicht auch dermaleinſt die Ehre und Herrlichkeit deiner Unſterblichkeit mit dir theilen ſollten?

Zweyte Predigt.

Von den gewöhnlichen Urſachen unſerer Rückfälle.

Text, Röm. 6, 9.

Chriſtus, von den Todten auferwecket, ſtirbt hinfort nicht, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrſchen.

Der Sieg, den Jeſus Chriſtus heute über den Tod und die Sünde erhält, verſichert ihn endlich auf immerdar die Belohnung ſeines Leidens, die Früchte ſeines Amts, die Vollendung ſeines Werkes, die Dauer ſeiner Kirche, die Treue ſeiner Jünger, das unſterbliche Leben ſeines verherrlichten Leibes, die Eroberung der Welt, den Sieg des Kreuzes, und das Heil aller Völker auf dem Erdboden.

Er wird die Merkmaale der Sterblichkeit nicht wieder an ſich nehmen, die er in dem Grabe zurück läßt, und welche er nur deswegen an ſich genommen hatte, damit er den myſtiſchen Leib davon befreyen möchte, der mit ihm in den Himmel eingehen ſoll, damit er die Heiligkeit ſeines Vaters daſelbſt ewig rühmen und preiſen möge. Alles, was er noch ſterbliches und irdiſches an ſich hatte, iſt an das Kreuz geheftet worden. Nachdem er einmal ge-

ſtorben iſt, ſo wird er nicht mehr ſterben. Die Macht, die ihm der Vater heute ertheilet, wird ihm nicht wieder geraubet werden. Sein neues Reich wird kein Ende nehmen; und ſein herrliches und auferwecktes Leben wird keine andern Gränzen haben, als die Gränzen der Ewigkeit, und der Herrlichkeit Gottes ſelbſt: **Chriſtus, von den Todten auferweckt, ſtirbt hinfort nicht.**

Sehet, meine Brüder, dieſes iſt der große Charakter die Auferſtehung Jeſu Chriſti; dieſes iſt das ſonderbare Merkmaal, welches ihn von allen denjenigen unterſcheidet, die entweder durch ihn, oder durch die Propheten, wiederum waren lebendig gemacht worden, damit ſie noch einmal ſterben möchten; ja, dieſes iſt das vornehmſte Stück, worinnen ihn uns der heil. Paulus zu einem Muſter vorſtellet: **Chriſtus, von den Todten auferwecket, ſtirbt hinfort nicht.** Woher kömmt es denn alſo, daß unſere Auferweckung von dem Tode der Sünde zu dem Leben der Gnade, welche zu dieſer heiligen Zeit, durch den Genuß des heiligen Abendmahls geſchehen, von einer ſo gar kurzen Dauer iſt? Woher kömmt es, daß die Gnade, derer wir zu Oſtern theilhaftig werden, nur eine flüchtige Bekehrung in uns wirket; daß unſer neues Leben niemals länger, als einen Augenblick dauert; und daß unſere alten Leidenſchaften kaum das Ende dieſer Feyertage erwarten, um ihre vorige Herrſchaft wiederum anzufangen?

Laſſet uns, meine Brüder, die Urſachen eines ſo allgemeinen und ſo beklagenswürdigen Elendes unterſuchen. Wenn man die Quellen einer Krankheit eingeſehen hat; ſo hat man auch bereits das Hülfsmittel darwider gefunden. Ihr verharret in

dem neuen und auferweckten Leben, in welches euch die Gnade der Sacramente verſetzet hat, zum erſten deswegen nicht, weil ihr alles dasjenige, was daſſelbe in euch entweder ſchwächen, oder gar rauben kann, nicht ſorgfältig genug vermeidet; zum andern, weil ihr alles dasjenige vergeſſet, was ihr um daſſelbe zu erhalten, verſprochen hattet; und endlich zum dritten, weil ihr dasjenige nicht wieder herſtellet, was ihr doch wieder herſtellen ſolltet, und ohne welches euer neues Leben nicht dauerhaft ſeyn konnte.

Und ſehet, meine Brüder, dieſes ſind die drey gewöhnlichſten Urſachen unſerer Rückfälle, nachdem wir zu dieſer heiligen Zeit das heilige Abendmahl genoſſen haben. Die erſte Urſache iſt, die unterlaſſene Vorſichtigkeit; die andere ſind die gefaßten Entſchlieſſungen, die wir nicht in das Werk gerichtet haben; und die letzte ſind endlich die unterlaſſenen Verbeſſerungen. Laſſet uns dieſe drey Wahrheiten etwas weiter ausführen.

Erſter Theil.

Es iſt mir nicht unbekannt, meine Brüder, daß es eine der gewöhnlichſten Urſachen der Rückfälle, welche nach dem Genuſſe des heiligen Abendmahls erfolgen, iſt, weil unſere Buße keine ernſtliche und wahre Buße geweſen war. Man beſſert ſich nicht, weil man ſich nicht bekehret hatte. Es geht keine Veränderung in den Sitten vor, weil keine in dem Willen vorgegangen war; und die Sacramente laſſen alle unſere Leidenſchaften in uns zu-

rück,

rück, weil wir ſie alle in den heiligen Beichtſtuhl mitgebracht hatten, ohne den ernſtlichen Vorſatz zu haben, ihrer ein Ende zu machen. Allein, von dieſer ſo gemeinen Urſache werde ich heute nicht reden, weil ich ſchon zu einer andern Zeit davon geredet habe, und weil ſie nur ſolche Sünder angeht, welche die Gnade zur heiligen Oſterzeit nicht auferwecket hat, und welche, anſtatt in den Sacramenten ein neues Leben zu finden, in demſelben einen neuen Tod angetroffen haben; und weil die Sünden und Laſter, in welche ſie hernach verfallen, keine Rückfälle, ſondern eine Fortſetzung ihres ehemaligen unordentlichen Lebenswandels ſind.

Ich ſetze alſo voraus, meine Brüder, daß die mehreſten von denen, die mich hören, ſich zu dieſer heiligen Zeit von ganzem Herzen haben zu Gott bekehren wollen; daß ſie ein zerſchlagenes und gedemüthigtes Herz zu der Gnade der Sakramente vorbereitet hat; und daß ſie darinnen das neue und auferweckte Leben angetroffen haben, welches denen iſt verheiſſen worden, die bereits mit Jeſu Chriſto durch die Schmerzen einer wahren und aufrichtigen Buße geſtorben waren. Ich ſetze voraus, daß die heiligen Wahrheiten, welche ihr an dieſen Tagen des Heils gehöret habet; daß das neue Licht, welches in eurem Herzen aufgegangen iſt; daß die Bewegungen der Gnade, welche der heilige Geiſt erreget hat; daß der Ueberdruß der Leidenſchaften, der Eckel vor der Welt, die nichtigen Ergötzlichkeiten, die eitle Hoffnung, das innerliche Betrübniß über die Sünde, daß, ſage ich, alles dieſes zuſammen in euch einen neuen Entſchluß gewirket hat, die Feſſeln, die ihr ſeit ſo langer Zeit getragen habt, endlich einmal zu zerreiſſen; und in dem Dienſte Gottes, und

einem reinern und keuſchern Leben, einen Frieden und Troſt zu ſuchen, den euch die Welt niemals hat geben können.

Ich ſage alſo, die erſte Urſache eurer Rückfälle, nach ſolchen Bußanſtalten, die ein ganz neues Leben zu verſprechen ſcheinen, beſtehe in einer unterlaſſenen Vorſichtigkeit; ich meine eine Vorſichtigkeit der Nothwendigkeit, und eine Vorſichtigkeit der bloſſen Sicherheit.

Eine Vorſichtigkeit der Nothwendigkeit nenne ich die Vermeidung gewiſſer Gelegenheiten, welche der Unſchuld an und für ſich ſelbſt allzeit nachtheilig ſind, und wobey wir ſehen, daß unſer Fall ganz unvermeidlich iſt; ſolcher Gegenſtände, an welchen wir durch unrechtmäſſige Leidenſchaften hängen; und ſolcher Ergötzlichkeiten und Geſellſchaften, wobey man keine andere Abſicht hat, als das Laſter, und ſolche Vertraulichkeiten und Freyheiten, wobey der Verluſt der Gnade ganz unfehlbar iſt; mit einem Worte, ich verſtehe darunter gewiſſe Umſtände, die ſich mit der Seligkeit unmöglich zuſammen reimen laſſen.

Und daher rühret es gemeiniglich, meine Brüder, daß alle eure Anſtalten zur Buße und Bekehrung mißlingen. Man verſpricht ſich bey dergleichen Gelegenheiten, von welchen wir reden, mehrere Aufmerkſamkeit und Treue von ſich ſelbſt. Man bildet ſich ein, wenn man eine weit heiligere Vorbereitung dazu mitbrächte; ſo werde die Gefahr ſo groß nicht ſeyn. Man erdichtet ſich ſelbſt allerley ſcheinbare Urſachen, warum man ſie nicht vermeiden könne. Urſachen des Wohlſtandes: Man würde öffentlich davon reden, wenn man auf einmal brechen wollte, und dergleichen Reden wolle man gern vermeiden.

Urſachen der Pflicht: Es ſind höchſt nothwendige Verbindungen, wovon man ſich nicht losmachen kann. Urſachen der Klugheit: Es würde ein Aufſehen machen, und dieſes wolle man gern verhindern. Urſachen des Glücks: Man würde ſich in die elendeſten Umſtände verſetzen; man kann aber doch nicht alles verlaſſen. Urſachen einer vermeinten Unmöglichkeit: Es ſteht nicht in unſerer Gewalt, Gott verlanget aber von uns nicht mehr, als wir thun können. Und endlich ſogar Urſachen, die von der Religion hergenommen ſind: Vielleicht geſchieht es, daß wir diejenigen wiederum zu Gott führen, die uns ehemals von ihm abwendig gemacht haben, und warum ſollte man nicht verſuchen, ob man dieſes bewerkſtelligen könne.

Allein, meine Brüder, das Geheimniß Jeſu Chriſti, welcher wiederum von den Todten iſt auferwecket worden, wird uns wichtige Lehren an die Hand geben, mit welchen wir dieſe nöthigen Entſchuldigungen widerlegen können. In Wahrheit, ob er gleich nach ſeiner Auferſtehung, und in ſeinem neuen Leben, von der Wuth ſeiner Feinde nichts mehr zu befürchten hat; ſo läßt er ſich doch in Jeruſalem nicht öffentlich ſehen. Er erſcheint nur allein ſeinen Jüngern; er zeiget ſich nur an einſamen und abgelegenen Orten, und ſtellet ſein neues Leben, welches er aus dem Grabe mitgebracht hat, der Bosheit der Juden nicht bloß, gleich als ob es dem Tode noch unterworfen wäre. Hierdurch will er uns zu verſtehen geben, man müſſe Gott niemals verſuchen; und wenn man die Gnade gewiſſen Gefährlichkeiten ausſetzet, ſo wäre es eben ſo viel, als ob man ſie ſchon verloren hätte.

Und gewiß, meine Brüder, ich will zum erſten nicht ſagen, daß es eine große Verwegenheit ſey, wenn ihr euch die Rechnung machen wolltet, Gott werde euch bey ſolchen Gelegenheiten, die er euch ſelbſt zu vermeiden befiehlt, unterſtützen; ſein Schutz werde der Preis eurer Verwegenheit, und ſeine Gnade die Belohnung der Uebertretung ſeiner Befehle ſeyn.

Ich will auch zum andern nicht ſagen, daß es eine Sünde ſey, wenn man alles dasjenige nicht vermeidet, was bisanher Sünde geweſen iſt, und was, in Anſehung unſerer, noch zur Sünde werden kann. Eine Sünde, weil, wenn man die Gefahr liebet, man alles dasjenige liebet, was zum Falle verleitet. Eine Sünde; weil, wenn man ſich nicht fürchtet, daß man wieder fallen könne, man ſich aus der Gnade, die uns wieder aufgeholfen hat, nichts machet. Eine Sünde; weil, wenn man die Gelegenheiten nicht vermeiden will, man noch alles dasjenige liebet, was ſie für die Unſchuld gefährlich machet. Eine Sünde; weil, wenn man dasjenige, was uns in das Unglück geſtürzet hat, wiederum von neuem mit Vergnügen betrachtet, man nicht verdrüßlich darüber iſt, daß man unrecht gethan hat. Eine Sünde; weil, wenn man alles, was die Leidenſchaften erreget, nicht aus den Augen laſſen kann, man dieſelben noch insgeſamt in ſeinem Buſen trägt. Ja endlich eine Sünde; weil, ſich ſelbſt zu beſtreiten ſuchen, nichts anders heißt, als ſich ins Verderben ſtürzen wollen.

Ich will auch zum dritten nicht ſagen, daß euch eure eigene Erfahrung in dieſem Stücke zu einem Beweiſe und Zeugniſſe dienen ſollte. Tauſendmal ſeyd ihr eurer Leidenſchaft, und des unglückſeligen Gegen-

genſtandes, der ſie in eurem Herzen erreget hatte, überdrüßig geweſen; ſein Eigenſinn und ſeine Unbeſtändigkeit ſind euch zur Laſt geworden; ihr habet deswegen die heftigſten Gewiſſensbiſſe empfunden, und euch endlich entſchloſſen, ſo ungerechte Feſſeln zu zerreiſſen. Aber ſeine bloſſe Gegenwart hat gemacht, daß ihr eures Eckels, und eures gefaßten Entſchlußes vergeſſen habet. So bald ihr euch wieder in die Gefahr begeben, habet ihr euch eure Feſſeln wiederum von neuen angelegt. Alle eure gefaßten Entſchlieſſungen haben an dieſer gefährlichen Klippe geſcheitert; und ihr ſeyd, bey eben derſelben Gelegenheit, auch noch allemal eben dieſelben geweſen.

Ihr ſprechet, weil ihr itzo eine weit heiligere Vorbereitung dazu mitbrächtet, ſo werde die Gefahr nicht ſo groß ſeyn.

Aber ich ſage euch im Namen Gottes, eine jedwede Vorbereitung, die uns in die Gefahr führet, iſt eitel und ſündlich. Je größer das Verlangen iſt, welches die Gnade in unſerem Herzen nach einem neuen Leben gewirket hat, deſto mehr Urſache haben wir zu befürchten, ihre Wirkung und die Barmherzigkeit des Herrn, welche ſich an unſerer Seele geſchäftig erzeigen will, fruchtlos zu machen. Die erſte Vorbereitung, welche der Geiſt Gottes in uns wirket, beſteht darinnen, daß Wir ein Mißtrauen in unſere Schwachheit ſetzen; und die Sünde, die man thut, wenn man ſich in die Gefahr begiebt, beſteht nicht in der Abſicht dabey unterzuliegen, ſondern in der Unvorſichtigkeit, und Verwegenheit, vermög welcher man ſich in dieſelbe begiebt.

Ihr ſprechet, wenn ihr auf einmal brächet, ſo würde dieſes ein Aufſehen machen, und zu allerhand

Muthmaſſungen Gelegenheit geben, die ihr bisanhero zu vermeiden gewußt hättet.

Ich aber ſage euch im Namen Gottes, ihr allein wiſſet nicht, was man von euch denket. Die Muthmaſſungen und der Verdacht, dem ihr gern entgehen wollet, entſtehen mehr aus euren fleißigen Beſuchen, als ſie aus eurer Entfernung und Flucht entſtehen würden. Je länger ihr die Sache verſchiebet, deſto mehr werdet ihr die Augen der Menſchen gewohnt, und deſto ſchwerer machet ihr dadurch die Trennung, und das Aufſehen unvermeidlich. Ein Menſch, der ſich mitten in den Flammen befindet, ſtellt keine weitläuftigen Unterſuchungen an, auf was für eine Art er ſich retten wolle; ſeine eilfertige Flucht kömmt allen ſeinen Betrachtungen zuvor; und es iſt genug, daß man einſieht, man werde umkommen, um ein Recht zu haben, alles zu verſuchen.

Ihr ſprechet, es wären unvermeidliche Verbindungen, welche der Wohlſtand und die Pflicht erforderten, die man nicht aufheben könne.

Ich aber ſage euch im Namen Gottes, eure erſte und vornehmſte Pflicht iſt, ihm zu gehorchen, und eure Seele zu erretten. Eine jede Verbindung, die bey der Seligkeit nicht beſtehen kann, verpflichtet nicht. Es iſt niemand verbunden, wider ſeinen Willen umzukommen. Und endlich, man kann zwar wohl die Ordnung und die Tugend zu einer Art des Wohlſtandes machen; aber es iſt thörricht, wenn man die Unordnung und das Laſter ſelbſt dazu machen will.

Ihr ſprechet, ihr würdet euch um eure zeitliche Glückſeligkeit bringen; dieſes aber verlangt Gott nicht.

Ich

Ich aber ſage euch im Namen Gottes, er will haben, daß man alles verlieren ſoll, damit man ſeine Seele erretten möge. Das größte Glück eines Chriſten beſteht in der Beförderung ſeiner Seligkeit. Man hat alles, wenn man die Gnade beſitzt. Man hat den Glauben verloren, wenn man lieber ſeine Seligkeit, als ein vergängliches Glück auf das Spiel ſetzen will. Und endlich, wenn man Gott gefunden hat, ſo kann man nichts mehr verlieren, wenn man nur ihn ſelbſt nicht verliert.

Ihr ſprechet, Gott verlange nicht mehr, als in unſern Kräften ſtünde.

Ich aber ſage euch in ſeinem Namen, es ſteht allezeit in unſern Kräften, dasjenige zu thun, was er von uns verlanget. Er machet dasjenige allezeit bey uns möglich, was er uns als etwas nothwendiges auferleget. Die vermeinte Unmöglichkeit unſerer Pflichten iſt allezeit ein Vorwand unſerer Leidenſchaften, niemals aber unſerer Pflichten ſelbſt Und endlich beweiſen die Hinderniſſe nur ſo viel, es ſey ſchwer ſich zu erretten; aber es ſey nicht erlaubt, ſich in das Verderben zu ſtürzen.

Endlich ſprechet ihr, ihr möchtet gern die neuen Regungen und Geſinnungen, die Gott in euch wirket, auch den Perſonen beybringen, die euch verführet haben; und da ſie an euren Ausſchweifungen großen Antheil gehabt hätten, ſo würden eure Reden und eure Beyſpiele einen deſto größern Eindruck in ſie machen.

Ich aber ſage euch dagegen im Namen Gottes: Wer hat euch zum Wächter und Hirten über euren Nächſten geſetzet? Ihr ſtehet noch nicht feſt genug, und wollet ſchon andern aufhelfen. Ihr ſeyd kaum Anfänger im Glauben, und wollet ſchon Apoſtel

deſſelben werden. Hat euch aber wohl der Herr vergönnet, eure Seligkeit in Gefahr zu ſetzen, um dadurch zu verhindern, daß euer Nächſter nicht umkommen möge? Verlanget Gott wohl von euch, daß ihr den Anfang mit der Verbeſſerung der Leidenſchaften eines andern machen, oder daß ihr vielmehr eure eigenen Leidenſchaften beweinen ſollet? Ein Ausſätziger, der ſeinen Nächſten von dem Ausſatze befreyen will, reiniget ihn nicht, ſondern verunreiniget nur ſich ſelbſt deſto mehr. Ein Eifer, der ſich in die Gefahr begiebt, iſt kein Eifer für die Wohlfahrt eines andern; ſondern eine ſtrafbare Gleichgültigkeit gegen ſeine eigene Wohlfahrt. Und wer ſeyd ihr wohl, daß ihr ſchon ein Werkzeug der göttlichen Barmherzigkeit an den Seelen ſeyn wollet? Die einzigen Verrichtungen eines Sünders ſind die Thränen, das Stillſchweigen, die Entfernung von der Welt, und das Gebeth. Wartet, bis euch Gott ſendet, ſein Werk zu treiben. Machet eure Reden durch vielfältige Beyſpiele kräftig. Erbauet vorher euren Nächſten lange Zeit, ehe ihr euch unterfanget, ihn zu vermahnen. Erkaufet euch, durch eine Vermeidung, die lange Zeit gedauret hat, das Recht, ihn ohne Gefahr zu ſehen; und bedenket, daß diejenigen, die an unſern Leidenſchaften Antheil gehabt haben, anfangs nichts anders, als Klippen unſerer Buſſe ſeyn können. Aber vielleicht beruhiget euch dieſes, daß ihr alle dieſe Gefährlichkeiten, von welchen wir bisanher geredet haben, und alle Gelegenheiten, welche gewiß zu Laſtern verleiten, vermieden und abgeſchaffet habet; daß diejenigen, unter welchen ihr euch itzt noch befindet, vielmehr Zerſtreuungen, die in der Welt nicht können vermieden werden, als Gefährlichkeiten ſind; daß ſie gar einen ſchlech-

ten Eindruck in euch machen; daß ihnen die lange Gewohnheit, in Abſicht auf euch, allen Gift geraubet hat, den ſie in Anſehung anderer Leute, etwan noch an ſich haben möchten. Da man die Welt nicht ganz und gar verlaſſen könne; ſo könne man nicht umhin, auf eine gewiſſe Weiſe in der Welt zu ſeyn, und an gewiſſen Ergötzlichkeiten Theil zu nehmen. Ihr gienget allezeit wiederum ſo hinweg, wie ihr dazu gekommen wäret; und wenn ihr ja bisweilen euren Neigungen folgetet, ſo wäre dieſes vielmehr eine Schwachheit, die euch anklebte, als ein Gift, das ſich in der Sache ſelbſt befände. Dieſes iſt der andere Betrug, der eine ganz gewiſſe Urſache des Rückfalles wird; und die andere Art der Vorſichtigkeit, die man nach der Buße aus den Augen ſetzet, iſt die Vorſichtigkeit der bloßen Sicherheit.

Nun ſoll ſich aber, meine Brüder, eine Seele, welche nach den Ausſchweifungen der Welt und der Leidenſchaften zu Gott zurückkehret, als einen Kranken anſehen, der an allen ſeinen Kräften geſchlagen iſt. Das Herz iſt durch ſündliche Gewohnheiten verderbt; der Verſtand mit Vorurtheilen und Finſterniſſen angefüllet; die Einbildungskraft mit einer Menge unreiner Bilder beflecket; der Wille durch eine langwierige Knechtſchaft geſchwächet; die Sinne durch einen langen Genuß der Ergötzlichkeiten in Unordnung gebracht; und das Fleiſch durch ein wollüſtiges Leben, welches ſeine Macht vergrößert hat, aufrühriſch und ungelehrig geworden. Alles iſt noch krank, ſchwach und matt in einer Seele, welche ſeit langer Zeit eine Sklavin der Sünde geweſen, und nur vor kurzer Zeit zu der glückſeligen Freyheit der Gerechtigkeit gekommen iſt; und die Gnade, die ihre Wunden geheilet, hat in ihr noch die Eindrü-

cke

cke und Schwachheiten, ich will ſagen, die Narben zurückgelaſſen, welche bereit ſind, bey der erſten Gelegenheit wieder aufzubrechen.

Ich ſage alſo, die Gnade kann ſich in dieſem neuen Zuſtande der Frömmigkeit nicht anders, als durch eine beſtändige und unaufhörliche Vorſichtigkeit erhalten. Da das Feuer aller eurer Leidenſchaften bis itzo nur halb gelöſchet iſt; ſo kann es durch die Gegenſtände, die am wenigſten gefährlich ſind, wiederum in Flammen geſetzt werden. Und da ihr eure Kräfte kaum halb wieder bekommen habet; ſo kann euch der geringſte Stoß, ja ein Wind umwerfen und darniederſchlagen.

Unterdeſſen wollet ihr, nach dem Genuſſe des heiligen Abendmahls, wo euch die Gnade zu neuen Creaturen gemacht hat, als vollkommene Gerechte, die nichts weiter zu befürchten haben, leben. Ihr vermeidet vielleicht die Gelegenheiten, die euch verführet haben; aber ihr fürchtet euch nicht vor denen, die euch noch verführen können. Das Laſter beunruhiget euch; aber die Gefahr rühret euch nicht. Ihr machet euch einen gewiſſen Entwurf eures Lebens, aus welchem ihr nur euer ehemaliges Unglück verbannet; aber ihr behaltet alles dasjenige bey, was euch durch andere Wege dahin führen kann: Das Spielen, die Beſuchung der Schauſpiele, einen müſſigen und unnützen Lebenswandel, einen vertrauten Umgang, freye Reden, eine köſtliche Tafel, die Ehrſucht, und die Bitterkeit der Eiferſucht und der Nebenbuhlerey. Was euren Lebenswandel an ſich ſelbſt betrift, ſo ändert ihr nichts daran. Ihr wollet nur die Unordnung und die Ausſchweifung davon abſondern. Die Quellen, die Reizungen, und die Wege, die euch dazu führen, bleiben, wie ſie gewe-

ſen

ſen ſind. Weiter wird der Entwurf zu einem neuen Leben von euch nicht getrieben. Ihr glaubet, die Bekehrung beſtehe eigentlich darinnen, daß man nicht mehr falle; in der Gnade ſtehen, heiſſe, nicht mehr in der Sünde verharren; und die Aenderung des Herzens ſey keinesweges eine Erneuerung des ganzen Menſchen, und eine allgemeine Aenderung des Lebens.

Allein Jeſus Chriſtus behält nach ſeiner Auferſtehung von ſeinem irrdiſchen und ſterblichen Leben nichts mehr an ſich. Alles iſt an ihm neu und verändert. Auch ſo gar ſeine Wunden ſind Strahlen der Herrlichkeit, und Merkmale der Unſterblichkeit geworden. Er iſt nicht mehr der Schmerzensmann, der mit unſern Schwachheiten und mit unſerm Elende beladen iſt; ſondern er iſt ein verherrlichter König, der die Fürſtenthümer und die Gewaltigen in Triumph aufführet. Mit einem Worte, ſeine Auferſtehung iſt ein ganz neues Leben, ein neues Amt, eine neue Erlöſung und Rechtfertigung. So ſieht das Muſter eines auferweckten Lebens aus.

In Wahrheit, meine Brüder, ihr betrüget euch, wenn ihr euch einbildet, ihr könntet die Gnade beybehalten, wenn ihr gleich euern bisherigen Lebenswandel nicht im geringſten ändertet. Denn zum erſten, wenn ſchon die bloſſe Unbeſtändigkeit unſers Herzens ein Stein des Anſtoſſes für unſere heiligſten Entſchlieſſungen iſt; wenn wir uns ſelbſt eine unaufhörliche Verſuchung ſind; wenn es uns ſo ſchwer fällt, uns wider den Eckel, den wir verſpüren, gegen den Widerwillen, der uns ermüdet, gegen die Furcht, die uns den Muth benimmt, gegen die Begierden, die ſich in uns regen, und gegen die verſchiedenen Lüſte, die uns dahin reiſſen, zu vertheidigen; mit einem Worte, wenn alles, was in uns iſt,

Sünde, oder eine Quelle der Sünde iſt; können wir alsdann wohl vor der Gefahr, die wir ſuchen, ſicher ſeyn, da wir nicht einmal vor uns ſelbſt ſicher ſind? Hat ein Kranker, in deſſen Adern ſich ſchon ein ſchleichendes Gift befindet, von einer anſteckenden Luft, die auch ſogar der beſten Geſundheit ſchädlich iſt, nichts zu befürchten? Und können wir uns wohl einbilden, es gäbe Gefährlichkeiten, die in Anſehung unſerer unſchuldig wären, da wir uns doch ohne Unterlaß ſelbſt eine Verſuchung ſind?

Zum andern, das Vergangene ſollte euch hier ein Beweis von dem Zukünftigen ſeyn: Ihr habet den Entſchluß, den ihr gefaſſet habet, ein weit chriſtlicheres Leben zu führen, bereits mehr als einmal gefaſſet, da ihr euch in gleichen Umſtänden befunden habet. Ihr habet euch faſt alle Jahre zu dieſer heiligen Zeit über eure Laſter betrübet, und euch entſchloſſen, ein weit chriſtlicheres Leben zu führen. Woher kömmt es denn nun aber, daß ihr den angefangenen Bau niemals habet vollenden können? Woher kömmt es, daß ihr mit euern Verſuchen niemals glücklich geweſen; und daß, nachdem ihr euch ſelbſt ſo vielmals für eure Treue Bürge geworden, ihr dennoch den Tag darauf allezeit noch eben ſo treulos geweſen ſeyd? Es iſt wahr, ihr habet die großen Klippen vermieden, an welchen ihr Schiffbruch gelitten; ihr habet euch gewiſſe Gelegenheiten unterſaget, bey welchen ihr ganz gewiß würdet gefallen ſeyn. Woher kömmt es denn nun alſo, daß ihr, aller dieſer Vorſichtigkeit, die ihr allein für nothwendig hieltet, ungeachtet, dennoch allezeit wiederum vom neuen gefallen ſeyd? Kömmt es nicht daher, weil, da ihr nur allein das Laſter zu vermeiden ſuchet, ihr alles dasjenige, was dazu verleiten konnte, für nichts

achtetet, und weil ihr glaubtet, ihr könntet Gott auf eben dem Wege wieder finden, auf welchem ihr ihn verlohren hattet?

Ich will zugeben, daß eure Entſchließungen vor itzo weit brünſtiger ſind, als ſie ehemals geweſen; daß euer Herz weit mehr iſt gerühret worden; und daß dieſe Anſtalt zur Veränderung uns weit mehr zu verſprechen ſcheint, als alle übrige. Allein es iſt umſonſt, daß die Anſtalten ganz anders zu ſeyn ſcheinen; die Folgen werden noch allezeit eben dieſelben ſeyn. Dasjenige, was uns in der Gnade erhält, ſind nicht die lebhaften Regungen, die uns zu derſelben rufen; ſondern es iſt die treue Vorſichtigkeit, die uns dabey unterſtützet. Es iſt keinesweges ein gewiſſer Eifer, welcher anfängt; ſondern die Wachſamkeit, welche fortfährt. Die erſten Eindrücke der Gnade ſind, vornehmlich bey gewiſſen Herzen; allzeit lebhaft und eifrig. Der erſte Geſchmack, den wir an Gott finden, ſetzet uns außer uns, weil wir der Welt überdrüſſig ſind. Ja, je größer die Gewalt war, welche die Leidenſchaften über uns hatten, deſto mehr erweichet und rühret uns anfangs die Gnade. Ein Herz, welches der lebhafteſten Empfindungen gewohnt iſt, fühlet nichts, als was außerordentlich und auf das höchſte getrieben iſt. Und die erſten Thränen, die ein Sünder vergießt, der wiederum zurückfallen will, ſind oftmals lebhafter, und werden in einem weit größerm Maaße vergoſſen, als von demjenigen, der in ſeinen Sünden verharret.

Ich will hiemit ſo viel ſagen, man muß ſich nicht nach einem gewiſſen Eifer beurtheilen, den man bey ſich verſpüret, wenn man ſich entſchließt, einen neuen Lebenswandel anzufangen. Das Leben der

Chriſten beſteht nicht in flüchtigen Empfindungen; ſondern in einer beſtändigen und dauerhaften Treue. Es iſt keine jählinge Hitze eines Herzens, das leicht beweget werden kann; ſondern es iſt ein dauerhafter Zuſtand des Glaubens und der Zerknirſchung. Es iſt keineswegs ein Fünkchen, das ſogleich vergeht; ſondern ein brennendes und helleuchtendes Licht, das die Winde der Verſuchung ſchwerlich auslöſchen, und welches uns die Wahrheit, und den Weg zum Leben lange Zeit zeiget.

Ihr werdet vielleicht ſagen, euer Stand ſcheine dergleichen Gelegenheiten unvermeidlich zu machen: Da ihr wegen eurer Geburt, oder eures hohen Standes, in der Welt und am Hofe leben müßtet; ſo könntet ihr euch keine beſondere Lebensart erwählen. Man müſſe den eingeführten Gebräuchen und Gewohnheiten folgen, und nichts beſonders haben wollen, damit man nicht für einen Sonderling möge angeſehen werden. Mit einem Worte, wenn ihr euch nur nach euch richten dürftet; ſo würde es euch etwas leichtes ſeyn, ſo zu leben, wie wir es haben wollten: Da ihr euch aber faſt nach allen denjenigen richten müßtet, unter welchen ihr euch befindet; ſo müßtet ihr etwas nachgeben, und die Pflichten und den Wohlſtand beobachten, die euer Stand erfoderte.

Hierauf antworte ich euch, es iſt wahr, die Gefahr, zu welcher uns die göttliche Ordnung und die Pflichten unſeres Standes verleiten, höret auf, in Anſehung unſerer eine Gefahr zu ſeyn. Petrus befand ſich auf den Meereswillen, auf welchen ihn Chriſtus hatte gehen heißen, in einer weit größern Sicherheit, als ſich Jonas in dem Schiffe befand, auf welches ihn ſeine Untreue geführet hatte. Daniel hatte mitten unter den reißenden Löwen weniger zu

befürchten, als jener ungetreue Prophet auf der Heerſtraſſe von Bethel, wo er von den Bären zerriſſen wurde. Die Sicherheit hängt nicht allemal von den Umſtänden ab, in welchen wir uns befinden; ſondern von der Hand Gottes, die uns in dieſelben verſetzet. Man muß alſo die Gefährlichkeiten, welche die Vorſehung mit unſerem Zuſtande verbunden hat, von denjenigen gar wohl unterſcheiden, welche unſer Geſchmack und unſere Neigungen darinnen ſuchen; und wenn wir aufrichtig mit uns handeln wollen, ſo werden wir geſtehen, daß wir gemeiniglich nicht von denjenigen Gefährlichkeiten verführet werden, die von unſern Pflichten unzertrennlich ſind, ſondern von denen, in welche wir uns ſelbſt begeben.

Ich ſage ferner, es ſind mit euerm Stande und mit euern Ehrenämtern faſt mehrere Gelegenheiten zur Tugend, als zum Falle verbunden; und wenn ihr alle Pflichten derſelben erfüllen, alle Demüthigungen leiden, alle Widerwärtigkeiten ertragen, alle Veränderungen und Abwechſelungen auslernen, und euch die Beſchwerlichkeiten, die Widerwärtigkeiten und den Zwang derſelben zu Gott führen laſſen wollet; ſo werdet ihr in einem Leben, das mitten in der Welt und an dem Hofe zugebracht wird, mehr Unterricht und mehrere Heilsmittel antreffen, als in einem Leben, das man in den Klöſtern und Wüſteneyen zubringt. Aber ihr rechnet ſonſt nichts unter eure Pflichten, als die Gefährlichkeiten, die ihr liebet, welche aber nicht damit verbunden ſind; hingegen ſehet ihr eure wirklichen Pflichten als freywillige Verrichtungen an, die ihr nach eurem Gefallen unterlaſſen könnet.

Ihr beruhiget euch vielleicht damit, daß die Gefährlichkeiten, der vertraute Umgang, und die öffent-

lichen Ergötzlichkeiten, unter welchen ihr lebet, keinen ſonderlichen Eindruck in euer Herz machen; und daß alſo kein Geſetz vorhanden ſey, welches euch dieſelben verbieten könne.

Allein, ich könnte euch hierauf zum erſten antworten, die Eindrücke ſind bisweilen um ſo viel gefährlicher, je weniger man ſie empfindet. Man trauet ſtarken Empfindungen nicht, und kann ſich doch nicht mehr vor ſich ſelbſt verbergen. Man ſchläfert ſich bey denen ein, welche weiter nichts thun, als daß ſie uns ſchwächen, das Herz weich machen, gewiſſe Regungen der Zärtlichkeit in uns hervorbringen, uns unvermerkt den Gift mittheilen, zu allen Leidenſchaften vorbereiten, unſern Verſtand mit eitlen und nichtigen Bildern, und mit allerhand geilen Grundſätzen anfüllen. Ja, dieſe vermeinte Unſchuld, welche weiter in nichts beſteht, als daß man von einer gewiſſen beſondern Leidenſchaft frey zu bleiben ſuchet, iſt oftmals nichts anders, als ein weit gefährlicheres und allgemeineres Verderbniß des Herzens. Ich könnte hierauf ferner antworten, die Unempfindlichkeit, die man auch bey den gefährlichſten Gelegenheiten an ſich bemerket, und welche uns überreden will, wir hätten keine Gefahr zu beſorgen, iſt öfters kein Merkmal, daß wir dergleichen Gelegenheiten unſchuldig verlaſſen, ſondern vielmehr, daß wir uns mit einem deſto verderbtern Herzen in dieſelben begeben haben. Weil die Gefährlichkeiten gar oft und vielmals einen ſtarken Eindruck in uns gemacht: ſo machen ſie nunmehr faſt gar keinen merklichen mehr. Der lange Genuß der Ergötzlichkeiten hat ihnen, in Anſehung unſerer, die Macht geraubet, uns auf eine lebhafte Weiſe zu rühren; aber keineswegs die Macht, uns zu verderben. Sie be-

flecken und verunreinigen uns, ohne uns empfindlich zu rühren; gleichwie ein Körper, welcher durch das Gift des erſten Stiches, den ihm eine Schlange verſetzet hat, bereits ganz unempfindlich iſt gemachet worden, den andern Stich bekömmt, ohne dabey einige Schmerzen zu empfinden: das Uebel iſt nicht ſo groß wenn man es nicht empfindet: es iſt ein Merkmal, daß noch etwas geſundes in dem Herzen iſt. Es iſt alſo die Unempfindlichkeit, die uns beruhiget, vielmehr ein Erſterben, das aus dem Verderbniſſe entſteht, als eine Kraft, die aus der Tugend entſpringt. Unſere ganze Unſchuld beſteht darinnen, daß wir der Ergötzlichkeiten ſatt, und überdrüßig geworden ſind.

Endlich könnte ich euch noch dieſes antworten: Ihr rühmet euch, es mache nichts einen Eindruck in euer Herz; und ihr wäret bey den Gefährlichkeiten, wider welche wir ein ſo großes Geſchrey erreget, allezeit unempfindlich. Woher kömmt es denn aber, daß, wenn ihr uns endlich in dem Beichtſtuhle euer Gewiſſen entdecket, und die Fälle bekennet, derer ihr euch ſchämet, ihr euch ſo ſehr auf eure Schwachheit berufet, um eure Ausſchweifungen zu entſchuldigen? Woher kömmt es, daß ihr alsdann alle Schuld auf die Beſchaffenheit eures Herzens ſchiebet, das wider euren Willen in einen Affect geräth, und euch gleichſam entwiſchet? Woher kömmt es, daß ihr uns alsdann ſo viel von dem Elende eines ſchwachen Temperamentes, über welches ihr faſt nicht mehr Herr ſeyd, vorſaget? Woher kömmt es, daß ihr uns alsdann geſtehet, es ſey alles für euch gefährlich; was in Anſehung anderer unſchuldig ſeyn würde, werde, in Abſicht auf euch, wegen eures verderbten Herzens, zu einem Laſter; ihr hättet niemals zu widerſtehen gewußt; ihr thätet oftmals et-

was aus Gefälligkeit, wozu ihr keine Neigung hät-
tet; wenn ihr euch in Sicherheit befinden wolltet, ſo müßtet ihr euch in eine Wüſte begeben; alle eure Entſchlieſſungen hätten ſich niemals weiter erſtrecket, als bis zu der erſten Gefahr, von welcher ſie wären angefallen worden; ihr konntet zwar für die Aufrichtigkeit und Redlichkeit eurer Verſprechungen, aber nicht für euch ſelbſt gut ſeyn? Ihr vergröſſert eure Schwachheit, wenn ihr eure bisherigen Laſter entſchuldigen wollet; aber ihr verlanget, man ſoll euch für ſtarke Leute halten, wenn es weiter auf nichts ankömmt, als die Gefährlichkeiten zu vermeiden, die euch noch künftig dazu verleiten können.

Großer Gott! ſollte mein eigenes Unglück nicht hinlänglich ſeyn, mich in dieſem Stücke zu unterrichten und zu belehren? Tauſendmal habe ich mir vorgeſetzet dir mit mehrerer Treue zu dienen; aber ich habe allezeit wahrgenommen, daß unſere Entſchlieſſungen vergeblich ſind, ſo lange wir uns noch mitten unter die Wellen und Klippen begeben wollen, und ſie ſind niemals auf etwas anders, als neue Schifbrüche hinaus gelaufen: **Ich bin in tiefem Waſſer, und die Fluth will mich erſäufen.** Pſ. 96, 3. O mein Gott! du weißt, daß ob ich gleich der ſchwächſte unter allen Menſchen bin, ich mir dennoch eine thörichte Ehre daraus gemacht habe, mich auf eine kühne Weiſe in die Gefahr zu begeben, da ich mich doch ingeheim meiner Schande und meiner Schwachheit ſchämete: **Gott, du weißt meine Thorheit, meine Schande und Schaam.** v. 6. 20. Entferne du mich ſelbſt von den Gegenſtänden, unter welchen du mich, nachdem ich von meinem Falle kaum aufgeſtanden war, wiederum ſogleich vom neuen haſt fallen ſehen. Führe mich

aus

aus dem Schlamme heraus, in welchem ich nicht weiter fortgehen kann, ohne zugeich immer tiefer hinein zu ſinken: **Errette mich aus dem Kothe, daß ich nicht verſinke.** v. 15. Laß mein Herz nicht länger unter den Händen meiner Leichtſinnigkeit und Unbeſtändigkeit. Ich merke, daß ich, aller der Verſprechungen ungeachtet, die ich dir thue, dir getreu zu verbleiben, bey der erſten Gefahr wiederum werde untreu werden. Mache meine Seele endlich einmal gewiß, und befreye ſie von ihrer eigenen Unbeſtändigkeit: **Mache dich zu meiner Seele, und erlöſe ſie.** v. 19. Es iſt weit gefährlicher, wenn man deiner, nachdem man dich vorher geliebet hat, ſogleich wiederum vergeſſen kann, als wenn man dich noch ganz und gar nicht liebet. Ich befürchte endlich, die unaufhörlichen Veränderungen meines Lebens möchten deinen Zorn über mich hereinbrechen laſſen; meine Seufzer und meine Verſprechungen, die ich ſo oftmals nicht gehalten habe, möchten von dir nicht anders, als Spöttereyen und Beſchimpfungen angeſehen werden; und die Wellen, die mich ſeit ſo langer Zeit hin und her treiben, möchten mir endlich ſelbſt einen ewigen Abgrund zubereiten: **daß mich die Waſſerfluth nicht erſäufe, und die Tiefe nicht verſchlinge.** v. 16. Sehet, dieſes iſt die andere Entſchuldigung unſerer Rückfälle, nehmlich, die gefaßten Entſchlieſſungen, welche nicht erfüllet, ſondern übertreten worden ſind.

Zweyter Theil.

Jeſus Chriſtus, welcher von den Todten iſt auferwecket worden, ſtirbt hinfort nicht mehr; weil ſeine Auferſtehung die Erfüllung aller ſeiner Verheiſ-

ſungen iſt. Er hatte ſeinem Vater verſprochen, ihn zu verherrlichen, wenn er ihn von dem Tode erlöſen würde; ſeinen Namen der ganzen Welt bekannt zu machen, und ihm allenthalben Anbether zu verſchaffen, die ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbetheten. Er hatte ſeinen Jüngern verſprochen, ſie mit der Kraft des Allerhöchſten auszurüſten; ihnen eine Macht und Weisheit mitzutheilen, welcher die ganze Welt nicht ſollte widerſtehen können; ſie zu Herren über Leben und Tod zu machen. Er hatte ihnen die Eroberung des ganzen Weltkreiſes, die Schlüſſel zu dem Himmel und zu der Hölle, die Bekehrung der Völker und der Kayſer, den Sieg des Kreuzes, die Zerſtörung der Götzenbilder, und die Einführung der Wiſſenſchaft des Heils auf dem Erdboden verſprochen. Dieſes waren herrliche Verheiſſungen. Kaum aber iſt er auferſtanden; ſo fangen ſie ſchon an in die Erfüllung zu gehen. Und wenn das Wunder ſeiner Auferſtehung die Wahrheit ſeiner Verheiſſungen rechtfertiget; ſo kann man ſagen, die Erfüllung ſeiner Verheiſſungen ſey der unumſtößlichſte Beweis von dem Wunder ſeiner Auferſtehung.

Sehet, meine Brüder, dieſes iſt die andere Lehre, welche uns dieſes Geheimniß an die Hand giebt. Als wir in den heiligen Beichtſtuhl kamen, in welchem wir ein neues Leben erhielten, ſo thaten wir Gott vielerley Verſprechungen: Erfüllen wir ſie denn nun aber auch, nachdem wir wiederum ſind auferwecket worden? Und kann man von uns, wie von Jeſu Chriſto ſagen, das Wunder unſerer Auferweckung und unſeres neuen Lebens beweiſe die Aufrichtigkeit unſeres ehemaligen Verſprechens; und die Erfüllung deſſelben ſey der gewiſſeſte Beweis von dem Wunder und der Wahrheit unſeres neuen Lebens?

bens? Dieſes iſt die andere Urſache unſerer Rückfälle; nehmlich die nicht erfüllten Verſprechungen und Entſchlieſſungen.

Ja, meine Brüder, als wir bey uns ein Verlangen nach einem chriſtlichen Leben verſpüreten, der Welt und unſerer Leidenſchaften überdrüßig waren, und ſie deswegen in dieſen Tagen des Heils vor dem Angeſichte Jeſu Chriſti verabſcheueten; ſo ſchrieben wir uns ſelbſt tauſenderley Mittel und Wege vor, die Gnade beyzubehalten, ohne welche uns nicht möglich zu ſeyn ſchien, auf dem Wege Gottes beſtändig einher zu gehen. Wir machten uns, in Anſehung unſeres ganzen Lebenswandels, mancherley Entwürfe; wir beſtimmeten für eine jede von unſern Krankheiten ein beſonderes Hilfsmittel: Die Flucht und Vermeidung für gewiſſe Gefährlichkeiten; die Standhaftigkeit für gewiſſe Gefälligkeiten; die Einſamkeit für gewiſſe Zerſtreuungen; die Ehrbarkeit für gewiſſe Frechheiten; das Stillſchweigen und die Vorſichtigkeit für gewiſſe Reden; die Liebe für gewiſſe Feindſchaften; die Einſchränkung und die Ordnung für gewiſſe überflüßige Dinge; das Gebeth und die Uebung der Gottſeligkeit für einen gewiſſen unnützen Lebenswandel; den öftern Genuß der Sacramente für unſere Trägheit. Mit einem Worte, weil wir damals unſer völliges Elend einſahen, und alle unſere Wunden, welche noch bluteten, auf das lebhafteſte empfanden; ſo bereiteten wir einer jeden ihr eigenes Hülfsmittel zu. Und weil wir von der Barmherzigkeit Gottes gegen uns, der uns aus dem Abgrunde, worein wir verſunken waren, noch herausziehen wollte; von ſeiner Gedult, welche die Dauer unſerer Sünden nicht hatte ermüden können; und von ſeiner Weisheit, welche

auch ſogar unſere Leidenſchaften ſelbſt zur Beförderung unſerer Seligkeit angewendet hatte, gerühret wurden: So faſſeten wir tauſenderley Entſchlieſſungen der Treue und Beſtändigkeit, welche wir mit unſern Seufzern und mit unſern Thränen verſiegelten.

Unterdeſſen hatten dieſe zu unſerer Seligkeit höchſt nöthigen Entſchlieſſungen ſonſt faſt nirgends etwas wirkliches an ſich, als in der Einbildungskraft, die ſie hervorbrachte. Sie glichen jenen in die Augen fallenden Entwürfen, womit ſich müßige Köpfe die Zeit vertreiben, und wovon uns ſonſt nichts, als die Vorſtellung gefällt. Eben ſo gefiel uns nun auch an dieſen weiter nichts, als das Neue, das ſie an ſich hatten. Wir bildeten uns ein, die Erfüllung derſelben werde weiter nichts koſten, weil uns ihre Abfaſſung ein gewiſſes Vergnügen verurſachet hatte; und ihre Wirklichkeit werde uns eben ſo angenehm ſeyn, als uns die Vorſtellung und das Bild geweſen war, ſo wir uns davon gemacht hatten. Es kann auch wohl ſeyn, daß wir ſie eine Zeit lang erfüllet haben. Weil wir uns einigermaſſen ſchämeten, dasjenige, was wir bey dem Altare verſprochen und beſchworen hatten, ſogleich zu übertreten und zu brechen; ſo hat uns ein kleiner Ueberreſt von Schaam die erſten Tage hindurch unterſtützet: Aber unſere Treue und Beſtändigkeit hat nicht lange gedauert. Es iſt nach und nach dahin gekommen, daß wir uns eingebildet haben, unſere Entſchlieſſungen wären Gewiſſensſcrupel; es wäre ein unnützes Joch, das wir uns ſelbſt aufgeleget hätten; es wäre eine Schwachheit des Verſtandes, wenn man ſich daraus eine Verbindlichkeit machen wollte, was doch für andere Leute keine wäre; überhaupt könne man ſelig werden, ohne dergleichen

Dinge

Dinge zu beobachten; der Eifer, der uns dazu verleitete, wäre ganz gut; aber wir kenneten uns ſelbſt nicht, wenn wir uns einbildeten, daß er beſtändig fortdauern werde; man müſſe mit Gott kein Geſpöte treiben; die Seligkeit beſtehe nicht in Kleinigkeiten; und es trage ſich gemeiniglich zu, daß, wenn man zu viel thun wolle, man gar nichts thue. Es werden alſo die gefaßten Entſchlieſſungen vergeſſen; die Verſprechungen werden zunichte; der Entwurf, den man ſich von einem neuen Leben gemacht hatte, iſt nicht einmal in unſerem Andenken mehr anzutreffen; und man betrachtet dieſen neuen Zuſtand der Treuloſigkeit als die Befreyung von einem Joche, das uns zu ſchwer werden wollte, und als die Widererlangung einer Freyheit, derer man ſich zur Unzeit ſelbſt beraubet hatte.

Dieſes iſt alſo die große Quelle der Rückfälle, welche nach dem Genuſſe des heiligen Abendmahls erfolgen. Zum erſten, weil unſere Entſchlieſſungen die einzigen Mittel unſerer Verharrung in ſich faſſeten; und weil es eine Thoheit iſt, ſich einzubilden, man werde beſtändig bleiben, da man doch keines von den Mitteln gebrauchet, mit welchen unſere Beſtändigkeit verbunden iſt. Ihr hattet euch eine gewiſſe Zeit zum Bethen ausgeſetzet, weil ihr merket, daß euer Herz, wenn es dieſes Beyſtandes beraubet war, ſchwach wurde, eine Neigung zur Welt bey ſich verſpürete, in der Gottſeligkeit erkaltete, und, wenn es in Gefahr gerieth, ſonſt nichts, als ſeine eigene Schwachheit in ſich antraf. Ihr hattet euch gewiſſe Kreuzigungen des Fleiſches auferleget, weil euch eure eigene Erfahrung gelehret hatte, daß, wenn ihr euren Sinnen nichts verſagtet, dieſes träge und wollüſtige Leben euch in ſolche Umſtände verſetzete, wobey ihr das Sündigen unmöglich vermei-

den könntet. Ihr hattet euch ſelbſt gewiſſe Aufopferungen der Ehre, des Stolzes und der Eitelkeit vorgeſchrieben; weil ihr wußtet, daß, wenn ihr euch dieſen Neigungen nur einigermaßen überließſet, ihr alsdann nicht mehr im Stande wäret ihnen Einhalt zu thun, und daß ihr allezeit weiter gienget, als ihr geglaubet hättet. Nun gebrauchet ihr aber alle dieſe Hülfsmittel nicht: Dieſe Zeit des Gebethes, die bey euer Schwachheit ſo nöthig iſt, wird von euch verabſäumet; dieſe Opfer, welche eurem Glauben ſo nützlich ſind, werden von euch unterlaſſen. Und wie könnet ihr wohl verlangen, daß das Leben der Gnade in euch nicht verlöſchen ſoll, da doch in euch alles ſchwach, und dieſes Leben durch nichts geſtärket und erhalten wird?

Ferner, was die unterlaſſene Ausführung der gefaßten Entſchließſungen noch gefährlicher machet, und verurſachet, daß wir allezeit in unſere vormaligen Sünden wiederum zurückfallen, ſolches beſteht darinnen, weil ſie nicht nur die allgemeinen Mittel der Verharrung eines jedweden Gläubigen in ſich faſſen; ſondern weil auch Gott, als er euch dieſelben bey dem Anfange eurer Bekehrung eingegeben, euch zu erkennen gegeben hatte, es wären dieſes die einzigen Mittel, vermöge welcher ihr insbeſondere die empfangene Gnade beybehalten könntet; es wären die eigentlichen Hülfsmittel für eure Krankheiten, und die beſondern Wege, auf welchen er euch in euer neues Leben führen wolle. Wenn ihr ſie alſo nicht betretet; ſo weichet ihr von der Straſſe ab, auf welcher euch die Gnade geleiten wollte. Ihr helfet die Abſichten der göttlichen Barmherzigkeit, in Anſehung eurer Seligkeit, nicht mehr befördern. Ihr zerſtöhret das Werk eurer Bekehrung, und machet euch ſelbſt einen

neu-

neuen Entwurf eures Lebenswandels. Weil er aber derjenige nicht iſt, den euch der Geiſt Gottes anfangs vorgeleget hatte, ſo kann er nichts anders ſeyn, als ein Gebäude der Eigenliebe, das auf Sand ſteht, und euch mit einem betrübten Einfalle drohet.

Ich ſage noch mehr: Indem ihr euch gewöhnet, eure gefaßten Entſchlieſſungen nicht in die Erfüllung zu bringen; ſo nehmet ihr die gefährliche Gewohnheit an, wider eure eigene Einſicht zu handeln, der Stimme eures Herzens zu widerſtehen, und euch gegen euch ſelbſt zufrieden zu ſtellen. Ihr bringet euch um die Zärtlichkeit des Gewiſſens, die ſo nöthig iſt, wenn man von den Wegen der Tugend nicht abweichen will. Ihr verlieret eine gewiſſe Zärtlichkeit der Gottesfurcht, die uns beſtändig die geringſten Fehler vorrücken, und uns anſtatt eines Zaumes wider das Laſter dienet. Ihr gewöhnet euch, die Urtheile eures eigenen Herzens nichts zu achten; und auf dieſe Art wird entweder euer Gewiſſen ruhig, oder ihr ſeyd, aller ſeiner Bewegungen ungeachtet, ſelbſt ruhig; das heißt, ihr gelanget entweder zu einen falſchen Frieden, oder ihr leidet eure Gewiſſensbiſſe und Unruhen ganz gelaſſen und geduldig. Wenn ſich nun alſo das Gewiſſen gewöhnet hat, ſeine Entſchlieſſungen ruhig zu übertretten, ſo gewöhnet es ſich auch nach und nach ſeine Sünden ohne Gewiſſensbiſſe von neuem zu begehen: Denn wir ſind Gott nicht lange getreu, wenn wir uns ſelbſt nicht mehr getreu ſind.

Ich will endlich nicht noch dieſes hinzuſetzen, daß die unterlaſſene Ausführung der bey dem Anfange eines neuen Lebens gefaßten Entſchlieſſungen eine offenbare Verachtung der groſſen Barmherzigkeit Gottes iſt, welcher dieſe ſeligen Bewegungen in euch

ge-

gewirket hatte. Ihr ſeyd beynahe verdrüßlich, daß euch ſeine Güte von euren Pflichten ſo genau unterrichtet. Ihr beneidet das Schickſal derer, die ſich ein bequemeres und ruhigeres Gewiſſen machen. Ihr ſeyd gar nicht mit einer gewiſſen Zärtlichkeit des Herzens zufrieden, welche machet, daß ihr euch ſelbſt nichts verzeihet, und euch Dinge vorrücket, die nach eurer Meinung höchſt gleichgültig ſind. Ihr wünſchet, daß ihr euch möchtet überreden können, unzählige Dinge, die ihr unterlaſſen habet, und in Anſehung welcher ihr ſtarke Gewiſſensbiſſe verſpüret, wären nichtige Skrupel. Ihr ſehet das Licht, welches die göttliche Barmherzigkeit in eurem Herzen anzündet, als ein ſehr unbequemes Licht, und als einen Feind der Ruhe und Glückſeligkeit eures Lebens an. Ihr möchtet gern wie ſo viele andere Leute beſchaffen ſeyn, welche die Wahrheit faſt gar nicht erkennen. Ihr werfet Gott ſeine eigenen Wohlthaten vor. Seine Gnade iſt eine Gunſt, die euch ermüdet. Nun ſuchet aber die Gnade gute Herzen. Eine Seele, welche die Wohlthaten Gottes ermüden, ermüdet gar bald ſeine Barmherzigkeit. Er verabſcheuet ſein böſes Herz, dem ſeine Wohlthaten zur Laſt ſind; ein undankbares Herz, welches ſich deswegen beſtrafet, daß es gar zu empfindlich gegen dieſelben geweſen iſt; ein verderbtes Herz, welches wünſchet, daß es bey dem Laſter keine Gewiſſensbiſſe empfinden möchte. Dieſes ſind die Herzen, die Gott ausſpeyet und verwirft, dieſe leichtſinnigen und treuloſen Herzen, die bey ihren Verſprechungen ſo eifrig, aber auch bald hernach bey ihren Uebertretungen ſo ruhig ſind.

Nun ſaget mir einmal, ob ihr an dieſem Abriſſe nichts gewahr werdet, das euch gleichet. Denn

erinnert euch itzo einmal jener glückſeligen Augenblicke, da ihr von der Gnade gerühret wurdet, euch in dem heiligen Beichtſtuhle demüthigtet, und euch vorſetztet, ein anderes Leben anzufangen. O was für aufrichtige Betrübniſſe wegen des Vergangenen! Was für zärtliche Verſicherungen einer ewigen Treue in Anſehung des Zukünftigen! Mit was für einer rührenden Mine beklagtet ihr euch nicht gegen Gott, daß ihr ihn ſo ſpäte hättet kennen lernen! Wie oft habet ihr nicht zu ihm geſagt, dieſe Stunde der Buſſe wäre die glückſeligſte in eurem Leben; und ihr wäret überhaupt bey dem Laſter niemals ruhig geweſen! O ihr Treuloſen! nach allen dieſen gemachten Anſtalten zur Bekehrung vergeſſet ihr eure Verſprechungen, welche eure Thränen und eure Seufzer ganz allein hätten heilig und unverbrüchlich machen ſollen, wenn euch auch die Ehrfurcht, die ihr dem Herrn, dem ihr ſie thatet, ſchuldig waret, von ihrer Uebertretung nicht hätte abhalten können. Ach! geliebteſte Zuhörer, ihr machet euch eine Ehre daraus, gegen ſchlechte Creaturen treu zu ſeyn. Das Wort, welches ihr bey einer weltlichen und ſtrafbaren Verbindung von euch gegeben habet, iſt oftmals die einzige Urſache, welche euch, eurer Gewiſſensbiſſe, und eures Abſcheues ungeachtet, abhält dieſelbe aufzuheben. Die eingebildete Ehre, bey Leidenſchaften, wo die Treue weiter nichts, als eine ſchimpfliche Schwachheit iſt, für treu und beſtändig angeſehen zu werden, hält euch zurück und rühret euch. Ihr machet euch eine thörichte Ehre aus der Beſtändigkeit und Güte eines Herzens, die doch weiter nichts, als ein deſto größeres und unheilbareres Verderben deſſelben iſt; aber gegen euren Gott ungetreu zu ſeyn, ſchämet ihr euch nicht? Haltet ihr

die

die Redlichkeit, wenn ihr mit eurem Herrn und Vater zu thun habet, für keine ſo wichtige Tugend? und iſt ein gutes Herz gegen ihn keine Ehre mehr, aus welcher ihr euch etwas machet? Ach! er beklagte ſich ehemals durch den Mund ſeines Propheten, daß die Sünder zwiſchen ihm und einem Menſchen keinen Unterſchied machten. Aber dieſes iſt es alles, was ich heute von euch begehre. Gehet wenigſtens mit eurem Gott ſo um, wie ihr mit den Kreaturen umgehet. Machet euch wenigſtens eine Ehre daraus, dasjenige in der Religion zu ſeyn, was ihr vielleicht in ſündlichen und thörichten Leidenſchaften geweſen ſeyd, nehmlich aufrichtig, beſtändig, großmüthig, getreu und unvermögend euer Wort und euer Verſprechen nicht zu halten. Iſt es nicht etwas ſchönes, einem ſo großen Herrn beſtändig zu dienen? Wird kein Edelmuth, keine Stärke, und kein Hochheit des Geiſtes dazu erfordert, die Treue, die man ihm geſchworen hat, unverbrüchlich zu halten? Und ſollte es nicht eine Ehre und eine Tugend ſeyn, ſich der Beſtändigkeit und Größe gegen denjenigen zu befleiſſigen, in Anſehung, welches es ganz allein etwas großes und hohes iſt, wenn man gewußt hat, ihm treu zu verbleiben.

Ach! meine Brüder, wir ſehen es als etwas geringes an, wenn wir die heiligen Entſchlieſſungen, zu welchen uns die Gnade gebracht hat, nicht in die Erfüllung bringen. Dergleichen Treuloſigkeiten werden ſogar täglich von ſolchen Perſonen begangen, die ſeit langer Zeit einen gotſeligen Lebenswandel geführet haben, ohne daß ſie ſich ein Gewiſſen darüber machen. Unterdeſſen iſt dieſes die Quelle alles unſeres Elendes. Denn dadurch wird der Glaube ausgelö-

gelöſchet, die Gnade weicht von uns, Gott hat keinen Gefallen mehr an uns, und die Gerechtigkeit verläßt uns. Dadurch betrüben wir den heiligen Geiſt, wir verwerfen ſeine Wahrheit und ſein Licht, wir widerſetzen uns unſerem eigenen Gewiſſen, wir ſpotten des Allerhöchſten, und bereiten uns ſelbſt unſern Fall zu. Dadurch werden wir ein ſchwaches Rohr, das ſich von einem jedweden Winde hin und her treiben läßt, und leichte Wolken ohne Waſſer, die ihren Lauf beſtändig verändern. Hierdurch wird unſere eigene Unbeſtändigkeit bey uns zur Gewohnheit. Wir verſpühren allerhand gute Regungen bey uns; aber wir erſticken ſie. Wir nehmen uns allerley vor; aber wir führen nichts hinaus. Wir wollen immer beſſer werden; aber wir bleiben allzeit eben dieſelben. Wir ſchreiben uns allerley Regeln vor, die wir beobachten wollen; aber wir werden ihrer überdrüßig. Hierdurch wird unſer ganzes Leben nichts anders, als eine Abwechſelung von Sündigen und Buße thun; von Erkaltung und von Eifer; von Zerſtreuung und von Verlaſſung der Welt. Hierdurch geſchieht es, daß wir in Anſehung unſerer allezeit ungewiß ſind. Wir können weder bey dem Laſter, noch bey der Tugend beſtändig verbleiben. Wir können weder die Ausſchweifungen eines unordentlichen Lebenswandels, noch den Zwang der Gottſeligkeit aushalten. Wir richten uns in allen Stücken nach unſerer Leichtſinnigkeit; wir werden eines und eben deſſelben Umſtandes gar bald überdrüßig; und glauben allezeit in demjenigen, in welchem wir uns nicht befinden, die Ruhe und die Zufriedenheit, die uns mangeln, anzutreffen. So verſtreicht das Leben, das Gewiſſen ſchläft ein, die Neigung zum Guten vergeht, Gott wird ermüdet,

die Ewigkeit kömmt herbey, der entſcheidende Augenblick nahet heran, und überfällt uns, indem wir uns noch in dieſem betrübten abwechſelnden Zuſtande befinden. Wir ſtehen am Rande, ehe wir uns noch entſchloſſen haben. Unſer Lauf iſt vollendet, ehe wir uns erkläret haben. Wir verlaſſen dieſes Leben, ehe wir noch geſagt haben, für wem wir leben ſollen. Wir höreh auf zu ſeyn, ehe wir noch entſchieden haben, wem wir angehören; und alle dieſe Empfindungen des Verdrußes und der Reue, die wir noch im Tode verſpüren, ſind eigentlich nichts anders, als die letzte Unbeſtändigkeit unſeres Lebens.

Großer Gott! unſere eigene Schwachheit ſoll hier an unſerer Statt mit dir reden. Die Unbeſtändigkeit, die wir in uns wahrnehmen, und welche die Quelle alles unſeres Elendes iſt, ſoll der große Bewegungsgrund deiner Barmherzigkeit werden. Du kenneſt, o mein Gott, die Hinfälligkeit unſeres Staubes, weil du uns ſelbſt gemacht und bereitet haſt. Du haſt nicht vergeſſen, daß wir weiter nichts, als eine ſchlechte Erde, und ein Hauch ſind, der hier auf der Welt keine bleibende Stätte finden kann: **Er kennet, was für ein Gemächte wir ſind; er gedenket daran, daß wir nur Staub ſind.** Pſ. 103, 14. Du weiſt Herr, daß dein Geiſt, welcher in uns die heiligen Gedanken und die Regungen des Heils hervorbringt, in unſerem veränderlichen Herzen faſt nirgends Ruhe finden kann. Er iſt, in Anſehung unſerer, nur ein ſchneller und flüchtiger Geiſt. Kaum hat er in uns gute Regungen gewirket, ſo werden ſie von neuen Gegenſtänden ſogleich wiederum unterdrücket, dergeſtalt, daß von ihnen nicht einmal einige geringe Merkmale übrig bleiben: **Wenn der Wind darüber geht,**

ſo

ſo iſt ſie nicht mehr da, und ihre Stätte kennet ſie nicht mehr. v. 16. Aber, großer Gott! laß deine Barmherzigkeit größer ſeyn, als unſere Schwachheit. Einem Vater geht die Leichtſinnigkeit ſeiner Kinder zu Herzen; aber ſeine zärtliche Liebe nimmt mit der Gefahr zu, worein ſie durch die Flüchtigkeit ihrer Jahre verſetzet werden: Wie ſich ein Vater über Kinder erbarmet, ſo erbarmet ſich der Herr über die, ſo ihn fürchten. v. 13. Verwirf die Herzen nicht, die mehr ſchwach als ſtrafbar ſind; mehr leichtſinnig als verderbt; mehr ungeſchickt zur Standhaftigkeit und Tugend, als zur Bosheit und zu dem Laſter; und welche ſich niemals zu den Gegenſtänden der Sinne und der Leidenſchaften verleiten laſſen, ohne zugleich ein heimliches Verlangen bey ſich zu verſpüren, zu dir zurückzu kehren, und die Augenblicke der Schwachheit und der Gefälligkeit durch eine neue Beobachtung der Treue wieder gut zu machen. Es ſind alſo die letzte Quelle unſerer Rückfälle die unterlaſſenen Verbeſſerungen; ich werde aber nur etwas weniges davon ſagen.

Dritter Theil.

Ja, meine Brüder, man verharret, nach dem Genuſſe des heiligen Abendmahls, nicht in dem Dienſte Gottes; weil unſere neue Tugend niemals eine vollkommene Verbeſſerung unſerer ehemals begangenen Sünden iſt. Nun machet aber die Auferſtehung Jeſu Chriſti alles wieder gut: Die Ehre ſeines Vaters, durch die Zerſtörung der Abgötter; das Aergerniß ſeines Todes, durch die Unſterblich-

keit, die er ſich ſelbſt giebt; die Niedrigkeit und Geringſchätzigkeit ſeines Amtes, durch den Glanz und die Herrlichkeit ſeines neuen Lebens: die Zweifel und die Furchtſamkeit ſeiner Jünger, durch die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, der ſie zu neuen Menſchen machet; die Verwerfung der Juden, durch die Berufung aller Völker; und endlich die Dunkelheit der heiligen Schrift, durch die Erfüllung der Weiſſagungen. Es iſt, ſpricht der Apoſtel, durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti alles wiederum hergeſtellet worden; alles hat ſeinen ehemaligen Ort und Stelle wieder bekommen; es kömmt alles wiederum in Ordnung: **Auf daß alle Dinge zuſammen unter ein Haupt verfaſſet würden durch ihn ſelbſt.** Epheſ. 1, 10. Nachdem er auch einmal geſtorben iſt, ſo ſtirbt er nicht mehr. Aber unſer neuer Lebenswandel verbeſſert die Ausſchweifungen des alten niemals mehr, als zur Hälfte. Und dieſes iſt die letzte Quelle unſerer Rückfälle, nämlich die unterlaſſenen Verbeſſerungen.

Ich ſage, zum erſten, die Verbeſſerungen der Buße. Nachdem man ein bloß ſinnliches und wollüſtiges Leben geführet hat; ſo beſtrafet man ſich deswegen nicht: Man wird weder eine Einſchränkung, noch eine Strenge, noch auch einiges Leiden gewahr. Man will zwar von ſeinem ſündlichen Leben ablaſſen, weil man ſeiner überdrüßig iſt, weil es ein Joch iſt, das man nicht mehr ertragen kann, und weil es ein freſſender Wurm iſt. Man will von ſeinem ſündlichen Leben ablaſſen, weil es ein unruhiges Leben iſt, das uns nicht mehr anſteht; weil man ſich in gewiſſen Umſtänden befindet, in welchen uns die Welt nicht mehr gefällt; und weil ſich die Eitelkeit der Leidenſchaften nicht mehr für uns ſchi-

cket. Man will von ſeinem ſündlichen Lebenswandel ablaſſen, weil das Gewiſſen ſchreyt, die Wahrheit dringet, die Ewigkeit ſchrecket, der Tod vor der Thüre iſt, und Gott ſeine Stimme hören läßt. Man will, ſage ich, von ſeinem ſündlichen Leben ablaſſen; man hat aber bei der Tugend keine andere Abſicht, als das Vergnügen, von dem Laſter frey zu ſeyn; als das Glück, ſeiner Gewiſſensbiſſe und ſeiner Unruhen endlich einmal los zu ſeyn; und die Annehmlichkeit, mit ſich ſelbſt in Ruhe und Friede zu leben. Man betrachtet die Tugend nicht anders, als das Ende von allem demjenigen, was das Laſter trauriges und beſchwerliches an ſich hatte; und als ein ſtilles und ruhiges Leben, welches die Leidenſchaften und die Gewiſſensbiſſe nicht mehr beunruhigen, die Ausſchweifungen nicht mehr ſchwächen, und die Ergötzlichkeiten nicht mehr in Unordnung bringen. Man ſuchet ſich ſelbſt, indem man ſich zu Gott bekehret. Man ſchüttelt zwar das Joch der Sünde ab; aber man nimmt das Joch Jeſu Chriſti nicht auf ſich. Man verbannet die Bitterkeiten der Leidenſchaften; aber man will die Bitterkeiten der Buſſe nicht koſten. Man leget die Schande des alten Menſchen ab; aber man zieht die Kreutzigung des neuen nicht an. Man verläßt die Unterdrückung Aegyptens; aber man betritt die beſchwerlichen Wege der Wüſte nicht. Mit einem Worte, es ſoll weiter nichts koſten, ein Sünder geweſen zu ſeyn, als das Glück und das Vergnügen, es nicht mehr zu ſeyn.

Zum andern, die Verbeſſerungen der Gerechtigkeit. Man unterſuchet nicht, was man dem Nächſten ſchuldig iſt; man läßt es dabei bewenden, daß man gewiſſen groben Laſtern abſaget, die uns zur Laſt waren: Aber an gewiſſe Unterſuchungen, die

Folgen nach ſich ziehen, und uns zu unangenehmen Handlungen verleiten könnten, wird gar nicht gedacht. Zum Exempel, ihr bekleidet eine gewiſſe Ehrenſtelle, wobei euer Namen unzähligen Misbräuchen zu einem Vorwande dienet; wo böſe Leute, die unter euch ſtehen, ſich, weil ihr ſie ſchützet, mit Uebertretung der Billigkeit und Gerechtigkeit, bereichern; welche die Gnade verkaufen, die Gerechtigkeit kaufen laſſen, fordern, was man nicht zu geben ſchuldig iſt, und welchen man die Erlaubniß vor euch zu kommen mit Gelde bezahlen muß. Ihr ſehet dieſe Geheimniſſe der Bosheit ein; aber ihr wendet eure Augen von ihnen ab, weil ihr befürchtet, ihr möchtet ſie gar zu genau einſehen. Ihr fürchtet euch vor den Weitläuftigkeiten einer genauen Unterſuchung, und weil ihr alsdann vielleicht Leute, die ihr nöthig habet, von euch würdet entfernen müſſen. Vielleicht kommen die Früchte ihrer Ungerechtigkeit gar in eure eigenen Hände. Nun erſtrecket ſich aber ein neuer Lebenswandel nicht bis zu einer ſolchen Lebensart, die man ſeit langer Zeit gewohnt iſt. Die Aenderung eurer Sitten ändert an demjenigen, was um und neben euch iſt, nicht das geringſte; Euer Nächſter verſpüret nichts von eurer vermeynten Tugend. In Anſehung eurer werdet ihr beſſer; aber in Anſehung anderer Leute bleibet ihr, wer ihr lange geweſen ſeyd. Oder ihr ſeyd ein vornehmer Befehlshaber im Kriege geweſen, wo die Leute ſind gequälet und geplündert worden, welches ihr hättet verhindern ſollen; und wo die Frechheit der Kriegsknechte eine Folge eurer Unachtſamkeit oder Nachſicht geweſen iſt. Ihr bekehret euch zu Gott: Aber befriediget ihr denn auch ſo viele Völker, die um euretwillen haben leiden müſſen? Erſetzet ihr den Schaden, den ihr entweder

ſelbſt verurſachet habet, oder durch andere habet verurſachen laſſen? Verſchaffet ihr ſo vielen Menſchen, die ihr unglücklich gemacht habet, den Troſt und den Frieden wieder? Trocknet ihr ſo viel vergoſſene Thränen ab? So weit gehen eure tugendhaften Abſichten nicht, ſondern ſie ſind einzig und allein auf eure Perſon eingeſchränket. Oder ihr habet euch eures Anſehens bey denen, welche das Regimentsruder in den Händen haben, bedienet, den Unterthanen allerhand beſchwerliche Dinge aufzuerlegen. Ihr habet mit eurem Namen und mit eurer Gunſt ein ſchändliches Gewerbe getrieben. Ihr habet ſchändlicher Weiſe die Thränen eures Nächſten verkauft. Eure Hände haben ſich des Blutes, und des Unglücks unzähliger Unglückſeliger theilhaftig gemacht. Ihr habet den Lohn der Ungerechtigkeit zu euren Spielen, zu eurer Pracht, und zu euren Ergötzlichkeiten angewendet. Alle Flüche der Unglückſeligen und Elenden treffen euch ganz allein. Unterdeſſen glaubet ihr, wenn ihr das heilige Abendmahl genoſſen hättet; ſo hättet ihr alle dieſe Abſcheulichkeiten eures Lebens auf einmal vertilget. Sünden, welche eure Thränen und euer Vermögen kaum wieder gut würden machen können, werden von euch höchſtens unter eure Gewiſſensſcrupel und eure Zweifel gerechnet: Und anſtatt, daß ihr über die Folgen eines faſt nicht wieder zu verbeſſernden Laſters erſchrecken und erzittern ſolltet; ſo glaubet ihr, ihr hättet weit mehr gethan, als ihr zu thun ſchuldig geweſen wäret, wenn ihr euch deswegen nur eine geringe Strafe aufgeleget habet. Oder ihr wiſſet endlich eurem Aufwande und euren Verſchwendungen weder Ziel noch Maaß zu ſetzen. Ihr lebet bey eurem Ueberfluſſe, als ob die Quelle eurer Einkünfte unerſchöpflich, oder die ganze Welt euer

wäre. Unterdeſſen müſſen ſehr viele unglückſelige Gläubiger bey euren Verſchwendungen und bey eurer Pracht leiden. Der Handwerksmann und der Kaufmann tragen ganz allein die Laſt und die Unbequemlichkeit eures Stolzes und eurer Pracht. Sie allein empfinden den geheimen böſen Zuſtand, worinnen ſich eure Angelegenheiten befinden. Ihr verſaget ihnen das Ihrige, da ihr doch euch ſelbſt weit mehr zugeſtehet, als das Eurige verſtattet. Ihr ſchneidet ihnen ihr Brodt, und was ſie zu ihrer Nothdurft brauchen, ab, da ihr doch euch ſelbſt euren thörichten und unnützen Ueberfluß nicht abſchneiden wollet. Sehet, alles dieſes ſind Misbräuche, an welchen die Tugend nichts ändert. Ein neuer Lebenswandel ſchränket den Aufwand nicht ein. Die Uebungen der Gottſeligkeit werden niemanden zur Laſt. Man bethet ganz ruhig und ſtille zu Gott, da indeſſen der Handwerksmann und der Kaufmann murren. Man läßt es ſich gar wohl gefallen, daß man für einen tugendhaften Mann angeſehen wird, da man doch nicht einmal den Namen eines leutſeligen und gerechten Mannes verdienet. Man kömmt und ißt getroſt das Himmelbrodt an dem Tiſche des Herrn, obgleich unſere zuweit getriebenen Verſchwendungen unſerem Nächſten ſeinen Unterhalt rauben. Man rühmet und lobet ſich ſelbſt, ob uns gleich tauſend unglückſelige Menſchen verfluchen; und der einzige Nutzen, den die Tugend von unſerer Veränderung hat, beſteht darinnen, daß ihr der Haß und die Flüche aufgebürdet werden, die ſonſt niemand, als uns hätten treffen ſollen. Ja, meine Brüder, daher entſteht das ſo vielfältige Murren wider die Gottſeligkeit; daher rühren die öffentlichen Reden, woraus die Welt ſo viel machet, und welche ſie mit ſo vielem Nach-

drucke.

drucke, und vielleicht auch mit eben ſo gutem Grunde wider diejenigen vorbringt, die ſich fromm nennen. Die wahre Frömmigkeit beſteht darinnen, daß man niemanden unrecht thut; daß man einem jedweden giebt, was ihm gehöret, daß man ſeine Schulden bezahlet, und ſonſt nichts haben will, als was das Unſerige iſt. Man machet ſich oftmals über nichts ein Bedenken; aber darüber machet man ſich keines, daß man einem andern das Seinige vorenthält. Man wird nicht leicht eine Abendandacht in der Kirche verabſäumen; aber man machet ſich nichts daraus, die weſentlichſten Stücke der Gottſeligkeit nicht zu beobachten. Mit einem Worte, die Kleinigkeiten nimmt man in Acht; aber an die Hauptſachen denkt man niemals. Ich geſtehe es, es iſt dieſes eine Sprache, welche ſich eben nicht gar zu wohl auf die Kanzel ſchicket: Allein, meine Brüder, es geht mir ſehr nahe, daß uns die Sünder dazu verleiten; und daß wir der Welt Gelegenheit zu Spöttereyen über die Tugend geben, welche die Gerechtigkeit und Wahrheit auf ihrer Seite zu haben ſcheinen.

Endlich zum dritten, die Verbeſſerungen des Aergerniſſes: Ich will ſagen desjenigen Aergerniſſes, das wir durch unſere boshaften Reden, und weil wir gewohnt waren, von andern Leuten beſtändig ſo übel zu ſprechen, gegeben haben. Denn ob gleich die Welt ſelbſt gegen dieſes Laſter eine ſehr große Nachſicht heget; ſo hat ſie uns doch, weil wir es zu weit treiben, deswegen gewiſſermaſſen öffentlich zu Schanden, und bey andern Leuten verhaßt gemacht. Wie viel heimliche Unordnungen ſind von uns nicht öffentlich bekannt gemacht worden! Wie viel boßhafte Muthmaſſungen haben wir nicht für gewiſſe Begebenheiten ausgegeben! Wie manchen Verdacht haben wir an-

dern vertrauet! Ob nun aber gleich alles dieſes kaum durch die Thränen und ein ewiges Stillſchweigen wiederum könnte gut gemacht werden; ſo verbeſſert man es doch nicht anders, als daß man dergleichen giftige Reden nicht mehr öffentlich von ſich hören läßt, ſondern ſie nur einer kleinen Anzahl von Leuten anvertrauet, indem man ſich ſeine Zuhörer ſo ausſuchet, und ſich, wenn man vor vielen Leuten redet, nur deswegen zwingt, damit man ſich ingeheim eine deſto größere Freyheit herausnehmen könne: Mit einem Worte, indem man das in der Welt ſo gemeine, und der Tugend ſo nachtheilige Vorurtheil beſtätiget, daß ſich die Frommen das Recht, übels zu reden, vorbehielten, und ſich wegen des Zwanges ihrer Tugend durch das Vergnügen, anderer Leute ihre Laſter zu tadeln, ſchadlos hielten.

Sehet ihr alſo wohl, meine Brüder, woher es rühret, daß man in dem Dienſte Gottes nicht beſtändig bleibt? Es rühret daher, weil unſere Buße niemals eine Verbeſſerung unſerer Sünden und Laſter iſt. Denn ihr tilget eure Schulden gegen Gott nicht, und Gott erläßt ſie euch nicht. So lange ihr ſeiner Gerechtigkeit nicht genug thun wollet, dürfet ihr euch keine Gnade von ihm verſprechen. Die Buße iſt nur in ſo fern aufrichtig, als die Verbeſſerungen wirklich und gegründet ſind. Mit einem Worte, eine Bekehrung, die nicht vollkommen iſt, iſt gar keine Bekehrung; und ihr dürfet euch nicht wundern, wenn ihr bald wieder in Sünden verfallet, weil ihr zum Scheine nur fromm geweſen ſeyd.

Wollet ihr alſo nicht wieder zurückfallen, und in dem Dienſte Gottes beſtändig bleiben; ſo vermeidet die Klippen, die ich euch itzo angezeiget habe. Unterlaſſet die Vorſichtigkeit nicht, worauf die ganze

Sicher-

Sicherheit eurer Buße beruhet. Vergeſſet nicht, die gefaßten Entſchlieſſungen in das Werk zu richten, welche die einzige Stütze eurer Schwachheit ſind. Und unterlaſſet auch die Verbeſſerungen nicht, welche das einzige Hülfsmittel für eure Sünden in ſich faſſen. O! meine Brüder, es iſt eine ſehr große Glückſeligkeit, wenn man Gott angehöret; wenn man den Zaum, der uns ſeit ſo vielen Jahren von ihm abſonderte, endlich einmal niedergeriſſen hat; wenn man endlich in den Schooß ſeiner väterlichen Barmherzigkeit zurückgekehret iſt, nachdem man ſo lange Zeit, weit von ihm, auf den betrübten Wegen der Welt, und in dem Irgarten der Leidenſchaften, herumgeirret hat; und wenn man endlich den Frieden und die Ruhe in ſeinem Gewiſſen wiederum hergeſtellet, nachdem man ſein ganzes Leben hindurch die Laſt, die Unruhe und die Traurigkeit des Laſters mit ſich herumgeſchleppet hat.

Es iſt eine ſehr große Glückſeligkeit, endlich einmal dem zu Ehren zu leben, der uns gemacht hat; endlich einem getreuen und gutthätigen Herrn zu dienen, nachdem wir das Joch einer undankbaren und ungerechten Welt ſo lange Zeit getragen haben; endlich den einzigen Gegenſtand zu lieben, der ſeine Liebhaber glücklich machen kann, nachdem wir unſer Herz bald dieſer, bald jener Creatur eingeräumet haben, die es niemals weder von ſeiner Unruhe, noch von ſeiner Unbeſtändigkeit haben befreyen können; und uns endlich einmal um etwas wirkliches und gründliches zu bemühen, nachdem wir ſo viel Sorge und Mühe vergeblich angewendet haben, Träumen und Hirngeſpinſten nachzulaufen.

Es iſt eine ſehr große Glückſeligkeit, endlich einmal Gott gefunden zu haben; für die Ewigkeit zu le-

leben, nachdem wir ſo lange für die Eitelkeit gelebet haben; uns in einem andern Leben einen beſſern Zuſtand zu verſchaffen, nachdem wir bisanher alles verſuchet haben, und dadurch ſind überzeuget worden, daß man in dieſem Leben nicht glückſelig ſeyn könne; und endlich unſere Seele zu erretten, nachdem wir bisanher gelebet haben, als ob wir gar keine hätten. Es iſt dieſes eine ſehr große Glückſeligkeit, weil, wenn ihr auch gleich alle Zepter, alle Kronen und alle Reiche der Welt hättet, ihr dennoch nichts habet, wenn ihr Gott nicht habet: Hingegen, wenn ihr auch gleich, wie Hiob, in dem Staube läget, ſo habet ihr doch alles, wenn ihr Gott habet; weil ihr den Frieden des gegenwärtigen Lebens, und die Hoffnung des zukünftigen habet.

Großer Gott! der heutige Tag iſt ein Tag deiner Ehre und deiner Siege. Blicke dieſes Königreich, in welchem ſich der Glaube zugleich nebſt unſern Königen auf den Thron geſchwungen hat, mit gnädigen und barmherzigen Augen an, indem du die Großen und Mächtigen heiligeſt, welche ſelbſt Beſchützer der Tugend, und Beyſpiele der Völker ſeyn ſollen. Laß, o mein Gott, dein Wort nicht wiederum leer zu dir zurückkehren! Laß ihm die Unwürdigkeit des Knechtes, deſſen du dich bedienet haſt, daſſelbe zu verkündigen, nichts von ſeiner Kraft rauben, und ſeine Salbung und Stärke nicht ſchwächen! Laß es heute aus dieſem herrlichen Orte nicht hinweggehen, ohne zugleich, nach deinem Exempel, die Fürſtenthümer und die Gewaltigen mit ſich im Triumphe hinwegzuführen! Großer Gott! erfülle mein Amt mit Troſte; belohne meine Mühe. Ach! Herr, ich bitte dich weiter um nichts, als warum du ſelbſt deinen Vater bātheſt. Ich habe deinen Namen und deine Wahrheiten denen verkündiget,

diget, zu welchen du mich ſelbſt geſandt haſt. Ich habe ihnen keine andern Worte vorgetragen, als welche mir von dir ſelbſt ſind in den Mund geleget worden. Heilige ſie itzo in der Wahrheit; vollende in ihnen dein Werk, und laß niemanden von ihnen umkommen.

Großer Gott! erhalte den König (*). Laß einen Fürſten in dem Himmel herrſchen, der dich auf dem Erdboden herrſchen läßt; einen ſo guten Herrn, ein ſo gottesfürchtiges Herz, eine Seele, die vor den Menſchen ſo groß, aber vor dir ſo demüthig und ſo einfältig iſt; eine Perſon, die auf dem Schauplatze der Welt ſo anſehnlich, aber zu deinen Füſſen ein ſo demüthiger und ſo aufrichtiger Anbether iſt. Die Welt redet von nichts, als von ſeiner Ehre und von ſeiner Herrlichkeit; ich aber rede anitzo mit dir von nichts, als von ſeiner Seligkeit: Und du weiſt, o mein Gott, daß er von aller ſeiner Ehre und Herrlichkeit nicht ſo ſehr eingenommen iſt, und nicht ſo ſehr gerühret wird, als von deiner ewigen Barmherzigkeit.

Großer Gott! erhalte ihre königliche Hoheit (**). Mache aus dieſem Prinzen nach dem Herzen der Menſchen, einen Prinzen nach deinem Herzen. Heilige ihre durchlauchtigen Kinder (***). Laß nebſt der Ehre ihrer Vorfahren deine Furcht auf ſie kommen, und in ihnen fortgepflanzet werden. Das Blut des heiligen Ludwigs müſſe allezeit eben ſo fruchtbar an Heiligen ſeyn, als es an Helden iſt; und ihre Namen müſſen in dem Buche des Lebens mit noch weit deutlichern

*) Ludwig den Vierzehnten.

**) Den Dauphin, Ludwig, einzigen Prinzen Ludwigs des Vierzehnten.

***) Den Herzog von Bourgogne; den Herzog von Anjou, nachmaligen König in Spanien; und den Herzog von Berry.

lichern und unauslöſchlichern Buchſtaben eingezeichnet ſeyn, als in unſern Geſchichtbüchern.

Heilige die durchlauchtige Prinzeßinn (*), welche die Hoffnung des Staates unter ihrem Herzen trägt, die ſie ſelbſt für ihr angenehmſtes und liebſtes hält. Geuß den Ueberfluß deines Segens über die ganze königliche Familie aus. Laß ſie wachſen, und ſich bis auf die ſpäteſten Zeiten in unzählige Zweige ausbreiten. Gieb dem Volke Regenten, die von einem ſo edlen und ſo chriſtlichen Geblüte abſtammen. Erweitere die Gränzen des Glaubens, indem du die Gränzen ihrer Herrſchaft und ihres Reiches erweiterſt. Und wenn die Wünſche eines Sünders und unwürdigen Dieners können erhöret werden; ſo nimm, o großer Gott! dieſe letzte Ausſchüttung, und dieſe letzten Seufzer meines Herzens gnädig an, und laß die geheimen Unreinigkeiten, die du in demſelben wahrnimmſt, der Kraft und dem Verdienſte meines Gebethes vor dir nichts entziehen!

Dritte

(*) Adelaide von Savoyen, Herzogin von Bourgogne, welche damals zum erſtenmale ſchwanger gieng.

Dritte Predigt.

Von dem falſchen Vertrauen.

Text, Matth. 24, 21.

Wir aber hoffeten, er ſollte Iſrael erlöſen.

Vergeblich hatte Jeſus Chriſtus, als er auf der Welt wandelte, ſeinen Jüngern mehr als einmal geſagt, man betröge ſich, wenn man ſich auf eine Belohnung Rechnung mache, welche das Kreuz und die Mühſeligkeiten nicht verdient hätten. Dieſe Wahrheit, welche der Natur ſo ſehr zuwider iſt, wollte bey Ihnen keinen Eingang finden; und ſo oft ſie der Heiland von ihrem entgegen geſetzten Irrthume befreyen wollte, ſo verſtunden ſie, wie das Evangelium ſpricht, dieſes Wort nicht, ſondern es war vor ihren Augen verborgen. In eben dieſer Gemüthsverfaſſung befinden ſich auch noch heute die beyden Jünger, zu welchen ſich Jeſus auf dem Wege nach Emmaus geſellet. Sie hoffeten, ihr Herr und Meiſter werde Iſrael von dem Joche der Heyden erlöſen, und ſie ſelbſt auf zwölf irdiſche Throne ſetzen, ohne

daß es ihnen weder Sorge noch Mühe koſten werde, dieſelben zu beſteigen; und ohne daß der Heiland auch ſelbſt leiden müſſe, wenn er ſeine Feinde beſiegen wolle.

Außer dem Irrthume, vermöge, welches ſie Jeſum Chriſtum für einen irrdiſchen Erlöſer anſahen, bemerke ich an ihnen noch einen andern, der mir nicht weniger gefährlich vorkömmt, welcher aber heute zu Tage unter uns viel gemeiner iſt. Es iſt dieſer das falſche Vertrauen, vermöge welches ſie ſich einbilden, ſie würden, ohne daß ſie ſelbſt etwas dabey thäten, und indem ſie Jeſu Chriſto das Werk ihrer Erlöſung ganz allein überließen, die Wirkung der herrlichen Verheißungen verſpüren, die er ſo oftmals an ſie hatte ergehen laſſen, als er bey ihnen auf der Welt war. *Wir hoffeten.* Es iſt aber, meine Brüder, dieſes falſche Vertrauen, welches machet, daß die Sünder von der Gnade ganz allein alles erwarten, ohne daß ſie zugleich ſelbſt etwas dabey thun, und daß ſie auf den Lohn der Heiligen hoffen, ob ſie ihn gleich nicht zu verdienen ſuchen; dieſes falſche Vertrauen, welches ſich allezeit auf die göttliche Güte, die es beleidiget, Rechnung machet; welches ſich einbildet, ohne zu ſtreiten, gekrönet zu werden, und allezeit hoffet, obgleich nichts zu hoffen iſt; dieſes falſche Vertrauen, ſage ich, welches den Himmel nicht kaufen will, ihn aber doch erwartet, iſt der allgemeinſte Irrthum, der allenthalben unter den Chriſten herrſchet; und wenn Jeſus Chriſtus noch einmal auf die Welt kommen ſollte, ſo würde er gar viel ungläubige Jünger antreffen, welche zu ihm würden ſagen können: *Wir hoffeten.*

Dieſes giebt mir Gelegenheit, meine Brüder, euch heute mit einer ſo wichtigen Materie zu unter-

halten

halten, weil ich überzeugt bin, daß die falſche Sicherheit faſt alle Sünder in die Verdammniß ſtürzet; daß diejenigen, welche befürchten, ſie möchten umkommen, niemals umkommen; und daß ich meine bisherigen Amtsverrichtungen nicht beſſer ſchließen kann, als wenn ich in euch ein heilſames Mistrauen errege, welches zur Vorſichtigkeit und den nöthigen Hülfsmitteln führet; und, indem es den Frieden der Sünde ſtöret, an ſeiner ſtatt den Frieden Jeſu Chriſti zurück läßt, welcher höher iſt, als alle Vernunft. Damit ich nun aber eine ſo nützliche Materie etwas ausführlich abhandeln möge; ſo will ich ſie in zween Sätze einſchließen. Es iſt kein thörichterer Zuſtand zu finden, als der Zuſtand eines Sünders, welcher vermuthet oder hoffet, ohne daß er ſich zu beſſern ſuchet; dieſes iſt der erſte Satz. Kein Zuſtand iſt Gott nachtheiliger, als dieſer; das iſt der andere Satz. Ich werde alſo erſtlich von der Thorheit des falſchen Vertrauens, und alsdann zum andern von der Verwegenheit deſſelben handeln.

Erſter Theil.

Ich trage kein Bedenken, meine Brüder, ſogleich nebſt euch zu bekennen, die Barmherzigkeit des Herrn ſey allezeit größer, als unſere Bosheit, und ſeine Güte könne allen Sündern hinlängliche Bewegungsgründe zum Vertrauen geben. Die Lehre, die ich vorzutragen habe, iſt ſchon an ſich ſelbſt ſchrecklich genug, ohne daß ich ſie mit neuen Schrecken zu vermehren ſuche, indem ich die Wahrheiten, die ſie mildern können, nur halb zeige; und wenn man Urſa-

che hat in dieſer Materie an ſich zu halten, ſo ſoll man es vielmehr thun, indem man nicht alles dasjenige vorträgt, was die Gewiſſen würde beunruhigen können, als daß man einen Theil von dem, was ſie tröſten könnte, verſchweigt.

Es iſt wahr, meine Brüder, die heilige Schrift machet uns von der Güte Gottes allenthalben prächtige und tröſtliche Vorſtellungen. Bald iſt er ein ſanftmüthiger und geduldiger Herr, der auf die Buſſe des Sünders wartet; welcher die Sünden der Menſchen verbirgt, um ſie dadurch zu bewegen, daß ſie dieſelben bereuen ſollen; welcher ſtillſchweigt, ſich beruhiget, nicht eilet zu ſtrafen, welcher Zeit giebt, damit man ihm zuvorkomme, und drohet, damit man ihn entwaffnen möge. Bald iſt er ein zärtlicher und liebreicher Freund, der nicht müde wird an die Thüre des Herzens anzuklopfen; welcher uns ſchmeichelt, uns dringet, bittet und flehet, und, um uns zu ſich zu ziehen, alles anwendet, was nur eine ſinnreiche Liebe erdenken kann, ein widerſpänſtiges Herz zu gewinnen. Endlich iſt er auch, denn man wird niemals alles anführen können, ein unermüdeter Hirt, der die verirrten Schafe auch ſo gar auf den Bergen ſuchet; welcher ſie, wenn er ſie gefunden hat, auf ſeine Achſeln nimmt, und darüber ſo erfreuet iſt, daß er verlanget, es ſollen auch ſo gar die himmliſchen Heerſchaaren ihr Vergnügen über eine ſolche glückliche Zurückkunft öffentlich zu erkennen geben. Gewiß, meine Brüder, man muß es geſtehen, daß man zu der Armuth und dem Troſte dieſer Bilder nichts mehr hinzuſetzen kann, und ein jeder Sünder, der dabey verzweifelt, oder auch ſeinen Muth ſinken läßt, iſt der thörichſte Menſch unter allen. Aber machet ja hieraus nicht den Schluß,

als

als ob derjenige Sünder, welcher vermuthet, nicht eben ſo thöricht ſey, und als ob die Barmherzigkeit des Herrn bey denen ein hinlänglicher Grund zum Vertrauen ſeyn könne, die ihre Bekehrung ohne Unterlaß wünſchen, und, ohne an dieſem großen Werke zu arbeiten, ſich alles von einer Güte verſprechen, welche ihr Vertrauen ganz allein ſchmähet und läſtert. Damit ich euch hiervon zum voraus überzeugen möge, ſo merket, daß unter der unzähligen Menge Sünder von allerley Arten, womit die Welt angefüllet iſt, keiner gefunden wird, der ſich nicht die Hoffnung mache, er werde ſich bekehren; keiner, der ſich zum voraus für ein Kind des Zornes, das umkommen ſoll, anſieht; und keiner, der ſich nicht ſchmeicheln ſollte, der Herr werde ihn endlich mit barmherzigen Augen anblicken. Der Unzüchtige, der Ehrgeizige, das Weltkind, der Rachſüchtige, der Ungerechte; alle hoffen, aber es iſt bey keinem eine Reue zu finden. Nun will ich aber heute beweiſen, daß dieſer Zuſtand des falſchen Vertrauens der allerthörichtſte iſt, worinnen ſich nur ein Menſch befinden kann. Höret die Gründe, die ich vortragen werde, an, ſie ſcheinen eurer Aufmerkſamkeit würdig zu ſeyn.

In Wahrheit, wenn ich die Thorheit des falſchen Vertrauens nur durch die Ungewißheit zu erweiſen hätte, in welcher ſich ein Sünder, der die heiligende Gnade verlohren hat, in Abſicht auf ſeine Seligkeit befindet; ſo würde ich, um meinen erſten Satz zu beweiſen, weiter nichts hinzuſetzen dürfen. Wenn ich aber von der Ungewißheit ſeiner Seligkeit rede, ſo verſtehet ihr mehr als zu wohl, daß hier nicht von jener Ungewißheit geredet werde, in welcher ſich alle Gläubige befinden, welche machet,

daß keiner wiſſen kann, ob er liebens=oder haſſens=würdig ſey; ob er bis an das Ende verharren, oder ob er fallen, und niemals wieder aufſtehen werde. Dieſes iſt auch ſogar bey den Frömmſten eine ſchreckliche Gelegenheit zur Furcht und zum Schrecken. Ich rede von einer weit ſchrecklichern Ungewißheit, weil ſie in dem Sünder, von welchem die Rede iſt, keinen zweifelhaften Zuſtand der Gerechtigkeit, und keine chriſtliche Furcht in Anſehung der künftigen Fälle vorausſetzet; ſondern weil ſie ſich auf einen gewiſſen Zuſtand der Sünde, und auf eine Reue gründet, wofür ihm niemand gut ſeyn kann.

Nun behaupte ich aber, es ſey die größte Thorheit, wenn man in dieſem Zuſtande etwas vermuthet und hoffet. Denn, ſaget mir, geliebteſte Zuhörer, da ihr des Sündigens ſo lange Zeit gewohnt ſeyd; und auch ſogar an den allerheiligſten Feſttagen, und bey allem Schrecken des göttlichen Wortes, eure ungerechten Leidenſchaften einmal wie das andere beybehaltet; ſo könnet ihr bey der thörichten Hoffnung, die ihr euch machet, mit der Zeit dieſen beklagenswürdigen Zuſtand zu verlaſſen, nicht läugnen, es ſey wenigſtens zweifelhaft, ob ihr jemals wieder aufſtehen, oder ob ihr bis an das Ende in euren Sünden verharren werdet. Ich will zugeben, daß ihr voll gutes Verlangens ſeyd. Es iſt euch aber auch nicht unbekannt, daß das Verlangen niemanden bekehret, und daß bisweilen die größten Sünder diejenigen ſind, welche ihre Bekehrung am eifrigſten wünſchen. Geſetzt aber, die Sache wäre auf der einen Seite eben ſo zweifelhaft, als auf der andern, würdet ihr wohl vernünftig handeln, wenn ihr ruhig dabey wäret? Wie! da ihr nicht wiſſet, ob ihr in euren Sünden ſterben werdet, oder ob euch

Gott

Gott daraus erretten wird; da ihr, ſo zu ſagen, zwiſchen dem Himmel und der Hölle ſchwebet; und nicht wiſſet, was ihr für ein Schickſal zu gewarten habet, wollet ihr wohl in Anſehung deſſelben ruhig und gelaſſen ſeyn? Es iſt wahr, die Hoffnung iſt etwas angenehmes und ſchmeichelhaftes: Sollte dieſes aber wohl hinlänglich ſeyn, euch dazu zu bewegen? Ach! geliebteſte Zuhörer, geſetzt ihr hättet eben ſo viel Urſache zu hoffen, als zu fürchten; ſo würdet ihr doch nicht weislich handeln, wenn ihr ſo gar ruhig und gelaſſen dabey wäret.

Jedoch ihr befindet euch keinesweges in ſolchen Umſtänden; die Sachen ſind auf beyden Seiten nicht von gleicher Beſchaffenheit. Bey dem ſchrecklichen Zweifel, den ſich ein jeder Sünder ſelbſt machen kann: Werde ich wohl in meinen Sünden, in welchen ich itzo wirklich lebe, und ſeit ſo langer Zeit gelebet habe, ſterben, oder nicht; iſt das erſte viel gewiſſer, als das letzte. Denn zum erſten, eure eigenen Kräfte ſind nicht hinlänglich euch die verlohrne Heiligkeit wieder zu verſchaffen. Ihr habet einen fremden, übernatürlichen und himmliſchen Beyſtand vonnöthen, den euch niemand verſprechen kann; da ihr hingegen niemanden anders, als euch ſelbſt vonnöthen habet, um in euren Sünden zu verharren. Ihr treffet in euch nichts an, das euch die verlohrne Gnade wieder verſchaffen könnte, keine Quelle des Heils und des geiſtlichen Lebens; aber ihr treffet in eurem Herzen eine betrübte Quelle des Verderbens an, welche täglich neue Früchte des Todes hervorbringen kann. Es iſt alſo viel gewiſſer, daß ihr in euren Sünden ſterben, als daß ihr euch bekehren werdet. Zum andern, es wird nicht nur ein fremder und göttlicher, ſondern auch ein ganz beſonderer

und ſeltener Beyſtand, der faſt allen Sünden verſaget wird, ja ein Wunder erfordert, wenn ihr euch bekehren ſollet: Denn die Bekehrung eines Sünders iſt eines der größten Wunder der Gnade, und ihr wiſſet es ſelbſt mehr als zu wohl, daß man in der Welt wenig Beyſpiele davon antrift. Gott zieht bisweilen eine Seele von ihren Sündenwegen ab; allein es iſt dieſes etwas ſeltenes, welches nicht gar zu oft zu geſchehen pfleget: da hingegen die Sachen nur ihren gewöhnlichen Gang gehen dürfen, wenn ihr in euren Sünden ſterben ſollet. Gott darf nur den einmal eingeführten Geſetzen folgen; ſo ſeyd ihr ganz gewiß verlohren. Die Möglichkeit eurer Seligkeit gründet ſich weiter auf nichts, als auf eine ſonderbare Wirkung ſeiner Macht und Barmherzigkeit; da hingegen die Gewißheit eurer Verdammung die gemeinſte Regel unter allen zum Grunde hat. Mit einem Worte, daß ihr umkommet, iſt das gewöhnliche Schickſal der Sünder, die euch gleich und ähnlich ſind; daß ihr euch aber bekehret, iſt etwas ſonderbares, wovon man wenig Exempel hat. Zum dritten, wenn ihr euren gegenwärtigen Zuſtand niemals verlaſſen wollet, ſo dürfet ihr nur euren Neigungen folgen, euch nach euch ſelbſt richten, und von dem Strome gern und willig mit fortreiſſen laſſen; ihr habet in dieſem Stücke nicht nöthig, daß ihr euch einige Mühe gebet, oder Gewalt anthut. Wenn man aber ſeinen Lebenswandel ändern will, o! ſo muß man Neigungen, welche durch und mit der Zeit ſtark geworden ſind, Einhalt thun; ihr müſſet euch haſſen, wider euch ſtreiten, euch wider euch ſelbſt auflehnen, euch den geliebteſten Gegenſtänden entziehen, die angenehmſten Feſſeln zerreiſſen, und Heldenthaten thun, da ihr doch nicht

einmal

einmal etwas gemeines zu thun vermögend ſeyd. Aber ſaget mir einmal, wenn es aüf zukünftige und ungewiſſe Dinge ankömmt, glaubet man wohl, es würden diejenigen geſchehen, bey welchen die größten Hinderniſſe zu überſteigen, und die mehreſten Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen ſind? Hält man nicht allezeit das leichteſte für das gewiſſeſte? Suchet dieſe Wahrheit in euren Gedanken ſo ſehr, als ihr wollet, zu mildern; betrachtet ſie auf der beſten und angenehmſten Seite; ſo iſt und bleibt doch dieſer Grundſatz, in Anſehung eures ewigen Schickſals, der gewiſſeſte und unſtreitigſte in der chriſtlichen Sittenlehre. Es iſt unſtreitig viel gewiſſer, daß ich mich niemals bekehren, ſondern in meinen Sünden ſterben werde, als daß mich der Herr aus denſelben herausziehen, und mir endlich Barmherzigkeit erzeugen wird. Sehet, in einem ſolchen Zuſtande befindet ihr euch; und wenn ihr noch dabey ruhig ſeyn und euch ſchmeicheln könnet, ſo erſchrecke und erſtaune ich über eure Sicherheit.

Jedoch ich gehe noch weiter, und ich bitte euch, mir aufmerkſam zuzuhören. Ein Sünder, der ſich ſeine Bekehrung verſpricht, ohne daß er ſich zu beſſern ſuchet, hoffet nicht nur bey einer ſchrecklichen Ungewißheit, und wo alles wider ihn zu ſeyn ſcheint; ſondern er hoffet auch, ob uns gleich der Glaube ſaget, er ſey moraliſcher Weiſe ganz gewiß verlohren. Ich beweiſe dieſes mit folgenden Gründen. Zum erſten, ihr hoffet, Gott werde euch bekehren; aber wie hoffet ihr es? Indem ihr ſeiner Gnade täglich neue Hinderniſſe in den Weg leget, eure Feſſeln mehr befeſtiget, euer Joch ſchwerer machet, eure Sünden und Laſter häufet, alle Gelegenheiten ſelig zu werden, die euch ſeine Feſte, ſeine Geheimniſſe,

ja ſelbſt das Schrecken ſeines Wortes zeigen, verabſäumet; beſtändig in einerley Gefährlichkeiten verharret, und an eurem Lebenswandel, an euren Ergötzlichkeiten, an euren Verbindungen, und allem demjenigen, was in eurem Herzen die ſchädliche Leidenſchaft, von welcher euch, wie ihr hoffet, die Gnade erlöſen wird, unterhält, nichts ändert. Die thörichten Jungfrauen werden nur allein um deswillen abgewieſen, weil ſie den Bräutigam ohne Inbrunſt, ohne Wachſamkeit, und ohne Begierde erwartet haben; und ihr, ihr ungläubigen Seelen, die ihr ihn erwartet, indem ihr das Maaß eurer Sünden vollmachet, ihr wollet euch ſchmeicheln, ihr würdet ein günſtigeres Schickſal zu gewarten haben?

Zum andern, die Gnade wird nur den Thränen, einem inſtändigen Bitten, und einem brünſtigen Verlangen erwieſen; ſie will lange Zeit erbethen ſeyn. Bethet ihr denn nun aber? Oder bittet ihr wenigſtens? Haltet ihr mit eurem Rufen und Schreyen ſo lange an, als jene Wittwe in dem Evangelio? Suchet ihr dieſe Gnade durch Allmoſen und durch Werke, die ſchon chriſtlich ſind, zu erlangen, wie ehemals Cornelius der Heide? Saget ihr täglich mit dem Propheten zu dem Herrn: Bekehre mich, Herr; ziehe mich aus dem Schlamme, damit ich nicht ewig darinnen verſinke. Ja, ihr ſprechet zu ihm: Herr, du wirſt mich wohl bekehren. Wenn ich mich dir gleich widerſetze; ſo wirſt du dennoch meine Feſſeln endlich zerreiſſen; du wirſt dennoch endlich mein Herz ändern, wenn auch gleich ſein Verderbniß noch ſo groß iſt. O ihr Thoren! wodurch kann man ſich wohl mehr um eine Wohlthat bringen, als durch die Verwegenheit, womit man ſie ſuchet, und welche machet, daß man ſie ſich auch ſogar zu der Zeit verſpricht,

ſpricht, da man ſich ihrer am allerunwürdigſten machet. Noch ein anderer Grund wider euch iſt folgender: Die Gnade iſt nur für die Demüthigen beſtimmt, für diejenigen, ſo ein Mißtrauen in ſich ſetzen, und welche befürchten, man möchte ihnen dasjenige verweigern, was man ihnen nicht zu geben ſchuldig iſt. In ſolche Seelen kömmt der Geiſt Gottes, und wirket große Dinge; da er hingegen die ſtolzen und eingebildeten Sünder verachtet, und ſie niemals anders, als vom weiten anſieht: **Er erkennet ſie von ferne.** Pſ. 138, 6.

Zum dritten, die Gnade der Bekehrung, die ihr euch ſo gewiß verſprechet, iſt, wie ihr ſelbſt wiſſet, das allergrößte Gnadengeſchenk. Unterdeſſen iſt nicht leicht ein Sünder zu finden, der deſſelben unwürdiger wäre, als ihr, wie euch ſolches noch beſſer bekannt iſt: Unwürdig wegen eurer Sünden und Laſter, derer Schändlichkeit und Größe euch allein am beſten bekannt iſt; unwürdig wegen des Lichtes und der Eingebungen, die ihr unzähligemal gemißbrauchet habet; unwürdig wegen der Gnade der Geheimniſſe und Wahrheiten, die ihr niemals geachtet habet; unwürdig wegen der Folge eurer natürlichen Neigungen, mit welchen euch der Himmel ließ gebohren werden, die ſo vortreflich, und ſo leicht zur Tugend zu leiten waren, aus welchen ihr aber ſo betrübte Quellen des Laſters gemacht habet; unwürdig wegen eurer ungerechten Verſpottungen der Gottesfurcht, wie auch wegen des gottloſen und der göttlichen Wahrheit ſo nachtheiligen Verlangens, vermöge welches ihr unzähligemal gewünſchet habet, daß alles dasjenige, was man uns von einem Zukünftigen vorſaget, nicht wahr ſeyn möchte; und endlich unwürdig wegen der großen Sicherheit, in

welcher ihr lebet, und die vor Gott das ſchändlichſte unter allen euren Laſtern iſt. Nun urtheilet einmal nach der Billigkeit: Wenn ein einziger Sünder von der Gnade der Bekehrung, auf welche ihr hoffet, ſollte ausgeſchloſſen ſeyn; würdet ihr nicht Urſache haben zu befürchten, dieſe Ausſchlieſſung möchte euch treffen, und ihr möchtet das einzige Kind des Zornes ſeyn, welches als ein Fluch von allen ſeinen Brüdern abgeſondert iſt? Wenn nun aber faſt alle dieſer Wohlthat beraubet ſind; o! geliebteſte Zuhörer, habet ihr wohl Urſache euch dieſelbe gewiß zu verſprechen? Und was habet ihr wohl an euch, das euch von andern unterſcheidet, als ein Uebermaaß von Sünden? Wenn die Hoffnung des eingebildeten Sünders gemeiniglich mit ihm zugleich zu Grunde geht, glaubet ihr wohl, daß ihr euch auf eben dem Wege erretten werdet, auf welchem alle übrige umkommen? Ich weiß wohl, daß man niemals verzweifeln muß; aber ein demüthiges Vertrauen iſt keine ſtolze Einbildung. Ein demüthiges Vertrauen machet ſich, nachdem es alles verſuchet hat, auf nichts eine gewiſſe Rechnung; aber ihr machet euch auf alles Rechnung, ohne jemals etwas verſuchet zu haben. Ein demüthiges Vertrauen ſieht die Barmherzigkeit des Herrn für nichts anders, als die Erſetzung der Mängel ſeiner Buſſe an; aber ihr machet ſie zur Freyſtatt eurer Sünden. Ein demüthiges Vertrauen erwartet mit Furcht und Zittern die Vergebung der Fehler, die es beweinet hat; aber ihr hoffet bey einem kalten Herzen, man werde euch diejenigen vergeben, die ihr niemals bereuen wollet. Ich ſage es noch einmal, ich weiß, daß man niemals verzagen müſſe; wenn man aber jemals mit Recht verzweifelte, o! ſo würde es als-

dann geſchehen, wenn man verwegener Weiſe hoffet.

Aber, ſpricht hier der Sünder ingeheim zu ſich ſelbſt, die Leidenſchaften werden im Alter ſchon nachlaſſen; es werden ſich nicht immer verführeriſche Gelegenheiten zeigen; es werden ſich mit der Zeit Umſtände ereignen, welche zur Beförderung der Seligkeit weit günſtiger ſind; und was man itzo nicht kann, das wird man vielleicht mit der Zeit thun können, wenn ſich tauſenderley Dinge, an welchen man itzo hängt, werden geändert haben. Mein Gott! ſo betrügt ſich eine unglückſelige Seele, und eines ſo handgreiflichen Betrugs bedienet ſich der Teufel, um faſt alle Menſchen zu verführen, die Klügſten, wie die Thörichtenſten, die Verſtändigſten, wie die Leichtgläubigſten, die Hohen, wie die Niedrigen. Denn iſt es nicht wahr, geliebteſte Zuhörer, wenn ihr hoffet, der Herr werde euch dermaleinſt Barmherzigkeit wiederfahren laſſen; ſo machet ihr euch ohne Zweifel die Hoffnung, er werde euer Herz ändern. Warum machet ihr euch denn nun aber auf dieſe zu eurer Seligkeit ſo nöthige Veränderung mehr in Zukunft, als itzo einige Rechnung? Zum erſten, werdet ihr wohl alsdann geſchickter ſeyn, Buſſe zu thun? werdet ihr in eurem Herzen etwas antreffen, das euch die Zerreiſſung ſeiner Feſſeln erleichtern wird? Werden ſich wohl Neigungen, welche wegen der Länge der Zeit und der Jahre tiefe Wurzeln geſchlagen haben, alsdann leichter ausrotten laſſen? Wird ein Strom, der ſchon ſehr weit eingedrungen iſt, leichter können abgeleitet werden? Handelt ihr wohl vernünftig, wenn ihr dieſes verlanget? Ach! es ſcheint euch eine ſo ſchwere Sache zu ſeyn, euren unordentlichen Leidenſchaften itzo Einhalt zu thun,

da ſie ſich in ihrer Geburt weit leichter ſollten bezähmen laſſen! Ihr verſchiebet eure Bekehrung nur deswegen, weil es euch gar zu viel Mühe koſten würde, euch in gewiſſen Stücken zu überwinden. Wie! ihr bildet euch ein, es werde euch in Zukunft nicht ſo ſchwer fallen; dieſe Pflanze, welche itzo ſchon ſchädlich iſt, werde ſich, wenn ſie ein Baum geworden, weit leichter beugen laſſen; dieſe Wunde, welche immer älter und ſchlimmer geworden iſt, werde eher können geheilet werden, und keine ſo ſchmerzhaften Hülfsmittel nöthig haben? Ihr erwartet von der Zeit Hülfsmittel und Erleichterungen der Buſſe; da euch doch, meine Brüder, die Zeit alle diejenigen rauben wird, die ihr itzo noch übrig habet.

Zum andern, wird wohl die Gnade in Zukunft in einem weit größern Maaße mitgetheilet werden, oder weit ſieghafter ſeyn? Wenn es aber auch wäre, ſo wird ihr doch eure alsdann weit ſtärkere Begierde viel größere Hinderniſſe in den Weg legen, und da ſie itzo über euer Herz ſiegen, und einen vollkommenen Bußfertigen aus euch machen würde, ſo wird ſie alsdann weiter nichts thun, als daß ſie euch einigermaßen beweget, und ein ſchwaches und unnützes Verlangen Buſſe zu thun in euch erreget. Jedoch ihr habet nicht die geringſte Urſache euch mit dieſer Hoffnung zu ſchmeicheln. Je mehr ihr durch Verſchiebung eurer Bekehrung die Güte Gottes zum Zorne reizet, deſto weiter wird er ſich von euch entfernen. Ein jeder Tag, ein jeder Augenblick nimmt von ſeiner Gunſt und Liebe etwas hinweg. Als ihr anfienget ihm getreu zu dienen, erinnert euch nur einmal dieſer Zeit, ſo vergieng kein Tag, daß er nicht in euch eine gute Bewegung, Unruhen, Gewiſſensbiſſe, ein Verlangen Buſſe zu thun, wirkete.

Itzo aber ſind, wenn ihr darauf Achtung geben wollet, dergleichen Eingebungen weit ſeltener. Euer Gewiſſen erwachet nur noch bey gewiſſen Gelegenheiten, z. E. bey der Vorbereitung zur heiligen Oſterzeit; aber auch dieſes ſind ſolche Bewegungen, welche mit den Feyertagen aufhören. Ihr ſeyd eurer Ausſchweifungen halb und halb gewohnt. Ach! geliebteſte Zuhörer, eure Unempfindlichkeit wird mit der Zeit immer größer werden; Gott wird ſich immer weiter und weiter von euch entfernen, und euch in einen verkehrten Sinn, und in die betrübte Ruhe dahin geben, welche das volle Maaß, und die ſchrecklichſte Strafe der Bosheit iſt. Nun ſaget mir einmal, handelt ihr nicht thöricht, daß ihr zu eurer Bekehrung eine ſolche Zeit beſtimmet, da ihr von Seiten der Gnade den wenigſten Beyſtand, und von Seiten eures Herzens die wenigſte Erleichterung zu hoffen habet?

Ich könnte noch dieſes hinzuſetzen: Je länger ihr verziehet, deſto mehr häufen ſich eure Schulden, deſto größer wird der Schatz der Ungerechtigkeit, für deſto mehr Sünden habet ihr zu büſſen, deſto ſtrenger muß eure Genugthuung werden, und deſto ſchwerer wird folglich auch eure Buſſe ſeyn. Itzo wäre vielleicht ein kleiner Zwang, eine und die andere Einſchränkung, eines und das andere Werk der Liebe hinlänglich euch mit eurem Richter auszuſöhnen, und ſeine Gerechtigkeit zu beſänftigen. Aber in Zukunft, wenn eure vielfältigen Sünden werden über euer Haupt gegangen ſeyn, und wenn ihr wegen der Länge der Zeit und der Jahre nicht mehr wiſſen werdet, wie viel und ſchwere Sünden ihr begangen habet; ach! alsdann wird in Anſehung eurer keine Genugthuung mehr beſchwerlich genug,

keine

kein Faſten ſtrenge genug, und keine Erniedrigung tief genug ſeyn; ihr werdet euch alle Ergötzlichkeiten, wenn ſie auch gleich noch ſo unſchuldig ſind, verſagen müſſen, und eine jede Mäßigung wird bey euch zur Sünde werden. Es werden heilige Ausſchweifungen der Buſſe geſchehen müſſen, wenn eure vielfältigen und abſcheulichen Sünden wiederum ſollen gut gemachet werden. Ihr werdet alles verlaſſen, euch allem entziehen, euer Glück, eure Vortheile und den Wohlſtand aufopfern, und euch vielleicht zu einer immerwährenden Einſamkeit verdammen müſſen: Die großen Sünder können auf keine andere Art, als auf dieſe wiederum zurückkehren. Wenn euch nun aber ein kleiner Zwang, womit man itzo zufrieden ſeyn würde, ſo unerträglich vorkömmt, und euch von einer Veränderung abſchrecket; wird euch wohl die Buſſe alsdann angenehmer und reizender vorkommen, wenn ſie euch mehr Arbeit und viel beſchwerlichere Dinge auferlegen wird? O mein Gott! die Menſchen können ſich nur allein in Sachen, welche ihre Seligkeit betreffen, auf eine ſo ſchreckliche Art irren und vergehen. Ach! meine Brüder, wozu dienet ein großer Verſtand, ein weitläuftiges Erkenntniß, eine tiefe Einſicht und ein gründliches Urtheil bey irrdiſchen Dingen und eitlen Unternehmungen, die vielleicht mit uns zu Grunde gehen werden, wenn wir in dem Werke der Ewigkeit Kinder ſind?

Ich will dieſen Theil meiner Rede mit einem neuen Beweisgrunde beſchließen, der euch vollends völlig überzeugen wird. Ihr ſehet die eitle Hoffnung einer zukünftigen Bekehrung als eine Wirkung der Gnade und der Seligkeit, und als ein Merkmaal an, daß euch der Herr heimſuchet, und daß er euch noch

nicht

nicht ganz und gar in einen verſtockten Sinn dahin gegeben habe. Allein, geliebteſte Zuhörer, der Herr kann euch nicht nach ſeiner Barmherzigkeit heimſuchen, als wenn er, in Anſehung des Zuſtandes eures Gewiſſens, heilſame Unruhen und Schrecken in euch erreget, weil alle Wirkungen der Gnade hiemit ihren Anfang nehmen. So lange ihr alſo ruhig ſeyn werdet, ſo lange iſt es gewiß, daß Gott mit euch nach ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit handelt, und euch ſeine ſchrecklichſte Züchtigung empfinden läßt, ich meyne, ſeine Verlaſſung und die Verweigerung ſeiner Gnade. Es iſt alſo der Friede, den ihr bey der Sünde verſpüret, und die Sicherheit, in welcher ihr lebet, das ſicherſte Kennzeichen, daß Gott nicht mehr mit euch iſt, und daß ſeine Gnade, welche in einer laſterhaften Seele die Verwirrung und die Unruhe, die Furcht und das Mißtrauen wirket, in eurer Seele ganz und gar verloſchen iſt. Es beruhiget euch alſo, geliebteſte Freunde, dasjenige, was doch die gerechteſte Furcht in euch erregen ſollte. Die betrübteſten Zeichen eurer Verwerfung machen den ſtärkſten Grund eurer Hoffnung aus. Das Vertrauen bey der Sünde iſt die ſchrecklichſte Strafe, womit Gott einen Sünder züchtigen kann, und ihr machet es zu einem Vorurtheile der Seligkeit und der Buſſe. Zittert, wenn ihr noch einigen Glauben habet. Dieſe Stille iſt von dem Schiffbruche nicht weit entfernet. Ihr ſeyd mit dem Merkmaale der Verworfenen bezeichnet. Machet euch keine Rechnung auf eine Barmherzigkeit, die um ſo viel ſtrenger mit euch umgeht, da ſie euch hoffen, und euch auf ſie verlaſſen läßt.

Die mehreſten Sünder betrügen ſich damit, meine Brüder, daß ſie ſich einbilden, die Gnade der Bekehrung ſey eines von den ſchnellen und plötzlichen

Wun-

Wundern, das die Geſtalt der Dinge in einem Augenblicke ändert, welches pflanzet, und ausreißt, zerſtöret, und auch ſogleich wieder bauet, und den neuen Menſchen auf einmal ſchaffet, gleichwie ehemals der irdiſche Menſch aus einem Nichts hervorgebracht wurde. Es iſt dieſes ein Irrthum, geliebteſte Zuhörer! Die Bekehrung iſt gemeiniglich ein langſames Wunder, und die Frucht beſchwerlicher Sorgen, Schrecken und Unruhen.

Die Tage, welche vor der gänzlichen Zerſtörung dieſer ſichtbaren Welt, und vor der Erſcheinung des Menſchen Sohnes hergehen werden, werden, wie Chriſtus ſaget, unruhige und ſchreckensvolle Tage ſeyn. Es wird ſich ein Volk wider das andere, und ein König wider den andern auflehnen. Es werden ſich lange vorher ſchreckliche Zeichen in der Luft ſehen laſſen, ehe der König der Ehren ſelbſt darinnen erſcheinen wird. Die ganze Natur wird durch ihre Zerrüttung ihren bevorſtehenden Untergang, und die Ankunft ihres Gottes verkündigen. Sehet hier, geliebteſte Zuhörer, ein Bild von der Veränderung eures Herzens, von der Zerſtöhrung der Welt der Leidenſchaften, die in euch iſt, und von der Ankunft des Menſchen Sohnes in eure Seele. Ehe ſich dieſe große Begebenheit ereignet, ſo werden lange Zeit vorher innerliche Kriege in euch entſtehen; es wird ſich eine Leidenſchaft wider die andere empören. Man wird an euch glückliche Zeichen des Heils wahrnehmen. Es wird alles in Bewegung und Verwirrung gerathen. Alles wird in euch die Zerſtörung des fleiſchlichen Menſchen, die Ankunft des Sohnes Gottes, das Ende eurer Miſſethaten, die Erneuerung eurer Seele, einen neuen Himmel und eine neue Erde ankündigen. Ach! wenn ihr alle dieſe glückli-

che Zeichen werdet ſehen vorhergehen, alsdann hebet das Haupt empor, und ſaget, es nahe ſich eure Erlöſung: Wenn aber dieſes anfäht zu geſchehen, ſo ſehet, und hebet eure Häupter auf, darum, daß ſich eure Erlöſung nahet. Luc. 21, 28. Alsdann heget ein gutes Vertrauen; und verehret die ſchrecklichen, aber auch tröſtlichen Vorbereitungen eines Gottes, der in euer Herz kommen will. So lange aber noch keine Bewegung in euch vorgeht, ſo lange ſich in eurer Seele noch kein Zeichen der Veränderung ſpüren läßt; ja ſo lange ihr nicht vor Furcht und Schrecken vertrocknet, und eure ruhigen Leidenſchaften durch nichts, als durch die Hinderniſſe beunruhiget werden, welche ihren Ergötzlichkeiten Einhalt thun; o! ſo trauet denen nicht, die zu euch ſagen, der Herr werde erſcheinen, und ihr würdet ihn in dem Heiligthume, ich will ſagen, in dem Genuſſe der Sakramente, an den heiligen Feyertagen antreffen. Wenn man an den einſamen Orten, auf welche ihr euch vielleicht begebet, ihm in der Perſon ſeiner elenden Glieder beyzuſpringen, zu euch saget; er werde endlich kommen und euch heimſuchen: ſo glaubet es nicht. Es ſind dieſes, wie Chriſtus ſaget, falſche Propheten: Ihr ſollet es nicht glauben. Matth. 24, 23. Es iſt in euch kein Zeichen ſeiner Ankunft vorhergegangen. Ihr erwartet und vermuthet ihn vergebens. Auf dieſe Art wird er nicht kommen. Unruhen und Schrecken gehen vor ihm her; und eine Seele, welche ruhig und ſicher, wird von ihm niemals beſuchet werden.

Derjenige Menſch iſt alſo glückſelig, meine Brüder, der ſich beſtändig fürchtet: Wohl dem, der ſich allewege fürchtet. Sprüchw. 28, 14. Glückſelig iſt derjenige, den auch ſo gar ſeine Tugenden

wegen

wegen ſeines ewigen Schickſals nicht ganz und gar beruhigen, und welcher zittert, weil er befürchtet, die Unvollkommenheiten, die man auch bey ſeinen lobenswürdigſten Werken noch wahrnimmt, möchten nicht nur alles Verdienſt derſelben vor Gott zu Schanden machen, ſondern ſie auch ſo gar unter diejenigen Handlungen verſetzen, die Gott am Tage ſeiner Rache ſtrafen wird. Aber möchte jemand ſagen, was machet man uns für einen Begriff von dem Gott, den wir anbethen? Einen ſolchen, meine Brüder, der ihm höchſt anſtändig iſt; und ich werde euch in dem andern Theile meiner Rede beweiſen, daß ihm das falſche Vertrauen nachtheilig iſt, und ſich von Gott einen Begriff machet, der weder mit der Wahrheit, noch mit der Weisheit, noch mit der Gerechtigkeit, noch auch mit der Barmherzigkeit übereinkömmt.

Zweyter Theil.

Es iſt gar ſehr zu verwundern, meine Brüder, daß das falſche Vertrauen auch ſo gar in der Religion ſelbſt Gründe, die es rechtfertigen ſollen, zu finden vermeynet, und daß es den ſchändlichſten Zuſtand unter allen für eine Regung des Heils, und für eine Frucht des Glaubens und der Gnade hält. Der Sünder, welcher, ohne von ſeinem unordentlichen Lebenswandel abzulaſſen, ſich eine Veränderung verſpricht, führet, um ſeine Vermuthung zu rechtfertigen, zum erſten, die Allmacht Gottes an, der die Herzen der Menſchen in ſeinen Händen hat, welcher den Willen in einem Augenblicke ändern kann, und

dem

dem es eben ſo leicht iſt, das Kind der Verheißung von einem unfruchtbaren Alter gebohren werden zu laſſen, als von einem weit fruchtbarern. Zum andern beruft er ſich auf ſeine Gerechtigkeit, welche, da er den Menſchen aus Erde, ich will ſagen, ſchwach, und mit faſt unüberwindlichen Neigungen zu den Ergötzlichkeiten erſchaffen hat, mit ſeiner Schwachheit einige Gedult haben, und ihm Fehler, die er gleichſam nicht vermeiden kann, deſto eher verzeihen ſoll. Und endlich berufft er ſich auf ſeine Barmherzigkeit, die allezeit bereit iſt, den Sünder, der zu ihr zurück kehret, auf- und anzunehmen. Allein, es iſt etwas ganz leichtes, meine Brüder! dem falſchen Vertrauen dergleichen Ausflüchte, die der Gottesfurcht ſo nachtheilig ſind, zu rauben, und zu zeigen, daß der Zuſtand eines Sünders, welcher vermuthet, Gott in allen dieſen angezeigten Vollkommenheiten läſtert. Vergönnet, daß ich euch die Urſachen davon anzeige, und fahret fort, mich mit eurer Aufmerkſamkeit zu beehren.

Zum erſten, wenn ihr euch einen mächtigen Gott vorſtellet, welcher Herr über die Herzen iſt, und den widerſpänſtigen Willen der Menſchen nach ſeinem Gefallen ändert; iſt es nicht wahr, daß ihr euch auch zu gleicher Zeit eine von der Weisheit ordentlich eingerichtete Macht vorſtellet, ich will ſagen, eine ſolche, welche nichts thut, als was mit der von ihr einmal eingeführten Ordnung übereinkömmt? Nun eignet aber ein Sünder, welcher vermuthet, Gott eine blinde Macht zu, welche ohne Einſicht und Ueberlegung handelt. Denn, ob er gleich alles thun kann, was er nur will; ſo iſt doch dem ungeachtet, weil er zugleich unendlich weiſe iſt, in ſeinem Willen eine gewiſſe Ordnung anzutreffen: Er will nichts

aufs Ungewiſſe, und alles, was er thut, hat in den Geheimniſſen ſeiner göttlichen Weisheit ſeine ewigen Urſachen. Nun iſt es aber gewiß, daß dieſe göttliche Weisheit vor den Menſchen nicht genugſam würde gerechtfertiget ſeyn, wenn die Gnade der Bekehrung am Ende dem falſchen Vertrauen zugeſtanden würde. Denn, ſaget mir, würde es nicht alſo, um die größte Gnade unter allen zu verdienen, hinlänglich ſeyn, daß man ſie tauſendmal verworfen hätte? Es würde alſo der Fromme, der ſein Fleiſch täglich kreuziget, und beſtändig ſeufzet, damit er das koſtbare Geſchenk der Verharrung bis ans Ende erhalten möge, vor dem Sünder nichts voraus haben, der es ſich allezeit verſprochen hat, ohne es jemals verdient zu haben? Es würde alſo einerley ſeyn, ob man dem Herrn dienete, und recht und richtig vor ihm wandelte, oder ob man die Irrwege der Leidenſchaften beträte, weil doch am Ende alle beyde einerley Schickſal haben würden? Ich ſage noch mehr, es würde alſo ein Unglück, eine Thorheit, und eine vergebliche Mühe ſeyn, daß man das Joch von Jugend auf trüge, weil man, wenn man es verſchöbe, nichts dabey verlieren würde? Es würden alſo die Lehren der Frechheit von der Liebe zu den Ergötzlichkeiten in den erſten Jahren des Lebens, und von der bis auf die Jahre der Hinfälligkeit und Schwachheit verſchobenen Reue, Regeln der Klugheit und der Religion ſeyn? Es würden alſo die Wunder der Gnade weiter zu nichts mehr dienen, als die Beſtändigkeit der Frommen auf die Probe zu ſtellen, die Unbußfertigkeit der Sünder zu rechtfertigen, die Frucht der Sakramente zu vernichten, und die Uebel der Kirche zu vermehren? Iſt dieſes der Gott, den wir anbethen? und würde er wohl, nach dem Ausſpruche des Propheten, in ſeinen

nen Gaben und Geſchenken ſo wunderbar ſeyn, wenn er ſie mit ſo gar wenig Ordnung und Weisheit austheilete?

In Wahrheit, geliebteſte Zuhörer, wenn die Macht, welche Gott über die Herzen hat, einem Sünder, der in der Vermuthung ſteht, zum Troſte dienen könnte; ſo würde man ſich aus dieſem Grunde die Bekehrung aller Menſchen verſprechen müſſen, ſo wohl der Ungläubigen, die den Herrn nicht kennen, als auch jener wilden Völker, die niemals von ihm haben reden hören. Hat nicht Gott die Herzen aller Menſchen in ſeinen Händen? Wer hat ſeinem Willen jemals widerſtehen können? Kann er nicht ſein Licht im dickſten Finſterniſſe leuchten laſſen? Kann er nicht die grauſamſten Löwen in Lämmer verwandeln, und aus ſeinen Feinden die unerſchrockenſten Bekenner ſeines Namens machen? Fällt es ihm ſchwerer, das Herz eines Indianers und eines Wilden zu gewinnen, als das Herz eines Sünders, der in der Vermuthung ſteht? Iſt ihm nicht eines ſo leicht, als das andere? Er darf nur ſprechen; ſo iſt alles geſchehen. Wollet ihr unterdeſſen aber wohl, daß euer ewiges Schickſal deswegen eben die Gefahr laufen ſoll, die das Schickſal eines Wilden läuft, welcher in dicken Wäldern, wo die Predigt des Evangelii kaum eindringen kann, ſeltſame Gottheiten anbethet? Gott kann ihm zum Beſten Diener des Evangelii erwecken, die ihm, nebſt dem Lichte des Glaubens, die Gnade und das Heil bringen. Ihr ſprechet, es werde eine von den wunderbaren Wirkungen der Allmacht erfordert, wenn alle die Schwierigkeiten ſollten gehoben werden, welche die Bekehrung eines ſolchen Unglückſeligen unmöglich zu machen ſcheinen; da hingegen ihr den Beyſtand der Sakramen-

te, und das Licht der Lehre und der Unterweiſung hättet, und euch alſo, in Abſicht auf die Seligkeit, in weit günſtigern Umſtänden befändet, und ſie euch deswegen auch weit eher verſprechen könntet. Ach! ihr betrüget euch gar ſehr, geliebteſte Zuhörer! und ich verſichere euch, daß mir die Seligkeit eines ſolchen Ungläubigen nicht ſo zweifelhaft vorkömmt, als die eurige. Er hat die Gnade, die er nicht empfangen hat, niemals gemißbrauchet: Ihr aber habet bis anher alle diejenige, die euch iſt angebothen worden, ſchändlicher Weiſe verworfen. Er hat der Wahrheit, die er nicht erkannt hat, niemals widerſtanden: Ihr aber haltet ſie in der Ungerechtigkeit zurück. Die erſte Bewegung des Heils würde über ſein Herz ſiegen: Aber gegen euer hartes Herz haben auch die ſtärkſten Eindrücke der Gnade niemals etwas vermocht. Ein einziger Strahl des Lichts würde ihm Irrthümer und Wahrheiten zeigen, die ihm bis anher unbekannt geweſen ſind: Aber die Ruhe eurer Leidenſchaften kann auch ſo gar das volle Licht des Glaubens nicht ſtören. Er bringt der Barmherzigkeit Gottes weiter nichts, als eine unglückſelige Geburt, Sünden, die er faſt wider ſeinen Willen begangen hat, und Handlungen, die vielmehr Unglücksfälle, als Laſter zu nennen ſind, dar; lauter Bewegungsgründe, die ihn rühren können: Aber ihr bringet ihm ſonſt nichts, als eine angewöhnte Undankbarkeit und eine verhaßte Widerſetzlichkeit dar; lauter Dinge, welche vermögend ſind, ihn auf immer und ewig von euch zu entfernen. O! es fällt dem Herrn nicht ſchwer, apoſtoliſche Männer auf ſeinen Flügeln über die Meere zu führen. Wenn er es haben will, ſo können ſeine Engel ſeine Propheten aus dem Lande, in welchem man ihn anbethet, nach Babylon bringen, einen

From-

Frommen zu beſuchen, der ſich unter reißenden Löwen befindet. Wenn ihm aber ja etwas ſchwer fallen ſollte; ſo würde es die Uiberwindung eines widerſpänſtigen Herzens, und die Zurückbringung einer Seele ſeyn, die in dem Reiche des Lichtes iſt gebohren worden, allen Beyſtand des Glaubens hat, in welche die Gnade gewirket, und die von den Beyſpielen der Gottesfurcht iſt unterſtützet worden, aber doch allezeit auf ihren Abwegen geblieben iſt. Man betrügt ſich alſo, wenn man in ſeiner Macht eitle Bewegungsgründe zur Sicherheit ſuchen will. Gott könnte zum Beſten vieler tauſend Sünder, die er verläßt, ſo viele andere Wunder thun, ob ſie gleich ſeiner Gnade nicht ſo unwürdig wären, als ihr es ſeyd. Es iſt eine gefährliche Sache, wenn man ſeine Macht zur Richtſchnur ſeines Willens machen will.

Der andere Irrthum, welcher das falſche Vertrauen unterſtützet, hat ſeinen Grund in dem unrichtigen Begriffe, den man ſich von der göttlichen Gerechtigkeit machet. Man bildet ſich ein, da der Menſch mit ſtarken Neigungen zum Vergnügen gebohren wäre; ſo wären unſere Ausſchweifungen mehr des göttlichen Mitleidens, als des göttlichen Zornes würdig; und unſere Schwachheit bewege vielmehr ſeine Gnade, als daß ſie ſeinen Zorn wider uns waffnen ſollte.

Aber man könnte euch hierauf zum erſten antworten, das Verderbniß eurer Natur rühre nicht von dem Schöpfer her; es ſey ein Werk des Menſchen, und eine Strafe für ſeine Sünde; der Herr habe den Menſchen recht erſchaffen, und es ſey alſo die unglückſelige Neigung, über welche ihr euch beklaget, eine Unordnung, die Gott ſtrafen müſſe,

wenn ihr unter derſelben unterlieget. Wie könnet ihr denn alſo verlangen, daß ſie euch ſtatt einer Entſchuldigung dienen ſoll? Ihr ſeyd um deswillen ein Kind des Zornes, und ein Gefäß der Verwerfung. Wie kann es euch alſo berechtigen, euch mit Gott ſelbſt in einen Streit einzulaſſen, und ſeine Gerechtigkeit aufzufodern? Ja ihr ſeyd endlich um deswillen aller Gnade unwürdig: Wie könnet ihr wohl daher Gelegenheit nehmen, ſie zu verlangen?

Man könnte euch zum andern antworten, ſo groß auch die Schwachheit unſers Willens immer ſey, ſo ſey doch der Menſch allezeit Herr über ſeine Begierden; er ſey den Händen ſeines Rathes überlaſſen worden; ſeine Leidenſchaften hätten nur ſo viel Macht und Gewalt über ihn, als er ihnen ſelbſt einräumen wolle; und man habe uns Waſſer und Feuer, Gutes und Böſes vorgeleget, um unſerem Willen die freye Wahl zu überlaſſen. Ich könnte mich ſo gar in dieſem Stücke auf euer eigenes Gewiſſen beruffen, und euch vornehmlich, geliebteſte Zuhörer! fragen, ob ihr nicht, ſo oft ihr das göttliche Geſetz verlaſſen, eurer Schwachheit ungeachtet, wahrgenommen habet, daß es nur an euch liege, getreu zu ſeyn. Ich könnte euch fragen, ob euch die Abſcheulichkeit eurer Ubertretung niemals bey einem hellen Lichte ſey zu erkennen gegeben worden; ob euch nicht heimliche Gewiſſensbiſſe davon zurück gehalten hätten; ob ihr nicht damals bey euch angeſtanden hättet, ob ihr lieber die Ergötzlichkeiten genießen, oder eure Pflichten beobachten wolltet; und ob ihr euch nicht nach vielen vorhergegangenen innerlichen Berathſchlagungen, und jenen geheimen Abwechſelungen, wobey bald die Gnade, bald die ſinnliche Begierde die Oberhand hatte, dennoch endlich nach

für

für das Laſter erkläret hättet, gleich als ob ihr noch zittertet, und euch ſelbſt nicht recht beruhigen könntet? Ja ich könnte noch weiter gehen, und euch fragen, ob euch nicht, bey den glückſeligen Neigungen zur Schamhaftigkeit und Beſcheidenheit, und bey der Beſchaffenheit eures Herzens, die ihr mit auf die Welt brachtet, die Unſchuld der Tugend gleichſam weit natürlicher, weit angenehmer, und viel leichter, als die Unordnung und Ausſchweifung des Laſters geweſen wäre. Ich könnte euch fragen, ob es euch nicht viel ſchwerer gefallen ſey, ungetreu gegen euern Gott zu ſeyn, als fromm zu bleiben; ob ihr nicht hättet mehr über euch nehmen, eurem Herzen mehrere Gewalt anthun, mehrere Widerwärtigkeiten erdulden, und größere Berge überſteigen müſſen? Ach! was findet alſo wohl die Gerechtigkeit Gottes in eurem unordentlichen Lebenswandel, das ihm nicht neue Gelegenheit geben ſollte, ſeine Strenge und ſeinen Zorn gegen euch auszulaſſen?

Man könnte endlich noch dieſes hinzuſetzen: Seyd ihr ſchwach; ſo hat die Güte Gottes eure Seele mit mannichfaltigem Beyſtande verſehen. Sie iſt der geliebte Weinberg, welcher der Gegenſtand ſeiner zärtlichſten Sorgfalt geweſen iſt, den er mit einem breiten Graben umgeben, und mit einem unerſteiglichen Thurme befeſtiget hat. Ich will ſo viel ſagen, eure Seele iſt gleichſam von eurer zarteſten Kindheit an durch den Beyſtand der Sakramente, durch das Licht der Lehre, durch die Stärke der Beyſpiele, durch die unaufhörlichen Eingebungen der Gnade, und vielleicht auch noch durch den beſondern Beyſtand einer heiligen und chriſtlichen Auferziehung, die euch der Herr vor ſo vielen andern hat genießen laſſen, vertheidiget worden. O ihr Undankbaren! womit kön-

net ihr wohl eure Schwachheiten vor dem Herrn rechtfertigen, und ſeine Gerechtigkeit ſo gar bewegen, mit euch nicht ſo ſtrenge zu verfahren? Was zeigen ihm wohl eure Uebertretungen, als den Mißbrauch ſeiner Gnade, und Heilsmittel, welche von eurem böſen Willen in Gelegenheiten zur Sünde ſind verwandelt worden?

Aber, ohne an alle dieſe Beweisgründe zu denken, ſo ſaget mir: Iſt dieſe Schwachheit, worüber ihr euch beklaget, und mit welcher Gott Geduld haben ſoll, nicht euer eigenes Werk, und die Frucht eurer beſondern Ausſchweifungen? Erinnert euch hier einmal jener glückſeligen Tage, da eure Unſchuld noch nicht Schiffbruch gelitten hatte. Wurde es euch denn damals auch ſo ſchwer eure Leidenſchaften zu überwinden? Schienen euch die Schamhaftigkeit, die Mäſſigkeit, die Treue und Beſtändigkeit unmögliche Tugenden zu ſeyn? ſtund es nicht in euern Kräften den Gelegenheiten zu widerſtehen, und waren eure Neigungen zu den Ergötzlichkeiten ſo ſtark, daß ihr damals nicht Herr über ſie waret? Woher kömmt es denn nun alſo, daß ſie euer Herz itzo auf eine ſo tyranniſche Art beherrſchen? Rühret es nicht daher, weil, nachdem ihr ſie durch eine betrübte Nachläſſigkeit habet die Oberhand gewinnen laſſen, ihr ſie nunmehr in den Stand geſetzet habet, daß ſie faſt nicht mehr überwunden werden können? Habet ihr euch die Feſſeln, die ihr traget, nicht mit euern eigenen Händen zubereitet? Richtet eure Augen auf ſo viele fromme Seelen, welche das Joch von Jugend auf tragen, und ſehet, ob ſie auch nur einmal bey den Gelegenheiten verſuchet werden, bey welchen ihr allezeit ganz gewiß unterlieget. O! warum wollet ihr euch alſo über eine Schwachheit beklagen, an welcher

cher ihr ſelbſt Schuld ſeyd? Warum wollet ihr euch die Hoffnung machen, dasjenige, was den Herrn wider euch zum Zorne reizen muß, werde ihn beſänftigen können? Was erblicket er, wenn er eure gebrechlichen Neigungen ſieht? Er erblicket die Frucht eurer Laſter, und die Folgen eines frechen und wollüſtigen Lebens. Wollet ihr nun wohl damit vor die Gerechtigkeit treten, und zwar vor diejenige Gerechtigkeit, von welcher die Heiligen ſelbſt nicht gerichtet ſeyn wollen? Mein Gott! womit wird ſich nicht der Sünder noch ſchmäucheln, da er auch ſogar in der allerſchrecklichſten von deinen Vollkommenheiten, Bewegungsgründe zum Vertrauen antrifft?

Der einzige vernünftige und richtige Schluß, den man euch aus eurer eigenen Schwachheit, und aus den Neigungen zur Welt zu den Ergötzlichkeiten, die euch, aller eurer gefaßten Entſchließungen ungeachtet, dahin reißen, zu ziehen erlauben will, beſteht darinnen, daß ihr mehr, als andere, Urſache habet zu wachen, zu ſeufzen und zu bethen; und daß ihr die Gefährlichkeiten und die Reizungen der Sinne und des Fleiſches weit ſorgfältiger vermeiden ſollet. Aber eben da bildet ihr euch ein, ihr wäret unüberwindlich, wenn wir euch vermahnen, die ſündlichen Geſellſchaften, einen verdächtigen Umgang, zweifelhafte Ergötzlichkeiten, unzüchtige Schauſpiele, und die ſündlichen Zuſammenkünfte zu fliehen und zu meiden. Ihr vertheidiget euch alsdann damit, daß eure Unſchuld dabey keinen Schaden leide. Ihr überlaſſet eine kluge und vorſichtige Vermeidung derſelben ſchwachen Seelen. Ihr ſprechet zu uns, es müſſe ſich ein jeder fühlen und kennen. Diejenigen, welche zu ſchwach wären, daß ſie Schaden davon haben

könnten, müſſen ſich davor hüten. Wie könnet ihr nun aber wohl verlangen, daß Gott auf eine Schwachheit Acht haben ſoll, da ihr doch ſelbſt ſo wenig Achtung darauf habet? Ihr ſeyd ſchwach, wenn eure Sünden und Laſter vor ihm ſollen entſchuldiget werden; aber ihr ſeyd es nicht mehr, wenn man es ſich viele Mühe muß koſten laſſen, ihm getreu zu ſeyn.

Aber werdet ihr zu mir ſagen, wenn man von ſeiner Gerechtigkeit alles zu befürchten hat; ſo iſt doch auch ſeine Barmherzigkeit unendlich. Geſetzt daß ſeine Güte in uns nichts anträfe, das vermögend wäre ſie zu rühren; ſollte ſie nicht ſattſam dringende Bewegungsgründe in ſich ſelbſt antreffen? Dieſes würde der dritte Betrug des falſchen Vertrauens ſeyn, den ich itzo beſtreiten ſollte. Allein außer dem, daß ich zu einer andern Zeit weitläuftig genug davon geredet habe, ſo iſt es faſt Zeit meine Rede zu beſchlieſſen. Ich will alſo, geliebteſte Zuhörer, nur eine einzige Frage an euch ergehen laſſen. Wenn ihr ſprechet, die Güte Gottes ſey unendlich; was wollet ihr damit ſagen? Etwan dieſes, daß er die Sünde niemals beſtrafe? O! das werdet ihr euch wohl nicht unterſtehen. Oder daß er den Sünder niemals verlaſſe? Saul, Antiochus und Pharao haben euch das Gegentheil gelehret. Oder daß er die Unzüchtigen, die Weltkinder, die Rachgierigen und die Ehrgeizigen, wie die Frommen, ſelig machen werde? Ihr wiſſet, daß nichts unreines in den Himmel eingehen wird. Oder, daß er den Menſchen nicht deswegen erſchaffen habe, daß er ihn ewig unglückſelig machen wolle? Aber wozu hat er die Hölle beſtimmet? Oder daß er euch bereits unzählige Merkmaale von ſeiner Güte gegeben habe? Aber

eben dieſes ſollte euch wegen eurer Undankbarkeit in Anſehung des Vergangenen beſchämen, und in Anſehung des Zukünftigen alles befürchten laſſen. Oder daß er nicht ſo ſchrecklich ſey, als man ihn abſchildert? Allein, man ſaget euch von ſeiner Gerechtigkeit nichts anders vor, als was er euch ſelbſt davon gelehret hat. Oder daß er faſt alle Menſchen würde verdammen müſſen, wenn alles dasjenige, was wir ſagen, wahr wäre? Aber das Evangelium ſaget euch ausdrücklich, daß wenige werden ſelig werden. Oder daß er nicht eher ſtrafe, als bis die Sache auf das höchſte gekommen wäre? Aber eine jedwede verachtete Gnade kann das Ende ſeiner Barmherzigkeit ſeyn. Oder daß ihm das Vergeben nicht theuer zu ſtehen käme? Hat er aber nicht für ſeine Ehre zu ſorgen. Oder daß man ihn nicht leicht entwaffnen könne? Man muß aber geändert ſeyn, und die Aenderung des Herzens iſt das wichtigſte unter allen ſeinen Werken. Oder daß das ſtarke Vertrauen, daß ihr zu ſeiner Güte heget, von niemanden anders, als von ihm herrühren könne? Aber alles, was nicht zu ihm führet, indem es zur Reue und Buße führet, kann nicht von ihm herkommen. Was wollet ihr denn alſo damit ſagen? daß er das Opfer eines zerſchlagenen und gedemüthigten Herzens nicht verwerfen werde? Aber eben dieſes iſt es, geliebteſte Zuhörer, was ich euch bisanher geprediget habe. Bekehret euch zu dem Herrn, und alsdann vertrauet ihm, wenn auch gleich eure Sünden noch ſo groß ſind. Er iſt allezeit barmherzig, und geneigt, den Sünder, der zurückkehret, auf und anzunehmen. Verlaſſet euch auf ſeine Güte, in Anſehung der Dauer eurer Bekehrung, in Abſicht auf die Beharrung in ſeinem Dienſte, und in Ab-

ſicht auf die Ueberwindung der Hinderniſſe, welche der Feind der Seligkeit eurem heiligen Verlangen ohne Unterlaß in den Weg legen wird. Die Gnade, die er erweiſet, indem er die Regungen einer aufrichtigen Buße erwecket, iſt für diejenigen, die er zubereitet, allezeit ein glückliches Vorurtheil. Setzet niemals ein Mistrauen in ſeine Barmherzigkeit. Man kann ſich alles von ihm verſprechen, wenn ihn der Schmerz und das Betrübniß, ihn beleidiget zu haben, ſelbſt darum bitten. Laſſet das Andenken eurer ehemaligen Mishandlungen euren Muth niemals niederſchlagen. Alles, was beweinet werden kann, kann auch vergeben werden. Schlieſſet die ganze Dauer der Tage, die ihr angewendet habet ihn zu beleidigen, in den Schooß ſeiner Barmherzigkeit ein: Es wird nicht anders ſeyn, als ob ſie niemals geweſen wären. So bald ihr anfangen werdet ihm zu dienen, werdet ihr auch anfangen vor ihm neu gebohren zu werden. Tauſend Jahre ſind in ſeinen Augen nur ein Tag, ſo bald eine aufrichtige Veränderung dem Sündigen ein Ende gemachet hat. Er iſt der Gott der Sünder, der Wohlthäter der Undankbaren, der Vater der verlornen Kinder, der Hirt der verirrten Schafe, der Freund der Samariterinnen, der Verſöhner der Sünderinnen; mit einem Worte, es ſcheint, als ob alle Tröſtungen des Glaubens für den Sünder, der zurückkehret, gehöreten.

Wenn ihr euch aber immer die Hoffnung machet, es werde endlich einmal die Zeit kommen, da ihr an die Seligkeit gedenken würdet, ohne daß ihr wirklich daran gedenket; o! ſo erinnert euch, geliebteſte Zuhörer, daß bisanher alle Sünder auf dieſe Art umkommen ſind, und daß dieſes der große

Weg

Weg iſt, der zu dem Tode der Sünde führet. Bedenket, daß der Sünder, welcher oftmals vergeblich wünſchet, ſich niemals bekehret. Ja je mehr ihr ſogar die unfruchtbaren Bewegungen des Heils in euch verſpüret, deſto gewiſſer glaubet, euer Maaß ſey voll, und es führe euch eine jedwede verachtete Gnade einen Schritt näher zur Verſtockung. Tröſtet euch nicht mit einem ſolchen Verlangen, das euren Untergang befördert, und welches zu allen Zeiten das Theil der Verworfenen geweſen iſt; ſondern ſaget zum öftern mit dem Propheten zu dem Herrn: Wie lange werde ich, o mein Gott! die geheimen Unruhen meiner Seele durch nichtige Bußanſtalten aufzuhalten ſuchen? *Wie lange ſoll ich ſorgen in meiner Seele?* Pſ. 13, 3. Wie lange werde ich die flüchtigen Tage meines Lebens vorüber gehen ſehen, indem ich meinem Herzen, um es bey ſeinem ordentlichen Lebenswandel zu frieden zu ſtellen, einen Schmerz und eine Reue verſpreche, die ſich täglich immer weiter und weiter von mir entfernet? *Und mich ängſten in meinem Herzen täglich?* Wie lange ſoll der Feind über meine Schwachheit ſiegen, und ſich eines ſo gröblichen Irrthums zu Nutze machen, mich zu verführen? *Wie lange ſoll ſich mein Feind über mich erheben?* Ach! Herr, vertreibe das nichtige Blendwerk, das mich bezaubert. Siehe dieſes ſchwache Verlangen nach der Seligkeit als das Schreyen eines Gewiſſens an, welches ohne dich nicht glückſelig ſeyn kann. Nimm dieſen ſchüchternen Anfang der Buße gnädig an. Erhöre ihn, o mein Gott, an dieſem Tage, an welchem ihn deine Gnade, wie es ſcheint, weit brünſtiger und aufrichtiger machet: *Schaue doch, und erhöre mich, Herr, mein Gott,* v. 4. Und erſetze durch deine

ge-

geheime Wirkung dasjenige, was der Vollkommenheit und Aufrichtigkeit dieſes Opfers noch abgeht; und mache meine Wünſche, indem du ſie annimmſt, vollkommen, damit ſie der Belohnung würdig ſeyn mögen, die du dem Hunger und dem Durſte nach der Gerechtigkeit verheiſſeſt.

Höre, ſpricht der Herr durch den Mund ſeines Propheten zu der ungläubigen Seele, du, die du in Wollüſten und Ergötzlichkeiten lebeſt, und nicht abläſſeſt auf mich zu hoffen: **So höre nun dieß, die du in Wolluſt lebeſt, und ſo ſicher ſitzeſt.** Jeſ. 47, 8. Dieſes doppelte Unglück wird auf einmal über dich kommen, die Unfruchtbarkeit und das Wittwenthum: **Es werden dir ſolche alle beyde kommen, das du Wittwe und unfruchtbar ſeyſt** v. 9. Die Unfruchtbarkeit, ich will ſo viel ſagen, du wirſt nicht mehr in dem Stande ſeyn Früchte der Buße hervorzubringen; man wird dich vergeblich warten und begieſſen; die Macht meines Wortes, die Kraft meiner Sacramente, die Gnade meiner Geheimniſſe, alle Sorgfalt wird bey dir vergeblich und umſonſt ſeyn, und du wirſt weiter nichts, als ein unfruchtbarer Baum ſeyn, der zum Feuer beſtimmet iſt. Das Wittwenthum, das heißt, ich werde mich auf immer und ewig von dir hinwegbegeben; ich werde dich allein, und deinen Neigungen, und dem falſchen Frieden deiner Leidenſchaften überlaſſen; ich werde nicht mehr dein Gott, dein Beſchützer und dein Bräutigam ſeyn; ich werde dich bis ans Ende verlaſſen: **So höre nun dieß, die du in Wolluſt lebeſt, und ſo ſicher ſitzeſt: Es werden dir ſolche alle beyde kommen, daß du Wittwe und unfruchtbar ſeyſt.**

Aber,

Aber, meine Brüder, ſoll ich wohl meine bisherige Amtsarbeit mit den Worten beſchlieſſen, derer ſich ehemals Jeſus Chriſtus bedienete, als er ſeine Sendung zu einem undankbaren Volke beſchloß? Ihr habet meinen Worten nicht glauben wollen, ſagte er wenig Tage vor ſeinem Tode zu ihnen; ihr habet die Augen vor dem Lichte verſchloſſen; ihr habet Ohren gehabt, aber nicht gehöret: Ich gehe hinweg und ihr werdet in eurer Blindheit ſterben. Wenn ihr noch blind wäret, und die Wahrheit niemals erkannt hättet; ſo würde eure Sünde noch weit eher zu entſchuldigen ſeyn. Aber ſo ſehet ihr; ich habe euch die Wahrheiten verkündiget, die ich von meinem Vater empfangen hatte; und eben deswegen kann eure Sünde nicht mehr entſchuldiget werden: Eure Verſtockung hat den höchſten Grad erreichet; ihr habet das Heil verworfen, welches euch nicht mehr wird angebothen werden, und die Sünde der verachteten Wahrheit wird immer und ewig auf euch bleiben.

Großer Gott! ſollte dieſes wohl der Lohn für meine Mühe, und der ganze Nutzen meiner bisherigen Amtsarbeit ſeyn; Sollte wohl die Unwürdigkeit des Werkzeuges, deſſen du dich bedienet haſt, dein Wort zu verkündigen, die Kraft deſſelben vernichtet, und dem Laufe des Evangelii ein ſchädliches Hinderniß in den Weg geleget haben? Nein, meine Brüder, die Kraft des Wortes von dem Kreuze iſt nicht an den Diener gebunden, der es verkündiget. Der Koth kann in den Händen des Herrn die Blinden ſehend machen; und wenn es ihm gefällt, ſo fallen die Mauern von Jericho von dem Schall zerbrechlicher Trompeten um. Ich verlaſſe mich alſo in Anſehung eurer auf den Herrn,

meine Brüder. Habet ihr ſein Wort mit Freuden aufgenommen, wie ehemals Paulus zu den gläubigen Korinthiern ſagete; habet ihr es aufgenommen, nicht als das Wort eines ſchwachen, ſündhaften und elenden Menſchen, der das Werk des Evangelii zernichten kann, und zu einem ſo wichtigen Amte ganz ungeſchickt iſt; ſondern als das Wort Gottes ſelbſt: ſo wird es auch in euch Früchte bringen. Und wenn man, an dem ſchrecklichen Tage der Rache von mir wegen meines geführten Amts, und von euch wegen des Nutzens, den ihr davon gehabt habet, Rechenſchaft fordern wird; ſo werde ich eure Vertheidigung und Rechtfertigung, ihr aber werdet meine Ehre und meine Krone ſeyn. Dieſes iſt es, was ich euch wünſche.

Vierte Predigt.

Von der
Ergebung unſeres Willens in den Willen Gottes.

Text, Luc. 2, 22.

Da die Tage der Reinigung Mariä nach dem Geſetze Moſis kamen, brachten ſie das Kind nach Jeruſalem, auf daß ſie es darſtelleten dem Herrn.

Die Ergebung unſeres Willens in den Willen Gottes iſt die große Tugend, wovon uns heute die Maria in dem Geheimniſſe, das die Kirche der Gottesfurcht der Gläubigen vorhält, ein Muſter vor die Augen leget. Ob gleich das ganze Leben dieſer heiligen Jungfrau eine beſtändige Uebereinſtimmung mit den Befehlen des Himmels, und eine völlige Beruhigung in Anſehung der göttlichen Abſichten gegen ſie geweſen iſt: So ſcheint es dennoch, als ob man dieſes beſonders heute an ihr wahrnähme, da ſie ihren Sohn in den Tempel bringt; und als ob die Aufopferung ihrer Einſicht gegen den Willen Gottes in dieſem Geheimniſſe auf

eine weit vollkommnere und heldenmüthigere Art geſchähe. Und dieſe Haupttugend iſt es, die wir euch anitzo zum Muſter vorſtellen wollen.

In Wahrheit, ohne ſie iſt die Tugend ſonſt nichts, als etwas natürliches, wobey wir niemals etwas anders, als uns ſelbſt ſuchen. Ohne ſie werden die Betrügereyen unſeres Verſtandes unſer einziges Geſetz; die Unbeſtändigkeit unſeres Herzens unſere einzige Regel; unſere wunderlichen und ſeltſamen Begierden unſer einziger Zaum, und die einzige Triebfeder aller unſerer Handlungen; mit einem Worte, wir werden unſere ſelbſteigene Gottheit. Aber die Ergebung in den Willen Gottes machet den ganzen Werth unſerer Opfer aus. Sie leget unſerem Leiden einen gewiſſen Werth bey; ſie heiliget unſere Freude; ſie benimmt unſern Widerwärtigkeiten ihre Bitterkeit, und dem Wohlſtande ſein Gift. Sie machet unſere Unentſchlüſſigkeit feſt und gewiß; ſie ſtillet unſere Furcht; ſie unterſtützet unſere Kleinmüthigkeit; ſie iſt die Regel und Richtſchnur unſerer Hoffnung, die Sicherheit unſeres Eifers, und der Troſt bey unſerem Ekel und Ueberdruſſe; mit einem Worte, ſie befeſtiget alle unſere Tugenden, und machet, daß wir ſo gar von unſern Unvollkommenheiten einigen Nutzen haben.

Sie giebt uns die guten Rathſchläge ein; ſie verſpricht uns einen guten Ausgang unſerer Unternehmungen; ſie machet uns zu Herren über die Begebenheiten; ſie heiliget alle Stände; ſie bringt alle Pflichten in eine gewiſſe Ordnung; ſie erhält die Völker in dem Gehorſame; ſie befeſtiget die Macht und das Anſehen der Reiche, die Majeſtät der Regenten, die Treue der Unterthanen, die Ungleichheit der Stände, und die ganze Verfaſſung des

Staatskörpers; ja ſie machet, daß, weil ſich ein jeder an ſeinem rechten Orte befindet, er das Schickſal ſeines Nächſten nicht mit neidiſchen Augen anſieht, und weiter an nichts denkt, als wie er die Pflichten ſeines eigenen Standes erfüllen und heiligen möge.

Ja, Sire, ſie machet, daß die Könige mit Frömmigkeit und Gerechtigkeit regieren, und verbeſſert in ihnen ſo wohl den Stolz, der aus dem Wohlſtande entſpringt, als auch die Bitterkeit der Widerwärtigkeiten, indem ſie es bey ihnen dahin bringt, daß ſie in dem Willen des allerhöchſten Regenten die gemeine Quelle aller Begebenheiten verehren und anbethen.

Woher kömmt es denn alſo, meine Brüder, daß dieſe ſo nöthige und tröſtliche Ergebung unter den Chriſten etwas ſo ſeltſames iſt? Woher kömmt es, daß wir, mitten unter der Abwechſelung der menſchlichen Dinge, faſt insgeſammt leben, als ob ſich kein allerhöchſtes Weſen über uns befände, das der Regente derſelben wäre; und als ob ein blindes Ungefähr der einzige Gott der Welt wäre, oder als ob unſer Glück und Unglück einzig und allein von uns ſelbſt herrührete?

Vergönnet mir alſo, daß, indem ich euch heute das Beyſpiel der Ergebung der Maria vor die Augen lege, ich euch mit einer ſo wichtigen Materie unterhalten möge. Da ihr vermöge eures Standes, eurer Ehrenſtellen, und eurer Geburt, an den größten Begebenheiten, die ſich hier auf der Welt ereignen, den mehreſten Antheil habet; ſo erlaubet mir, daß ich euch belehre, wie ihr dieſelben zu ihrer Quelle zurück führen, und einen Gott erkennen

ſollet, von welchem in der Welt der gute und der böſe Ausgang aller Dinge einzig und allein abhängt.

Wir wollen zum erſten fragen: Welches ſind denn die heimlichen Quellen unſerer Empörung wider den Willen Gottes? Wir wollen zum andern fragen: Welches ſind denn die Vortheile, die man von der Ergebung in ſeinen Willen zu erwarten hat?

Das heißt, woher kömmt es, daß wir niemals wollen, was Gott will? Woher kömmt es denn aber auch, daß es eine ſo angenehme und ſo tröſtliche Sache iſt, wenn man nichts anders will, als was Gott will?

Erſter Theil.

Die vornehmſten Quellen unſerer Empörung wider den Willen Gottes ſind: Zum erſten, eine eitle Vernunft, welche die Werke des Herrn allezeit nach ihrer eigenen Einſicht beurtheilet; die dasjenige, was ſie anbethen ſollte, ergründen will; und welche alles, was ſie nicht begreifen kann, verwegener Weiſe verwirft.

Zum andern, eine gewiſſe Art der Eigenliebe, welche machet, daß wir alles auf uns ſelbſt beziehen; daß wir uns anſehen, als ob wir allein in der Welt wären, und als ob alles nur um unſertwillen wäre erſchaffen worden; ſo daß uns alles dasjenige, was ſich nicht zu unſern Abſichten und zu unſern Leidenſchaften ſchicket, aufbringt.

Endlich zum dritten, eine falſche Tugend, welche, unter dem Vorwande Gott zu ſuchen, nur ſich ſelbſt ſuchet, und allezeit das unnütze Beſtreben nach einem Gute, das der Herr nicht von uns ver-

langet, an die Stelle der Pflichten ſetzet, die uns ſein heiliger Wille auferleget. Dieſes iſt es nun aber, was uns das Beyſpiel der Maria heute den Befehlen des Himmels aufzuopfern lehret.

Zum erſten, eine eitle Vernunft. Was für Zweifel, und was für Schwierigkeiten, ſpricht der heil. Bernhard, konnte ſie nicht dem göttlichen Befehle entgegenſetzen, vermöge welches ſie in den Tempel gehen, und ſich in demſelben reinigen ſollte? Was für ſcheinbare Vernunftſchlüſſe? Nichts unreines hatte ihre Niederkunft beflecket; ja ſie war ſo gar durch ihr Mutterwerden noch weit reiner geworden. Was hatte ſie alſo nöthig, ſich von einer Befleckung zu reinigen, die ſie ſich niemals zugezogen hatte; und durch ein ſchlechtes Opfer denjenigen zu löſen, welcher deswegen in die Welt kam, damit er alle Menſchen von der Sclaverey des Teufels und der Sünde erlöſen möchte? Allein, ſie gehorchet; und indem ſie ihre Einſicht den ewigen und allezeit gerechten Urſachen der göttlichen Weisheit aufopfert, ſo lehret ſie uns dadurch, daß es dem Herrn zukomme, zu wollen und zu befehlen, der Creatur aber, zu gehorchen und ſich zu unterwerfen.

Unterdeſſen aber wollen wir, meine Brüder, Gott von ſeinem Verhalten allezeit Rechenſchaft ablegen laſſen. Ob wir gleich ſchlechte und geringe Creaturen ſind, ſo erkühnen wir uns doch beſtändig den Herrn vor Gericht zu fordern; wir wollen ſo gar wider Gott ſelbſt weiſe ſeyn. Die Sache mag entweder ſeine allgemeinen Wege, die er in Anſehung der Seligkeit aller Menſchen geht, oder ſeine ewigen Abſichten in Anſehung unſerer beſondern Schickſale betreffen; ſo denken wir doch

niemals, daß er Recht habe; und wir ſetzen allezeit unſere ſchwachen Vernunftſchlüſſe den unermeßlichen Abgründen ſeiner ewigen Weisheit und Vernunft entgegen.

Wir thun dieſes, ſage ich, zum erſten, in Abſicht auf die allgemeinen Wege, die er in Anſehung der Seligkeit aller Menſchen geht. Was hören wir wohl in der Welt täglich anders, als thörichte und unbeſonnene Anmerkungen über die Wege Gottes? Er ſoll beſtändig von der unbegreiflichen Weisheit ſeiner Rathſchläge und von den Tiefen ſeiner Vorſehung Rede und Antwort geben. Warum, ſpricht man, läßt er ſo viel Ungläubige auf der Welt? Warum werden nicht alle Menſchen ſelig? Warum iſt es ſo ſchwer ſelig zu werden? Warum hat er die Menſchen ſo ſchwach erſchaffen? Warum hat er ſich in Anſehung der mehreſten Dinge, die wir glauben ſollen, nicht deutlicher erkläret? Warum läßt er ſo viel Dinge zu, die dem Glauben und der Ehre ſeiner Kirche ſo nachtheilig ſind? Und wer kann alles das erzählen, womit der Menſch des Herrn ſeines Gottes ſpottet? Der geringe Sclave will ſeinen gebiethenden Herrn Rechenſchaft geben laſſen. Das zerbrechliche Gefäß will den allerhöchſten Werkmeiſter fragen, warum er es alſo gemacht habe. Der Erdenwurm, der hier an dieſem Orte des Elendes herumkriecht, wo ihn ein unermeßlicher Abgrund von ſeinem Gott ſcheidet, unterſteht ſich, ſeine Augen zu dem Himmel aufzuheben, und dasjenige, was daſelbſt vorgeht, zu ändern; dem Herrn einen Rath zu geben; ſeiner Weisheit neue Abſichten zu zeigen; die Haushaltung der Religion zu verwerfen; ſich einen Entwurf davon zu

ma-

machen, der weit ſcheinbarer und annehmlicher zu ſeyn ſcheint; dieſes große und wichtige Werk, welches das Ende aller göttlichen Abſichten iſt, zu ändern; und die Hirngeſpinnſte ſeines eigenen Verſtandes, und ein Werk der Verwirrung und der Finſterniſſe an ſeine Stelle zu ſetzen.

Und gewiß, meine Brüder, wenn die Fürſten bey der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, und bey den unzähligen Triebfedern, welche den ganzen Körper der Länder und Reiche in Bewegung ſetzen, ſelbſt gewiſſe Geheimniſſe haben; wollen wir wohl verlangen, daß Gott bey ſeinen ewigen Wegen, die er in Anſehung der Seligkeit und der Schickſale aller Menſchen geht, keine für ſeine Creaturen haben ſoll? Wenn bey der Verwaltung eines einzigen Reiches verborgene Rathſchläge, und unbekannte Maaßregeln nöthig ſind, die uns oftmals nicht gefallen, weil wir die geheimen Urſachen und den verborgenen Nutzen derſelben nicht einſehen; wollen wir wohl verlangen, daß die Regierung der ganzen Welt, und die allgemeine Beherrſchung aller Menſchen und aller Zeiten, von dem Anfange der Welt an bis an ihr Ende, in Anſehung unſerer nicht gewiſſe Geheimniſſe und Dunkelheiten haben ſoll, deren ewige Urſache wir mit unſerem ſchwachen Verſtande nicht einſehen können? Wenn, wie die heilige Schrift ſaget, in dem Rathe der Fürſten Geheimniſſe ſind, ſollten wohl in dem Rathe Gottes keine zu finden ſeyn? Und wenn man, wie eben dieſe Schrift ſaget, das Geheimniß der Könige bey der Beherrſchung ihrer Völker in Ehren halten, und Handlungen, derer Bewegungsgründe uns allezeit unbekannt ſind, nicht auf eine unnütze Art beurtheilen ſollen; ſollte

wohl das Geheimniß des Königes aller Könige bey der Regierung der Welt nicht eben ſo ehrwürdig ſeyn; und würden wir nicht eben ſo verwegen handlen, wenn wir unſere nichtswürdigen Anmerkungen unter ſeine ewigen Rathſchlüſſe miſchen wollten, derer geheime Urſachen allezeit in ihm allein verborgen liegen, und wovon wir niemals mehr wiſſen, als was er uns ſelbſt davon offenbaren will?

Meine Brüder, laſſet uns die Geheimniſſe Gottes in tiefſter Demuth verehren. Wenn uns dasjenige, was uns von ſeinen Werken bekannt iſt, ſo göttlich und ſo wunderbar vorkömmt; warum wollten wir hieraus nicht den Schluß machen, daß dasjenige, was wir nicht einſehen und erkennen, auch eben ſo beſchaffen ſey? Iſt er weiſe, wenn er öffentlich handelt; warum ſollte er es nicht ſeyn, wenn er ſich verbirgt? Iſt das Weltgebäude, das wir vor uns ſehen, ein Werk, das ſo voll Uebereinſtimmung, Weisheit und Licht iſt; warum ſollte die Haushaltung der Religion, die wir nicht ſehen können, und welche das vornehmſte Werk aller ſeiner Abſichten iſt, ein Werk der Unordnung und der Finſterniſſe ſeyn? Und wenn er die ſichtbaren Dinge, welche vergehen ſollen, mit ſo viel Gewichte und Maaß eingerichtet hat; wie ſollte er die unſichtbaren Dinge, die ſo lange, als er ſelbſt, dauren werden, in der Unordnung gelaſſen haben?

Ich habe ferner geſaget, wir denken nicht, daß Gott bey ſeinen ewigen Abſichten Recht habe, die er in Anſehung unſerer beſondern Schickſale heget: Denn wir tadeln nicht nur ſein Verhalten bey den ewigen Wegen, die er mit allen Menſchen geht; ſondern auch bey denjenigen Wegen, die er mit uns ins beſondere geht. Wir beklagen uns über ſeine Vor-

ſehung,

ſehung, daß ſie uns in gewiſſe Umſtände geſetzet hat, wobei unſere Schwachheit ganz unvermeidliche Klippen antrifft. Wir tadeln ihn, daß er unſer Schickſal ſo eingerichtet hat, daß es ſich mit den Pflichten, die er uns vorſchreibt, gar nicht zuſammenreimen läßt. Wir beklagen uns, daß uns der Hof, die Waffen, und die Ehrenſtellen, die uns wegen unſeres vornehmen Standes, oder unſerer Geburt zu Theile werden, von der Seligkeit entfernen, und ſie, in Anſehung unſerer, gleichſam unmöglich machen. Wir bilden uns ein, wir würden ſelig geworden ſeyn, wenn wir Privatperſonen, und von den großen Verſuchungen weit entfernt geweſen wären. Wir ändern den ewigen Entwurf, den ſeine Vorſehung in Anſehung unſerer gemacht hat; und erdichten uns dagegen ein Schickſal, welches nach unſerer Meynung weit ſicherer iſt, als dasjenige, welches ſeine anbethenswürdige Weisheit für uns beſtimmet hat.

Wir bedenken nicht, daß Gott die Gnade nach den Ständen einrichtet; daß alle Umſtände, in welche er uns ſetzet, anſtatt Steine des Anſtoſſes zu ſeyn, in Anſehung unſerer Mittel zur Seligkeit werden können; und daß die mehreſten Gefährlichkeiten und Gelegenheiten, über welche wir uns beklagen, mehr von unſern Leidenſchaften, als von unſern Aemtern und Ehrenſtellen herrühren. Wir überlegen nicht, daß uns eben die Schwachheit, welche machet, daß wir in der Welt und am Hofe Steine des Anſtoſſes finden, auch ſo gar in der Einſamkeit ſelbſt eine Verſuchung würde geweſen ſeyn; daß wir die Quelle unſerer Laſter und unſeres Unglücks allenthalben mit uns herumtragen; und daß wir alſo unſere Sicherheit nicht von auſſen und von unſern Umſtänden, ſondern einzig und allein von der Wachſamkeit

über uns ſelbſt erwarten müſſen. Wir bedenken nicht, daß alle Stände ihre Gefährlichkeiten haben; daß ſich die Heiligen, in was für Umſtänden ſie ſich auch befunden, ſo wohl am Hofe, als in den Einöden, die Seligkeit nicht anders, als durch unerhörte Gewaltthätigkeiten verſchaffet haben; daß es ein Irthum iſt, wenn man glaubet, es gäbe auf der Welt Umſtände, in welchen die Seligkeit nicht viel Mühe koſte; daß uns unſere Einbildungskraft in den Umſtänden, in welche wir niemals kommen können, nur deswegen eine Sicherheit verſpricht, damit ſie uns wegen der Fehltritte, die wir in unſerem gegenwärtigen Zuſtande thun, zufrieden ſtellen möge; daß uns unſere Eigenliebe beſtändig hintergeht; und daß ſie, um unſere Ausſchweifungen in unſern Augen zu verringern, es dahin zu bringen weis, daß wir ſie unſern Umſtänden beymeſſen, um dadurch zu hindern, daß wir ſie uns nicht ſelbſt Schuld geben.

Endlich bedenken wir nicht, daß, wenn die Gefahr bey unſerem vornehmen Stande weit größer iſt, das Gute, ſo wir in demſelben thun können, ebenfalls anch von einem weitern Umfange und viel beträchtlicher ſey; daß, wenn es mehrere Gelegenheiten zum fallen giebt; ſich auch mehrere Gelegenheit, Verdienſte und Tugenden zu erwerben, zeigen; daß die verführeriſchen Gegenſtände und die Herrlichkeit, in welcher wir leben, vielmehr ein Unterricht als Fallſtricke für uns ſind; daß uns der Hof, an welchem wir leben, täglich ſelbſt vielfältige Gelegenheit giebt, auf andere Gedanken zu gerathen, und uns von ihm loszumachen; daß der Ekel, den man vor ihm hat, das Herz wider die Gefahr, worein es gerathen kann, waffnet; daß uns ſeine Widerwärtigkeiten wegen ſeiner Ergötzlichkeiten eines beſſern belehren; das ſeine

Un-

Unbeſtändigkeiten und Veränderungen ſeine Hoffnung vermindern; daß uns ſeine nichtswürdigen und verdrießlichen Beluſtigungen gleichſam ſelbſt zu einem ernſthaftern und geſetztern Lebenswandel antreiben; daß uns die Treuloſigkeit und die Falſchheit ſeiner Freundſchaften Gelegenheit giebt, in Gott allein einen ewigen und getreuen Freund zu ſuchen: Mit einem Worte, daß wir das Hülfsmittel in dem Uebel und in der Krankheit ſelbſt antreffen; und daß die göttliche Weisheit auf eine ſo wunderbare Weiſe für die Wohlfahrt der Menſchen geſorget hat, daß die Gefährlichkeiten in einem jedweden Stande ihr Gegengift antreffen, und, ſo zu ſagen, Sicherheit verſchaffen; und daß eben die Gegenſtände, die uns verwunden, uns auch wieder heilen.

O mein Gott! du biſt ein ſo geduldiger und ſo barmherziger Richter unſerer Werke; und wir ſind ſo ſtrenge und unaufhörliche Tadler der deinigen! Wir gehen mit dir beſtändig ins Gericht; und du nimmſt Anſtand, mit uns ein gleiches zu thun! Wir laſſen dich täglich von deinen anbethenswürdigen Abſichten und Unternehmungen Rechnung ablegen; und du verſchiebeſt die ſchreckliche Rechnung, die wir dir von unſern Abſichten und Unternehmungen abzulegen haben! O mein Gott! wie würde es um den Menſchen ſtehen, wenn du mit ihm eben ſo umgiengeſt, wie er mit dir umgeht; wenn du dir ein Vergnügen daraus machteſt, ihn für ſtrafbar zu halten, gleichwie er ſich, dem Anſehen nach, eines daraus machet, dich zu verurtheilen; und wenn du ſeine Fehler eben ſo ſtrenge unterſuchteſt, als er deine Wunder unterſuchet? Es iſt alſo die erſte Quelle unſerer Empörung wider den Willen Gottes eine eitle Vernunft.

Die andere Quelle iſt die allzugroße und unordentliche Liebe unſer ſelbſt; und dieſes iſt das andere Opfer der Ergebung in den göttlichen Willen, wovon uns heute die Maria ein Beiſpiel gibt. In Wahrheit, wenn ſie die Sache nur auf menſchliche Weiſe hätte anſehen und beurtheilen wollen; ſo würde ſie allenthalben Urſachen angetroffen haben, warum ſie dem Willen Gottes ihrer Väter nicht hätte gehorchen können: Die Vorzüge ihrer göttlichen Mutterſchaft; das Wunder ihrer Geburt; ihre ſchimpfliche Armuth und die Geringſchätzigkeit ihres Opfers. Alles ſchien ihr Herz wider die Unterwerfung, die Gott von ihr verlangete, aufzuwiegeln. Allein ſie beſpricht ſich nicht mit Fleiſch und Blute, weil ſie weis, daß das erſte Opfer, welches Gott von uns verlanget, die Aufopferung unſerer ſelbſt iſt, und daß das Opfer, welches uns am ſchwerſten fällt, gemeiniglich das einzige iſt, ſo er von uns verlanget.

Sehet alſo, meine Brüder, woher zum andern die Widerſpänſtigkeit rühret, die der Wille Gottes zu allen Zeiten in unſerem Herzen antrift. Da wir alles auf uns ſelbſt beziehen, denn dieſes iſt vornehmlich das Laſter der Großen; da alles, was um und neben uns iſt, nur uns allein zu Dienſte ſtehen muß, gleich als ob alles nur um unſertwillen wäre erſchaffen worden; da wir uns einbilden, es geſchähe alles, was in der Welt vorgeht, nur um unſertwillen: Mit einem Worte, da wir leben, gleich als ob wir allein in der Welt wären, und als ob die ganze Welt nur allein um unſertwillen wäre erſchaffen worden; ſo wünſchen wir, daß ſich Gott nur mit uns allein beſchäftigen möchte; daß er ſich nach unſerer Eigenliebe richtete; daß er nur um unſertwillen etwas thäte; daß er alles für uns beſtimm-

ſtimmte; daß er alle Einrichtungen, die er auf der Welt machet, nur allein um unſertwillen unternähme; und daß er, an ſtatt der Beherrſcher der Welt, und der Gott aller Creaturen zu ſeyn, nur allein der Gott unſerer Leidenſchaften und unſeres Eigenſinnes wäre. So wünſchen wir, meine Brüder, wir, die wir, unſeres vornehmen Standes, unſerer Hoheit, und unſerer Geburt ungeachtet, in dieſer groſſen Welt nur ein unſichtbares Stäubchen ſind, daß wir ſie, nach dem Wohlgefallen unſerer Lüſte und Begierden möchten regieren können; daß ſich alle Begebenheiten nach unſern Abſichten richteten; daß die Sonne nur allein um unſertwillen auf- und wieder untergienge; mit einem Worte, wir möchten gern der Zweck aller Wege und Abſichten Gottes ſeyn, gleichwie wir uns ſelbſt zu dem einzigen Zwecke aller unſerer Wege und aller unſerer Unternehmungen auf der Welt machen.

Und daher rühret es, zum erſten, daß wir uns, wenn es uns übel geht, dem Willen Gottes eben ſo wenig unterwerfen, als wenn es uns wohlgeht; und daß wir alles, was geſchieht, nur in Abſicht auf uns beurtheilen. Was alſo unſere Ergötzlichkeiten nur einen Augenblick ſtöret, was unſere weitläuftigen Abſichten und unſere ſtolze Hoffnung zu nichte machet, das erbittert uns, und bringt uns auf. Das geringſte Hinderniß ſchlägt unſern Muth nieder. Wir beklagen uns über Gott; wir bilden uns ein, er thue uns Unrecht, und gehe übel mit uns um. Dieſes thun wir, meine Brüder, die wir bey der Hoheit und dem Ueberfluſſe, worinnen wir ſind gebohren worden, faſt gar nichts leiden; wir, deren geringe Widerwärtigkeiten durch ſo viele andere Dinge erſetzet werden, welche vermö-

mö-

mögend ſind, die Eigenliebe zu vergnügen; wir, welche, wie der Prophet ſaget, von den Beſchwerlichkeiten und den Mühſeligkeiten anderer Leute nichts wiſſen, und derer betrübteſten Augenblicke für tauſend Unglückſelige vergnügte Stunden ſeyn würden. Ach! alles, wovor wir uns bey unſerem Zuſtande zu fürchten haben, beſteht darinnen, daß Gott nicht Bitterkeiten genug unter unſere Ergötzlichkeiten miſchet; daß er uns auf der Welt nur gar zu glücklich ſeyn läßt; daß wir alle die Vorzüge, in welchen wir ſind gebohren worden, nur gar zu ruhig genieſſen, und daß er uns nicht bisweilen, nach ſeiner groſſen Barmherzigkeit, mit Widerwärtigkeiten heimſuchet. Gott muß allerdings ſehr zornig auf uns ſeyn, wenn alles unſere Leidenſchaften befördert; wenn unſere Ergötzlichkeiten nirgends ein Hinderniß antreffen; wenn unſeren Neigungen nichts im Wege ſteht; und wenn die Lüſte unſerer Eigenliebe alles dasjenige, was uns betrift, einzig und allein entſcheiden. O wie ſchrecklich iſt er alsdann in Abſicht auf uns, meine Brüder! Er geht mit uns, als mit Schlachtopfern um, die man mäſtet, und mit Blumen ſchmücket, weil man ſie bald zur Schlachtbank führen will, und zum Opfer beſtimmt hat.

Daher rühret es, zum andern, daß, weil wir uns ſelbſt gar ſehr lieben, und unſeren Begierden keine Schranken ſetzen, wir mit unſerem Zuſtande, mit unſerer Hoheit, und mit unſeren Ehrenſtellen niemals zufrieden ſind. Wir werden beſtändig gewahr, daß der allzuheftigen Begierde unſerer Eigenliebe noch etwas mangelt. Wenn wir nicht alles haben, was wir wünſchen; ſo ſehen wir alles dasjenige, was wir beſitzen, für nichts an. Wir ſind

unerſchöpflich an Abſichten, Anforderungen, Entwürfen und Maaßregeln. Wir können dasjenige, was uns die Vorſehung zuwendet, nicht auf eine ruhige und chriſtliche Weiſe genieſſen. Das, was uns mangelt, beunruhiget uns um ſo viel deſto mehr, weil das, was wir beſitzen, uns keine Genüge thut. So lange wir noch etwas zu thun vor uns ſehen, ſo lange ſind wir mit dem, was bereits geſchehen iſt, nicht zufrieden: **Das Toben wird**, wie der Prophet ſaget, **je länger, je größer**. Pſ. 74, 23. Wir gleichen einem Schiffer, der ſich auf der offenbaren See befindet. Sind wir ſo weit gekommen, als unſere Augen ſehen, und unſere Hoffnung gehen konnte; ſo entdecken wir aus dieſem neuen Geſichtspuncte neue Länder und weitläuftige Gegenden, die unſere Anſprüche erneuern. Je höher wir ſteigen, deſto weiter gehen unſere Abſichten. Je weiter wir fortgehen, deſto länger iſt der Weg, den wir noch zurück zu legen haben. Das Ziel unſeres Verlangens iſt, wenn wir daſſelbe erreichet haben, nichts anders, als ein Weg, der uns zu vielen andern führet. Unſer gegenwärtiger Zuſtand iſt niemals derjenige, der uns gefällt. Das Schickſal, welches Gott für uns beſtimmet, iſt niemals dasjenige, welches wir uns ſelbſt erdichten. Wir ſind ſcharfſinnig, uns unglückſelig zu machen. Wir verſchwören uns beſtändig wider unſere eigene Ruhe. Wir wiſſen uns nicht in den Willen Gottes zu ſchicken; und um uns vor einem Gute, das wir lange Zeit gewünſchet haben, einen Eckel zu erwecken, ſo iſt es endlich genug daß uns die Vorſehung daſſelbe zugeſteht.

Daher rühret es, zum dritten, daß, weil ſich unſere Eigenliebe der ganzen Welt bemächtiget hat,

und weil wir alles, was wir wünſchen und begehren, als das Unſrige anſehen, wir die Ehrenſtellen und die Ehre, die wir nicht erhalten, ſondern andern zu Theile werden, als Güter betrachten, die uns zugehöreten, und welche man uns unrechtmäßiger Weiſe entzieht. Alles, was über oder neben uns glänzet, blendet und verlezet uns. Wir ſehen die Erhebung unſerer Brüder mit neidiſchen Augen an. Ihr Wohlſtand beunruhiget uns; ihr Glück iſt unſer Unglück; ihre glücklichen Unternehmungen erregen in unſerem Herzen ein heimliches Gift, welches unſer ganzes Leben verbittert. Der Beyfall und die Lobeserhebungen, die ſie erhalten, ſind gleichſam Beſchimpfungen, die uns demüthigen; wir kehren alles, was ihnen günſtig iſt, wider uns. Wir wiſſen uns nicht in den Willen Gottes zu ſchicken; und da wir mit unſerem eigenen Unglücke nicht zufrieden ſind, ſo machen wir uns noch aus dem Glücke unſeres Nächſten ein Unglück.

Daher kömmt es auch endlich, daß, weil wir uns allein klug und weiſe zu ſeyn dünken, alles dasjenige, was hier auf der Welt mit unſeren Abſichten und mit unſerer Einſicht nicht übereinſtimmet, von uns getadelt und verworfen wird. Wir verlangen, daß die Ehrenſtellen nach unſerem Gefallen möchten ausgetheilet werden; daß die allgemeine Wohlfahrt nach unſern Abſichten und nach unſern Rathſchlägen befördert werde; daß die Gunſtbezeigungen nur denen zu Theile würden, für welche wir ſie ſchon längſt beſtimmet haben; und daß die öffentlichen Angelegenheiten nur nach den Maasregeln, die wir ſelbſt angegeben haben, möchten beſorget werden. Wir tadeln die Wahl unſerer Oberherren täglich. Wir halten niemanden der Ehrenſtelle, die er bekleidet,

bekleidet, würdig. Wir verehren die Ordnung Gottes in der äußerlichen Ordnung dieſer ſichtbaren Welt nicht genug, noch auch ſeinen heiligen Willen in dem Willen, oder auch wohl in dem Eigenſinne der Regenten, welche die Macht und Gewalt nur deswegen in ihren Händen haben, damit ſie die oberſten und vornehmſten Diener ſeiner Vorſehung ſeyn ſollen. Wir wiſſen uns nicht in den Willen Gottes zu ſchicken. Wir halten dafür, die Ehrenſtellen und die Gunſtbezeigungen würden auf eine unrechtmäßige und unvorſichtige Art, nur nach gewiſſen Abſichten ausgetheilet. Es kann ſeyn, daß die Menſchen fehlen und unrecht wählen: Aber Gott hat allezeit Recht; und er bedienet ſich ihrer Fehler und Irrthümer, die ewigen Abſichten ſeiner Vorſehung gegen die Völker und Reiche auszuführen.

O wie groß iſt die Welt, meine Brüder! wie herrlich und prächtig iſt ſie! Was für eine Ordnung, Weisheit und Pracht leget uns nicht die Verwaltung der Länder und Reiche vor unſere Augen, wenn wir in derſelben einen unſichtbaren Gott erblicken, welcher der allerhöchſte Beherrſcher der ganzen Welt iſt, der, von einem Ende bis zum andern, alles nach Gewichte, Zahl und Maaß einrichtet; ohne deſſen Willen auch nicht einmal ein Haar von unſerem Haupte fällt; nach welches Willen alles geſchieht; der die entfernteſten Begebenheiten in ihren Urſachen erblicket; deſſen Wille die Urſachen aller Begebenheiten in ſich faſſet; welcher der Welt Fürſten und Regenten, nach den Abſichten ſeiner Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit gegen die Völker, giebt; der, nach den Abſichten ſeiner Weisheit, gegen ſeine Auserwählten und ſeine Kirche, entweder den Frieden ſchenket, oder Krieg kommen läßt; welcher den Kö-

nigen weiſe oder untüchtige Diener, einen Haman oder einen Mardochai, giebt, um dadurch entweder die Sünden der Völker zu beſtrafen, oder den Glauben ſeiner Knechte zu üben; der gute und böſe Begebenheiten kommen läßt, nachdem ſie zur Vollendung ſeines Werks am nützlichſten ſind; der den Lauf der menſchlichen Leidenſchaften einrichtet; ja welcher, vermöge einer unausſprechlichen Behutſamkeit, auch ſo gar die Bosheit der Menſchen zu den Abſichten ſeiner Barmherzigkeit anzuwenden weis!

Wenn man, meine Brüder, die Welt aus dieſem Geſichtspuncte, und zugleich nebſt dem allerhöchſten Werkmeiſter, der ſie regieret, betrachtet; o wie iſt ſie voll Ordnung, Uebereinſtimmung und Pracht! was für ein würdiger Anblick des Glaubens iſt ſie! Wenn ihr aber Gott davon abſondert; wenn ihr ſie ganz allein betrachtet; wenn ihr weiter nichts darinnen erblicket, als die menſchlichen Leidenſchaften, die alles zu bewegen ſcheinen; wenn ihr nicht mehr den ewigen Willen des Herrn darinnen wahrnehmet, der die unſichtbare Triebfeder derſelben iſt, und welcher alles in Bewegung ſetzet; o! ſo iſt ſie weiter nichts als ein Chaos, ein Schauplatz der Unordnung und Verwirrung; wo ſich nichts an ſeinem rechten Orte befindet; wo der Gottloſe die Belohnung der Tugend genießt; wo dem Frommen oftmals die Verwerfung und die Strafen des Laſters zu Theile werden; wo die Leidenſchaften die einzigen Geſetze ſind, die man um Rath fraget; wo die Menſchen durch nichts anders mit einander verbunden ſind, als durch den Eigennutz, welcher Trennungen unter ihnen anrichtet; wo die wichtigſten Begebenheiten von einem blinden Ungefähr abzuhängen ſcheinen; wo ein glücklicher Erfolg gar ſelten der

Beweis

Beweis und die Belohnung der guten Sache ſind; wo ſich der Ehrgeiz und die Verwegenheit zu den höchſten Ehrenſtellen hinauf ſchwingen, vor welchen ſich die Verdienſte ſcheuen, oder die man ihnen verſaget, mit einem Worte, wo man keine Ordnung wahrnimmt, weil man daſelbſt nichts als unordentliche Bewegungen erblicket, ohne daß man das Geheimniß und den Nutzen derſelben begreift.

Sehet hier die Welt ohne Gott; ſehet aber auch zugleich, wie wir ſie betrachten. Wir erblicken in derſelben keine allerhöchſte Weisheit, welche, ſo zu ſagen, in der Welt ſpielet, indem ſie einige Länder und Reiche zu Grunde gehen läßt, andere hingegen aus ihrem Staube erhebt; indem ſie die Namen und die Glücksgüter der Menſchen beſtändig verändert, und auf der Welt alles in einer unaufhörlichen Unbeſtändigkeit und Veränderung läßt, um uns dadurch zu lehren, daß wir uns allein an ihn halten ſollen, der niemals vergeht, und welcher allein allezeit ebenderſelbe iſt.

Es iſt wahr, daß wir Gott oftmals, unter dem Vorwande ihn zu ſuchen, widerſtehen. Dieſes iſt die letzte Quelle unſerer Empörung wider den Willen Gottes, nämlich eine falſche Tugend; es iſt aber auch zugleich die letzte Klippe, welche uns das Beyſpiel der Maria vermeiden lehret.

In Wahrheit, wenn ſie nur ihren Eifer für die Ehre ihres Sohnes, die Vortheile ſeiner göttlichen Geburt, und die Hinderniſſe, welche ihre Reinigung den Früchten ſeines Amtes in den Weg zu legen ſchien, indem ſie ihr Volk in ſeinem Unglauben befeſtigte, und ihn nur für einen bloßen Sohn der Maria und des Joſephs ausgab; wenn ſie, ſage ich, nur allein dieſe Furcht und dieſes Schrecken, wel-

ches aus ihrer Gottſeligkeit ſelbſt entſtund, zu Rathe gezogen hätte: So hätte ſie, wie es ſcheint, ſich dem gemeinen Geſetze entziehen, und nicht in den Tempel kommen ſollen, ihrem Sohne ein Merkmaal der Unreinigkeit und Sünde anzuhängen, welches ihn den übrigen Kindern Juda gleich machte. Allein Maria trauet einem Eifer nicht, der nicht nach der göttlichen Ordnung eingerichtet iſt. Sie will das Heil der Menſchen, und die Ehre ihres Sohnes nur in ſo fern, als ſie Gott ſelbſt will; und ſie hält auch ſo gar bey der Tugend nichts für ſicher, als ſich ſeinem heiligen Willen gemäß zu bezeigen.

Ja, meine Brüder, nichts iſt gut für uns, und was Gott will. Alle Gottesfurcht, die nicht eine beſtändige Uebereinſtimmung mit ſeinem heiligen Willen zum Grunde hat, iſt eine falſche Tugend, und weit weniger ein Gottesdienſt, als wenn wir uns ſelbſt auf eine geheime und gefährliche Art ſuchen. Unterdeſſen fehlet es der Gottesfurcht faſt allezeit hieran. Wir wollen niemals auf den Wegen, die uns die Hand Gottes ſelbſt gebahnet und gezeiget hat, zu ihm kommen; und unſere Tugend beſteht nicht darinnen, daß wir wollen, was Gott will, ſondern darinnen, daß wir uns ſelbſt folgen und Gehör geben.

Zum erſten, die Pflichten unſeres Standes gefallen uns niemals. Wir ſetzen allezeit eigenwillige Werke, die Gott nicht von uns verlanget, an ihre Stelle. Lebet man im Eheſtande; ſo würde man gern bethen; man würde mit Vergnügen alle Werke der Barmherzigkeit ausüben; man würde ganze Tage in der Einſamkeit, und mit Leſung geiſtlicher Schriften zubringen, ohne dabey müde und

ver-

verdrüßlich zu werden; man würde den Elenden und Bedrängten gern zu Hülfe kommen: Was wir aber nicht wollen, was uns nicht gefällt, iſt die Unterwerfung, die Gefälligkeit und die gegenſeitige Freundlichkeit; es iſt die Ehrerbiethigkeit, welche die Herzen vereiniget, und von dem Apoſtel den chriſtlichen Weibern ſo nachdrücklich iſt anbefohlen worden; es iſt die Willfährigkeit und das Nachgeben, welches die Gemüther und die Geiſter vereiniget; es iſt die Geduld, welche die Grauſamkeit entwaffnet, und ſich Hochachtung und Liebe zuwege bringt; es ſind die häuslichen Sorgen, welche die Ordnung in den Familien herſtellen, den Frieden erhalten, der Unordnung und dem Aergerniſſe der Uneinigkeit zuvorkommen, und machen, daß Gott mitten unter einem gläubigen Geſchlechte wohnet. Man will alles, was Gott nicht von uns verlanget: Was er aber will, das will man nicht; und es geſchieht oftmals, daß die Gottesfurcht eines gläubigen Weibes, welche in einem heiligen Hauſe die Quelle des Friedens, der Sanftmuth und des Troſtes ſeyn, und den ungläubigen Mann auf den rechten Weg bringen ſollte, denſelben abwendig machet und erbittert, weil ſie ſich nicht ehrerbiethig und gefällig gegen ihn erzeiget; ſie wird die Quelle der Widerwärtigkeit, der Feindſchaft und der Spaltungen; und machet, daß man ſich vor der Tugend, derer Frucht der Friede iſt, fürchtet, gleich als ob ſie ein ſicheres Zeichen des Verdruſſes und der Unruhen in den Familien wäre

Zum andern, wenn uns Gott beſtändig in einem kränklichen Zuſtande verbleiben läßt; ſo geben wir unſere Laulichkeit und Treuloſigkeit in dem Dienſte Gottes dieſem Zuſtande Schuld. Wir bilden uns

ein, wenn wir geſünder wären; ſo würden wir vielerley Handlungen der Gottſeligkeit ausüben, zu welchen wir uns für untüchtig halten. Wir können nicht begreifen, daß, wenn man ſich dem Willen Gottes ergiebt, und den Stand, worein er uns geſetzet hat, wohl anwendet, dieſes bethen, ſein Fleiſch kreuzigen, und Werke der Barmherzigkeit ausüben heiſſe; daß dieſes alles in ſich faſſe; daß Gott beſſer wiſſe, als wir, was uns gut und nützlich iſt; daß es uns nicht zukomme, uns einen gewiſſen Stand zu erwählen; und daß, wenn man nichts wolle, als was Gott will, hierinnen die ganze Vollkommenheit des Glaubens, und die ganze Sicherheit des Gläubigen beſtehe.

Zum dritten, wir ertragen unſere eigenen Unvollkommenheiten mit Ungeduld. Wir ſind uns ſelbſt zur Laſt. Die Fehltritte die wir täglich an uns wahrnehmen, erregen bey uns Unruhen der Eigenliebe, und einen Eckel vor der Tugend. Wir wollen uns nicht gern etwas vorzurücken haben; ſondern mit uns ſelbſt vergnügt und zufrieden leben; wir wollen uns ingeheim wegen unſerer Tugend Glück wünſchen, und das ſchmeichelhafte Zeugniß unſeres Gewiſſens genieſſen. Unſere Fehler beunruhigen uns, und machen uns auf den Wegen Gottes verdroſſen und träge, weil ſie den Frieden, der bloß menſchlich iſt, ſtören, und den geheimen Stolz demüthigen, der in uns eine eitle Gefälligkeit zu finden vermeynte. Wir wiſſen nicht, wie wir unſere Fehler nach der von Gott gemachten Ordnung betrachten, und den Nutzen, den ſich ſeine Weisheit dabey vorgeſetzet hat, daraus ziehen ſollen. Gott will haben, wir ſollen mit Furcht und Zittern ſchaffen ſelig zu werden; wir aber wollen es bey einer völligen Si-

cherheit dahin zu bringen ſuchen. Gott will uns durch den Glauben leiten und führen; wir aber wollen durch das Licht zu ihm kommen. Gott will haben, wir ſollen uns allezeit in einer Ungewißheit befinden, ob wir der Liebe oder des Haſſes würdig ſind; wir aber wollen, nach einigen geringen Werken der Buße und der Gottſeligkeit verſichert ſeyn, daß er ſich mit uns vereiniget habe. Gott will haben, wir ſollen beſtändig von ihm abhangen; wir aber möchten gern in uns ſelbſt einen fleiſchlichen Arm antreffen. Gott will haben, wir ſollen unſer Schickſal ihm überlaſſen; wir aber möchten gern ſelbſt Meiſter davon ſeyn. Mit einem Worte, Gott will haben, daß unſere Seligkeit von ihm abhange; wir aber wollen haben, daß ſie einzig und allein von uns abhangen ſoll.

Zum vierten, wenn obrigkeitliche Perſonen, welche Sünder ſind, unſerem Eifer einige Hinderniſſe in den Weg legen, und unſern gottſeligen Anſtalten widerſprechen; ſo beobachten wir gegen ſie gar keine Regeln der Liebe mehr. Wir glauben ein Recht zu haben, wider ihre böſe Abſichten zu ſchreyen; ihre Laſter zu entdecken, und ſie für öffentliche Feinde alles Guten und aller Gerechtigkeit auszugeben. Unter dem Vorwande, über ihre Blindheit zu ſeufzen, verblenden wir uns ſelbſt. Und an ſtatt, Gott ingeheim zu bitten, daß er ihre Herzen ändern wolle; und ihn für die Wohlfart ſeiner Kirche ſorgen zu laſſen, die er, aller Bosheit und Macht der Menſchen ungeachtet, wohl wird zu beſchützen wiſſen; bilden wir uns ein, der Titel eines Beſchützers der Gottſeligkeit gäbe uns ein Recht, die Regeln der Gottſeligkeit ſelbſt zu übertreten.

Endlich ſind uns die Ausſchweifungen unſerer Anverwandten, unſerer Vorgeſetzten, und anderer unſeres Gleichen, unter welchen wir leben müſſen, unerträglich. Wir rechnen es uns fälſchlich als eine Tugend an, wenn wir ſie tadeln, in einen übeln Ruf bringen, und erbittert machen können. Wir beklagen uns über unſer Schickſal, welches uns durch Bande der Pflicht und der Geſellſchaft mit Leuten vereiniget, die wie die Heyden, und ohne alle Religion und Gottesfurcht leben. Wir bilden uns ein, wir würden weit vergnügter leben, wenn wir unſere Zeit in der Geſellſchaft gläubiger Seelen zubringen könnten, welche dächten, wie wir denken; und wir machen ihnen, durch unſer widriges Bezeigen, die Gottesfurcht eben ſo verhaßt, als uns ſelbſt. Da wir unſern Beyſpielen, durch unſer Tadeln, in Anſehung ihrer allen Nutzen rauben; ſo bilden ſie ſich ein, die Tugend wäre eben ſo beſchaffen, wie wir ſind; ich will ſagen, hart, verdrüßlich, unerbittlich, voll Galle und ſtolzer Einbildung. Und an ſtatt daß wir ſie, wenn wir ſie liebreich ertrügen, an uns locken würden; ſo entfernen wir ſie von uns, indem wir ſie verachten, und indem es ſcheint, als ob wir uns vielmehr über ihre Laſter erfreueten, als daß wir auf eine ſanftmüthige und gottſelige Weiſe mit ihren Schwachheiten Geduld hätten.

Die Ergebung in den Willen Gottes machet uns, meine Brüder, wenn man ſo reden kann, die Sünder ehrwürdig. Sie machet, daß wir uns nach den Abſichten ſeiner Weisheit gegen ſie richten, welche ſich ihrer zur Beförderung der Seligkeit ſeiner Auserwählten zu bedienen, und ſie oftmals auch ſogar durch ihre Ausſchweifungen zur Buße und zur Seligkeit zu bringen weis. Es betrachtet alſo die

wahre

wahre Tugend die Sünder in der Hand Gottes; ſie erträgt ſie liebreich, weil ſie Gott ſelbſt erträgt; ſie liebet ſie zärtlich, weil ſie Freunde Gottes werden können, und zur Beförderung der Abſichten ſeiner Vorſehung nützlich ſind; ſie erwartet in Anſehung ihrer die Augenblicke der Gnade, und verehret in tiefſter Demuth die ewigen Abſichten desjenigen, welcher den Leidenſchaften der Menſchen, wie den wüthenden Meereswellen, ihre Gränzen geſetzet hat. Dasjenige wollen, was Gott in Anſehung anderer, gleichwie in Abſicht auf uns ſelbſt, will oder zuläßt, iſt eine von der Tugend unzertrennliche Sache. Wir ſollen uns zwar über die Laſter betrüben; aber die Sünder ſollen wir allezeit lieben.

Es erreget alſo, meine Brüder, nichts mehr Sanftmuth, Liebe und Leutſeligkeit gegen die Menſchen in uns, als wenn wir ohne Unterlaß den Willen Gottes gegen ſie betrachten. Sie ſind zwar an ſich ſelbſt haſſenswürdig, ſo bald ſie Sünder ſind; aber nach der göttlichen Ordnung ſind ſie allemal unſerer Liebe und Hochachtung würdig. Sie helfen ſein Werk befördern. Sie ſind vielleicht beſtimmt mit der Zeit einmal Theil daran zu haben. Wir ſollen alſo ihre Leidenſchaften auf eine ſchmerzhafte Art, aber auch zugleich mit Geduld ertragen; ſie ſtrafen, wenn ſie unter uns ſtehen, aber auch zugleich auf eine liebreiche Art ertragen; ihre Bekehrung brünſtig wünſchen, aber auch ohne Unruhe erwarten; und unſere Tugend nicht darinnen beſtehen laſſen, daß wir uns von den Sündern entfernen, ſondern daß wir ihre Buße aufrichtig wünſchen.

Dieſes ſind alſo die drey Quellen unſerer Empörung wider den Willen Gottes, und die drey Opfer, von welchen uns heute die Maria ein Bey-

 ſpiel

ſpiel giebt. Nachdem ich euch nun aber bisanher die Hinderniſſe gezeiget habe, welche unſere Ergebung in den Willen Gottes zurückhalten; ſo muß ich euch nunmehr auch die Vortheile und die Tröſtungen zeigen, welche unſere Ergebung in ſeinen heiligen Willen erleichtern und befördern.

Zweyter Theil.

Alles Unglück und alle Unruhen des menſchlichen Lebens entſtehen aus drey fruchtbaren Quellen des Verdruſſes. Die erſte Quelle iſt ein eitles Vorherſehen des Zukünftigen; die andere, unzählige Unruhen wegen des Gegenwärtigen; und die dritte, unnütze Bekümmerniſſe wegen des Vergangenen. Das Zukünftige beunruhiget uns durch ſeine Furcht und Hoffnung. Das Gegenwärtige ſetzet uns durch ſeine Verwirrungen und widrigen Zufälle in Bewegung. Endlich martert uns ſo gar das Vergangene, indem es die Widerwärtigkeiten, welche die Zeit in die Vergeſſenheit hätte ſollen gebracht haben, durch ein verdrüßliches Andenken und Erinnern gleichſam gegenwärtig machet. Sehet alſo, was alle Menſchen, welche nicht im Glauben leben, und ſich Gott nicht ergeben, auf der Welt unglückſelig machet.

Nun bringt es aber die Ergebung in den Willen Gottes ganz allein dahin, daß wir das Zukünftige ohne Unruhe erwarten; das Gegenwärtige gelaſſen anſehen und betrachten; und uns des Vergangenen mit Nutzen erinnern; ja, daß wir bey allen dieſen Umſtänden in Gott, und in einer beſtändigen Erge-

bung in ſeinen Willen, den Frieden und den Troſt antreffen, den ein Sünder in ſeinen Leidenſchaften und in ſich ſelbſt niemals finden kann.

Ich ſage zum erſten, dieſe Ergebung in den Willen Gottes machet, daß wir, wie heute die Maria, das Zukünftige ruhig erwarten. Denn, meine Brüder, was für Unruhen mußte nicht die Weiſſagung des alten Simeons von dem künftigen Schickſale ihres Sohnes in ihrer heiligen Seele erregen? Man ſaget ihr, es werde ein Schwerdt des Schmerzens ihr mütterliches Herz durchdringen; dieſes Kind werde gleichſam das Ziel und der Gegenſtand der Reden der Gottloſen und des Widerſpruches ſeines Volkes ſeyn; es ſey eben ſo wohl zum Falle, als zum Auferſtehen Vieler geſetzet. Was für eine Menge von Furcht, Unruhen und Mißtrauen mußte dazumal den Frieden ihres Herzens ſtöhren! Unterdeſſen leget ſie, wie der Prophet, alle ihre Gedanken und alle ihre Furcht in den Schooß Gottes nieder. Sie betrachtet das Zukünftige nicht anders, als in der weiſen und unveränderlichen Ordnung ſeines ewigen Willens. Sie verehret zum voraus die Abſichten des himmliſchen Vaters gegen dieſes Kind in tiefſter Demuth. Sie unterwirft ſich denſelben, ohne daß ſie ſie ergründen und einſehen will. Und, indem ſie alles dasjenige, was ſie angeht, Gott allein überläßt; ſo iſt ihre Ruhe vollkommen, weil ihre Unterwerfung vollkommen iſt.

Ja, meine Brüder, die Unruhen wegen des Zukünftigen machen das bitterſte Gift des menſchlichen Lebens aus; und die Menſchen ſind nur deswegen unglückſelig, weil ſie ſich nicht in die gegenwärtige Zeit einzuſchränken wiſſen. Sie beſchleuni-

gen ihre Mühſeligkeiten und ihre Sorgen; ſie ſuchen in dem Zukünftigen etwas, das ſie unglückſelig machen kann, gleich als ob ihnen das Gegenwärtige nicht Unruhen genug erwecken könnte. Sie erdichten ſich Hirngeſpinnſte, um ſich dadurch in Furcht und Schrecken zu ſetzen, gleich als ob ſie nicht wirklichen Verdruß genug hätten. Sie martern ſich beſtändig wegen des künftigen Tages, gleich als ob nicht ſchon ein jeder Tag ſeine eigene Plage hätte. Sie beſitzen nur deswegen mehr Einſicht als andere, damit ſie ſich deſto mehr Unruhen erwecken mögen. Sie ſehen nur deswegen weiter hinaus, damit ſie ihr Unglück deſto eher erblicken. Sie ſind nur deswegen weiſer, damit ſie deſto unruhiger und furchtſamer ſeyn mögen. Sie ſehen eine Sache nur deswegen beſſer, als andere, voraus, damit ſie ſich in üblern Umſtänden befinden, und weit unruhiger ſeyn mögen, als die Thoren und die Unverſtändigen. An dieſer Abſchilderung erkennet ihr euch, meine Brüder. Denn, was iſt das Hofleben ſonſt, als eine unaufhörliche Beunruhigung wegen des Zukünftigen, und eine ermüdende Abwechſelung von Furcht: Vorſichtigkeit und Hoffnung? Von Furcht: Alle Begebenheiten erregen bey uns beynahe ein neues Schrecken. Die Erhebung eines Nebenbuhlers ſetzet uns wegen unſrer Ungnade in Sorgen. Die Gunſtbezeigung, die einem Freunde erwieſen wird, zeiget uns unſern Untergang gleichſam als eine gewiſſe Sache vom weiten. Ein nicht gar zu gnädiger Blick des Fürſten läßt uns unſere Vergeſſenheit und unſern Fall bereits voraus ſehen. Von Vorſichtigkeit: Wir geben uns beſtändige Mühe, entweder eine Gnade zu erhalten, die wir doch niemals erlangen; oder einen

Ekel und Verdruß, welche gewiß kommen, zu verhüten. Endlich, von Hoffnung: Wir ſchmeicheln uns beſtändig mit einem prächtigen Zukünftigen. Wenn wir aber dazu gelangen wollen; ſo müſſen wir die Ruhe und alle Annehmlichkeiten des Gegenwärtigen aufopfern. Die Glückſeligkeit beſteht niemals in etwas anderem, als in der Vorſtellung, welche ſich dieſelbe verſpricht: Aber die Unterwerfungen und die Beſchwerlichkeiten ſind in dem Herzen, welches ſie empfindet und in ſich frißt.

Aber eine Gott ergebene Seele empfindet die Unruhen, die Furcht und die Bekümmerniſſe, welche die Weltkinder beunruhigen, nicht im geringſten. Sie weiß, daß das Zukünftige in dem ewigen Rathe der Vorſehung beſchloſſen iſt; und daß, da unſere Sorgen und Bekümmerniſſe nicht einmal die Farbe eines unſerer Haare ändern können, ſie noch weit weniger die Ordnung ſeines unveränderlichen Willens ändern werden; daß man nichts dabey verliert, wenn man ſich in allem, was geſchehen ſoll, auf ihn verläßt; daß es ſo gar ein Troſt iſt, wenn man weiß, daß ſich Gott um dasjenige, was uns angeht, bekümmert; ja, daß es noch weit tröſtlicher iſt, wenn man in der heiligen Schrift lieſt, daß er es uns befiehlt, uns ganz allein auf ihn zu verlaſſen; und daß er endlich für das Zukünftige ſorget, und von uns weiter nichts verlanget, als daß wir den Gebrauch des Gegenwärtigen durch den Glauben heiligen ſollen.

Ich ſage nicht, daß die Faulheit oder die Unvorſichtigkeit von der Religion gerechtfertiget und gebilliget werden, und daß, wenn man ſich, in Anſehung des Zukünftigen, Gott ergeben wolle, man ſich

dergeſtalt auf ihn verlaſſen müſſe, daß man für gar nichts mehr ſorgt, und gar keine Vorſichtigkeit mehr gebrauche. Ein Gläubiger verläßt ſich auf Gott; aber er verſuchet ihn nicht. Er arbeitet, gleich als ob alles auf ihn ankäme; aber in Anſehung des Erfolgs iſt er ruhig, weil alles von Gott abhängt. Er weiß, daß die Vernunft die Vorſichtigkeit und die Maaßregeln an die Hand geben muß; aber er weiß auch, daß der Glaube den Erfolg von Gott allein erwartet. Bey Erwählung der Mittel iſt er klug und vorſichtig; aber bey der Erwartung des Ausganges iſt er einfältig und gelaſſen. Mit einem Worte, der Gläubige hat die Klugheit mit dem Weltkinde gemein; aber den Frieden und die Ruhe trifft man nur allein bey dem Gläubigen an.

Wenn ich aber ſage, meine Brüder, ſie hätten die Klugheit mit einander gemein; ſo iſt ſolches nur allein dem Namen nach zu verſtehen: Denn was für ein Unterſchied iſt nicht unter einer chriſtlichen und gottergebenen, und unter einer bloß menſchlichen Klugheit! Der Apoſtel Jakobus zeiget uns dieſen Unterſchied an.

Zum erſten iſt die Klugheit eines Gläubigen, wie dieſer Apoſtel ſaget, keuſch und unſchuldig: Sie iſt aufs erſte keuſch. Jac. 3, 17. Sie hält nichts für recht, als was das Gewiſſen erlaubet, und die Religion billiget. Sie bedienet ſich des Laſters nicht als eines Mittels ihren Zweck zu erreichen; und eine jedwede Klugheit, die bey der Seligkeit nicht beſtehen kann, ſcheint ihr die größte Thorheit zu ſeyn. Die Klugheit eines Sünders hingegen iſt verderbt und ſtrafbar. Er verletzet ſein Gewiſſen, damit er ſeinen Zweck erreichen möge. Er

hält

hält die Laſter, oder die krummen Wege für etwas geringes, wenn ſie ihm nur einen guten Ausgang verſprechen. Er ſuchet, auch ſo gar mit Verluſt ſeiner Seele, ſeine Abſicht zu erreichen; und alles, was ihm nützlich ſeyn kann, kömmt ihm gar bald als unſchuldig vor.

Zum andern iſt die Klugheit eines Gläubigen ruhig, und eine Liebhaberin des Friedens: Darnach iſt ſie friedſam. Seine Maaßregeln ſind allezeit friedfertig; weil ſie allemal dem Willen Gottes unterworfen ſind. Er wünſchet den Erfolg derſelben nur in ſo fern, als ihn Gott ſelbſt wünſchet; und bey der Vorſichtigkeit, die er gebrauchet, ſuchet er vielmehr Gott zu gehorchen, der ſie von ihm fordert, als ſich ſelbſt genug zu thun. Die Klugheit eines Sünders hingegen iſt allezeit unruhig, weil ſie niemals etwas von einer Unterwerfung weiß. Er bindet ſein Glück nicht an die göttliche Ordnung; ſondern an den Erfolg ſeiner gemachten Anſtalten. Er erwartet den Frieden von dem Ausgange, nicht aber von ſeiner Unterwerfung: und ſeine Klugheit iſt ſelbſt die Quelle ſeines Verdruſſes und ſeiner Unruhe.

Zum dritten iſt die Klugheit eines Gläubigen ehrbar und beſcheiden: Sie iſt gelinde. Er weiß nichts von ſtolzen und weitläuftigen Entwürfen, und hat keine andern Abſichten, als die ſich zu ſeinem Zuſtande ſchicken. Er denkt nicht ſo wohl daran, wie er ſich erheben; ſondern vielmehr, wie er ſich nützlich machen will: Und ſeine Mäſſigung iſt der Schatz, woraus die Quelle des Friedens, und die Sicherheit ſeiner Unſchuld fließt. Die Klugheit eines Sünders hingegen iſt unerſättlich. Er ergreift täglich neue Maaßregeln, weil er täglich neue Entwürfe

würfe machet. Seine Begierde weiß von keinen Gränzen. Alles, was ihm gefällt, ſchicket ſich für ihn. Die gefährlichſten Ehrenſtellen haben nichts an ſich, das ihn erſchreckte. Eine Gefahr, die ihn erhebt, höret auf eine Gefahr zu seyn. Der unglückliche Ausgang ſeiner Anſtalten iſt die einzige Gefahr, wovor er ſich fürchtet; und er achtet es für etwas geringes, daß er ſeine Seligkeit in Gefahr ſetzet, wenn er nur ſein Glück befeſtiget.

Zum vierten iſt die Klugheit eines Gläubigen demüthig und gelehrig: Sie läßt ihr ſagen. Er trauet ſeiner eigenen Einſicht niemals. Er verläßt ſich weit mehr auf den Beyſtand des Himmels, als auf alle Anſtalten der menſchlichen Klugheit. Und ob er gleich nichts verabſäumet und gering achtet; ſo erwartet er doch alles von Gott allein. Die Klugheit eines Sünders iſt hingegen ſtolz. Er verläßt ſich nur allein auf ſeine geſchickten Maaßregeln. Er ſetzet ſein Vertrauen auf ſeine eigene Weisheit. Er erwartet den Ausgang nur allein von ſeiner Sorgfalt und Bemühung; und thut alles nur für ſich ſelbſt, gleich als ob kein Gott wäre, der ſich um die menſchlichen Dinge bekümmerte.

Zum fünften iſt die Klugheit eines Gläubigen nicht argwöhniſch: Sie iſt unpartheyiſch. Er ſuchet ſeine Sicherheit nicht in einem beſtändigen Mißtrauen ſeiner Brüder. Er glaubet ſchwerlich etwas Böſes; und läßt ſich lieber von ihnen hintergehen, als daß er ihre Abſichten und Gedanken auf eine verwegene Weiſe beurtheilet. Hingegen findet die Klugheit eines Sünders ihre Sicherheit ſonſt nirgends, als in ſeinem Argwohne und Mißtrauen. Da ſein Herz verderbt iſt; ſo hält er bey andern al-

les

les für Verderbniß und Falſchheit. Er ſieht alle Menſchen als ſeine Feinde an. Er vermuthet etwas Böſes, wo er keines ſieht. Er bildet ſich ein, wenn man richtig denken wolle, ſo müſſe man von ſeinem Nächſten alles Uibels denken; und ſeine ganze Klugheit beſtehe darinnen, daß er von allen Menſchen dasjenige vermuthet, wozu er ſelbſt fähig und geſchickt iſt.

Zum ſechſten iſt die Klugheit eines Gläubigen keine verſtellte Klugheit: Sie iſt ohne Heucheley. Seine Geſchicklichkeit beſteht nicht in ſeinen liſtigen Ränken. Da er niemanden hintergehen will, ſo hat er nicht Urſache ſich zu verſtellen; ſondern ſeine ganze Geſchicklichkeit beſteht in ſeiner Redlichkeit und Aufrichtigkeit. Die Klugheit eines Sünders hingegen iſt eine unaufhörliche Falſchheit und Verſtellung. Seine Lippen ſtimmen niemals mit ſeinem Herzen überein. Sein Geſicht widerſpricht allezeit ſeinen Gedanken. Er glaubet deſto geſchickter zu ſeyn, je größer ſeine Falſchheit iſt. Sein ganzes Leben iſt nichts anders, als Niederträchtigkeit und Treuloſigkeit; und ſeine Klugheit iſt allemal etwas beſchwerliches, weil ſie ihn allezeit nöthiget, ſich zu verſtellen.

Endlich iſt die Klugheit eines Gläubigen voll Barmherzigkeit und Früchte guter Werke: Sie iſt voll Barmherzigkeit und guter Früchte. Er verbindet die Uibungen der Tugend und den Beyſtand des Gebetyes mit den menſchlichen Hülfsmitteln. Er verſchaffet ſich einen guten Ausgang ſeiner gemachten Anſtalten durch ſeine Mildthätigkeit und die Werke der Barmherzigkeit; und trifft in den Pflichten der Religion die vornehmſten Hülfsmittel

und die einzige Stütze ſeines Glücks an. Der Sünder hingegen ſieht die Gottſeligkeit als ein Hinderniß ſeiner Erhebung an. Er vermeidet die Grundſätze der Religion, gleich als ob ſie ſich mit ſeinem Glücke nicht zuſammen reimen ließen; und wenn er ja bisweilen ſeine Zuflucht zu dem Scheine der Tugend nimmt, ſo geſchieht es, in der Abſicht ihn zu mißbrauchen, um ſeinen Zweck deſto eher dadurch zu erreichen.

Es fährt auch der Apoſtel, von welchem ich alle dieſe Kennzeichen entlehnet habe, fort, und ſaget, die Klugheit eines Gläubigen ſey ein beſtändiger Saame und eine unaufhörliche Quelle des Friedens in ſeinem Herzen: **Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird geſäet im Friede denen, die den Frieden halten.** Jac. 3, 18. Aber die Klugheit der Welt, die ihren Urſprung nicht aus dem Himmel, ſondern aus dem Verderbniſſe des Sünders und aus ſeinen Leidenſchaften hat, iſt eine unaufhörliche Abwechſelung von Furcht, Verlangen und Verdruſſe; und da ſie ein Werk ſeiner Leidenſchaften iſt, ſo kann ſie auch nicht ruhiger ſeyn, als ſeine Leidenſchaften ſelbſt ſind: **Denn das iſt nicht die Weisheit, die von oben herab kömmt, ſondern irrdiſch, menſchlich, und teufliſch.** v. 15.

Die andere Quelle der menſchlichen Unruhen ſind die gegenwärtigen Begebenheiten, und dasjenige, was ſich täglich vor unſern Augen zuträgt. Es geſchieht faſt niemals etwas nach unſerm Wunſche und Verlangen. Was wir lieben, entzieht ſich uns; was wir wünſchen, flieht vor uns; was wir fürchten, begegnet uns. Wir ſind niemals vollkommen glückſelig. Lachet uns das Glück an; ſo fehlet es

uns an der Geſundheit. Sind wir geſund; ſo mangelt uns das Glück. Erhebt uns die Gunſt des Fürſten; ſo verkleinert uns der Neid der Hofleute. Haben wir von Seiten des Neides nichts zu befürchten, und können wir uns auf den allgemeinen Beyfall Rechnung machen; ſo werden wir von dem Fürſten nicht geachtet. Mit einem Worte, wir mögen uns in Umſtänden befinden, in welchen wir wollen; ſo mangelt doch allezeit etwas an unſerm Glücke. Und es iſt etwas betrübtes für den Menſchen, daß ein einziger Verdruß einen weit größern Eindruck in ihn machet, als tauſend Ergötzlichkeiten; und daß dasjenige, was ihm fehlet, wenn es auch gleich etwas noch ſo geringes iſt, allemal dasjenige, was er wirklich beſitzt, vergiftet.

Aber eine gläubige Seele trifft, wie heute die Maria, in einer völligen Ergebung in den Willen Gottes, ein Hülfsmittel an, das ihr allemal aus den Verwirrungen ihres gegenwärtigen Zuſtandes heraus hilft. Bey den Wegen, die Gott mit ihr gieng, war alles unbegreiflich: Die Niedrigkeit ihres Sohnes, und die zukünftige Größe und Hoheit, die man ihr verkündiget; das Schwerdt, ſo durch ihre Seele gehen ſoll, da ſie doch zu gleicher Zeit alle Völker glückſelig preiſen ſollen; der ſchlechte Zuſtand, in welchem ſie ſich befindet, und die großen Begebenheiten, welche auf ſie warten. Aber der Wille Gottes iſt die einzige Auflöſung ihrer Zweifel, und der große Troſt bey ihren Bekümmerniſſen.

Ja, meine Brüder, dasjenige, was die Ergebung in den Willen Gottes, auch bey den bedenklichſten Umſtänden, in welche er uns verſetzet, ſo angenehm und ſo tröſtlich machet, das iſt zum erſten dieſes,

ſes, daß es der Wille eines allmächtigen Gottes iſt, dem alles leicht fällt; welcher Herr über die Begebenheiten iſt; der allen unſern Mühſeligkeiten mit einem einzigen Blicke ein Ende machen kann; bey welchem alles Hilfe findet; und welcher nur ſprechen darf, ſo iſt alles geſchehen. Ach! die Menſchen, welchen wir uns ergeben und überlaſſen, ſind nicht vermögend uns aus den Verwirrungen und Gefährlichkeiten, worein ſie uns ſtürzen, herauszuziehen. Man ſieht täglich, wie die Liebhaber der Welt nebſt ihren Beſchützern, und mit dem fleiſchlichen Arme, auf welchen ſie ſich verlaſſen, zu Grunde gehen. Sie gleichen, wie der Prophet ſaget, denen, welche einer Leinwand die ſich ſchon geſenket hat, und bald gar umfallen will, mit einer ſchwachen Stütze zu Hilfe kommen wollen; weil ſie über kurz oder über lang, von ihr zerſchmettert, und unter ihre Trümmern begraben werden. Es giebt tauſenderley Umſtände, in welchen die Menſchen mit aller ihrer Macht, in Abſicht auf uns, nichts thun und ausrichten können. Wenigſtens können ſie uns keine gröſſere Glückſeligkeit verſchaffen, als ihre eigene iſt. Da ſie nun aber niemals mehr, als halb glückſelig ſind; ſo dürfen wir uns nicht einbilden, daß ſie uns in beſſere Umſtände, als die ihrigen ſind, verſetzen, oder um unſertwillen dasjenige thun werden, was ſie nicht einmal um ihrer ſelbſtwillen thun können,

Aber der groſze Troſt einer gottergebenen Seele beſteht darinnen, daß ſie zu ſich ſelbſt ſagen kann: Gott iſt mächtig genug mich zu erhalten; ich verliere nichts dabey, wenn ich mich auf ihn verlaſſe; er weiß Rath und Hülfe, ſo oft ich ſie nöthig habe. Was den Menſchen unmöglich zu ſeyn ſcheint, das iſt ſei-

ner Macht etwas leichtes. Er will ſogar, daß man hoffen ſoll, wo nichts zu hoffen iſt; und je unnützer die Hülfe der Menſchen zu ſeyn ſcheint, deſto mehr hilft, und ſteht er uns bey, damit wir alles von ihm erwarten, und unſer Vertrauen nicht auf die Menſchen ſetzen ſollen.

Zum andern iſt es der Wille eines weiſen Gottes, dem wir uns unterwerfen; welcher bey dem, was uns widerfährt, ſeine ewigen Urſachen hat; der den mannigfaltigen Nutzen der Umſtände, in welche er uns verſetzet, einſieht; der nichts aufs ungewiſſe thut; und welcher den Ausgang einer Sache ſchon vorher ſieht, ehe er noch Anſtalten dazu machet. Wir können uns wegen der Umſtände, in welche wir uns verſetzen, beunruhigen, weil wir uns nicht ſo genau kennen, daß wir in Anſehung deſſen, was ſich für uns ſchicket, oder nicht, ein richtiges Urtheil fällen könnten; und weil wir bey unſerer Wahl mehr auf unſere Leidenſchaften, als auf unſere Seele ſehen. Aber eine gläubige und gottergebene Seele tröſtet ſich mit der Weisheit desjenigen, auf welchen ſie ihr Vertrauen ſetzet. Sie ſpricht ohne Unterlaß zu ſich ſelbſt: Gott hat ſeine Urſachen, in was für Umſtände er mich auch immer ſetzet. Und ob ſie mir gleich nicht bekannt ſind; ſo ſind ſie doch deswegen eben ſo gerecht und eben ſo anbetungswürdig. Ich darf ſeine unbegreiflichen Abſichten nicht nach meinem ſchwachen und eingeſchränkten Verſtande beurtheilen. Ich ſehe zwar nicht ein, wohin mich die Wege, auf welchen er mich leitet, führen können: weil ſie aber ſeine Hand gebähnet hat; ſo kann ich ſie ohne Furcht betreten. Er führet oftmals durch die beſchwerlichen und dürren Wege der Wüſte in das Land der Verheiſſung,

und verbirgt ſeine Abſichten faſt allezeit vor uns, damit er es uns als einen Verdienſt anrechnen könne, wenn wir uns ihm ergeben, und ihm vertrauen.

Endlich ergeben wir uns nicht nur allein deswegen, weil es der Wille eines mächtigen und weiſen, ſondern auch eines gütigen, zärtlichen und barmherzigen Gottes iſt, der uns liebet, und ſonſt nichts, als unſer Beſtes ſuchet. Die Menſchen ſuchen uns oftmals zu ſchaden, wenn ſie ſich ſtellen, als ob ſie es gut mit uns meyneten. Sie lieben uns nur in ſo fern, als wir ihnen nützlich ſind; und wir ſollen vielmehr ihre Glückſeligkeit befördern helfen, als daß ſie uns glückſelig machen wollen.

Gott aber ſieht nur allein auf unſere Wohlfahrt. Alles, was er in Anſehung unſerer will, das will er nur um unſers Beſten willen. Unſer ewiges Heil iſt die einzige Richtſchnur aller ſeiner Handlungen, die er in Abſicht auf uns ausübet. Schlägt er uns; ſo geſchieht es, in der Abſicht uns ſelig zu machen: ſchonet er unſer; ſo geſchieht es aus eben dieſer Abſicht. Demüthiget er uns; ſo ſieht er dabey auf nichts, als auf unſere Seligkeit: Erhebt er uns; ſo thut er es um eben derſelben willen. Mit einem Worte, er mag uns in Umſtände ſetzen, in was für welche er will; ſo iſt er doch allemal ein Vater, der uns leitet; ein Freund, der uns führet; ein Beſchützer, der uns hilft; und ein Wegweiſer, der vor uns hergeht, und uns die Wege zeiget. Ach! meine Brüder, wir glauben, wir befänden uns in einer vollkommenen Sicherheit, wenn wir unſer Beſtes einem Freunde anvertrauet haben, den wir ſeit langer Zeit treu befunden, und auf welchen wir uns eben ſo, wie auf uns ſelbſt verlaſſen. Wir fragen

nicht

nicht einmal, warum er dieſes oder jenes ſo, und nicht anders mache. Alles, was er thut, wird von uns gelobet, gebilliget und gut geheiſſen. Und hierinnen beſteht der Troſt einer gläubigen Seele, welche ſich Gott ergeben hat. Sie fraget nicht, was ſeine väterliche Güte bey den Umſtänden, in welche er ſie geſetzet hat, für Urſachen mag gehabt haben. Es iſt ihr genug, daß ſie weiß, er ſey ein Gott, der gegen ſein Geſchöpf keine andern, als gütige und barmherzige Abſichten heget; ein Vater, der auf nichts anders, als auf das Beſte ſeines Kindes ſieht; und ein liebreicher und getreuer Freund, dem nichts ſo ſehr am Herzen liegt, als das Beſte deſſen, was er liebet. O was iſt dieſes für ein Zuſtand, meine Brüder! Kann ſich wohl die Kreatur einen beſſern wünſchen? Und wenn man auch gleich bey der Religion ſonſt keinen Vortheil, als dieſen hätte, würde nicht das Theil eines Frommen und Gläubigen das beſte und klügſte ſeyn, das ſich der Menſch auf der Welt erwählen kann?

Endlich machen die Bekümmerniſſe wegen des Vergangenen, die letzte Quelle der menſchlichen Unruhen aus. Wir erinnern uns der betrübten Begebenheiten unſeres Lebens nicht anders, als mit einer gewiſſen Bitterkeit, welche das Andenken derſelben vergiftet. Unſer ehemals erlittener Verluſt martert uns noch immer, weil wir unnütze Betrachtungen über die Maaßregeln anſtellen, welche uns deſſelben hätten überheben können. Wir werfen uns beſtändig vor, wir wären ſelbſt die Urheber unſers Unglücks geweſen. Wir ſagen ohne Unterlaß zu uns ſelbſt, dieſe oder jene Vorſichtigkeit würde uns viel Thränen und manchen Verdruß erſparet haben. Wir vergrö-

ßern unſer Unglück, indem wir es unſerer Unvorſichtigkeit zuſchreiben. Wir ſtellen uns hinten nach die Mittel vor, vermöge welchen wir es gar leicht hätten vermeiden können; damit wir den Verdruß, darein gefallen zu seyn, deſto lebhafter empfinden mögen. Und anſtatt, daß wir die Weisheit und den Willen Gottes, welche alles ſo eingerichtet haben, und welche allein unſere Widerwärtigkeiten bey uns in die Vergeſſenheit bringen ſollten, darinnen erblicken; ſo werden wir nichts anders gewahr, als unſere Fehler, welche unſere Bekümmerniſſe vermehren, und machen, daß unſer Leiden kein Ende hat.

Auch in dieſem Stücke iſt die Ergebung der Maria in den Willen Gottes ein Muſter für uns. Sie erblicket nur Gott allein in allen Begebenheiten ihres bisherigen Lebens; in der Geſandtſchaft des Engels, in dem Wunder ihres Kinderzeugens, in dem Glauben der Hirten, in der Anbetung der Weiſen aus dem Morgenlande. Sie vergleicht und bewahret, wie das Evangelium ſaget, in ihrem Herzen alle dieſe Wunder, und alles, was Gott bisanher mit ihr vorgehabt hat. Das Warten und die prophetiſche Sprache der Wittwe Hanna und des frommen Simeons erinnern ſie an alles dasjenige, was der Herr bisher großes für ſie und für dieſes Kind gethan hat: *Sie behielt alle dieſe Worte und bewegte ſie in ihrem Herzen.* Luc. 2, 19. Sie erblicket nichts menſchliches darinnen; alles iſt von Gott: und da ſie nicht zweifeln kann, daß ſie die Hand des Allerhöchſten bisanher ganz allein geleitet und geführet habe; ſo fällt es ihr nicht ſchwer zu glauben, er ſey es ſelbſt, der ſie in den Tempel führe; und ſich dem Opfer und der Erniedrigung zu unterwerfen, die er von ihr verlanget.

Se-

Sehet, meine Brüder, dieſes iſt die große Wiſſenſchaft des Glaubens. Das Vergangene ſollte für uns ein beſtändiger Unterricht ſeyn, woraus wir die Wege und den anbethenswürdigen Willen des Herrn in Anſehung der Schickſale der Menſchen erlernen ſollten. Wir ſollten beſtändig an all dasjenige gedenken, was ſich vor unſern Augen zugetragen hat, beſonders an dem Hofe, an welchem wir uns aufhalten, und welcher gleichſam der Schauplatz der menſchlichen Veränderungen iſt; an ſo viele plötzliche Begebenheiten; an ſo ſchreckliche und ſo unvermuthete Todesfälle; an ſo betrübte Zufälle; an das Glück oder das Unglück des Staates; an die Erhebung oder den Fall derer, welche die vornehmſten Ehrenſtellen begleiteten; an ſo viele Veränderungen in Anſehung der Gunſt, des Vermögens, des Anſehens, des Verfalles oder die Erhebung der Familien. Wir ſollten, ſage ich, nicht anders daran gedenken, als die Weisheit Gottes darinnen zu erblicken, die beſtändig mit den menſchlichen Leidenſchaften ſpielet, und welche in einem Augenblicke entweder erhebt oder ſtürzet, um uns die Nichtigkeit alles deſſen, was vergänglich iſt, zu erkennen zu geben, und uns zu belehren, daß alle menſchliche Weisheit nicht vermögend ſey, uns aus der geringſten Widerwärtigkeit herauszureiſſen, und daß wider den Rath Gottes kein Rath zu finden ſey.

Allein, anſtatt daß uns das Andenken des Vergangenen unterrichten ſollte, ſo verführet es uns, und thut weiter nichts, als daß es ungerechte Leidenſchaften in uns erreget. Wir erinnern uns des Falles derer, die das Regimentsruder in den Händen hatten, und von welchen das allgemeine Schickſal

abhieng. Anſtatt aber, daß uns dieſe Erinnerung in Anſehung alles desjenigen, was wir in einem Augenblicke haben zu Grunde gehen und verſchwinden ſehen, auf beſſere Gedanken bringen, und uns belehren ſollte, daß die irdiſche Glückſeligkeit nichts ſey, wenn man ſie nicht durch einen chriſtlichen Gebrauch unſterblich machet; ſo machet es unſern Ehrgeiz durch die Hinderniſſe, welche ihre große Macht unſerem Glücke allzeit in den Weg geleget hatte, weit mehr rege, als es unſern Glauben durch die Unbeſtändigkeit, welche dieſelbe in einem Augenblicke zernichtet hat, unterrichtet. Mit einem Worte, wir erblicken Gott nirgends. Alles vergeht, alles verſchwindet, alles zerfällt vor unſern Augen. Aus den Trümmern derjenigen Welt, die wir erblickten, als wir in dieſelbe traten, entſteht unvermerkt eine neue. Ein neuer Hof hat die Stelle desjenigen eingenommen, den wir in unſern jüngern Jahren geſehen haben. Es ſind neue Perſonen auf den Schauplatz getreten. Es geſchehen in der Welt täglich neue Auftritte. Wir treffen uns faſt ganz allein und als Fremdlinge mitten in der Welt unter denjenigen an, die wir haben ſehen gebohren werden; aber von denen, mit welchen wir ſonſt umgiengen, getrennet. Alles verſchwindet vor uns, alles flieht, alles läuft mit ſchnellen Schritten, um ſich in das Nichts hinein zu ſtürzen: Und mitten unter dieſen unaufhörlichen Veränderungen, bey welchen Gott allein, der nicht vergeht, ſo groß erſcheint; wobey Gott allein, der die Geſtalt der Welt beſtändig verändert, allzeit eben derſelbe bleibt, und ſo würdig von uns verehret und angebetet zu werden ſcheint, erblicken wir ihn nicht. Wir erheben uns niemals bis zu ihm hinauf. Wir hängen noch an den Trümmern

mern einer Welt, die vor unſern Augen ſchon halb zu Grunde gegangen iſt. Wir erinnern uns ſogar desjenigen, was uns bereits davon verſchwunden iſt. Wir verſchaffen dem, was nicht mehr iſt, eine Art der Wirklichkeit. Unſere Jugendjahre beflecken noch unſer Herz durch ein geiles und ſchändliches Andenken. Wir laſſen unſere vergangenen Tage in Anſehung deſſen, was ſie ſtrafbares an ſich gehabt haben, beſtändig wiederum neu werden. Es ſcheint, als wäre das Leben viel zu kurz, Gott zu erzürnen. Wir leben durch Bilder, welche das Andenken unſerer ehemaligen Sünden erneuern, beſtändig wiederum vom neuen auf; das heißt, wir leben um des Laſters willen zweymal, da wir doch der Tugend wegen nicht einen Augenblick gelebet haben. Anſtatt alſo, daß uns das Vergangene unſere Irrthümer benehmen und klüger machen ſollte; ſo verunreiniget oder verführet es uns. Wir erblicken in demſelben nichts, als menſchliche Veränderungen; wir ſteigen nicht weiter hinauf, und wir leben, gleich als ob die Welt von einem Ungefähr regieret würde, und als ob man von dem, was geſchieht, keine andere Urſache angeben könnte, als weil es geſchieht.

Ach! meine Brüder, die Patriarchen, die ſo lange auf der Welt lebeten, beſchäftigten ſich mit nichts anders, als daß ſie die großen und wichtigen Begebenheiten, die ſich Zeit ihres langen Lebens zutrugen, die Wunder des Herrn, und die Ordnung ſeines anbethenswürdigen Willens bey ſich erwägeten. Sie erinnerten ſich der verſchiedenen Wege, auf welchen ſie ſeine Weisheit geleitet hatte. Sie bewunderten dabey die unausſprechlichen Führungen ſeiner Vorſehung. Dieſes war das Buch, aus welchem

ſie

ſie beſtändig die Größe und Hoheit Gottes, und ſeine Barmherzigkeit gegen die Kreaturen kennen lerneten. Dieſes war bey ihrer Pilgrimſchaft ihr größter Troſt. Sie erblickten Gott allenthalben. Der unſichtbare war bey den verſchiedenen und wunderbaren Begebenheiten ihres Lebens für ſie gleichſam ſichtbar. Sie erblickten in der Welt ſonſt nichts, als Gott; die Menſchen aber, derer ſich ſeine Weisheit zur Ausführung ſeiner anbethenswürdigen Abſichten bediente, rechneten ſie für nichts.

Und dieſes iſt die große Wiſſenſchaft, meine Brüder, die wir aus der heiligen Schrift lernen. In den übrigen Geſchichten, welche uns die Menſchen aufgezeichnet und zurückgelaſſen haben, trifft man nur Menſchen an, welche alles, was darinnen vorkömmt, thun. Sie gewinnen die Siege, ſie erobern die Städte, ſie nehmen die Reiche und Länder ein, ſie ſetzen die Fürſten und Regenten ab, und erheben ſich ſelbſt auf den Thron. Gott wird man nirgends gewahr, die Menſchen thun alles ganz allein. Aber in der Geſchichte der heiligen Schrift thut Gott alles ganz allein. Gott allein läßt die Könige herrſchen; er allein ſetzet ſie auf den Thron, oder ſtürzet ſie von demſelben herab; Gott allein überwindet die Feinde; zerſtöret die Städte, theilet Länder und Reiche aus, ſchaffet Friede oder Krieg. In dieſer göttlichen Geſchichte erblicket man Gott ganz allein; er iſt, ſo zu ſagen, der einzige Held: Die Könige und die Weltbezwinger ſind nichts anders, als die Diener ſeines heiligen Willens. Mit einem Worte; dieſe göttlichen Bücher ziehen den Vorhang von der Vorſehung hinweg. Gott, der ſich in den übrigen Begebenheiten, die in unſern Geſchichtbüchern angeführet werden, verbirgt, läßt ſich in dieſem

ſem öffentlich ſehen; und aus dieſem einzigen Buche, welches uns der Geiſt Gottes zurückgelaſſen hat, ſollen wir lernen die Geſchichte leſen, welche uns die Menſchen zurückgelaſſen haben. Wir ſollen dasjenige, was der menſchliche Verſtand weggelaſſen hat, durch den Glauben erſetzen; und die verſchiedenen Veränderungen, die ſich auf der Welt zugetragen haben, nicht anders, als die Geſchichte der Abſichten und des Willens Gottes gegen die Menſchen betrachten.

Dieſen Unterricht trifft eine gläubige Seele in dem Andenken des Vergangenen an. Es wird auch ein ſehr großer Troſt für die Seligen in dem Himmel ſeyn, wenn ſie die bewundernswürdige Ordnung des göttlichen Willens in allen Begebenheiten, die in ihrem Leben vorgefallen ſind, deutlich einſehen werden. Alsdann wird das Räthſel aufgelöſet ſeyn. Sie werden ſehen, wie hier auf der Welt alles zu ihrem Beſten dienen mußte; und mit was für einer anbethenswürdigen Güte und Weisheit Gott alles zu der Heiligung der Seinigen etwas beytragen ließ. Ich will ſagen, ſie werden ſehen, wie alles, was auf der Welt vorgieng; wie die ganze Geſchichte ihres Lebens; wie die Gottesfurcht und die Ruchloſigkeit der Fürſten; wie die erfochtenen oder verlornen Siege; wie das allgemeine Glück und Unglück; wie, ſage ich, alles dieſes, wegen der geheimen und wunderbaren Verhältniſſe, die ſie alsdann deutlich einſehen werden, zur Vollkommenheit der Auserwählten etwas beytragen; und wie auch ſogar ihre Fälle zur Beförderung ihrer Seligkeit dienlich ſeyn mußten.

Hingegen werden die Sünder gar ſehr erſchrecken und in Verzweiflung gerathen, wenn ſie ſehen, daß ob ſie gleich in dieſer Welt ohne Joch, und ohne Gott zu leben glaubten, ſie ſich dem ungeachtet in den Händen ſeiner Weisheit befanden, die ſich auch ſo gar ihrer Ausſchweifungen zur Vollſtreckung ihrer ewigen Abſichten bedienete. Denn da ſie glaubten, ſie lebten nur allein um ihrentwillen; ſo waren ſie in der Hand Gottes weiter nichts, als Werkzeuge, welche die Heiligung der Frommen beförderten. Es dieneten alſo ihre wichtigſten Handlungen zur Beförderung der göttlichen Abſichten; ihnen ſelbſt aber dieneten ſie zu nichts. Das große Aufſehen, das ſie in der Welt machten, und welches ihrer Eitelkeit ſo ſehr ſchmeichelte, hatte nicht das geringſte Verhältniß gegen ſie. Sie lebten nur um der Auserwählten Willen; und ſie ſind die einzigen, die an allen den großen Begebenheiten, von welchen ſie die vornehmſten Urheber waren, keinen Theil haben, und welche ihren Namen in den Geſchichtbüchern berühmt machen werden. Mit einem Worte, ſie haben in der Welt viel Aufſehens gemacht; aber Gott verherrlichte ſich durch ſie, und ſie haben für ſich ſelbſt nichts gethan. Sie gleichen dem Donner, der in der Welt ein großes Aufſehen machet, und den Menſchen die Größe und Macht Gottes zu erkennen giebt; welcher aber an ſich ſelbſt weiter nichts, als ein leerer Schall iſt, und ſonſt nichts hinter ſich zurückläßt, als den Geruch der Materie, woraus er entſtanden war.

Dieſe Betrachtung meine Brüder, ſollte allen Menſchen zu einer beſtändigen Ergebung in den Willen des Allerhöchſten antreiben. Denn, ſie mögen

ſich nun ſeinem heiligen Willen unterwerfen, oder nicht; ſo iſt es doch gewiß, daß ſie allezeit unter der Hand Gottes ſtehen. Sie können weiter nichts thun, als was ihnen der allerhöchſte Beherrſcher dieſer Welt zuläßt. Sie erreichen ihre Abſichten nur in ſo fern, als es ſeine anbethenswürdige Weisheit für gut befindet. Sie können ſich zwar den Befehlen und dem Willen ſeiner Macht entziehen; indem ſie ſich aber wider ihn empören, ſo ändern ſie dadurch die Begebenheiten nicht, ſondern vermehren nur ihre Sünden und Uibertretungen.

Dieſes ſind die Vortheile, welche ein Gläubiger von ſeiner Ergebung in den Willen Gottes hat. Sehet euch um, meine Brüder, wo ihr nur wollet; in dem ganzen menſchlichen Leben iſt nichts gewiſſes, und kein hinlänglicher Troſt anzutreffen, als darinnen, wenn man ſich Gott ergiebt, und ſonſt nichts will, als was er will. Dieſes iſt das große Geheimniß der chriſtlichen Gottſeligkeit, der herrlichſte Vortheil des Glaubens, und die große Wiſſenſchaft eines Gläubigen. Denn, meine Brüder, was iſt außerdem das menſchliche Leben ſonſt, als ein wildes und ungeſtümes Meer, auf welchem wir den Wellen beſtändig ausgeſetzet ſind, und wo unſere Umſtände alle Augenblicke verändert, und wir in neue Unruhen verſetzet werden? Was ſind die Menſchen ſelbſt anders, als ein Ball ihrer thörichten Leidenſchaften, und der unaufhörlichen Abwechſelung der Begebenheiten? Da ſie, wegen ihres verderbten Herzens, an alle gegenwärtige Dinge gebunden ſind; ſo befinden ſie ſich nebſt ihnen in einer beſtändigen Bewegung. Sie gleichen den Bildern, welche von einem ſchnellen Rade dahin geriſſen werden. Sie haben nirgends eine

blei-

bleibende Stätte. Alle Augenblicke befinden ſie ſich in andern Umſtänden. Sie müſſen ſich nach der Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge richten. Sie ſuchen bey der Kreatur eine bleibende Stätte; ſie ſehen ſich aber genöthiget, ſich von ihr loszumachen. Sie bilden ſich immer ein, ſie hätten nunmehr den Ort ihrer Ruhe gefunden; aber ſie müſſen ihren Lauf immer wieder vom neuen anfangen. Sie ſind ihrer Unruhen überdrüſſig; ſie werden aber doch immer von dem Wirbelwinde dahin geriſſen. Nichts verſchaffet ihnen eine bleibende Stätte, nichts tröſtet ſie, nichts belohnet ihnen ihre Mühe, nichts lindert den Verdruß, den ſie empfinden müſſen; weder die Welt, die ihn verurſachet; noch ihr Gewiſſen, das ihn noch größer machet; noch auch die göttliche Ordnung, wider welche ſie ſich empören. Sie trinken ihren bittern Kelch bis auf die Hefen aus. Sie mögen ihn, wie der Prophet ſaget, immerhin aus einem Gefäſſe in das andere gießen; ſie mögen ſich immer wegen einer Leidenſchaft mit einer neuen; wegen eines Verluſtes mit einer neuen Eroberung; und wegen einer Ungnade mit einer neuen Hoffnung tröſten: So folget ihnen doch der Verdruß allenthalben auf dem Fuſſe nach. Sie verändern zwar ihre Umſtände; aber ſie verändern ihre Marter nicht: **Der Herr gießt aus einem Becher in den andern; aber die Hefen ſind noch nicht alle heraus.** Pſ. 75, 9.

Großer Gott! warum ſollte ſich denn alſo meine Seele dir nicht ergeben? Biſt du denn etwann ein ſo grauſamer Herr, daß man Gefahr läuft, wenn man ſich dir ganz und gar überläßt? Was habe ich zu befürchten, wenn ich mich in allen Stücken auf

dich

dich allein verlaſſe? Ach! ſo lange ich ſelbſt Herr von meinem Schickſale habe ſeyn wollen, ſo lange habe ich mich in meinen eigenen Entwürfen verwirret. Der Ausgang hat niemals mit meinen Wünſchen und mit meinen Maaßregeln überein geſtimmet. Ich habe ſonſt nichts davon gehabt, als daß ich mir täglich neue Verwirrungen und neuen Verdruß zugezogen habe. Wenn ich mir Sicherheit zu verſchaffen gedachte, bereitete ich mir eine Falle zu. Was ich für eine Stütze von mir hielt, das kehrte ſich wider mich. Du o großer Gott! zerſtörteſt das Gebäude, das ich aufführete. Du wollteſt mich belehren, ein Menſch baue das Haus vergeblich, und wenn es deine anbethenswürdige Hand nicht unterſtütze und aufführete, ſo bereitete er ſich ſonſt nichts, als Trümmern zu. O mein Gott! wie weit ſicherer iſt man nicht, wenn man dich allein ſchalten und walten läßt, oder wenn man nichts anders thut, als was du haben willſt! Wie vieler Unruhen würde ich nicht überhoben geweſen ſeyn, wenn ich in dieſem Stücke meine Pflicht genau beobachtet hätte? Ich würde mich zwar wohl in ebendenſelben Umſtänden befunden haben, aber mein Verdruß würde nicht ſo groß geweſen ſeyn: Und ich würde in meiner Ergebung in deinen heiligen Willen den Frieden, den ich niemals, weder in der Welt, noch in meinem eigenen Herzen, habe antreffen können; und endlich auch die Belohnung gefunden haben, die du allen denen verheißeſt, welche auf der Welt ſonſt nichts gewünſchet haben, als daß ſie deinen ewigen und unveränderlichen Willen erfüllen möchten.

Fünfte Predigt.

Wie man beſchaffen ſeyn müſſe, wenn man ſich Gott durch ein neues Leben widmen will.

Text, Luc. 2, 22.

Da die Tage der Reinigung Mariä nach dem Geſetze Moſis kamen, brachten ſie das Kind nach Jeruſalem, auf daß ſie es darſtelleten dem Herrn.

Jeſus Chriſtus kömmt heute nicht nur deswegen in den Tempel, daß er dem Geſetze, vermöge welches dem Herrn alle Erſtgebohrnen gewidmet waren, Genüge leiſten; ſondern auch, damit er das Vorbild deſſelben erfüllen möge. Er will ſich nicht nur einer Verordnung unterwerfen, die um ſeinetwillen nicht war gemacht worden; ſondern er will auch die Geheimniſſe einer Zeremonie entdecken, die ſich ſonſt auf niemanden, als auf ihn bezog.

In Wahrheit, meine Brüder, warum hatte wohl der Herr befohlen, daß ihm die Erſtgebohrnen,

ſo wohl von Menſchen, als von Thieren, mußten dargebracht werden, um durch dieſes Opfer das Leben und die Knechtſchaft aller übrigen gleichſam zu erkaufen? Warum hatte er ſich in dem Geſetze Moſis die erſten Früchte der Erde vorbehalten? Iſt er nicht Herr über alle unſere Güter? Und ſind wir ihm das Abendopfer nicht eben ſo wohl ſchuldig, als das Morgenopfer? Wozu dienen alle dieſe Vorbilder? Alles dieſes geſchah deswegen, weil ſich Jeſus Chriſtus, der Erſtgebohrne unter ſeinen Brüdern, dermaleinſt opfern ſollte, um ſie insgeſammt von der Verdammniß Adams zu erlöſen. Es geſchah ferner deswegen, weil Jeſus Chriſtus, die hohe Frucht der Erde, wie ihn ein gewiſſer Prophet nennet, ſollte in den Tempel gebracht werden; und weil er durch dieſe Darſtellung die ganze Natur heiligen, und den Menſchen das Recht die Güter, die ſie hervorbringt, zu genießen, deſſen ſie ſich durch einen unrechtmäſſigen Gebrauch beraubet hatten, wieder verſchaffen ſollte.

Es waren alſo alle dieſe Dinge weiter nichts, als die Schatten von dem Zukünftigen. Deswegen ſagen auch die Propheten beſtändig, der alte Tempel werde dem neuen an Pracht und Herrlichkeit nicht gleich kommen. Es kommen zwar keine herrlichen und prächtigen Wolken mehr von dem Himmel herab, das Heiligthum zu bedecken; aber ſie gebähren heute den Gerechten darinnen. Es iſt nicht mehr der Engel des Herrn, welcher dem Volke ſeinen Willen aus dem Innerſten des Gnadenſtuhls verkündinget; es iſt der Herr des Tempels ſelbſt, welcher die Menſchen in eigener Perſon von den ewigen Wahrheiten des Heils unterrichtet. Es ſind nicht mehr

weltliche Fürſten und Kriegsleute, welche durch die Majeſtät und das Anſehen dieſes heiligen Ortes bewogen werden, herbey zu kommen, den Gott der Heerſchaaren in demſelben anzubethen, und ihm prächtige Geſchenke auf ſeine Altäre zu bringen; ſondern es iſt der Fürſt des Friedens, der unſterbliche König, der Held aus Juda, welcher kömmt, und den Raub der Völker, als ein Zeichen ſeines Sieges, ſeinem Vater darbringt. Es iſt nicht mehr der Rauch des Räuchwerks, welcher auf eine majeſtätiſche Art zu dem Himmel hinauf ſteigt; ſondern es iſt das Gebeth und die Fürbitte Jeſu Chriſti, welche ihrer Vortreflichkeit halber allezeit erhöret werden. Es iſt nicht mehr das Blut unzähliger Opferthiere, welches auf dem Altare fließt; ſondern es iſt das blutige Opfer des Erlöſers Iſraels, welches zum voraus daſelbſt vollbracht wird. Mit einem Worte, es iſt keine Erſtgeburt mehr, welche von der Synagoge geopfert, aber auch zu gleicher Zeit gelöſet wird, weil ſie nicht vermögend iſt, ſie von ihren Befleckungen zu reinigen; ſondern es iſt die Kirche ſelbſt, welche durch die Maria vorgebildet wird, und welche ihr Haupt, ihren Erſtgebohrnen, die Erſtlinge von denen, die in dem Schooße Abrahams ſchlafen, opfert, damit ſie durch dieſes heilige Opfer von ihren Flecken und Runzeln möchte befreyet, und dem Herrn auf immerdar als eine reine Jungfrau dargeſtellet werden, die allein würdig iſt, mit ihm in das ewige Heiligthum einzugehen.

Da nun dieſes das erſte öffentliche Merkmaal des Dienſtes iſt, den Jeſus Chriſtus ſeinem Vater leiſtet; ſo will er uns ohne Zweifel dadurch zu erkennen geben, wie man beſchaffen ſeyn müſſe, wenn

man

man ſich ihm durch ein ganz neues Leben widmen wolle. Laſſet uns alſo auf die vornehmſten Umſtände, die bey dieſem Opfer vorkommen, Acht haben. Wir werden bey demſelben einen Geiſt des Opfers an Jeſu Chriſti, der ſich ſeinem Vater opfert, und einen Geiſt der Treue an der Maria, die ihn opfert, wahrnehmen. Dieſes ſind nun aber die beyden Eigenſchaften, welche die Bekehrung aufrichtig und dauerhaft, und das Opfer unſerer Herzen bey Gott angenehm machen; Es iſt zum erſten ein Geiſt des Opfers, welcher, indem er ſich opfert, nichts zurück behält; und zum andern ein Geiſt der Treue, welcher, indem er Gott dienet, ihm in allen Stücken aufrichtig diener.

Erſter Theil.

Das erſte Opfer, welches die heilige Seele Jeſu Chriſti, bey ihrem Eintritte in die Welt, der Gerechtigkeit und Hoheit ihres Vaters brachte, beſtund darinnen, wie der Apoſtel ſaget, daß ſie ſich ihm ſelbſt aufopferte; und der Schooß der Maria war gleichſam der erſte Tempel, in welchem dieſes Opfer vollbracht wurde. Allein es fehlete dieſem unſichtbaren Opfer an äußerlichen und ſichtbaren Zeremonien. Das Opfer mußte auf dem Altar, das Löſegeld für daſſelbe in den Tempel gebracht, und jenes ſelbſt den Händen des Prieſters des Geſetzes übergeben werden. Die frommen und die heiligen Weiber mußten ſich auf dieſer neuen Schädelſtätte einfinden. Die Maria mußte bey dem Opfer ſelbſt zugegen

 ſeyn.

ſeyn. Das Schmerzensſchwerdt, welches ihre Seele durchdringen ſollte, mußte ſich allda zum voraus ſehen laſſen. Mit einem Worte, alles mußte daſelbſt dem himmliſchen Vater die Umſtände des Kreuzes, und die vorläufige Geſchichte dieſes großen Opfers zum voraus vor die Augen legen.

Es ſcheint in der That, meine Brüder, als ob Jeſus Chriſtus, weil ſeine Stunde noch nicht gekommen war, heute in keiner andern Abſicht in den Tempel käme, als damit er in demſelben ein Vorſpiel von ſeiner blutigen Aufopferung geben möchte. Und gleichwie es ihm, nach dem Ausſpruche des Tertullianus, vor ſeiner Vereinigung mit unſerem Fleiſche gefiel, ſich den Patriarchen unter einer ſichtbaren Geſtalt zu offenbaren, damit er, wie es ſcheint, ſeiner ungeduldigen Liebe, durch dieſe Verſuche und Bilder der Menſchwerdung, Genüge thun möchte: Alſo gefällt es ihm auch, ehe er noch an dem Kreuze verſcheidet, ſeinem Vater vorläufige Vorſtellungen von dieſem großen Opfer zu machen, um dadurch gleichſam zum voraus dem Verlangen einige Genüge zu leiſten, welches er bey ſich empfindet, mit dieſer Bluttaufe getauft zu werden, und ſeinen Vater durch ſeinen Tod zu verherrlichen.

Allein, ob dieſes gleich nur ein Bild von der Schädelſtätte iſt; ſo iſt doch, wie der heil. Bernhardus ſaget, das Opfer, welches hier gebracht wird, nichts deſtoweniger ein wirkliches Opfer. Und dieſes iſt der erſte Umſtand, den wir uns zum Muſter vorſtellen werden, nämlich, die Wirklichkeit des Opfers. Die übrigen Erſtgebohrnen, welche man den Händen des Prieſters übergab, brachte man vielmehr deßwegen in den Tempel, daß man ſie löſen, nicht aber,

daß

daß man ſie dem Herrn widmen wollte. Es war dieſes nur ein Opfer zum Scheine; es waren Opfer, womit man ein Gepränge machte, die niemals auf dem Altare ſturben; und welche, weil ſogleich ein anderes geringes Thier an ihre Stelle kam, nur das äuſſerliche eines Opfers an ſich hatten.

Indem aber Jeſus heute in den Tempel kömmt, den Händen des Prieſters übergeben, und auf den Altar geſtellet wird; ſo ſpricht er zu ſeinem Vater: Siehe hier bin ich. Die Opfer des Geſetzes taugten nicht vor dir; mir aber haſt du einen Leib zubereitet, und das Geſetz des Todes, welches du über mich ausgeſprochen haſt, iſt das brünſtigſte Verlangen meines Herzens. Seit dieſem Augenblicke übernimmt und leidet er zum voraus alles dasjenige, was er mit der Zeit um ſeines Vaters willen leiden ſoll. Es ſtellen ſich ihm ſchon alle Arbeiten und Mühſeligkeiten ſeines künftigen Amtes vor; die Erniedrigungen ſeines Lebens, welches er zu Nazareth ganz in geheim und im Verborgenen zubringt; die beſchwerlichen Reiſen ſeines öffentlichen Lebens; ſeine Wunder und ſeine Lehre, die keinen Nutzen haben; die Verleumdungen der Prieſter und Phariſäer; und alle Umſtände eines ſchimpflichen und ſchmählichen Tods. Er erblickt bereits in dem Tempel den Ort, von welchen man den Lohn ſeines Todes wegnehmen wird. Unter den Prieſtern, die unter dem Altar herumſtehen, entdecket er ſchon die Väter derer, welche ihn dermaleinſt als einen Miſſethäter zum Tode verurtheilen werden. Indem er von der Maria auf ihren Armen durch die Straſſen der Stadt Jeruſalem getragen wird; ſo höret er ſchon dieſes aufrühreriſche Volk mit einem ſchrecklichen Geſchreye um ſeinen Tod bitten. Er ſieht bereits den be-

betrübten Weg, den er mit ſeinen blutigen Fußſtapfen bezeichnen, und auf welchem er, nachdem man ihm das Kreuz aufgeleget und mit Dornen gekrönet hat, hin zu der Schädelſtätte gehen wird. Und ob er gleich den Händen ſeiner Feinde noch nicht iſt überliefert worden; ſo fängt doch ſeine Liebe das Opfer ſchon an, welches ihre Wuth an dem Kreuze vollenden wird.

Dieſes iſt die erſte Lehre. Gott ſollte ohne Zweifel das Opfer unſeres Lebens von uns verlangen, weil kein Sünder würdig iſt zu leben, und weil wir Kinder des Todes werden, ſobald wir Kinder der Sünde geworden ſind. Allein ſeine Gnade hat dieſe Strafe erſetzet; und die beſtändige Aufopferung des ſinnlichen Lebens iſt das Geſetz des Todes geworden, welches einem jedweden Gläubigen auferleget iſt. Dieſes Geſetz haben wir insgeſammt in der heiligen Taufe angenommen, als man uns in dem Tempel dem Herrn darſtellte. Dieſes Opfer haben wir an unſerer Statt bringen müſſen, damit wir von dem allgemeinen Fluche befreyet werden, und das Recht erlangen möchten, dem Volke Gottes zugeſellet zu werden. Dieſes iſt der Martyrertod des Glaubens, den wir insgeſammt zu leiden verſprochen haben; der, wie der heilige Cyprianus ſaget, nicht wartet, bis uns ein grauſamer Tyrann das Leben nimmt, und welcher, wegen der unaufhörlichen Gewaltthätigkeiten, die er den Leidenſchaften anthut, bey einem ruhigen Gottesdienſte einen Frieden antrifft, der ſogar weit bitterer und ſchmerzhafter iſt, als die Unruhe, die mit ſeinen Verfolgungen und mannichfaltigem Leiden verknüpfet iſt. Dieſes iſt das große Zeugniß, das wir insgeſammt dem chriſtlichen Glauben erthei-

len ſollen, indem wir die Wahrheit ſeiner Verheiſſungen dadurch bekennen, daß wir ihnen unſere Sinnen und unſere Leidenſchaften beſtändig aufopfern; und in dieſem Verſtande iſt ein jedweder Chriſt ein Zeuge, ich will ſagen, ein Martyrer Jeſu Chriſti: Ihr werdet meine Zeugen ſeyn. Apoſtelg. 1. 8.

Sehet alſo, meine Brüder, worinnen das chriſtliche Leben beſteht. Es iſt ein Leben der Verläugnung und Aufopferung. Unterdeſſen heißt, ſich Gott opfern, bey den mehreſten Menſchen, welche, nachdem ſie der Welt überdrüßig geworden ſind, ihm dienen wollen, nur ſo viel; ſich von auſſen heiliger anſtellen, als man es bisanher gethan hat; ſich in heiligere Verbindungen einlaſſen; ſich des Umganges mit den Frommen nicht mehr enthalten; ſich bisweilen von der Welt entfernen, und ſeine Zeit in der Einſamkeit zubringen; ſich öffentlicher Werke der Barmherzigkeit nicht ſchämen; ſich einen Gewiſſensrath erwählen, und nicht mehr in einer gänzlichen Vergeſſenheit der Sakramente leben. Wenn ihr aber noch eben ſo ſtolz, der Welt noch eben ſo ſehr ergeben, noch eben ſo ſinnlich, noch eben ſo empfindlich, noch eben ſo eiferſüchtig, und noch eben ſo eitel bleibet, als ihr bisher geweſen ſeyd; ſo opfert ihr euch dem Herrn, wie die Erſtgebohrnen in Iſrael: Ich will ſagen, ihr übergebet euch den Händen des Prieſters, ihr erſcheinet vor dem Altare; aber ihr werdet keineswegs dem Herrn zu Theile. Ihr opfert an eurer Statt weiter nichts, als ein geringes Thier, äuſſerliche Werke, und einen Schein der Gottſeligkeit. Ihr ſetzet voraus, Gott werde mit dieſem Tauſche zufrieden ſeyn, und, anſtatt eures Herzens, und eurer ſelbſt, ein fremdes Opfer annehmen.

Unterdeſſen ſind die mehreſten Bekehrungen, vornehmlich bey Hofe, von dieſer Art, ſo daß ſie noch alle Leidenſchaften neben ſich vertragen, welche zwar nicht mehr ſo deutlich in die Augen fallen, dennoch aber noch allzeit wirklich vorhanden ſind. Man hat ſich zwar dem Herrn ergeben: Aber man ſorget noch eben ſo ſehr, und auf eine noch eben ſo gefährliche Art, als vorher, für ſein Glück. Wir ſind noch eben ſo neidiſch, eben ſo hitzig, eben ſolche Nebenbuhler, und hängen noch eben ſo ſehr an der Welt, als ehemals. Die Hochachtung, die Freundſchaft der Großen, die öffentlichen Ehrenbezeigungen, die Lobeserhebungen der Menſchen, und vornehmlich die Gnade des Fürſten haben in unſerem Herzen nichts von ihrem Werthe verlohren, und machen vielleicht einen großen Theil von unſerem neuen Leben aus. man hat ſich zwar dem Herrn ergeben: aber man machet die Gottſeligkeit zu einem ſtillen und ruhigen Leben, das nur allein von den Sorgen und Unruhen heftiger Leidenſchaften befreyet iſt. Man machet ſich zu einer bloſſen Gleichgültigkeit gegen die Unruhen, welche mit den Ergötzlichkeiten vergeſellſchaftet ſind, woran aber die Trägheit weit mehr Antheil hat, als die Tugend. Man machet ſie zu einem Leben, das aus gewiſſen Beſchäftigungen beſteht, die zwar an ſich unſchuldig, aber leicht und angenehm ſind; zu einem Leben, das außer dem ganz natürlich iſt, und oftmals mit nichts thun zugebracht wird, und wobey man den Sinnen nur die groben Ausſchweifungen unterſaget; ja bey welchem die Entfernung von dem Geräuſche und den großen Ergötzlichkeiten keine andere Abſicht hat, als damit man deſto mehr für den Leib und die Geſundheit ſorgen möge. Man hat ſich zwar

dem Herrn ergeben: Allein ob man gleich nicht mehr in die Ausſchweifungen einer ſtrafbaren Verbindung verfällt; ſo hat man ſich doch von derſelben noch nicht ganz und gar losgemachet. Man behält noch die betrübten Ueberbleibſel einer Leidenſchaft bey, die man für ganz ausgerottet hält, weil man ihren Ausſchweifungen ein Ende gemacht hat. Man ſieht noch die Gegenſtände und die Oerter gern, wo man ſo oftmals gefallen iſt. Man erweiſet zwar, wie die Rahel, ſeinen Götzen keine öffentliche Ehre mehr; man kann ſich aber doch auch nicht entſchlieſſen, ſich von ihnen zu entfernen, und ſie ganz und gar aus den Augen zu laſſen. Mit einem Worte, man hat ſich zwar dem Herrn ergeben: Allein alles, was uns ſonſt gefiel, gefällt uns noch. Wir haben noch nichts aufgeopfert. Wir haben dem Opferthiere nur das Fell abgezogen; wir haben nur das äußerliche geändert, nur das geile und ſündliche Weſen, welches in die Augen fiel, abgeleget; aber an dem übrigen haben wir uns nicht vergriffen. Wir haben das Opferthier noch nicht zertheilet, wie es das Geſetz haben wollte; und das Schwert des Glaubens hat an demſelben noch keine ſchmerzhafte Abſonderung vorgenommen: **Und man ſoll dem Brandopfer die Haut abziehen, und es ſoll in Stücke zerhauen werden.** 3 B. Moſ. 1, 6.

Unterdeſſen, da man in dem Gebrauche heiliger Dinge fortfährt, ſich grober Sünden und Laſter enthält, und faſt auf eben den Wegen geht, auf welchen die Frommen gehen; ſo fehlet nicht viel, daß man ſich nicht für eben ſo fromm hält, als ſie ſind. Und dieſes geſchieht nicht etwan aus Heucheley, ſondern es iſt ein wirklicher Irrthum. Weil uns unſere

Mis-

Mishandlungen und die Buße, die wir der göttlichen Gerechtigkeit dafür zu thun hatten, im Anfange unſerer Bekehrung noch in friſchen Andenken ſchwebten; ſo ſahen wir gar wohl ein, daß wir noch nichts für Gott gethan hatten. Wir ſchämeten uns gewiſſermaſſen des Namens eines Dieners Jeſu Chriſti, den wir führeten. Und ſo lange die Welt, welche oftmals nur gar zu geſchwind iſt, der geringſten Veränderung den Namen der Tugend und Heiligkeit beyzulegen; ſo lange ſie, ſage ich, uns nicht kannte, eben ſo lange kannten auch wir uns ſelbſt nicht. Wir ſind aber mit dieſem Zuſtande unvermerkt etwas genauer bekannt geworden. Das Aeußerliche der Frömmigkeit hat uns unſer wahres Elend vor unſern Augen verheelet. Die Lobeserhebungen, welche die Menſchen unſerer vermeinten Tugend ertheileten, haben uns überredet, ſie ſey eine wahre Tugend, und der Herr verlangt weiter nichts von uns. Je mehr wir uns mit fremden Augen betrachteten, deſto mehr hielten wir uns für dasjenige, was wir nicht waren. Und ob wir gleich Gott niemals ein wirkliches und ſchmerzhaftes Opfer unſerer Sinne, unſerer Neigungen, unſerer Hoffnung, unſerer Bequemlichkeit, unſerer angebohrnen Feindſchaft, unſeres geheimen Haſſes, unſeres Stolzes und Ehrgeitzes gebracht haben; ſo bilden wir uns dennoch ein, wir hätten uns dem Herrn gewidmet, wir hätten der Welt entſagt, und Gott das Opfer, das er von uns verlangete, gebracht.

Es iſt alſo, meine Brüder, die Gottſeligkeit nichts anders, als die Aufopferung unſeres Herzens. Allein es iſt noch nicht genug, daß das Opfer ein wirkliches Opfer iſt, ſondern es muß auch noch zum

an-

andern ein allgemeines Opfer ſeyn. Jeſus Chriſtus, ſpricht der heil. Bernhardus, opfert heute ſeinem Vater alle ſeine Titel, alle ſeine Herrlichkeit, ja ſogar ſeine Unſchuld auf. Er behält nichts zurück, um uns, wie dieſer Kirchenlehrer ferner ſaget, dadurch zu zeigen, daß der Werth eines Opfers gemeiniglich in ſeiner Vollkommenheit beſtehe. (*)

Man will ſich zwar gern zu Gott bekehren, und ein neues Leben anfangen; aber man will doch nicht mit der Welt auf einmal ganz und gar brechen. Man bildet ſich ein, wenn man auf einmal alles unternehmen wollte; ſo werde man nichts vor ſich bringen: Man müſſe nach und nach über gewiſſe Dinge Herr zu werden ſuchen, ehe man ſich an andere mache. Bey einem geringen Anfange misbillige es der Herr nicht, wenn man der Schwachheit noch verſchiedene Dinge einräume. Man müſſe es erſt mit geringen Feinden verſuchen, damit man nachher, wenn man die ſtärkſten angriffe, deſto glücklicher ſeyn möge; gleichwie David vorher Löwen und Bären erleget, ehe er ſich an den Goliath gemacht hätte.

So wird man zwar z. E. einem zuweitgetriebenen Spiele Schranken ſetzen; aber von den übrigen Ergötzlichkeiten will man noch nichts nachlaſſen. Man wird eine ſtrafbare Verbindung aufheben; aber die Schauſpiele, gefährliche Unterredungen, unnütze und verdächtige Beſuche, und einen zuweitgetriebenen Putz will man ſogleich noch nicht verbannen. Man ſpricht zu ſich ſelbſt, ein jedes Ding habe ſeine Zeit, man müſſe die Welt und ſich ſelbſt nach und nach gewöh-

(*) Offerentes illi utique quod ſumus noſmet ipſi. S. *Bernhard.*

wöhnen. Man befürchtet, man möchte ſich übereilen; und man leget ſeiner Schwachheit den Namen der Klugheit bey. Allein, wenn man eine Sache auf eine ſolche Art anfängt; ſo iſt man niemals glücklich, und wird es niemals weit bringen. Es verhält ſich mit der Bekehrung nicht, wie mit menſchlichen Dingen und Unternehmungen. Wenn ſie nicht ganz und vollkommen iſt, ſo iſt ſie gar nichts; und ſo lange noch ein einziger Punkt übrig iſt, ſo lange hat man noch nicht angefangen. Alle Leidenſchaften machen in der Seele nur eine einzige aus. Die Mühe wird vergebens ſeyn, wenn man eine jedwede insbeſondere angreift. Man hauet der Schlange die Köpfe ab, welche ſogleich vom neuen wieder hervorkommen; und die Gnade weis von keinem getheilten Siege etwas.

Es iſt wahr, die Gottſeligkeit hat ihre Stuffen und ihr Wachsthum. Sie wird von Tage zu Tage immer vollkommener; und man mußte vierzig Jahre lang arbeiten, ehe man die Mauern und den Tempel des heiligen Jeruſalems, welches ein Bild der Gläubigen Seele iſt, zur Vollkommenheit brachte. Aber die Welt, und alles was ſündlich iſt, muß gleich anfangs in unſerem Herzen zerſtöret werden. Alles, was bey einem chriſtlichen Leben nicht beſtehen kann, muß auf einmal aufhören; und ſobald der Herr ſeine Stimme in einem Herzen hat hören laſſen, muß das ſündliche Jericho ganz und gar vor ihm über einen Haufen fallen, und von dem, was er vormals war, weiter nichts, als ſeine Trümmern übrig behalten.

Und gewiß, meine Brüder, als Jeſus Chriſtus heute in den Tempel kam, ſich ſeinem Vater vor dem Altare zu opfern; ſo hätte er ohne Zweifel, als

der

der Herr des Tempels, einen Stral ſeiner Herlichkeit und Macht in demſelben können blicken laſſen, gleich wie er es that, als er diejenigen, die ihn entheiligten, aus demſelben hinaustrieb: Allein ſeine Liebe wird durch jedwede Theilung verletzet. Er iſt der ewige Hoheprieſter eines neuen Bundes. Er allein hat das Recht in das wahre Heiligthum hineinzugehen. Und dennoch opfert er dieſe hohe Eigenſchaft auf, indem er ſich das Recht in den vorbildenden Tempel einzugehen erkauft. Er iſt der Erlöſer Zions; und dennoch wird er ſelbſt, wie ein gemeines Opfer gelöſet. Er iſt der Geſetzgeber der Völker; und dennoch unterwirft er ſich einem Geſetze, von welchem er ſelbſt die Erfüllung iſt. Mit einem Worte, er iſt der ſo oftmals verheiſſene Erlöſer; und dennoch weigert er ſich nicht, durch das Opfer eines ſchlechten Thieres von der allgemeinen Knechtſchaft erlöſet zu werden. Er bringt ſeinem Vater ein allgemeines Opfer aller der Titel und Vorzüge, die er von ſeinem Vater ſelbſt erhalten hat.

Allein es geſchieht vornehmlich in dieſem Stücke ſehr ſelten, daß man nichts zurückbehält, ſondern vielmehr dem Herrn ein aufrichtiges Opfer aller der eiteln Vorzüge, die uns in den Augen der Menſchen erheben, bringt. Auch ſogar zu der Zeit, wenn man die Thorheiten hat einſehen lernen, und die Leidenſchaften nicht mehr ausſchweifen läßt, vergißt man doch nicht leicht die Eitelkeit, den vornehmen Stand, und die hohe Geburt, von welchen man ganz eingenommen iſt; ſondern man menget, ſo zu ſagen, ſeine Titel in alles dasjenige, was man um des Herrn willen thut. Opfert man dem Tempel einige Geſchenke; ſo müſſen die prächtigen Merkmaale des Namens und der Ehrenſtellen das Andenken derſelben

ver-

verewigen. Richtet man Freyſtätte der Barmherzigkeit auf; ſo müſſen dergleichen Häuſer öffentliche Denkmäler von dem hohen Hauſe ihrer Wohlthäter werden: Und die Merkmaale der Eitelkeit ſind faſt allemal das erſte, was man an guten Werken erblicket. Dieſes iſt vornehmlich eine Schwachheit der Großen. Die Opfer, die in der Stille gebracht werden, gefallen uns nicht. Die Werke der Gottſeligkeit, die uns mit dem Pöbel in eine Klaſſe ſetzen, ſind niemals nach unſerem Geſchmacke. Alles, was wir für den Himmel thun, muß von dem, was wir auf der Welt ſind, ein Merkmal an ſich haben. Man übet zwar Werke der Barmherzigkeit aus; aber man will zuerſt die Ehre davon genieſſen. Man läßt ſich bis zu den geringſten Liebesdienſten herunter; aber es geſchieht mit einer gewiſſen Pracht, und man giebt alſo auch ſo gar bey dieſer Erniedrigung zu erkennen, daß man groß ſey. Man findet ſich zwar an ſolchen geheimen Orten ein, wo man bey einer tiefen Erniedrigung Werke der Barmherzigkeit ausübet; aber man läßt ſich daſelbſt auf eine eitle und ſtolze Art anmelden, und es ſcheint, als wolle man ſich nicht eher ſo weit herunterlaſſen, als bis man vorher überzeugt wäre, daß man durch gewiſſe Lobeserhebungen deswegen werde ſchadlos gehalten werden.

Man weis nichts mehr von der ſinnreichen Erniedrigung, von welcher uns verſchiedene in der Welt berühmt gewordene Heilige ſo viele Beyſpiele hinterlaſſen haben. Was für ein Vergnügen war es nicht für ſie, wenn ſie ſich den Augen der Menſchen entziehen, ihre Hoheit eine Zeitlang ablegen, und, oh-

ne

ne daß man ſie kannte, hingehen konnten, entweder ihren Brüdern beyzuſpringen, oder allerley Schmach zu erdulden, oder den Herrn durch ein anderes Werk der Gottſeligkeit, das nicht bekannt wurde, zu ehren! Was für Mühe gaben ſie ſich nicht um ſolche glückſelige Augenblicke! Dazumal hielten ſie ſich wirklich für groß. In dieſen Stunden der Erniedrigung ſahen ſie ſich mit einem heiligen Wohlgefallen an, weil ſie die deutlichſten Züge ihres göttlichen Meiſters an ſich erblickten, welcher heute vor ſeinem großen Vater alle ſeine Titel niedergeleget hat, und durch die Beobachtung einer ſchimpflichen Ceremonie allen übrigen Kindern der Iſraeliten gleich geworden iſt. Dazumal giengen ſie, weil ſie die Würde ihrer Hoheit gleichſam abgeleget hatten, deſto muthiger und leichter auf den Wegen der Gerechtigkeit einher. Ja dazumal theilete ſich ihnen der Herr in einem weit größern Ueberfluſſe mit, und ſie ſchmeckten ſolche Süßigkeiten, welche das menſchliche Herz nicht begreifen kann. Als ehemals Moſes den prächtigen Titel eines Sohnes der Tochter Pharao niedergeleget hatte, und als ein geringer und unbekannter Menſch hin in die Wüſte gegangen war, die Schafe des Jethro zu hüten; ſo geſchah es, daß ihm der Herr in dem Buſche erſchien, und ſeine Seele mit unausſprechlichem Troſte erfüllete, welcher ihn wegen aller ägyptiſchen Pracht, die er der Schmach Jeſu Chriſti aufgeopfert hatte, ſehr reichlich ſchadloß hielt.

Es opfert aber Jeſus Chriſtus ſeinem Vater heute nicht nur alle ſeine prächtigen Titel auf; ſondern, damit an der Vollſtändigkeit ſeines Opfers nichts fehlen möge, ſo bringt er ihm auch ſo gar ſeine Unſchuld als ein Opfer dar. Er erſcheint in dem

Tempel als ein Sünder. Er wird in demſelben als ein Sclav und Kind des Zornes gelöſet. Er nimmt alle Schande der Sünde, von welcher er befreyet iſt, auf ſich. Wir aber wollen bey den Opfern, die Gott von uns verlanget, allezeit gern einen eitlen Ruhm der Unſchuld und Redlichkeit, die wir verloren haben, beybehalten.

Ihr befürchtet, wenn ihr unrechtmäßiger Weiſe erworbene Güter widergäbet, ihr möchtet eure Ungerechtigkeiten, die ihr heimlich begangen habet, öffentlich bekannt machen. Allein ihr irret euch, wenn ihr glaubet, ihr wäret bisanher in dieſem Stücke von allem Verdachte frey geweſen. Man hat ſeit langer Zeit öffentlich geſagt, euer prächtiger Aufzug, eure Palläſte, und die Verſchwendung, die in denſelben herrſchet, wären die Güter der Wittwen und der Waiſen; ihr hättet euer Glück auf das allgemeine Elend gebauet; und ihr hättet nicht auf eine unſchuldige Weiſe ſo ſchnell in ſo gute Umſtände kommen können. Die Welt ärgert ſich ſelbſt an euren Verſchwendungen, und ſieht euch nicht anders, als mit einem gewiſſen Unwillen und Verachtung an. Weit gefehlt, daß eine öffentliche Buße eure Ehre dißfalls in Gefahr ſetzen ſollte; es iſt vielmehr für euch kein anderes Mittel übrig, als eben dieſes, die verlorne Ehre wider zu erlangen. Ihr ſprechet, wenn ihr dieſen oder jenen Umgang auf einmal unterließſet; ſo würde man denken, er wäre nicht unſchuldig geweſen. Allein man redet ſchon ſeit langer Zeit von dieſen fleißigen Beſuchen, welche, nach eurer Meynung, niemanden bekannt ſind. Sie ſind ein öffentliches Aergerniß; und ihr haltet ſie für ein Geheimniß. Die Frommen ſeufzen darüber; und anſtatt, daß ſie die Welt auf eine günſtige Weiſe beur-

theilen ſollte: So ſaget ſie vielleicht noch mehr, als wahr iſt. Denn ihre Irrthümer ſind in dieſem Stücke allemal vielmehr Irrthümer der Bosheit, als der Gütigkeit; und ein plötzlicher Bruch iſt für euch keine Sache mehr, wovor ihr euch zu fürchten habet, ſondern eine Unternehmung, die um eurer Ehre willen eben ſo nöthig, als eurer Seligkeit halber iſt. Ihr ſeyd wie Saul, welcher von dem Samuel verlangete, er ſolle ſeiner ſchonen, und ihm öffentliche Ehrenbezeigungen erweiſen, damit er bey dem Volke nicht in Verachtung kommen möchte; da doch ſeine Gottloſigkeit ſchon in ganz Iſrael bekannt war. Mit einem Worte, wenn man dem göttlichen Geſetze gehorchen ſoll; ſo muß man ſich vor nichts, wenn es uns gleich noch ſo nahe gehen ſollte, mehr fürchten, ſo bald es zur Erlangung der Seligkeit unumgänglich nöthig iſt.

Endlich meine Brüder, iſt das Opfer Jeſu Chriſti ein freywilliges Opfer. Es iſt, ſo zu ſagen, überflüßig, weil es ſeinen Grund nicht in der Verbindlichkeit des Geſetzes, ſondern einzig und allein in der Liebe desjenigen, der es bringt, hat; und weil das Werk der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes, das ihm ſein Vater aufgetragen hatte, konnte vollbracht werden, ohne daß er die künftigen Mühſeligkeiten und Trübſale ſeines Amtes durch dieſe erſte ſchimpfliche Handlung vermehrete.

Allein er wollte alle Gerechtigkeit erfüllen, und uns dadurch zu erkennen geben, daß eine Seele, welche, nachdem ſie der Welt abgeſaget hat, ſich Gott widmet, ſich anfangs heiliger Ausſchweifungen nicht enthalten könne; mit ihrem Herrn nicht ſo ſcharf zuſammenrechne, damit ſie genau wiſſen möge, was ſie ihm ſchuldig ſey; für ihren Schmerz, und

für ihre lebhafte Reue nichts zu ſchwer halte; und bey einem kaltſinnigen Eifer nicht erſt warte, bis ſie ſich ſchlechterdings genöthiget ſähe, etwas zu thun, ſondern vielmehr alles dasjenige für ihre Pflicht halte, was ihr ein heiliger Eifer eingiebt.

Allein, meine Brüder, wo trift man dergleichen Seelen an? Wenn man, nachdem man von der Gnade iſt gerühret worden, ſich zu Gott bekehren will; ſo denket man vor allen Dingen darauf, wie man ſich, unter allen Arten ihm zu dienen, diejenigen erwählen möge, welche die angenehmſte, und der Eigenliebe am wenigſten beſchwerlich iſt. An ſtatt eine überflüßige Strenge zu beobachten, ſinnet man vielmehr gleich anfangs darauf, wie weit man die Nachſicht treiben könne, damit man ſich an dieſe gefährliche Gränzen halten möge. Man machet ſich gleich anfangs einen Entwurf zu einem tugendhaften Leben, an welchem die Welt faſt eben ſo viel Antheil hat, als das Evangelium. Weit gefehlt, daß man ſich die allerfrömmſten Menſchen zum Muſter vorſtellet; man ſaget vielmehr öffentlich, man wolle die Sache nicht, wie ſie, auf das höchſte treiben; man wolle ſich nicht lächerlich machen, und ein Sonderling werden. An ſtatt daß man in ihren Beyſpielen etwas ſuchen ſollte, das man nachahmen könnte; ſo ſuchet man in denſelben vielmehr etwas, das man fliehen und vermeiden kann: Und man will ſich Gott ergeben, indem man anfängt diejenigen, die ihm dienen, zu verdammen. Man giebt Gott alſo weiter nichts, als was man ihm nicht verſagen kann; und man geht mit ihm, nicht wie mit einem erzürnten Vater, den man beſänftigen will, ſondern als mit einem Feinde um, dem man weiter nichts zugeſteht, als was man ihm zugeſtehen muß.

O wie wenig liebet man ſeinen Gott, meine Brüder, wenn man ſich das Maaß ihn zu lieben ſelbſt vorſchreiben kann! Wie wenig wird man von ſeinen Sünden und Mishandlungen gerühret, wenn man gleich anfangs eine Linderung ſeiner Buße ſuchen kann! Wie verdächtig iſt die Bekehrung, wenn man den Anfang dazu damit machet, daß man ihr Gränzen ſetzet! Und wie wenig iſt das Herz geändert, wenn es noch Zeit hat, den Anfang ſeiner Veränderung zu berechnen! Der Anfang der Buße kann unmöglich weder ſo ſchläfrig, noch ſo eingeſchränkt ſeyn. Das Herz, welches zu einer ſolchen Zeit faſt nicht vermögend iſt, die erſten Eindrücke Gottes, der es erfüllet, zu ertragen, ſuchet weiter nichts, als ſeinen Schmerz zu erleitern. Die Thränen werden niemals in einem ſolchen Ueberfluſſe vergoſſen; und die Zerknirſchung iſt niemals ſo lebhaft. Was für Unruhen erreget nicht die Gnade in der Seele eines wahrhaftig Bußfertigen wegen des elenden Umſtandes, in welchen ſie ſich bisanher befunden hat! Was für einen heiligen Unwillen läßt ſie nicht über ihren unordentlichen Lebenswandel, und ihr bisanher geführtes ärgerliches Leben von ſich blicken! Wie viel Gründe weis ſie uns nicht entgegen zu ſetzen, wenn wir ihren allzuweit getriebenen Eifer mäßigen, und ſie bey ihrem herben Schmerze tröſten wollen! Wie ſehr befürchtet ſie nicht, ſie möchte bey Gott die Gnade nicht antreffen, die wir ihr verſprechen! Wie begierig iſt ſie nicht, die Zeit, die ſie bisanher ſo liederlicher Weiſe verderbet hat, wiederum herzuſtellen, die übrigen Jahre ihres Lebens ſich wohl zu Nutze zu machen, und der unſchätzbaren Wohlthat, welche ſie zur Erkenntniß und zur Liebe der Wahrheit ruft, fernerhin nicht mehr zu vergeſſen!

geſſen! Was für eine heilige Eiferſucht entſteht nicht in ihr gegen diejenigen von ihren Brüdern, welche das Glück gehabt haben, ſich eher, als ſie, zu Gott zu bekehren! Und wie ſehr betrübt ſie ſich nicht, denjenigen ſo ſpät geliebt zu haben, welcher unſerer Liebe allein würdig iſt! Wie begierig iſt ſie nicht, an ihrem Fleiſche die Miſſethaten zu rechnen, mit welchen ſie ſich verunreiniget hat; und die Gliedmaſſen, welche der Sünde gedienet hatten, der Gerechtigkeit dienen zu laſſen!

Sehet, meine Brüder, ſo ſind die Bekehrungen beſchaffen, welche mit der Zeit niemals weder erkalten, noch ſich ändern. Allein jener Jüngling in dem Evangelio, welchen der Heyland zu ſich ruft, machet den Anfang dazu damit, daß er fraget, ob er alles verlaſſen müſſe, wenn er ihm nachfolgen wolle. Ein anderer will, indem er zu ihm kömmt, ſich das Recht vorbehalten, hinzugehen, und ſeinem Vater die letzte Ehre zu erweiſen. Allein alle dieſe gemilderten und unvollkommenen Bekehrungen; alle dieſe Opfer, unter welche man, wider den ausdrücklichen Befehl des Geſetzes, Honig menget, werden von Gott verworfen. Sollen ſie von ihm mit gnädigen Augen angeſehen werden; ſo muß die wirkliche Aufopferung das Opfer heiligen; die Aufrichtigkeit muß es vollkommen machen; und endlich muß es die Inbrunſt und das Uebermaaß des Eifers verzehren, und in einem angenehmen Geruche bis zu dem Throne ſeiner allerheiligſten Majeſtät hinaufſteigen laſſen: Das iſt das Geſetz des Opfers. 3. B. Moſ. 6, 14. Wenn nun aber der Mangel dieſer Eigenſchaften machet, daß die mehreſten Bekehrungen nicht gar zu aufrichtig ſind; ſo rühret es ebenfalls auch von dem Mangel der Treue her, daß ſie nicht gar zu

dauerhaft ſind. Auch in dieſem Stücke wird uns das Beyſpiel der Maria zu einem Unterrichte dienen.

Zweyter Theil.

Die gewöhnlichſten Fehltritte, die wir in Anſehung desjenigen begehen, was wir, auf göttlichen Befehl zur Beförderung unſerer Seligkeit thun ſollen, entſtehen entweder aus einer fleiſchlichen Klugheit, die an den Abſichten, welche die Gnade in Anſehung unſerer Seele heget, allezeit etwas auszuſetzen findet; oder aus einem gewiſſen Stolze und einer heimlichen Gefälligkeit, welche auch ſo gar in den Gnadengeſchenken des heiligen Geiſtes Klippen antreffen, woran die Tugend ſcheitern kann; oder endlich aus einer gefährlichen Kleinmüthigkeit, welche, bey dem Anblick des ihr bevorſtehenden Uebels, ſich ſelbſt gar zu ſehr um Rath fraget und ihre Schwachheit zum Maaßgabe ihrer Pflichten machet.

Es giebt uns aber die Treue der Maria bey dieſem Geheimniſſe wichtige Regeln an die Hand, dieſe drey Klippen zu vermeiden. Weil ſie gelehrig iſt; ſo hat ſie nichts einzuwenden: Weil ſie demüthig iſt; ſo erhebt ſie ſich nicht: Und weil ſie großmüthig iſt; ſo läßt ſie den Muth nicht ſinken. Folget dieſer Ordnung, und gönnet mir ferner eure Aufmerkſamkeit.

Weil die Maria gelehrig iſt; ſo hat ſie nichts einzuwenden. Denn, wie viel Urſachen hätten ſie nicht anführen können, um ſich der Beobachtung des allgemeinen Geſetzes von der Reinigung zu entziehen? Wenn die Gründe, die von ihrer eigenen Ehre

hergenommen waren, nicht vermögend geweſen wären ſie zu rühren; konnte ſie wohl in Abſicht auf die Ehre ihres Sohnes gleichgültig ſeyn? Da ſie ſich, durch die Beobachtung einer ſchimpflichen Ceremonie, mit den übrigen Müttern in eine Klaſſe ſetzete; ſchien es nicht, als ob ſie auch ihren Sohn den übrigen Kindern in Iſrael gleich achtete? Und konnte ſie ſich wohl der Ehre ihrer göttlichen Mutterſchaft öffentlich berauben, ohne zugleich ihrem Sohne die Ehre ſeines ewigen Urſprungs zu rauben, und dem Unglauben, und den Läſterungen ſeiner Feinde vom weiten Beweiſe in die Hände zu geben?

Allein ſie hatte in ihrer Einſamkeit zu Nazareth gelernet, das Auge der Gnade ſey einfältig; gar zu viel Vernunft ſey auf den Wegen Gottes ein gar zu helles Licht, welches blende und verführe; das Leben des Glaubens laſſe allemal gewiſſe Finſterniſſe und Schwierigkeiten zurück, damit es einer frommen Seele den Ruhm, daß ſie gelehrig und folgſam ſey, nicht rauben möge; und es gäbe ein Auge des Aergerniſſes, das man ausreiſſen, und von ſich werfen müſſe, weil man ſonſt in die Wege, zu welchen uns die Gnade beruft, gar zu ſcharf hineinſehen möchte. Sie unterwirft ſich alſo in Einfalt, und verehret in der göttlichen Ordnung die ewigen Abſichten einer Handlung, in welcher die Vernunft, wie es ſcheint, ſonſt nichts, als unvermeidliche Schwierigkeiten antrifft.

Aber, o wie wenig Nachfolger hat die Maria in dieſem Stücke auch ſo gar unter denen, die man für fromm hält, und ein tugendhaftes Leben führen! Ja, meine Brüder, wir nehmen faſt allezeit von den Vortheilen der Ehre Gottes einen Vorwand her, um uns der Beobachtung ſeines heiligen Geſetzes zu

entziehen; und wir wiſſen das Geheimniß zu finden, unſere Leidenſchaften unter dem Namen der Gottesfurcht vor uns zu verbergen. So wollte man gern verſchiedene Dinge beobachten, welche das göttliche Geſetz von uns verlanget; aber man will die Gottesfurcht durch gewiſſe ſonderbare Dinge, worüber die Welt ſpotten würde, nicht gern verächtlich machen. Man wollte gern verſchiedenes, das man noch zu thun hat, vollbringen, damit man ſich nichts vorzuwerfen haben möge; allein die Folgen, die daraus entſtehen möchten, ſcheinen uns weit gefährlicher zu ſeyn, als das Böſe ſelbſt, das man thut. Man würde ein zugefügtes Unrecht nicht ſo gar übel nehmen; aber man führet einen geheiligten Karacter, deſſen Ehre man rächen muß. Man würde die Verläumdung erdulden, ohne ſich darüber zu beklagen; allein ſie betrifft zugleich die Sache Gottes, und wenn man dem Betrüger die Maske nicht abzöge, ſo würde jedermann hintergangen, und ein gewiſſes Werk der Barmherzigkeit hintertrieben werden. Man würde gegen dieſen oder jenen Schriftſteller die Regeln der Liebe, ja ſo gar der chriſtlichen Höflichkeit beobachten; allein der Eifer für die Wahrheit, die man vertheidiget, verſtattet eine ſo billige Mäßigung nicht; und wider den Irrthum muß man nicht etwan nur auf eine gelaſſene Art reden, wie ehemals der Apoſtel, als er wider die Misbräuche einer gewiſſen gläubigen Kirche ſchrieb, ſondern laut ſchreyen, und gleichſam in die Trompete ſtoſſen, wie ehemals die Prieſter des Geſetzes vor Jericho. Es muß alſo die Religion oftmals ſelbſt eine Freyſtatt und eine Stütze ungerechter Leidenſchaften werden.

Allein, meine Brüder, wir wollen Gott die Sorge, ſeine Ehre zu rächen, überlaſſen. Wir wollen die Wahrheit mit den Waffen der Liebe vertheidigen. Wir wollen den Irrthum mit dem Geiſte der Sanftmuth und Beſcheidenheit beſtreiten, welcher allein vermögend iſt, die Irrenden wiederum auf den rechten Weg zu bringen. Wir wollen die Krankheit entdecken, ohne den Kranken zu ärgern; und mit dem Aergerniſſe verkehrter Lehren das Aergerniß der Ausſchweifungen, die ſie beſtreiten, nicht verbinden. Wir wollen die Ehre Gottes nicht mit unſern Uebertretungen vermiſchen; ſondern das Geſetz, welches klar und deutlich iſt, erfüllen. Wir wollen uns die zweifelhaften Schwierigkeiten, die wir vom weiten zu erblicken vermeynen, nicht mehr zurückhalten laſſen. Es gehöret dieſes für den, der uns zu gehorchen befiehlt. Und weil ihn dieſe Urſachen noch nicht genöthiget haben, ſein Geſetz zu ändern; ſo ſollen ſie auch nichts an der Treue unſers Gehorſams ändern.

Ueber dieſes, wiſſet ihr denn wohl, ihr, die ihr die göttliche Ehre ſo ſehr zu befördern bemühet ſeyd, aber vielleicht dieſen Trieb des Glaubens mit einem bloß menſchlichen Eifer für eure eigene Ehre vermenget; wiſſet ihr denn wohl, ſage ich, wo der Herr ſeine Ehre findet? Ihr bildet euch vielleicht ein, er finde ſie in dem glücklichen Fortgange eines zur Beförderung der Gottſeligkeit nützlichen Werkes, oder in der Beſchämung und Beſchimpfung eines Feindes der Tugend? O! ihr betrüget euch ſehr. Er findet ſie oftmals in der Geduld eines Frommen, der verfolget wird; und in dem Stillſchweigen einer gläubigen Seele, die man verleumdet. Dieſe beſchwerlichen und geheimen Handlungen des Glaubens ſehen in ſeinen Augen weit größer aus, und befördern

ſeine Ehre weit mehr, als die größten Ehrenbezeigungen, die man der Tugend erweiſet. Und vielleicht ehreten ihn die in der Gefangenſchaft gläubig gewordenen und eifrigen Iſraeliten an den babyloniſchen Flüſſen, durch die geheimen Seufzer, durch die heiligen und brünſtigen Wünſche, durch die traurigen Lieder, die ſie ohne Unterlaß zu dem Throne des Gottes ihrer Väter abſchickten, und durch die Geduld, mit welcher ſie ihre harte Sclaverey und das Joch der Unbeſchnittenen ertrugen, weit mehr, als es vielleicht durch den gänzlichen Untergang der Feinde des iſraelitiſchen Volkes, durch die Herrlichkeit des wiederaufgebaueten Jeruſalems, und durch die Pracht ſeines Tempels und ſeiner Opfer geſchehen wäre. Der Herr ſuchet ſich nicht allezeit dadurch zu verherrlichen, indem er der Tugend Ehre verſchaffet; ſondern es geſchieht mehrentheils, indem er die Frommen durch Leiden und Trübſale prüfet.

Ein anderer Unterricht, welchen uns hier das gelehrige Gemüth der Maria ertheilet, beſteht darinnen, daß, ob ſie gleich zu dem höchſten Grade der Gnade iſt erhoben, und durch die vortreflichſten Gaben des heiligen Geiſtes mit Gott vereiniget worden, ſie dem ungeachtet eine gemeine und geringe Ceremonie des Gottesdienſtes nicht verachtet, und keine höhere, geiſtlichere und vollkommnere Wege gehen will. Denn vor dieſer Klippe hat ſich ein gottesfürchtiger Menſch gar ſehr in Acht zu nehmen. Man bildet ſich oftmals ein, man habe bey ſeiner Frömmigkeit eine größere Einſicht, und einen beſſern Geſchmack, und überläßt deswegen dem einfältigen und unwiſſenden Volke alles dasjenige, was nur allein um des äußerlichen Gottesdienſtes willen eingeführet zu ſeyn ſcheint, nebſt den gemeinſten Handlungen

gen der Religion, welche die öffentliche Andacht eingeführet hat, die aber, dem Anſehen nach, ihrer Einfalt wegen nur allein für den unwiſſenden Pöbel gehören. Man verachtet dieſe unſchuldigen Hülfsmittel, gleich als ob ſie ein erleuchteter Glaube entbehren könne. Man glaubet, wenn man den Sinnen, und dem Fleiſche, die zu nichts dienen, weniger einräume; ſo handele man mehr nach dem Geiſte, der zu allem nützlich iſt. Man unterläßt eine Menge heiliger und ſinnlicher Gebräuche, welche bey dem Anfange der Bekehrung unſere Herzen mit einer geheimen Salbung erfülleten, und die Treue unſerer angehenden Gottesfurcht unterſtützten. Man bildet ſich ein, es gäbe einen weit vortreflichern Weg. Seit dem man aber dieſe Gebräuche unterlaſſen hat; ſo iſt man nachläßig und kaltſinnig geworden. Man empfindet die heiligen Tröſtungen nicht mehr, welche die Belohnung und die Stütze der Tugend waren. Seit dem man dieſe Werke, welche ſo wenig nützen, nicht mehr achtet, hat man nach und nach angefangen, auch die weſentlichſten und wichtigſten nicht mehr zu achten; und man iſt ganz fleiſchlich geworden, ſeit dem man nicht anders, als nur nach dem Geiſte hat leben wollen.

Es trägt alſo, meine Brüder, zur wahren Gottesfurcht alles etwas bey. Alles erwecket ihren Glauben, alles machet ihre Liebe vollkommen, alles tröſtet ihre Hoffnung. In Anſehung ihrer iſt nichts unvollkommen, als die Werke, welchen es an Eifer und Inbrunſt fehlet; ja ſie hält die einfältigſten Handlungen für eben ſo erhaben vor Gott, als die reinſten Betrachtungen der Seraphine, ſo bald ſie von der Liebe, und dem Eifer derſelben begleitet

wer-

werden. Die Vollkommenheit der Tugend beſteht nicht in den hohen und erhabenen Pflichten, die man beobachtet; ſondern in dem großen Glauben, der ſich auch bey den gemeinſten Werken befinden kann. Man glaubet oftmals nur deswegen, man habe es weiter gebracht, weil man ſich mit erhabenern Verrichtuugen beſchäftiget, geiſtreichere Bücher lieſt, und einen richtigern Weg betreten hat. Wenn ihr aber auf dieſem Wege die Fehler der Schwachen nnd Unvollkommenen begehet; ſo ſeyd ihr, wie die Apoſtel, auf den Berg Thabor geſtiegen, die Herrlichkeit des Herrn daſelbſt zu betrachten: Aber ihr ſeyd auf demſelben noch eben ſo, wie ſie, fleiſchlich geſinnet, und wollet euch auf der Welt noch eine Hütte, und eine bleibende Stätte aufrichten.

Die Maria iſt zum andern demüthig; und darum erhebt ſie ſich nicht. Denn, meine Brüder, wer kann wohl daran zweifeln, daß ſie nicht von allem denjenigen, was ihrem Sohne in Zukunft begegnen ſollte, aus der Höhe ſey unterrichtet worden; da ſie doch die Wunder deſſelben in ihrem göttlichen Liede auf eine ſo erhabene Art bekannt gemacht hatte? Ja wer wollte nicht glauben, daß die Größe ihrer Einſicht mit der Größe ihrer Gnade und ihrer Würde übereingeſtimmet habe? Unterdeſſen will ſie von dem frommen Simeon gar gern Unterricht annehmen. Sie läßt es ſich nicht misfallen, von dieſem heiligen Alten ſo wohl von ihrem eigenen, als von dem künftigen Schickſale ihres Sohnes unterrichtet zu werden. Es ſcheint, als wollte ſie dasjenige lernen, was ihr eine Fülle des Geiſtes und der Gnade bereits bekannt gemacht hatte. Sie brennet auch keinesweges vor Begierde,

ihres Ortes wiederum die großen Dinge zu erzählen, die der Herr an ihr gethan, und was ihr der Engel, bey ihrem Aufenthalte zu Nazareth, geoffenbaret hatte; ſondern ſie hörete ſeine Worte, wie das Evangelium ſpricht, mit einer ehrerbiethigen und erſtaunungsvollen Verwunderung an, gleich als ob ihr der Geſang des alten Simeons, in Anſehung dieſes Kindes, Geheimniſſe bekannt gemacht hätte, die ihr bisanher unbekannt geweſen wären: **Und ſein Vater und Mutter wunderten ſich deß, daß von ihm geredet ward.** Luc. 2, 23.

Nun wird aber, auch ſo gar bey der Gottesfurcht, nichts ſeltener angetroffen, als dieſe weiſe und beſcheidene Behutſamkeit, welche ihre eigenen Gaben zu verbergen, hingegen aber anderer ihrer bekannt zu machen ſuchet. Ein geringes Licht, das wir durch ein tiefſinniges Leſen und Nachdenken erhalten zu haben vermeynet, machet uns oftmals aufgeblaſen. Wir wollen deswegen jedermann unterrichten, ohne daß wir es verſtehen; alles in Ordnung bringen, ohne daß wir einen Beruf dazu haben; alles unternehmen, ohne daß wir dazu geſchickt ſind; und alles entſcheiden, da es uns doch an Macht und Anſehen fehlet. Kaum trifft man einen Wegweiſer an, der im Stande iſt, ſich ſelbſt zu helfen. Wir glauben, es ſey niemand ſo geſchickt, als wir. Wir verlangen einen Paulus, der vom Himmel herab gekommen iſt; und dennoch redet er die Weisheit der Vollkommenen noch nicht genugſam. Die Einfalt, die Salbung, und die Fülle des Geiſtes Gottes ſcheinen keine andern, als ſolche Gaben zu ſeyn, welche die gemeinen Seelen ſelig machen ſollen. Man will für ſich einen ganz beſondern Geſchmack, eine ſeltene Einſicht,

ganz ausnehmende Gaben, und etwas mehr, als die Wiſſenſchaft der Heiligen haben; ja die Eitelkeit zeiget ſich auch ſo gar bey der Erwählung desjenigen, von welchem man die chriſtliche Demuth lernen will.

Oftmals hält man auch noch in einem geiſtlichen Amte, wie die Gläubigen zu Korinth, in Anſehung der äußerlichen Gaben, einen Geiſt der Nacheiferung bey. Alles, was in einem größern Anſehen ſteht, als wir, iſt uns zuwider. Wir ſind gegen alles, was uns verdunkelt, oder gar nichts aus uns machet, unerbittlich. Jeſus Chriſtus mag immerhin dadurch verherrlichet werden, wenn wir nicht eben ſo viel Ruhm davon haben; ſo tadeln wir das Werk Gottes in den Gaben unſerer Brüder. Wir laſſen unſern Eifer nur bey wichtigen Amtsgeſchäfften blicken; die übrigen aber überlaſſen wir andern, ob ſie gleich bey dem gemeinen Volke von ſehr großen Nutzen ſind. Wir helfen zwar an dem Hauſe des Herrn bauen; aber wir vermeiden die geringen und beſchwerlichen Beſchäfftigungen, wodurch nur ingeheim einige Vorbereitungen gemacht werden, welche aber die Ehre der Ausführung und der Vollendung des Werkes andern überlaſſen. Wir machen es gar nicht wie David, welcher ſich daran begnügte, daß er zur Aufbauung des Tempels alles nöthige herbeygeſchaffet hatte, ſeinem Sohne Salomo aber den unſterblichen Ruhm, daſſelbe aufgeführet zu haben, und die ganze Ehre dieſes berühmten Gebäudes überließ. Allein es iſt große Gefahr vorhanden, wenn ſich Stolz und eigene Gefälligkeit mit den äußerlichen Gaben des heiligen Geiſtes vermiſchen. Es iſt dieſes ein Roſt, der ſich an ſie hängt, und ſo wohl den Gebrauch,

brauch, als auch den Nutzen derſelben zernichtet. Man begießt; aber der Herr giebt das Gedeihen nicht dazu. Man arbeitet; aber man ſäet in den Wind. Gott ſegnet ein Werkzeug nicht, das nicht von ſeiner Hand geführet wird; und man hat ſowohl von den Gaben, die man empfangen hat, als auch von den Früchten, die der Herr mit dem heiligen Gebrauche derſelben verbunden hatte, Rechenſchaft zu geben.

Endlich iſt die Maria großmüthig; und darum läßt ſie den Muth nicht ſinken. Man ſaget ihr, es werde ein Schmerzensſchwerdt durch ihre Seele gehen; dieſes Kind, das ſie itzo in den Tempel bringt, werde ein Gegenſtand des Widerſpruches und der Verleumdung ſeyn. Man machet ihr lauter betrübte und ſchreckliche Vorſtellungen. Man zeiget ihr nichts anders, als Widerwärtigkeiten, derer bloßes Andenken ihre zärtliche Liebe ganz außer ſich bringt. Unterdeſſen ſtellet ſie dieſen traurigen Vorherverkündigungen einen großmuthsvollen und demüthigen Glauben entgegen. Da ſie eine Tochte Abrahams iſt; ſo folget ſie ihm in der Treue und Herzhaftigkeit nach. Sie ſieht bereits den heiligen Berg, den aufgerichteten Holzſtoß, und den wahren Iſaak, welcher darauf ſoll geopfert werden, ohne daß ihre Hand den Arm, der ihn tödten will, zurück hält. Sie nimmt Theil an den göttlichen Geſinnungen ihres Sohnes; und indem ſie ſich eben ſowohl, als er, unterwirft, ſo empfängt ſie alle ihre Kraft und Stärke von ihm. Und da ſie beyderſeits einerley Opfer bringen; ſo iſt es, ſo zu ſagen, nur ein Gehorſam, welcher die Aufopferung deſſelben vollendet und heiliget.

Allein,

Allein, die Maria hat in dieſem Stücke gar wenig Nachfolger. Die Gottesfurcht reißt nicht allemal aus dem Herzen der chriſtlichen Aeltern die fleiſchliche und unordentliche Liebe gegen die Kinder heraus; und man opfert dem Herrn nicht allemal, wie ſie, das Beſte, das man hat, ja vielleicht auch nicht allezeit, was er von uns verlanget. Entdecket man an einem Kinde einige Merkmaale ſolcher Naturgaben, wodurch man ſich in der Welt empor ſchwingen kann; ſcheint es geſchickter zu ſeyn, als die übrigen, die Ehre ſeines Namens und die allgemeine Hochachtung, die man ſich erworben hat, zu behaupten und fortzuſetzen: So beſtimmet man es für die Welt; man ſieht es nicht anders an, als ob es ſchon durch ſeine Geburt für ſie geheiliget und beſtimmet wäre. Der Herr hat kein Recht mehr an ihm. Vergeblich erblicket man bereits an ſeiner Perſon mancherley Zeichen eines heiligen Berufes. Vergeblich giebt ſein Verlangen nach der Einſamkeit und Entfernung von der Welt, welches die Gnade bereits in ſeiner Seele wirket, die Abſichten zu erkennen, die Gott gegen daſſelbe heget. Vergeblich zieht es, wie Moſes, die Schmach Jeſu Chriſti den ägyptiſchen Reichthümern vor. Vergeblich iſt es Willens, ſich in die Wüſte zu begeben. Man widerſetzet ſich der göttlichen Ordnung. Man ſieht die heiligſten Bewegungen der Gnade als eine kindiſche Leichtſinnigkeit an. Man glaubet, es ſey noch nicht im Stande, ſich eine Lebensart zu erwählen, und man ſchlägt ihm die Welt vor. Man will es zwar nicht öffentlich von ſeinem löblichen Vorhaben abwendig machen; aber unter dem Scheine ſeinen Beruf zu prüfen, machet man ihn zu nichte. Man ſaget,

es müſſe vorher die Welt kennen lernen; und man hoffet, ſie werde ihm gefallen. Man will es recht zu Verſtande kommen laſſen; aber man läßt ihm ſeine Unſchuld rauben, und ſeine Leidenſchaften ſtark werden. Man bildet ſich ein, man müſſe ihm Ergötzlichkeiten verſtatten, bey welchen ſein gefaſſeter Entſchluß auf die Probe geſtellet wird; aber man verſchaffet ihm ſolche Gelegenheiten, die ſeine Seele verderben. Man ſchicket, wie Noah, jedoch in einer ganz andern Abſicht, dieſe keuſche Taube ſo oft auf ein von allerhand Sünden und Laſtern überſchwemmtes Land, um zu ſehen, ob ſie auf demſelben werde bleiben können, bis ſie endlich wirklich daſelbſt bleibt, und in die heilige Freyſtatt, zu welcher ſie der Herr berufen hatte, nicht mehr zurückkömmt.

Ich bin nicht geſonnen, die Vorſichtigkeit einer chriſtlichen Klugheit allhier zu tadeln; aber ich tadele den ſo mannichfaltigen nichtigen Vorwand des Fleiſches und des Blutes. Und in Wahrheit, ſaget mir, wenn ihr ein gleiches Verlangen nach der Einſamkeit bey denen von euren Kindern wahrnehmet, welche entweder wegen der Ordnung ihrer Geburt, oder wegen ihrer ſchlechten Naturgaben, nicht geſchickt ſind, ſich in die Welt zu begeben, und eure eitlen Abſichten auszuführen; machet ihr wohl ſo viel Schwierigkeiten, und ſeyd ihr alsdann auch ſo vorſichtig? Prüfet ihr ſie ſo ſorgfältig, um zu erfahren, ob ſie von dem guten Geiſte dazu getrieben werden? Suchet ihr ihren Beruf auf eine ſo gefährliche Art auf die Probe zu ſtellen? O! an ſtatt daß ihr ihrem Alter und ihrer Kindheit nicht trauen ſolltet; ſo mißbrauchet ihr ſie. Anſtatt daß ihr ihnen die üblen und ungereimten Dinge vorſtellen ſolltet, die aus einer verwegenen

Wahl entſtehen; ſo gebet ihr ſie ihnen vielmehr ein. An ſtatt daß ihr ſie die Ergötzlichkeiten der Welt ſolltet ſchmecken laſſen, um dadurch ihren Beruf zu prüfen; ſo ſuchet ihr ſie ſehr ſorgfältig davon abzuhalten, und ſie ihnen auf eine ſchreckliche Art abzuſchildern. An ſtatt daß ihr ihnen die Welt und das Kloſter, eines wie das andere, auf gleiche Art vorſtellen ſolltet; ſo verſetzet ihr ſie in ſolche Umſtände, in welchen alles ſie dasjenige erwarten heißt, was ihr euch ihnen zu ſagen nicht unterſtehet. Ihr richtet ihre Auferziehung auf eine ſolche Art ein, bey welcher ihr euren Zweck erreichet. Unter dem Vorwande, ſie von der Gefahr zurück zu halten, verberget ihr die Welt bey guter Zeit vor ihren Augen, weil ſie ihnen nur gar zu liebenswürdig vorkommen möchte. Ihr ſchleppet ſie zwar nicht, als unglückſelige Schlachtopfer, mit Gewalt zu dem Altare; aber vielleicht bringet ihr es durch euer ſtrenges ungerechtes Verfahren gegen ſie dahin, daß ſie ſich nach dem Kloſter, als nach einer ſichern Freyſtatt ſehnen. Bey ſolchen Umſtänden kommet ihr nun, und ſprechet, ihr wäret mit euren Kindern glücklich. Es iſt wahr, ihr ſeyd glücklich; aber ſind es denn auch eure Kinder? und könnet ihr ihr Unglück, und die Unmenſchlichkeit, vermöge welcher ihr ſie eurem Ehrgeize aufgeopfert habet, ein Glück für euch nennen?

Jedoch ich ſage noch mehr: Es wird alſo die Schande eurer Familien das Theil des Herrn. Die untauglichen und weggeworfenen Gefäſſe, die ihr nicht für würdig geachtet habet, in eurem Hauſe aufgeſtellet zu werden, werden alſo von euch zu Gefäſſen der Ehre in dem Tempel des lebendigen Gottes beſtimmet! Ihr hebet alſo dieſe unnützen Steine,

die ihr verwarfet, weil ſie zu dem weltlichen Gebäude eines Glückes nicht taugen, zu Eckſteinen und Säulen des Hauſes des Herrn auf! Wie! meine Brüder, werden zu der Kunſt aller Künſte, ich meine die Seelenführung, weniger Geſchicklichkeiten und Naturgaben erfodert, als zu den nichtigen und unnützen Beſchäftigungen der Welt? Es ſollen alſo die Auslegung der Geheimniſſe des Glaubens, die Vertheidigung der Wahrheit und der Lehre, die Unterweiſung des Volkes, die Austheilung der Gnadengüter der Kirche; ſo wichtige und erhabene Pflichten, ſage ich, ſollen alſo nur ſolchen Leuten überlaſſen werden, die ſchlechte Naturgaben, und einen mittelmäſſigen Verſtand haben? Wie! ſind die Kraft dem Irrthume zu widerſtehen; die Einſicht und der Muth ihn zu entdecken und zu widerlegen; der Eifer, die Welt nebſt ihren Mißbräuchen und Lehrſätzen zu beſtreiten; die Heiligkeit ſie zu beſſern; die Fülle des Geiſtes Gottes ſie zu rühren; die heilige Beredſamkeit ſie zu überzeugen; die Unerſchrockenheit ihrer nicht zu ſchonen; die Großmuth, ſich weit über ihre Drohungen und Verheißungen zu erheben; ſind, ſage ich, alles dieſes gemeine und geringe Verrichtungen? und muß man zu ſo wichtigen Geſchäften von der Natur nicht eben ſo viel Gaben und Geſchicklichkeit empfangen haben, als zu den Ergötzlichkeiten der Welt, und zu den nichtswürdigen Kleinigkeiten, welche die ernſthafteſten Beſchäftigungen derſelben ausmachen?

Ihr verlanget ja ſelbſt von uns ſo viel ſeltene und erhabene Eigenſchaften. Ihr fodert, daß wir einen untadelhaften Lebenswandel führen, und durch ein heiliges Leben, mitten in der Finſterniß und dem allgemeinen Verderbniſſe der Welt, als Sterne leuchten

ten ſollen. Wir ſollen euch eure Zweifel benehmen, euch von euern Ausſchweifungen abhalten, eure Schwachheiten unterſtützen, und euch bey euern Widerwärtigkeiten tröſten. Wir ſollen den uns anvertrauten Schatz der Lehre und der Wahrheit aufbewahren; wir ſollen das Orakel der Welt ſeyn, und allemal von unſerm Glauben Rechenſchaft geben, und alle Höhen, die ſich wider die Wiſſenſchaft Gottes erheben, demüthigen und erniedrigen können. Allein, meine Brüder, ihr ſelbſt habet uns der Kirche gegeben. Der Herr hat uns aus euren Händen empfangen. Wenn ihr nun aber ſonſt nichts, als was untauglich und mangelhaft iſt, in den Tempel bringet; wie wollet ihr in demſelben dasjenige, was auf der Welt das Beſte und Vortreflichſte iſt, antreffen?

Und dennoch iſt der unordentliche Lebenswandel, oder die Unwiſſenheit gottgeheiligter Perſonen dasjenige, was ihr am meiſten tadelt, und womit ihr am liebſten euer Geſpötte treibet. Allein, meine Brüder, iſt es nicht das Werk eures Stolzes und eures niederträchtigen Geizes, das ihr für ſo auslachenswürdig haltet? Sind es nicht die Hände eurer Habſucht geweſen, welche dieſe verächtliche Götzen, derer ihr ſpottet, auf den Altar geſtellet haben? Würde man wohl, wenn es in der Kirche keine geizigen, ehrſüchtigen und ungerechten Aeltern gäbe, in derſelben viel weltlichgeſinnte, ärgerliche und unwiſſende Diener antreffen? Wenn ſich der Herr ſeine Opfer ſelbſt erwählete, würden ſie ſeiner wohl ſo unwürdig ſeyn? und würde man wohl in den heiligen Freyſtätten ſo viel Eckel und Uiberdruß, ſo viel Schwachheiten, und ſo vieles Murren antreffen? O! beweinet vielmehr die Unordnungen, wovon ihr die einzigen

zigen Urheber ſeyd, und welche euch die göttliche Gerechtigkeit dermaleinſt zurechnen wird. Bedecket vielmehr mit dem Mantel des Stillſchweigens die Wunden, die ihr der Kirche ſelbſt geſchlagen habet. Laſſet euern Tadel wider euch ſelbſt gerichtet ſeyn; und laſſet euch die Aergerniſſe des Heiligthums ſonſt an nichts, als an der ungerechten Beſtimmung eurer Kinder erinnern. Unſere Ausſchweifungen ſind allemal, entweder die Strafe, oder die Frucht der eurigen.

Uiber dieſes, was könnte euch wohl glückſeligers begegnen, als wenn ihr dem Herrn das Beſte unter euern Kindern widmet, und der Kirche erleuchtete Diener, und Arbeiter verſchaffet, welche ſowohl in Werken, als Worten mächtig ſind, die die Sünder wiederum auf den rechten Weg bringen, die Frommen tröſten, die Schwachen ſtärken; und welche, wie heute Jeſus Chriſtus, zum Heile vieler beſtimmet ſind, daß ſie die Ehre ihres Volkes, das Licht vieler anderer Völker, der Troſt der Kirche, und die Stütze ihrer Brüder ſeyn ſollen? Und geſetzt auch, der Herr verlangete von euch, wie ehemals von dem Abraham, und heute von der Maria, den einzigen Erben der Verheißung, den einzigen Nachfolger eurer Titel und eures Namens, wäre es nicht eine neue Gnade, die er euch erzeugete? Die Welt würde ihn verführet haben; aber der Herr wird ihn in ſeinem Heiligthume in Sicherheit ſetzen. Ihr würdet vielleicht der unglückſelige Vater einer verfluchten Nachkommenſchaft geweſen ſeyn; aber ihr werdet das Vergnügen haben, unter derſelben einen Auserwählten zu erblicken, den euch Jeſus in dem Himmel wieder geben wird. Vielleicht wird er ſo gar, als ein Geheiligter des Herrn, der in der Kirche eine

anſehnliche Ehrenſtelle bekleidet, eure letzten Seufzer auffaſſen, der Schutzengel eures Todes ſeyn, und euch in dieſer letzten Stunde, durch die Worte des Glaubens, und die letzten Hülfsmittel der Sterbenden, ſtärken. Vielleicht werdet ihr euer ſchon halb erſtorbenes Haupt unter ſeine geheiligte Hand beugen, welche das Werkzeug eurer Verſöhnung geworden iſt; und wie der alte ſterbende Jakob, bey welchem ſich ſein Sohn Joſeph, der in Aegypten in ſo großem Anſehen ſtund, befand, das Vergnügen haben, den Stab ſeiner prieſterlichen Macht, und das heilige Kennzeichen ſeiner Gewalt in Demuth zu verehren: **Er neigete ſich gegen ſeines Zepters Spitze.** Hebr. 11, 21. Was hilft es euch, auf der Welt Erben und Nachfolger eures Namens zu haben, wenn ihr einmal in dem Grabe liegen werdet? Der heilige Ambroſius ſpricht: Wir haben ſonſt keine wahren Nachkommen, als diejenigen, die uns in den Himmel nachfolgen. Und der Geiſt Gottes ſpricht: Diejenigen von unſerm Geſchlechte, welche die göttliche Gerechtigkeit von den Heiligen abſondern, und zu dem ewigen Feuer verdammen wird, werden in Anſehung unſerer ſeyn, als ob ſie nie geweſen wären: **Sie ſind umgekommen, als wären ſie nie geweſen. Und da ſie noch lebeten, waren ſie eben, als lebeten ſie nicht.** Sir. 44, 9. Wir müſſen nur diejenigen für unſere Nachkommen halten, welche dermaleinſt durch die unvergänglichen Bande der Liebe in dem heiligen Jeruſalem mit uns werden vereiniget werden. (*)

Mit dieſem zeitlichen Troſte wird der Herr auch ſo gar ſchon hier auf der Welt euer Opfer vergelten:

(*) Illa enim vera poſteritas, quæ non in terris, ſed in cœlo eſt. *S. Ambr.* de interp. c. 3.

Da hingegen die vom weiten veranſtalteten, eingegebenen und befohlenen Berufe; dieſe gezwungenen Opfer der Habſucht auch ſo gar ſchon hier auf der Welt gemeiniglich Elend und Verwüſtung in den Familien anrichten, ihren Namen von der Welt vertilgen, den Stamm einer ſtolzen Nachkommenſchaft vertrocknen laſſen; die Ehre und die Nachkommen der Familien durch die Ausſchweifungen eines hitzigen Kopfes, dem man alle ſeine Brüder aufgeopfert hat, zu Grunde gehen ſehen, und eine Quelle des bitterſten Verdruſſes und der größten Verwirrungen ſind. Man ſieht, daß dergleichen Kinder, welche Fleiſch und Blut auf den Altar geſetzet hatten, ihr Amt beſchimpfen, ein Schandfleck der Kirche werden, ja bisweilen gar in Abgründe verfallen, das Joch abwerfen, und den Glauben verlieren, nachdem ſie vorher die Schamhaftigkeit und die Unſchuld verlohren haben. Sollte aber ja die Wohlfahrt der Kirche und euer eigenes Heil viel zu ſchwach ſeyn, einen Abſcheu vor einem ſo beklagenswürdigen und ſo barbariſchen Mißbrauche in euch zu erregen; o ſo laſſet euch doch wenigſtens eure eigenen Vortheile und die Sorge für eure Ehre, und die Ehre eures Namens davon zurück halten; beſonders zu den Zeiten, und unter der Regierung eines Fürſten, der bey Erwählung der Kirchendiener ſo gewiſſenhaft verfährt; der wenig nach Namen, Titeln, Geburt, dem Staate geleiſtete Dienſte, und alle andern Arten von Verdienſten fraget, wenn es ihnen an Gelehrſamkeit, natürlicher Geſchicklichkeit und Gottesfurcht mangelt; ja welcher ſo eifrig darauf bedacht iſt, daß er der Kirche keine Diener geben möge, die ſie verwirft, und welche ſich nicht einmal ſelbſt gegeben haben.

Die-

Dieſes ſind alſo die Lehren und der Unterricht, welche der Glaube in dieſem Geheimniſſe entdecket. Laſſet uns demnach uns heute nebſt Jeſu Chriſto dem Herrn opfern; aber laſſet ihm uns ganz und gar, und ohne einigen Vorbehalt opfern. Die mangelhaften Opfer, und die unvollkommenen Bekehrungen ſind bisweilen ein weit gefährlicherer Zuſtand, als das Laſter ſelbſt. Laſſet uns, nach dem Beyſpiele der Maria, die Abſichten, die Gott in Anſehung unſer heget, treulich befördern helfen. Laſſet uns, wie ſie, auf dem Wege, den uns die Gnade hat betreten laſſen, ſtandhaft einhergehen, und die Abſichten, welche die göttliche Vorſehung in Anſehung unſeres Schickſals heget, durch unrechtmäſſige Begierden, welche einen heiligen Schein haben, niemals vereiteln. Laſſet uns unter die Hand Gottes begeben, und mit dem Opfer unſeres Herzens die Treue verbinden, die es beſtändig erneuert, auf alles dasjenige, was Gott von uns verlanget, ausbreitet, und welche den Schatz der Gerechtigkeit bis an das Ende beybehält, damit ſie die Vollendung derſelben dermaleinſt in dem Himmel antreffen möge.

Sechſte Predigt.

Von dem

Geheimniſſe der Menſchwerdung Jeſu Chriſti.

Text, 1. Kor. 2, 7, 8.

Wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, welche keiner von den Oberſten dieſer Welt erkannt hat.

Sind die Wege Gottes von den Wegen der Menſchen gemeiniglich ſehr weit entfernet, und findet die ewige Weisheit, bey ihren Abſichten, allemal ein Vergnügen darinnen, wenn ſie die eitlen Vorurtheile der menſchlichen Weisheit zunichte machen kann; ſo geſchieht ſolches vornehmlich bey dem Geheimniſſe, deſſen Andenken die Kirche an dem heutigen Tage feyerlich begeht. Ja, meine Brüder, ein Gott, der den Thron ſeiner Herrlichkeit verläßt, um uns auf denſelben zu erheben; der unſere Schwachheiten und unſere Schmerzen auf ſich nimmt, um uns davon zu befreyen; und welcher ein Menſch wird,

da=

damit er den Menſchen wiederum mit Gott verſöhnen möge; ein ſolcher Gott iſt der fleiſchlichen Klugheit zu allen Zeiten ein Aergerniß, oder eine Thorheit geweſen; ja es iſt auch noch heute zu Tage die Weisheit Gottes in dieſem Geheimniſſe der Welt ganz und gar unbekannt: Wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, welche keiner von den Oberſten dieſer Welt erkannt hat.

In Wahrheit, die Welt weiß von keiner andern wahren Ehre etwas, als von derjenigen, welche in die Sinne fällt. Die Welt hält nichts für ein wahres Glück, als wenn man in ſinnlichen Ergötzlichkeiten, und im Uiberfluſſe leben kann. Und die Welt glaubet, ſie beſitze die Vernunft ganz allein, und beurtheilet deswegen die Werke des Herrn allemal nach ihrer Einſicht.

Auf dieſe drey Irrthümer lief die ganze Weisheit der Menſchen hinaus, ehe es dem Allerhöchſten gefiel, ſie nach ſeiner Barmherzigkeit heimzuſuchen. Die Juden ſeufzeten nach nichts, als nach der irrdiſchen Herrlichkeit und Hoheit eines fleiſchlichen Meſſias, welcher alle Reiche der Welt unter das Joch bringen, und alle Völker der Stadt Jeruſalem zinsbar machen ſollte. Die Weltweiſen erwarteten die Hülfe für ihre Krankheiten nur allein von den nichtigen Bemühungen einer kranken Vernunft. Die Fürſten, die Mächtigen und das Volk ſucheten in den ſinnlichen Ergötzlichkeiten, was doch der Urheber der Natur nicht darein geleget hat, und eine Glückſeligkeit, welche ſich ganz und gar nicht für den Menſchen ſchicket. Und in dieſem beklagenswürdigen Zuſtande befindet ſich die Welt auch noch, nachdem das

große Geheimniß der Gottſeligkeit in die Erfüllung gegangen iſt.

Ich bin alſo heute geſonnen zu zeigen, wie die Weisheit des großen Gottes, welche in dieſem Geheimniſſe verborgen liegt, dieſe drey Hauptirrthümer, welche eigentlich die ganze menſchliche Weisheit ausmachen, zu Schanden machet. Zum erſten, das Wort erniedriget ſich in demſelben; und dieſe Erniedrigung lehret uns, der Menſch könne die Hoheit, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, nicht mehr lieben. Zum andern, das Wort nimmt in demſelben unſere Schmerzen und unſer Leiden auf ſich; und dieſe Verrichtung entdecket uns, der Menſch könne die Ergötzlichkeiten, ohne Sünde zu begehen, nicht mehr lieben. Endlich vereiniget ſich das Wort mit unſerem Fleiſche; und indem es uns dieſe unbegreifliche Vereinigung, als den Gegenſtand unſerer Verehrung, und als das einzige Hilfsmittel, uns von unſern Krankheiten zu befreyen, vorhält: So giebt es uns zu erkennen, der Menſch könne ſich, ohne verwegen zu handeln, nicht mehr auf ſeine Vernunft verlaſſen. Ein erniedrigter Gott machet die Erniedrigungen und Demüthigungen rühmlich. Ein mit unſern Schmerzen beladener Gott machet das Leiden angenehm und liebenswürdig. Und ein mit den Menſchen vereinigter Gott bringt die Vernunft zum Stillſchweigen, und machet ſogar den Glauben vernünftig. Laſſet uns dieſe drey Wahrheiten etwas weiter ausführen; ſie faſſen die ganze Lehre von dem großen Geheimniſſe der Gottſeligkeit in ſich.

Erſter Theil.

Der Stolz iſt zu allen Zeiten die gefährlichſte Wunde des Menſchen geweſen. Da er iſt gebohren worden, daß er groß, und ein Herr über alle Kreaturen ſeyn ſollte; ſo hat er dieſe erſten Eindrücke ſeines Urſprungs allezeit in ſich beybehalten. Da er beſtändig in ſeinem Herzen, ich weiß nicht was für geheime Empfindungen ſeiner Vortreflichkeit und Hoheit antraf, welche auch durch ſeinen Fall nicht ausgerottet wurden; ſo überließ er ſich ſogleich ſo angenehmen Neigungen. Er dachte weiter an nichts, als wie er ſich immer mehr und mehr erheben möchte. Weil er aber hier auf der Welt nichts antraf, das ſeiner erhabenen Seele genugthun konnte, als welche nur allein deßwegen war erſchaffen worden, damit ſie mit dem Herrn ihrem Gott herrſchen und regieren möchte: So ſtieg er ſogar bis über die Wolken hinauf, und ſetzete ſich neben dem Allerhöchſten. Daher kam es, daß ſich der Menſch göttliche Ehre erzeigen ließ. Der Menſch ergab ſich dem Meuſchen ſelbſt, und die Welt bethete Thoren, die ſie hatte ſehen gebohren werden, und welche ſo lange Zeit nach ihr aufgekommen waren, als ihre Urheber an.

Unterdeſſen iſt der Menſch, ſeitdem die Sünde in die Welt gekommen iſt, weiter nichts, als ein elender Sklav. Alles, was ihn erhebt, zieht ihn aus ſeinem natürlichen Zuſtande heraus; weil die Ehre nur allein der Unſchuld gebühret, und die Verachtung dem Laſter zu Theile werden ſoll. Hat er ja noch einige Hoffnung, ſeine ehemalige Größe und Hoheit wieder zu erlangen; ſo kann ſolches nicht anders, als

durch ein demüthiges Bekenntniß ſeiner Niedrigkeit geſchehen.

Wie kann man aber der Welt eine ſo neue Wahrheit beybringen, welcher durch die Lehrſätze aller Sekten, durch die Vorurtheile aller Völker, und durch die lebhafteſten Empfindungen des menſchlichen Herzens widerſprochen wird? Es iſt wahr, die Frommen haben zu den Zeiten, welche vor der Ankunft des Erlöſers hergiengen, den Menſchen hievon ſehr große und wichtige Beyſpiele hinterlaſſen. O mein Gott! rief ehemals ein heiliger König aus, was iſt der Menſch, daß du dich ſogar bis zu ihm herunter läſſeſt, und ihn beſucheſt? Haſt du vergeſſen daß ich vor dir wie ein unvernünftiges Thier bin, und daß das Nichts die einzige Stütze aller meiner Kräfte iſt?

Allein alles dieſes war weiter nichts, als eine Lehre und ein Unterricht; und der Menſch hatte Hilfsmittel vonnöthen, weil dieſe Muſter nicht hinreichend waren. Denn außer dem, daß die Menſchen die Liebe zu einer Tugend, von welcher ſie ſelbſt gerühret wurden, nicht einprägen konnten; ſo kann zwar ein Uebelthäter, der ſich demüthiget, machen, daß man ſeine Laſter haſſet, aber er machet nicht, daß man ſeine Demüthigung liebet. Es hatte alſo der menſchliche Stolz ein Beyſpiel vonnöthen, welches zu gleicher Zeit ſein Hilfsmittel war. Dieſes mußte ihn nicht nur unterrichten, ſondern auch zu gleicher Zeit heilen. Nun ſehet, meine Brüder, dieſes iſt das große Geheimniß; welches die göttliche Weisheit heute zu Nazareth in dem Schooße der Maria wirket, nachdem man ſo lange Zeit darauf gehoffet, ſo viele Fromme es gewünſchet, und ſo viele Propheten davon geweiſſaget haben.

Damit ich nun aus dieſem anbethungswürdigen Geheimniſſe die wichtigen Lehren herausziehen möge, welche die göttliche Weisheit darein geleget hat; ſo vergönnet mir, daß ich euch die vornehmſten Merkmaale des menſchlichen Stolzes anzeigen, und zugleich zu erkennen geben darf, wie ſehr ſie der Erniedrigung des Sohnes Gottes bey ſeiner Vereinigung mit unſerer Natur zuwider ſind.

Das erſte Merkmaal des Stolzes iſt der Irrthum, welcher machet, daß wir, ſo zu ſagen, aus uns ſelbſt herausgehen und uns verlaſſen; und damit wir die innere und ſchmerzhafte Empfindung unſeres Elendes nicht merken mögen, in den Dingen, die außer uns ſind, als z. E. in Geld und Gut, in Titeln, in Ehrenſtellen, in großem Anſehen, und in einer vornehmen Geburt, gar zu gern eine Ehre ſuchen, derer Quelle ſonſt nirgends, als in uns anzutreffen ſeyn ſollte.

Allein, meine Brüder, di e äußerlichen Umſtände der Menſchwerdung Jeſu Chriſti befreyen die Menſchen von dieſem erſten Irrthume. In Wahrheit, ſchien es nicht, als ob ein Geheimniß, deſſen Vorbilder ſo prächtig, deſſen Zubereitungen ſo herrlich, deſſen Verheiſſungen ſo ausnehmend, und deſſen Schatten, ſo zu ſagen, ſo glänzend geweſen waren, in der Fülle der Zeit auf eine noch weit herrlichere und prächtigere Art hätte ſollen vollzogen werden, als es anfangs war verheiſſen worden; und als ob, da ſo herrliche Zeichen den Menſchen ſeit ſo vielen Jahrhunderten verkündiget hatten, der Allerhöchſte werde ſie beſuchen, ſeine Ankunft von ſo vieler Pracht und Herrlichkeit habe müſſen begleitet werden, daß man ihn unmöglich habe verkennen können?

Unterdeſſen iſt in den Augen der Sinne nichts dunkler, als dasjenige, was heute zu Nazareth vorgeht. Die heilige Jungfrau, welche allen übrigen Töchtern des Stammes Juda vorgezogen wird, und in derer Schooße das unausſprechliche Geheimniß der Erniedrigung eines Gottes geſchieht, hat nichts an ſich, das ſie von andern in ihrem Stamme unterſchiede, als ihre Schamhaftigkeit und ihre Unſchuld. Ihr vornehmes Geſchlecht, vermöge welches ſie von dem David abſtammet, wird durch ihre ſchlechten Glücksumſtände verdunkelt. Weil ſie ſogar ſehr heruntergekommen iſt; ſo hat man darüber beynahe ihre Herkunft vergeſſen. Der Himmel thut ſich nicht, wie ehemals auf dem Berge Sinai, auf, dem Gott, der ſich auf die Erde herunter läßt, einen Weg von Lichte und Klarheit zu bähnen. Die Engel umgeben ihn nicht, ſeine Ankunft den Menſchen unter dem Schalle des Donners und der Trompeten anzukündigen. Die Berge ertönen nicht. Es laſſen ſich keine herrlichen Wolken herab, den Gerechten zu gebähren. Es wird ſogar das Haus der Maria nicht, wie ehemals ein gewiſſer Speiſeſaal, bis auf den Grund erſchüttert, das heilige Schrecken dadurch an den Tag zu legen, von welchem es bey der Ankunft des Gottes, der in ihm einkehret, überfallen wird. Ein einziger Geſandter des Himmels, den kein Menſch ſieht, erſcheint der Maria ganz ſtille, in der Einfalt einer menſchlichen Geſtalt, gleich als ob er durch die Verbergung ſeiner Herrlichkeit die Erniedrigung des Gottes, deſſen Diener er iſt, ſelbſt ehren wolle. Nazareth, die verächtlichſte Stadt in Juda, von welcher jedermann glaubte, es könne aus ihr nichts herkommen, was Judäa Ehre machte; Nazareth, ſage ich, wo dieſes Geheimniß geſchieht, weiß eben ſo wenig davon, als

Jeruſalem. Joſeph ſelbſt erfährt nichts von dem Geheimniſſe der himmliſchen Geſandtſchaft; der einſame Ort, an welchem ſich die Maria ganz im Verborgenen aufhält, weiß allein um ein Wunder, an welchem die ganze Welt ſo vielen Antheil hat. Bey allen übrigen Geheimniſſen ſind die Erniedrigungen des Wortes mit Glanze und Hoheit vermiſcht: Hier aber iſt alles dunkel. Nichts fällt in die Sinne, weil hier die göttliche Weisheit die Abſicht hat, die Irrthümer zu verbeſſern, und an die Stelle der alten Betrügereyen der menſchlichen Weisheit die neuen Abſichten des Glaubens zu ſetzen.

In Wahrheit, meine Brüder, bis hieher hatten die Menſchen geglaubet, der irdiſche Wohlſtand wäre ein Gnadenzeichen des Himmels; die Ehre ein wirkliches Gut; ausnehmende Naturgaben wären ein Beweis eines gnädigen Gottes; und die Vorzüge des Standes und der Geburt führeten einen wirklichen Glanz bey ſich, und wären nicht unwürdig, daß ſich die Menſchen darum bemüheten, und ſie hochſchätzeten. Aber bey dieſem Geheimniſſe zeiget uns die Weisheit Gottes eine neue Ordnung der Dinge. Sie ſtellet eine neue ganz geiſtliche Welt, neue Güter, neue Ehre, und eine neue Herrlichkeit vor unſere Augen. Und indem ſie unſere Urtheile verbeſſert; ſo lehret ſie uns zugleich, die Unſchuld und die Tugend wären die einzigen Reichthümer eines Menſchen; das ganze Verdienſt einer gläubigen Seele liege in ihrem Herzen verborgen; ein einziger Grad der Liebe erhebe einen Chriſten weit mehr, als die Beherrſchung der ganzen Welt, die Geduld, die Demuth und die Sanftmuth wären die größten Gaben eines Jüngers Jeſu Chriſti; die Ueberwindung ſeiner ſelbſt ſey vor den Augen Gottes ganz allein eine weit gegründetere und unſterblichere

Ehre, als die Eroberung ganzer Länder und Königreiche; und endlich die Größe und Hoheit, die ſich außer uns befindet, ſey weiter nichts, als ein Blendwerk, das uns verführet, und man ſey nur in ſo fern groß, als man heilig wäre.

Aber, meine Brüder, iſt dieſes nicht eine ſolche Weisheit, welche auch noch heute zu Tage der Welt unbekannt iſt? Wir reden von der Weisheit Gottes, welche keiner von den Oberſten dieſer Welt erkannt hat. Wo ſind diejenigen, welche den nichtigen Glanz der menſchlichen Ehre und Herrlichkeit mit chriſtlichen Augen anſehen, und nur allein die Geſchenke der Gnade und das Verdienſt der Heiligkeit bewundern? Wer wird mehr von uns bewundert, ein Ehrgeiziger, welcher an der Spitze eines Haufens gewaffneter Leute Siege erficht, und die Welt mit dem Ruhme ſeines Namens und ſeiner Eitelkeit anfüllet; oder ein Frommer, der von nichts, als ſeiner Unſchuld begleitet wird; der das Unrecht geduldig zu leiden, ſich zu demüthigen, die Rache zu erſticken, und nur allein für den Himmel zu ſtreiten und zu ſiegen gelernet hat? Wodurch ſuchen wir uns ſelbſt von unſern Brüdern zu unterſcheiden? Etwan durch die brünſtigere Liebe? oder durch ein reicheres Maaß des Glaubens? oder durch ein reineres Gewiſſen? oder durch eine richtigere Beobachtung aller unſerer Pflichten? O! wir erheben uns wegen unſerer hohen und vornehmen Geburt, gleich als ob die Ehre, welche ſich unſere Vorfahren erworben haben, uns zugehörete, und nicht vielmehr eine Schande für uns wäre, und uns heruntersetzete, wenn wir mit ihrem Namen nicht auch zugleich ihre Tugenden verbinden. Wir ſehen unſere Titel und Kriegsthaten als rühmliche Vorzüge an, die uns über andere Leute erheben; aber

wir ſehen nicht, daß ein ungefähres Zufall das Glück, die Verwegenheit und die Umſtände an dieſer Ehre mehr Antheil gehabt haben, als die Pflicht und die Tugend. Wir ſchmücken uns mit hohen Ehrenſtellen, die uns über viele andere erheben; aber wir begreifen nicht, daß die höchſten Ehrenſtellen, die gefährlichſten Klippen ſind, und daß ſie unſere Pflichten vermehren, ohne unſere Verdienſte zu vergrößern. Wir rühmen uns unſeres großen Verſtandes, und unſerer Naturgaben; aber wir wiſſen nicht, daß die größte und weitläuftigſte Einſicht des menſchlichen Verſtandes gar eine ſchlechte Einſicht iſt, wenn ſie ſich nicht weiter, als auf die gegenwärtigen Dinge erſtrecket, und wenn ſie machet, daß wir der ewigen darüber vergeſſen. Ja, meine Brüder, von der Hoheit und den Vorzügen der Gnade und des Glaubens wird niemand gerühret. Was ewig iſt, wird von uns angeſehen, als ob es nicht wäre. Was iſt aber einem Chriſten daran gelegen, ob er in den Augen der Menſchen ein geringes und verachtetes Lichtlein, oder ein Stern erſter Größe iſt, weil er wirklich weiter nichts iſt, als was er vor Gott iſt, und weil uns der Glaube alles desjenigen, was außer uns iſt, beraubet, und bey uns ſonſt auf nichts, als auf uns ſelbſt ſieht.

Unterdeſſen beſteht das andere Merkmaal des menſchlichen Stolzes in der Schwachheit, welche die Verdienſte der Tugend ſelbſt, ſo lange ſie verborgen bleiben, für nichts hält, und das Laſter nur allein wegen des Schimpfes und der Schande, von welchen es begleitet wird, haſſet; gleich als ob das Laſter und die Tugend nur Dinge wären, die in der Einbildung beſtünden, und die Größe oder die Verachtung eines Menſchen nur allein von den Begriffen abhienge, die ſich andere Leute von ihm machten.

Nun machet aber die Erniedrigung des Wortes in dieſem Geheimniſſe dieſe nöthige Aufmerkſamkeit auf die menſchlichen Urtheile zu nichte. Und gewiß, der Sohn Gottes kam aus keiner andern Abſicht in die Welt, als daß er ſeinen Vater verherrlichen, und die Ehre, welche ihm die Geſchöpfe geraubet hatten, in den Herzen der Menſchen wiederum erneuern möchte. Dieſes zu bewerkſtelligen, war es, wie es ſcheint, nöthig, daß er ſich ihnen in ſeiner ganzen Herrlichkeit zeigete; daß er von einem eben ſo großen Glanze umgeben wurde, wie ehemals auf dem Berge Thabor; und daß er ihnen eben ſo herzlich und eben ſo ehrwürdig vorkam, als er ſich damals ſeinen Jüngern ſehen ließ, welche von dieſem angenehmen Anblicke ganz bezaubert wurden. Denn dazumal würde ihm jedermann angehangen und nachgefolget ſeyn; ja das ungläubige Jeruſalem würde nicht geſehen haben, daß ſeine Einwohner, in Abſicht auf die Wahrheit ſeiner Wunder, und die Heiligkeit ſeiner Lehre und ſeines Amtes verſchiedene Meynungen geheget hätten.

Unterdeſſen will er keinesweges durch den Glanz und die Majeſtät über unſere Herzen triumphiren; ſondern durch die Erniedrigung und durch Schmach und Schande. Er verbirgt alles dasjenige, was er iſt. Er giebt zwar ſeine Ehre keinem andern; aber er entzieht ſie, ſo zu ſagen, ſich ſelbſt. Nichts von allem demjenigen, was er in dem Schooße ſeines Vaters großes an ſich hatte, begleitet ihn, in den Augen der Sinne, in dem Schooße der Maria. Seine Macht verwandelt ſich in Schwachheit. Seine unendliche Weisheit iſt weiter nichts, als ein Anfang einer eingehülleten Vernunft. Seine Unermeßlichkeit ſcheint in die Schranken eines ſterblichen Körpers eingeſchloſſen zu ſeyn. Das Bild von dem Weſen des Va-

ters liegt unter der geringen Geſtalt eines Knechtes verborgen. Sein ewiger Urſprung fängt an Zeiten und Augenblicke zu zählen. Mit einem Worte, er hat ſich nach allen ſeinen Vorzügen erniedriget.

Es wird ihm auch, wenn er ſich in Judäa öffentlich wird ſehen laſſen, der Unglaube die Macht und Gewalt ſeines Prieſterthumes ſtreitig machen. Wer iſt dieſer, wird man ſagen, der auch die Sünde vergiebt? Luc. 7, 49. Aus Furcht vor dem weltlichen Arme wird man ihn für keinen König erkennen wollen, und ihn, wie einen Sclaven, den Tribut bezahlen laſſen. Die fleiſchliche Klugheit wird ſeine göttliche Weisheit für Thorheit halten; ja ſeine eignen Anverwandten werden ihn für einen Unſinnigen anſehen: **Er wird von Sinnen kommen.** Marc. 3, 21. Man wird ihn aus Neid ſeiner göttlichen Herkunft berauben; und ſeine Mitbürger werden öffentlich ſagen, er ſey nur ein Sohn der Maria und Joſephs. Endlich wird man ihm, aus einem falſchen Eifer ſeine Ewigkeit ſtreitig machen; und man wird ihn beynahe nur allein deswegen ſteinigen, weil er ſich erkühnet hat zu ſagen, er ſey eher geweſen, als Abraham.

Allein die Meynung der Menſchen wird an der ſcheinbaren Dunkelheit ſeines Amtes nicht das geringſte ändern. Er wird ſich zwar hinlänglich offenbaren, daß er von den geiſtlichen und gläubigen Juden kann erkannt werden. Seine Werke, ſeine Lehre, Moſes, die Propheten, und die göttlichen Schriften werden von ihm zeugen; ja wer nur die Wahrheit lieben wird, der wird ihn unmöglich verkennen können. Aber er wird ſich nicht ſattſam offenbahren, um der Verachtung der fleiſchlichen Juden zu entgehen. Der Glanz ſeines Amtes wird in ein demüthi-

 ges

ges und unſchuldiges Herz einen Eindruck machen; aber die Dunkelheit deſſelben wird den Stolz und den Unglauben wider ſich aufbringen. Er wird Finſterniſſe genug darunter miſchen, den Glauben derer, welche glauben werden, zu belohnen; aber auch Licht genug, den Unglauben derer, die nicht an ihn werden glauben wollen, zu beſtrafen.

Woher rührt ein ſo wunderbares Verhalten? Zeiget ſich Gott den Menſchen, nachdem er ſich ſo lange Zeit vor ihnen verborgen hat, endlich auf keine andere Art, als daß er von ihnen nicht kann erkannt werden? Warum erſchien er nicht in ſeiner völligen Herrlichkeit, wenn er, indem er ſich uns zu erkennen gab, uns erlöſen wollte? Wir wollen vor itzo die übrigen Urſachen der Dunkelheit ſeines Amtes, welche nicht zu unſerer Abſicht gehören, mit Stillſchweigen übergehen; aber unter denen, welche hieher gehören, iſt die erſte dieſe: Er wollte uns, denen die Verkündigung ſeines Evangelii anbefohlen iſt, lehren, wir ſollten, bey der Verwaltung unſeres Amtes, nichts an den göttlichen Befehlen ändern, unter dem Vorwande, ſeinem Worte deſto eher den Beyfall der Menſchen zu verſchaffen. Wir ſollten nicht glauben, Gott werde durch die Ehre, die uns ſelbſt zuwüchſe, deſto mehr verherrlichet werden; und ſollten den Herrn, ſo zu ſagen, nicht mit in unſere eigene Sache mengen, und uns einbilden, die Ausbreitung ſeines Evangelii hienge von den Lobeserhebungen ab, die wir ihm ertheileten. Auf dem Widerſpruche, den der Diener des göttlichen Wortes erdulden muß, beruhet oftmals die ganze Ehre und der glückliche Fortgang ſeines Amtes. Laſſet uns die Wahrheiten, welche uns die Kirche anvertrauet hat, verkündigen, und weder et-

was von unſern Meynungen, noch von unſern eigenen Gedanken, darunter miſchen. Wir wollen pflanzen und begieſſen, aber dem Herrn, das Gedeihen dazu zu geben, überlaſſen. Sein Wort wird niemals leer zu ihm zurückkehren, und es wird allezeit entweder dem Ungläubigen zur Verdammniß, oder dem Gläubigen zum Troſte gereichen.

Zum andern wollte er uns lehren, meine Brüder, wir ſollten die Beobachtung unſerer Pflichten niemals nach den Urtheilen der Menſchen abmeſſen; man ſolle in dem Dienſte Gottes nicht nach demjenigen fragen, was die Welt billiget, ſondern was Gott von uns verlanget; der Tadel und die Verſpottung wären allezeit die Belohnung der wahren Gottesfurcht; es ſey nicht möglich, den Menſchen zu gefallen, und auch zugleich ein Diener Jeſu Chriſti zu ſeyn; der Eifer, welcher die Tugend allenthalben angenehm und beliebt machen wolle, ſey weiter nichts, als ein verborgener Stolz, der ſich ſelbſt gern angenehm und beliebt zu machen ſuche; das ungerechte Verfahren der Welt gegen die Frommen mache hier auf der Welt ihre ganze Sicherheit aus; die Dunkelheit ſey die ſicherſte Freyſtatt ihrer Tugend; es ſey hier auf der Welt noch nicht Zeit, ſich öffentlich bekannt zu machen; und ſie hätten nicht eher ein Recht ſich zu offenbaren, als wenn ſie mit Jeſu Chriſto in ſeiner Herrlichkeit erſcheinen würden.

Unterdeſſen lehret uns die Erfahrung, daß, ſo fromm wir ſonſt auch ſind, wir uns dennoch aus den Menſchen ſehr viel machen. Wir leben beynahe nur um anderer Leute willen. Was wir in unſern Augen, und in den Augen Gottes ſind, das rühret uns wenig; und es ſcheint, als ob wir nur von dem, was wir in den Augen der Menſchen ſind, gerühret

und eingenommen würden. Da wir alſo nicht ſo wohl darauf denken, wie wir unſere Vollkommenheit befördern wollen; ſo beſteht unſere ganze Sorge darinnen, wie wir die ſeltſame Vorſtellung, die wir uns ſelbſt machen, und welche andere Leute von uns hegen, recht ausſchmücken wollen. Es geſchieht auch nicht leicht, daß wir uns fragen, was wir wirklich ſind; ſondern wir fragen uns nur ohne Unterlaß, was man von uns hält. Es beſteht alſo unſer ganzes Leben in der Einbildung. So gar der Irrthum, vermöge welches wir uns für dasjenige halten, was wir doch nicht ſind, ſchmeichelt unſerem Stolze. Wir werden von Lobreden gerühret, welchen unſer Herz widerſpricht. Wir machen uns eine Ehre aus der öffentlichen Verachtung; und der Irrthum, welcher uns falſche Tugenden beyleget, ſchmeichelt uns weit mehr, als uns die Wahrheit, die uns unſere Gebrechen und unſer wirkliches Elend zu erkennen giebt, demüthiget.

Es beſteht deswegen auch das letzte Merkmaal des Stolzes in dem Betruge der Eitelkeit, die auch ſo gar in der Demüthigung und Erniedrigung ſelbſt eine Ehre ſuchet; und welche ſich nur deswegen in den Augen der Menſchen erniedriget, damit ſie ihre Lobeserhebungen auf eine weit höhere Stufe der Ehre ſetzen mögen, als diejenige war, von welcher ſie ſich heruntergelaſſen hatte. In Wahrheit, meine Brüder, es giebt faſt gar keine wahre und wirkliche Erniedrigung. Man verbirgt ſich nur deswegen, damit man möge entdecket werden. Man flieht aus keiner andern Abſicht vor dem Glanze, als daß er uns nachfolgen möge. Man entſaget der Ehre zu keinem andern Ende, als daß man ſie erhalten möge; und man leidet die Verachtung ſonſt niemals, als wenn

es

es uns eine Ehre iſt verachtet zu werden. Der Stolz weis tauſenderley Mittel und Wege, ſich ſchadlos zu halten, die wir ſelbſt nicht einmal einſehen; und es iſt nichts ſeltener, als eine freywillige Erniedrigung, die ſonſt nichts, als die Demuth zum Zwecke hat.

Dieſes iſt nun aber Klippe, welche uns die Erniedrigungen des Wortes in dieſem Geheimniſſe vermeiden lehren. Es nimmt die Geſtalt der Sünde an ſich, damit es die Schande derſelben tragen möge. Es beſchweret ſich mit unſern Sünden und Ubertretungen, damit es das Opfer für dieſelben ſeyn möge. Es will für einen Samariter, und für einen Feind des Geſetzes angeſehen ſeyn, damit es als ein Verführer möge geſtrafet werden. Endlich verbirgt es ſich, als man es zum Könige machen will, damit es als ein Sclave ſterben möge. Die ſchändlichſten Beſchimpfungen werden der Lohn für ſeine Erniedrigungen ſeyn, Die Menſchen werden es bis an das Ende nicht kennen; und es wird mit dem ganzen Verdienſte ſeiner Demuth ſterben.

Wenn aber wir, meine Brüder, die Verleumdung mit Geduld ertragen; ſo geſchieht es aus keiner andern Abſicht, als weil wir vorher ſehen, die Wahrheit werde ſie zu nichte machen, und ſie werde uns zur Ehre gereichen. Die Handlungen, welche zur Demuth führen, gefallen uns faſt niemals aus einer andern Urſache, als weil es unſer vornehmer Stand nicht zuläßt, daß unſere Erniedrigungen unbekannt bleiben. Wir finden ein Vergnügen an kleinen Beſchimpfungen, wider welche unſere Eitelkeit gar bald ein Hülfsmittel weis; ja auch ſo gar die frömmſten Menſchen haben etwas anders, das ihnen die Verachtung erträglich machet, vonnöthen,

als das Vergnügen verachtet zu werden. Man vergiebt; aber indem man zu erkennen giebt, man ſey beleidiget worden, und man laſſe von ſeinem Rechte etwas nach. Man machet einen Anfang zur Verſöhnung; aber man iſt nicht böſe darüber, wenn jedermann weis, es ſey ſolches einzig und allein eine Wirkung der Gottesfurcht. Man redet von denen, die uns verleumden, gutes; allein es geſchieht zu keinem andern Ende, als ihren Verleumdungen allen Glauben zu benehmen. Mit einem Worte, es iſt etwas ſchweres, ſich nicht ſelbſt zu ſuchen; ja es iſt bey der Erniedrigung noch weit ſchwerer, als bey der Hoheit, weil, je mehr der Menſch ſich zu vergeſſen ſcheint, der Stolz deſto aufmerkſamer iſt, die Sache in ſolche Wege zu richten, daß er ſich wieder finden möge.

Laſſet uns unſerer Schwachheit uns ſchämen, meine Brüder! Laſſet uns unſere Augen oftmals auf unſer Vorbild richten. Laſſet uns die erſten Bewegungen der heiligen Seele des Fleiſch gewordenen Wortes, bey ihren neuen Erniedrigungen, in Demuth verehren. Laſſet uns von Zeit zu Zeit daran gedenken, daß der Stolz faſt unſer einziges Laſter ſey; und daß, wenn wir uns einmal ganz und gar ſelbſt vergeſſen könnten, wir von unzähligen heimlichen Mängeln und Gebrechen, die uns ſelbſt nicht bekannt ſind, und welche Gott aus unſerem Herzen vertreiben, befreyet ſeyn würden. Laſſet uns ohne Unterlaß uns die ſeltſame Vereinigung unſeres Elendes mit unſern Eitelkeiten; jener Quelle des Verderbens, die wir in uns wahrnehmen, mit dem Beſtreben nach Ehre, welches ſich bey allen unſern Handlungen äußert; jenes Geſetzes des Fleiſches, das uns demüthiget, mit den hohen Gedanken, die uns aufgeblaſen machen; mit einem Worte, die

Ver=

Vereinigung desjenigen, was wir ſind, mit dem, was wir gern ſeyn möchten, vorrücken. Und nachdem ihr werdet eingeräumet haben, daß, ſeit dem ſich Gott erniedriget hat, der Menſch nichts ungerechtes begehen könne, als wenn er ſich erheben wolle; ſo laſſet euch ſagen, daß, ſeit dem ein erniedrigter Gott unſere Schmerzen und Schwachheiten auf ſich genommen hat, nichts eine gröſſere Schande für den Menſchen ſey, als wenn er auf der Welt ein vergnügtes und glückſeliges Leben führen wolle.

Zweyter Theil.

Der unſchuldige Menſch ſollte ein glückſeeliges und ruhiges Leben führen. Die Erde hat ihre Fruchtbarkeit nur zu dem Ende erhalten, damit ſie ſeine unſchuldigen Ergötzlichkeiten unterhalten und befördern möchte. Seine Sinne waren beſtimmt, ihn durch angenehme Eindrücke anzutreiben, auf ſeine Erhaltung bedacht zu ſeyn. Alle Geſchöpfe ſollten zu ſeiner Glückſeligkeit etwas beytragen; weil ſie, nach der Abſicht ihres Urhebers, insgeſammt zu ſeinem Gebrauche beſtimmet war: Und bey der Regierung eines gerechten Gottes konnte ihn weder etwas unglücklich machen, noch ſein Vergnügen ſtören, ſo lange er an ſeiner Unſchuld keinen Schaden litte. Aber der ſündige Menſch iſt zum Leiden gebohren. Alles Vergnügen iſt einem Strafbaren, welcher nicht einmal werth iſt, daß er lebet, in ſeinem ganzen Leben unterſaget. Der Schmerz iſt der natürliche Zuſtand der Unordnung; und es würde eine Ungerechtigkeit ſeyn, wenn die Geſchöpfe zu der Glückſeligkeit eines Unglückſeligen etwas bey-

trü-

trügen, der ſie gemisbrauchet, und ſich wider den Oberherrn, dem ſie angehören, empöret hat.

Unterdeſſen iſt das Vergnügen und die Ergötzlichkeit noch immer die herrſchende Leidenſchaft dieſes ſtrafbaren Menſchen. Er will, ſeiner Uebertretung ungeachtet, glückſelig ſeyn und der Fehler, welcher gemacht hat, daß er das Recht und die Hoffnung dazu verlohren, hat das Verlangen darnach in ihm nicht ausrotten können. Die Mühſeligkeiten, welche eine von ſeinem Verſprechen unzertrennliche Strafe geworden ſind, haben keinesweges von der freyen Wahl ſeiner Liebe abhängen können; und da er zum Leiden verdammt iſt, ſo hat er das Leiden niemals lieben können. Es mußte ihm alſo ein großes und merkwürdiges Beyſpiel dasjenige liebenswürdig machen, was für ihn eine nothwendige Sache geworden war; und es mußte ein Gott alles leiden, den Menſchen zu erretten, damit der Menſch lernen möchte, wie er leiden, und auch gern leiden ſollte, den Zorn ſeines Gottes zu ſtillen.

Es iſt deswegen auch das Amt des Wortes, welches Fleiſch an ſich genommen hat, ein Amt des Kreuzes und des Leidens. Von dem erſten Augenblicke ſeiner Vereinigung mit unſerer Natur in dem Schooße der Maria an, entſaget es der ſinnlichen Freude, die es, wie der Apoſtel ſaget, genieſſen konnte, und nimmt das Kreuz auf ſich, welches ihm die Gerechtigkeit ſeines Vaters vorhält. Seit dieſer Zeit beuget es, als das Opfer für unſere Sünden, ſein heiliges Haupt unter die Ruthe des göttlichen Zornes, und empfindet die erſten Schläge der ſtrengen Strafe, die der ſündige Menſch hätte leiden ſollen. Aber bey dem Ausgange aus dieſem demüthigenden Aufenthalte warten noch weit ſchärfere Strafen auf daſſelbe. Kaum werden ſeine

Augen das Licht der Welt erblicken, ſo wird man ſchon koſtbare Thränen aus denſelben herausrinnen ſehen. Seine Mühſeligkeiten werden mit ſeinen Jahren zunehmen. Der Hunger, der Durſt, und die Müdigkeit, welche Strafen für unſere Sünden ſind, werden Uebungen ſeiner Liebe werden. Es wird ſonſt nichts, als Kreuz und Widerwärtigkeiten verkündigen. Es wird ſein Reich nur denen, die ihm Gewalt anthun, verſprechen. Es wird die Ergötzlichkeiten verfluchen. Es wird nur diejenigen ſelig nennen, welche leiden; und damit nicht etwa die Menſchen, welche ſich allezeit nur gar zu gern ſchmeicheln, ſeine Lehren in Zukunft auf eine ſolche Art erklären möchten, welche ihrer Eigenliebe beförderlich wäre, ſo wird es ſeinen Geiſt unter vielen Schmerzen aufgeben, und ſeine Lehre wird nichts anders, als eine Erzählung ſeiner Beyſpiele ſeyn.

Seit dem nun alſo das Wort, welches aus keiner andern Abſicht Fleiſch an ſich genommen hat, als daß es uns den Weg zu dem Himmel zeigen, und der göttlichen Gerechtigkeit für uns genug thun möchte, gekommen iſt, hier auf der Welt ein betrübtes und mit vielem Leiden angefülltes Leben zu führen; ſo kann kein Chriſte mehr, ohne Sünde zu begehen, nach dem Wohlgefallen ſeiner Sinne leben, und ſich einbilden, als wolle er auf eine angenehmere und leichtere Art ſelig werden. In Wahrheit, ſeit dem Jeſus Chriſtus, durch dieſes Geheimniß, das neue Oberhaupt eines heiligen Volkes, und die Quelle eines neuen Lebens geworden iſt; ſo können wir auf die Seligkeit keinen Anſpruch machen, als wenn wir Glieder Jeſu Chriſti ſind; das heißt, wenn wir einen Theil dieſes myſtiſchen und göttlichen Leibes ausmachen, welchen er auf der

Welt zu bilden gekommen iſt. Denn dieſer myſtiſche Leib wird, wie der Apoſtel ſaget, ganz allein in den Himmel kommen, und mit ſeinem Haupte und Hohenprieſter in das wahre Heiligthum eingehen. Was heißt denn nun aber, meine Brüder, ein Glied Jeſu Chriſti ſeyn? Es heißt, von ſeinem Geiſte belebet und getrieben werden; es heißt, ſo leben, wie er gelebet hat; es heißt, nichts anders thun, als wozu er uns antreibt; es heißt, kein anderes Verlangen und keine andern Gedanken in ſich hegen, als er geheget hat: **Ein jeglicher ſey geſinnet, wie Jeſus Chriſtus auch war.** Phil. 2, 5. Es heißt, mit einem Worte, dem Schickſale des Hauptes folgen, und ihm ähnlich werden; allen Dingen mit ihm abſterben, mit ihm gekreuziget werden, und, wie daſſelbe, ſeinen Troſt nicht in dieſer Welt ſuchen.

Nun ſaget mir einmal, meine Brüder, heißt das ein Glied Jeſu Chriſti ſeyn, und von ſeinem Geiſte belebet und getrieben werden, wenn man beſtändig ein ſinnliches und wollüſtiges Leben führet; wenn man in allen Stücken ſeinem Geſchmacke folget, wenn man nur keine groben Sünden und Laſter dabey begeht; wenn man an nichts anders denkt, als wie man den Verdruß des Weltlebens durch die Veränderung der Ergötzlichkeiten und der Dinge, die den Sinnen angenehm ſind, vertreiben, und die Tage ſeines Lebens auf eine angenehme Art, ohne alle andere Sorgen, als diejenigen hinbringen möge, welche aus dem Ueberfluſſe und dem Eckel ſelbſt entſtehen? Was hat der Geiſt Jeſu Chriſti mit der fleiſchlichen Weisheit gemein, welche auf nichts anders denkt, als wie ſie ihren wollüſtigen Lebenswandel gegen ſich ſelbſt rechtfertigen, und die

Ver-

Verbindlichkeit zu leiden, als eine menſchliche Erfindung und ein ungerechtes Geſetz verwerfen möge; welche ſich einbildet, man habe alle Lehren des Evangelii beobachtet, wenn man kein Ruchloſer, kein Räuber, kein Hurer und kein Ehebrecher ſey; ja welche die Natur mit der Gnade vermenget, und das Kreuz Jeſu Chriſti als eine Sache anſieht, womit der Glaube und die Gottſeligkeit nichts zu thun hätten?

Ach! meine Brüder, auf dieſe Art haben jene apoſtoliſchen Männer, welche unſern Vorfahren Chriſtum zu erſt verkündigten, nicht mit ihnen geredet: **Ihr habet Chriſtum nicht alſo gelernet.** Eph. 4, 20. Der Geiſt Jeſu Chriſti iſt eine heilige Begierde zu leiden, und eine beſtändige Aufmerkſamkeit die Eigenliebe zu kreuzigen, ſeinen Willen zu brechen, den Begierden Einhalt zu thun, und den Sinnen alle unnütze Linderungen zu verſagen. Hierinnen beſteht der Grund des Chriſtenthums, und die Seele der Gottſeligkeit. Habet ihr dieſen Geiſt nicht; ſo gehöret ihr, wie der Apoſtel ſaget, Jeſu Chriſto nicht an. Ihr gehöret vergeblich nicht unter die Unzüchtigen und Gottesläſterer, welche an ſeinem Reiche keinen Theil haben werden. Er erkennet euch eben ſo wenig, als jene. Eure Gedanken ſind nicht ſeine Gedanken. Ihr lebet noch unter der Natur, und habet keinen Theil an der Gnade des Heilandes. Ihr werdet alſo umkommen; weil der Vater, wie der Apoſtel ſaget, das Heil und die Seligkeit aller Menſchen in ihn allein geleget hat.

Man beklaget ſich bisweilen, wir machten die Gottesfurcht zu einer unangenehmen Sache, die ſich nicht wohl ausüben lieſſe, indem wir ſehr viele Ergötzlichkeiten unterſagten, welche doch die Welt bil-

ligte.

ligte. Allein, meine Brüder, was ſollen wir euch hierauf antworten? Erlaubet euch alle diejenigen Ergötzlichkeiten, welche ſich Jeſus Chriſtus ſelbſt würde erlaubet haben; weiter verſtattet euch der Glaube keine. Miſchet alle die Linderungen unter die Gottesfurcht, welche Jeſus Chriſtus ſelbſt darunter würde gemiſchet haben; weiter treibet das Evangelium die Nachſicht nicht. Beobachtet alle Gebräuche und Gewohnheiten, die Jeſus Chriſtus ſelbſt hätte beobachten können; die Religion weis von keiner andern Regel und Richtſchnur. Was keine Nachahmung und Abbildung des Lebenswandels Jeſu Chriſti, und kein Trieb ſeines Geiſtes iſt, das iſt zwar nicht allemal ein Werk, das den Tod bringt; es kann aber auch kein Werk des Lebens ſeyn, und iſt wenigſtens allezeit eine ſolche Handlung, die ſich für ſeine Glieder nicht ſchicket, und von welcher ſie ihm werden Rechenſchaft geben müſſen.

Sehet, meine Brüder, dieſes iſt der Grund der ganzen Gottſeligkeit. Dieſes iſt das Evangelium des Hofmannes, wie des Einſiedlers; des Fürſten, wie der Unterthanen. Dieſes iſt die vornehmſte Quelle aller Sittenregeln, womit man alle die Schwierigkeiten auflöſen kann, die ihr uns beſtändig vorbringet, die Misbräuche eines weltlichen Lebens dadurch zu rechtfertigen. Eure Aehnlichkeit mit Jeſu Chriſto iſt die Regel, nach welcher man es beurtheilen muß, ob euer Zuſtand ein chriſtlicher oder weltlicher, ein unſchuldiger oder ſtrafbarer Zuſtand iſt. Eine jedwede andere Regel iſt in Anſehung eurer eine falſche Regel, weil Jeſus Chriſtus allein euer Weg iſt. Die Gebräuche und Gewohnheiten, die Veränderungen der Sitten und der Zeiten, und die Meynungen der Menſchen ändern nicht das gering-

ſte an dieſer Regel; weil Jeſus Chriſtus geſtern war, noch heute iſt, und in alle Ewigkeit ebenderſelbe ſeyn wird. O mein Gott! wie gar ſehr werden die Urtheile der Welt, die ſie über die Pflichten fället, dermaleinſt geändert werden! Wie gar ſehr wird ein tugendhafter und unordentlicher Lebenswandel nach dem Sinne der Welt, welcher itzo ſo viele Seelen, die ſich durch einen Schein der Tugend verführen laſſen, zufrieden ſtellet, ſeinen Namen ändern, wenn man ihn gegen den Lebenswandel des gekreuzigten Jeſu halten, ſeine Aehnlichkeit mit demſelben unterſuchen, und ihn nach dieſem Muſter beurtheilen wird!

Es iſt wahr, meine Brüder, es iſt hierbey ein Troſt für uns, daß Jeſus Chriſtus, indem er uns, durch ſeinen Lebenswandel, die Bezähmung des Fleiſches und die Verläugnung unſer ſelbſt als ein Geſetz aufleget, uns zu gleicher Zeit das Kreuz, womit er uns beſchweret, angenehm und liebenswürdig machet. Das Leiden war auf dieſer Welt eine unvermeidliche Sache für uns: Aber ohne ihn würde der Menſch ohne Troſt und ohne Verdienſt gelitten haben. Er lindert alſo unſer Leiden und heiliget es; und weit gefehlt, daß er uns ein neues Joch auflegen ſollte, er machet vielmehr dasjenige, unter welchen unſere Väter ſo lange Zeit geſeufzet hatten, angenehm und leicht.

Zum erſten, ſein Beyſpiel nimmt von den Leiden alles dasjenige hinweg, was es verächtliches und demüthigendes an ſich hatte. Es iſt etwas ſchönes, zu leiden, nachdem er gelitten hat; es iſt etwas rühmliches, in ſeine Fußſtapfen zu treten. Jeſus Chriſtus hat geweinet; es ſind alſo die Thränen etwas rühmliches für ſeine Jünger. Jeſus Chriſtus hat gehungert und gedürſtet; es heiliget alſo die heilige Strenge der Enthaltung den Leib eines Gläubigen.

Jeſus Chriſtus iſt erniedriget, geſchmähet und verachtet worden; es ſind alſo die heiligen Erniedrigungen der Jünger des Kreuzes Ehrentitel für ſie geworden; ja es iſt ſo gar die Schmach, die man um der Frömmigkeit willen leidet, ſelbſt vor der Welt eine weit rühmlichere Sache, als alle Ehre der Welt ſelbſt.

Zum andern, die Salbung ſeiner Gnade verſüſſet dasjenige, was die Bezähmung des Fleiſches und die Verläumdung ſein ſelbſt bitteres an ſich hatten. Ich gebe gar gern zu, daß, wenn man ſich unaufhörlich ſelbſt verläugnet; wenn man ſich dasjenige, was Fleiſch und Blute angenehm iſt, verſaget; wenn man die unſchuldigſten Begierden des Fleiſches nach dem ſtrengen Geſetze des Geiſtes einrichtet; wenn man von Natur ein eitler, ſtolzer und hoffärtiger Menſch iſt, und dennoch einen ehrbaren, beſcheidenen und chriſtlichen Lebenswandel führet; wenn man ein Liebhaber der Freude, der Ergötzlichkeiten, und eines angenehmen Umganges mit andern Menſchen iſt, und dennoch dieſe lebhaften Neigungen in die Stille, das Gebeth und die Einſamkeit einſchließt; wenn man von Natur ein weichlicher und träger Menſch, ein Feind des Zwanges, und gar ſehr in ſich ſelbſt verliebt iſt, und dennoch ein Fleiſch, welches das Joch nicht tragen will, die beſchwerlichſten und angenehmſten Pflichten beobachten läßt: Ich gebe zu, ſage ich, daß dieſes ein ſehr beſchwerlicher Zuſtand iſt; und daß, wenn dieſer Zuſtand, in welchem man ſich ſo viel Gewalt anthun muß, nicht auf eine oder die andere Art gelindert würde, die ſchwachen Menſchen nicht lange vermögend ſeyn würden, ihn auszuhalten.

Allein die Quelle des wahren Vergnügens liegt nicht in den Sinnen: ſondern in den Herzen. In dieſem verſpüret man die Hülfe und die Süßigkeit der Gnade Jeſu Chriſti. Indeſſen daß bey einer gläubigen Seele von auſſen alles traurig, unangenehm und ſchmerzhaft zu ſeyn ſcheint, ſo erſetzet ein innerlicher Tröſter dieſe Bitterkeiten durch ſolche Annehmlichkeiten, welche das Herz eines fleiſchlichen Menſchen niemals geſchmecket hat, und ſaget ohne Unterlaß aus dem Innerſten deſſelben zu ihm, was ehemals der Vater Samuels zu ſeinem betrübten Weibe ſagte; Warum läſſeſt du dir ein ſcheinbares Unglück ſo ſehr zu Herzen gehen? Höre auf zu klagen und zu weinen. Kann ich nicht allein die Stelle alles desjenigen, was dir fehlet, vertreten? und iſt meine zärtliche Liebe zu dir nicht mehr werth, als dasjenige, was du beweineſt? **Hanna warum weineſt du? Bin ich dir nicht beſſer, denn zehn Söhne?** 1 Sam. 1, 8. Mit einem Worte, die ſinnlichen Ergötzlichkeiten würden ſie allezeit in einem betrübten, leeren und unruhigen Zuſtande verbleiben laſſen; aber die Widerwärtigkeiten des Kreuzes machen ſie glückſelig. Die Stacheln der Bußen welche ihr Fleiſch verletzen, haben zugleich ihr Hülfsmittel bey ſich. Sie gleichen jenem geheimnißvollen Buſche. Indeſſen daß man an ihm von auſſen nichts als Dornen und Hecken erblicket, iſt die Herrlichkeit des Herrn mitten in demſelben; und mit dieſem beſitzt eine gläubige Seele alles. O was ſind dieſes nicht für heilige Annehmlichkeiten, die ſich bey den Thränen und der Traurigkeit der Buße finden! O du göttliches Geheimniß der Gnade, warum biſt du den Sündern nicht beſſer bekannt!

Endlich nehmen zum dritten die Verheiſſungen Jeſu Chriſti alles dasjenige von dem Leiden hinweg, was es unnützes und verzweifelndes an ſich hatte. Ehe er ſich in unſerem Fleiſche offenbarete, ſo litt man um der Ehre, um des Vaterlandes, um des Glücks, und um der Freundſchaft willen. Allein der Stolz war gar eine ſchlechte Schadloshaltung für das Leiden, beſonders bey einem Menſchen, der gern glücklich ſeyn will. Die öffentlichen Lobeserhebungen konnten zwar den Schmerz in den erſten Augenblicken nicht wenig lindern, da die Seele von der Ehre, als einer neuen Sache, und von einem eitlen Heldenmuthe bezaubert, und gleichſam ganz außer ſich geſetzet wurde: Wenn aber die erſte Hitze vorüber war; ſo ſah der Menſch ſein Unglück und ſeine Thorheit gar bald ein. Waren dieſe Helden, die ſo vieles Aufſehen machten, und Martyrer der Eitelkeit waren, allein; ſo giengen ſie in ſich, und ſuchten andere Hülfsmittel für ihre Schmerzen, als diejenigen, welche ihnen die Ehre und das Anſehen verſchaffen konnten. Es litt alſo dazumal der Menſch, ohne daß er einigen Nutzen davon hatte, weil er nur allein um der Menſchen willen litt.

Aber der Gläubige, welcher leidet, ſich ſelbſt ſtrafet, ſein Kreuz auf ſich nimmt, ſeine Sinne kreuziget, und ſeinen Lüſten und Begierden Einhalt thut, hat eine zukünftige Ewigkeit vor ſich. Geſetzt auch, daß er hier auf der Welt bey ſeinem Leiden keinen Troſt verſpürete; ſo würde doch ſchon die bloße Hoffnung, die in ihm wohnet, daſſelbe lindern. Ein Blick in die Ewigkeit machet ſeine betrübte Seele ſo gleich freudig und vergnügt. Ein im Fleiſche geoffenbarter Gott iſt ihm Bürge dafür, daß ſein Vertrauen nicht ohne Grund iſt. In Jeſu Chriſto fin-

det

det ſein Leiden einen Werth und ein Verdienſt, das ſich für Gott ſchicket. Durch Jeſum Chriſtum wird es dem himmliſchen Vater als ein wohlriechendes Opfer dargebracht. Und mit Jeſu Chriſto hat es ſchon in ſeiner Perſon die Ehre und die Unſterblichkeit, die er ihnen verheiſſen hat, erlanget.

Ich wünſche von Herzen, meine Brüder, daß dieſe tröſtlichen Wahrheiten euch, die ihr ſchon ſeit langer Zeit die Wege der Gerechtigkeit und des Heils betreten habet, beſtändig auf denſelben erhalten mögen. Laſſet euren Glauben unter der Laſt des Kreuzes, welches ihr auf euch genommen habet, nicht ſchwach werden. Laſſet den Muth derwegen, weil ihr einen langen und beſchwerlichen Weg zu gehen habet, nicht ſinken; und werdet auf dieſen heiligen Wegen nicht müde. Ach! die Tage eurer Pilgrimſchaft werden bald zu Ende gehen. Ihr habet die unſterbliche Krone ſchon bald erreichet. Dieſe flüchtigen Augenblicke der Trübſale werden als ein Blitz vorübergehen. Habet noch eine kleine Geduld; der Herr wird nicht verziehen, ſondern bald erſcheinen. Ihr ſehet ihn heute ſich in unſere Schwachheit herablaſſen; ach! ihr werdet ihn bald in ſeiner Herrlichkommen ſehen. Was iſt wohl die kurze Zeit einiger trauriger und betrübter Tage, welche ſich gar bald in dem Abgrunde der Ewigkeit verlieren werden? doch, was ſage ich, verlieren; ſie werden ſich in ein neues Leben, und in einen heitern und ewig dauernden Tag verwandeln, an welchem ihr nicht mehr weinen, ſondern wegen eures Traurens werdet getröſtet werden. Bey einem Gläubigen gehet nichts verloren. Lebet alſo im Glauben. Erwartet das Unſichtbare, gleich als ob ihr es ſchon vor euch ſäet. Bedenket, daß alle eure Gewaltthätigkeiten, auch ſo gar die geheimſten, von dem

treuen Zeugen, den ihr in dem Himmel habet, aufgezeichnet; daß auch ſo gar eure geringſten Werke gezählet; daß alle eure Mühſeligkeiten in den ewigen Hütten beygeleget und aufbewahret werden, und daß ſich eure brünſtigen Seufzer zugleich mit unter dem koſtbaren Weihrauche befinden, den die Alten bey dem Altare anzünden. Je mehr ihr euch alſo dem Ziele nähert, deſto mehr verdoppelt euren Eifer, und erneuert eure Kräfte. O was für ein Glück wird es nicht für euch ſeyn, wenn ihr dieſe Wolke unſerer Sterblichkeit in kurzer Zeit, und gleichſam in einem Augenblicke werdet verſchwinden, und den Tag der Ewigkeit anbrechen ſehen!

Euch aber, meine Brüder, die ihr noch nach dem Fleiſche lebet, können wir mit dieſen Worten nicht tröſten. Wir würden eine vergebliche Arbeit thun, wenn wir euch zukünftige Güter vorhalten wollten, die euch nicht gefallen, die ihr nicht kennet, und die ihr vielleicht nicht einmal glaubet. Es würde alſo nöthig geweſen ſeyn, daß wir euch itzo noch in den Glaubenslehren unterrichtet, und dieſe Rede damit beſchloſſen hätten, indem wir euch gezeiget, die unbegreifliche Vereinigung des Menſchen mit Gott, welche in dieſem Geheimniſſe geſchieht, mache die menſchliche Vernunft zu Schanden, und den Glauben nicht nur nothwendig, ſondern auch vernünftig. Allein wir werden uns hierbey ganz kurz faſſen.

Dritter Theil.

In Wahrheit meine Brüder, es war nicht genug, daß die Weisheit Gottes in dieſem Geheimniſſe den Stolz des Menſchen gedemüthiget hatte, indem ſie ihn nicht anders, als durch die Demüthigung und Erniedrigung, zu ſeiner Seligkeit gelangen ließ; und daß ſie den ungezähmten Begierden ſeines Fleiſches einen Zaum angeleget hatte, indem ſie ihm nichts, als Kreuz und Leiden, zu Theile werden ließ: Sondern ſie mußte auch noch, um alle ſeine Wunden zu heilen, ſeine Vernunft gefangen nehmen, welche er ſeit ſo langer Zeit in ihren Gedanken auf eine ſo betrübte Art hatte ausſchweifen laſſen, indem ſie ihm zum einzigen Gegenſtande ſeines Dienſtes, ſeiner Hoffnung, ſeines Troſtes, ſeiner Wiſſenſchaft und ſeiner Weisheit, die Vereinigung des Wortes mit unſerem Fleiſche, ich will ſagen, Jeſum Chriſtum, die Thorheit der menſchlichen Vernunft, und unter allen Widerſprüchen den unbegreiflichſten, und dem Scheine nach vernünftigſten, vorhielt.

Das ſicherſte Mittel, die unerſättliche und unnütze Begierde alles zu wiſſen und alles zu begreiffen, welche bisanher die ſo berühmten Meiſter der menſchlichen Weisheit verführet hatte; das eitle Vertrauen, vermöge welches man die Wahrheit einzig und allein durch die Kräfte des Verſtandes zu entdecken hoffte; und die ungezähmte Frechheit, welche täglich neue Ungeheuer hervorbrachte, indem ſie neue Wahrheiten zu finden vermeynte; das ſicherſte Mittel, ſage ich, alle dieſe Dinge im Zaume zu halten, war die Thorheit des Evangelii, ich will ſagen, das Wort, welches Fleiſch geworden war, und die Weis-

heit Gottes, welche den mächtigen und Weiſen der Welt in dieſem Geheimniſſe unbekannt war.

Hieraus könnet ihr, o ihr Menſchen, gar leicht erkennen, daß euch der Urheber eures Seyns nicht durch die Vernunft, ſondern durch den Glauben ſelig machen wolle; daß er ſich vor euch verberge; daß man ihn nicht mehr durch die nichtigen Bemühungen des Verſtandes, ſondern durch die Bewegungen des Herzens ſuchen müſſe; daß euch die Wahrheit, die euch frey machen ſoll, hier auf der Welt nicht anders, als in einem Räthſel vorgeleget werde, und daß man glauben müſſe, wenn man begreifen wolle. Ich ſage nicht, daß uns die Religion ſonſt nichts, als Geheimniſſe, die unſern Verſtand überſteigen, vorlege, und daß ſie uns den Gebrauch der Vernunft gänzlich verbiethe. Nein; ſie hat ihr Licht, wie ihre Finſterniſſe, damit der Gehorſam eines Gläubigen auf der einen Seite vernünftig ſeyn, und auf der andern ſeine Verdienſte haben möge. Wir ſehen genug ein, um diejenigen, welche zur Erkenntniß gelangen wollen, zu unterweiſen; aber wir ſehen nicht genug ein, um diejenigen, welche nicht ſehen wollen, zu zwingen. Die Religion hat Beweisgründe genug, eine gläubige Seele nicht ohne Gewißheit und Troſt zu laſſen; ſie hat ihrer aber nicht genug, dem Stolze und dem Unglauben alle Einwendungen zu benehmen. Es tröſtet alſo die Religion die Vernunft durch ihr Licht; ſie läßt aber auch dem Glauben wegen ihrer Dunkelheit alle ſeine Verdienſte.

Unterdeſſen iſt heut zu Tage alles voll von philoſophiſchen Chriſten, und gläubigen Richtern des Glaubens. Man mildert alles; man trägt alles auf eine vernünftige Art vor. Indem man den Grund der chriſtlichen Lehre, und der Hoffnung in Chriſto beybe-

hält

hält, ſo bildet man ſich ein, man verſchaffe ſich eine weit vernünftigere Religion, indem man ſich dieſelbe weit deutlicher und verſtändlicher mache. Man ſetzet in alles dasjenige, was nur einigermaſſen etwas wunderbares und außerordentliches an ſich hat, ein Mistrauen. Man erreget Zweifel wider die ewigen Flammen, welche die göttliche Gerechtigkeit für den Unzüchtigen und Gottloſen zubereitet hat. Man will in die Abſichten Gottes, in Anſehung der Schickſale der Menſchen, hinein ſchauen: Und indem man ſich von ſeiner Güte blos menſchliche Begriffe machet; ſo will man alles dasjenige ändern und verbeſſern, was ſie entweder ſchreckliches, oder unbegreifliches an ſich haben. Man erkühnet ſich zu unterſuchen, ob wir Erben des Verbrechens oder der Strafe, unſerer Vorfahren ſeyn können; und ob unſer großes Verderben nicht vielmehr ein Werk der Natur, als der Sünde ſey. Man fraget ohne Unterlaß, warum uns Neigungen zum Vergnügen und zu Ergötzlichkeiten, die mit uns gebohren zu ſeyn ſcheinen, als Laſter angerechnet werden können. Man will in der ehrwürdigen Geſchichte unſerer heiligen Bücher ungereimte Dinge antreffen. Man wirft ſich zu einem Richter der großen und wunderbaren Begebenheiten auf, welche uns Männer, die eine göttliche Eingebung gehabt, in denſelben aufgezeichnet haben, und welche ehemals der Arm des Herrn verrichtete, ſein Volk dadurch zu erretten. Man forſchet nach, wie er eine Welt, die ſonſt nicht war, habe ſchaffen; wie er alles Fleiſch durch die Sündfluth habe ausrotten; das Geſchlecht der Menſchen und Thiere in einer einzigen Freyſtadt erhalten; das Waſſer des Meeres theilen und befeſtigen, ſeinem Volke die Flucht zu erleichtern; dieſes

in der Wüſte mit einem wunderbaren Brode ſpeiſen; es durch die hellleuchtende Wolke leiten und führen; und ſogar der Sonne befehlen können, ihren Lauf zu verlängern, damit es die Feinde ſeines Namens völlig beſiegen möge. Ja, man will ſogar in den Kräften der Natur die Möglichkeit dieſer großen Wunder antreffen, in welchen der Glaube unſerer Väter allezeit den Finger Gottes erkannt hat; und man verwandelt die Geſchichte der Religion und der Offenbarungen des Herrn unter den Menſchen in faſt ganz natürliche Begebenheiten, und gar zu hoch gerühmte Denkmäler einer blos menſchlichen Klugheit. So machet ſich, o mein Gott! der thörichte Menſch ſelbſt den Troſt ſtreitig, zu glauben, daß du um ſeinetwillen Wunder gethan habeſt, und er giebt ſich alle Mühe die ſchönſten und ſtärkſten Beweiſe ſeiner Herrlichkeit und ſeiner Hoffnung zu ſchwächen.

Allein, meine Brüder, ſeitdem ihr einen Gott anbethet, welcher ein Menſch geworden iſt; ſo iſt es, wie ein gewiſſer Kirchenlehrer ſaget, eine Thorheit, wenn man alles dasjenige nach der Vernunft beurtheilen will, was uns doch die Religion als ſolche Dinge vorträgt, die ſie nicht einzuſehen vermögend iſt. Es iſt nichts unbegreifliches mehr zu finden, das nicht Jeſus Chriſtus, der Gottmenſch, deutlich und glaublich mache. Entſaget alſo entweder Jeſu Chriſto, oder geſtehet, Gott könne thun und ausrichten, was ihr nicht begreifen könnet. Saget entweder mit dem Ruchloſen auf eine gotteslaſteriſche Art, er ſey weiter nichts, als ein Sohn der Maria und Joſephs; oder wenn ihr mit den gottesfürchtigen bekennet, er ſey Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, ſo höret auf, in den übrigen Geheimniſſen des Glaubens Schwierigkeiten anzutreffen. Ein Chriſt muß nicht

mehr von den Wegen Gottes reden, wenn er in denſelben alles auf eine natürliche Art erklären will. So nennet der Apoſtel Jeſum Chriſtum den Anfänger und Vollender des Glaubens. Hebr. 12, 2. Er iſt der Anfänger deſſelben, weil er ihn in uns wirket; er iſt aber auch der Vollender, weil er, ſo zu ſagen, die Vollkommenheit und der höchſte Grad desſelben iſt; und weil uns der Glaube, nach ihm, nichts erhabeners, und für die menſchliche Vernunft unbegreiflichers vortragen kann.

Laſſet uns alſo, meine Brüder, das Geheimniß Jeſu Chriſti, des Gottmenſchen, ohne Unterlaß betrachten. Wir werden in ihm die Auflöſung aller Schwierigkeiten antreffen, weil wir in demſelben einen noch weit unauflöslichern Knoten finden werden. Es wird unſere Vernunft erleuchten, indem es dieſelbe völlig beſchämen wird; und uns zur Einſicht führen, indem es uns die Nothwendigkeit des Glaubens zu erkennen geben wird. Laſſet uns eben ſo gelehrig werden, als die Maria, welche heute die Mutter des im Fleiſche erſchienenen Wortes geworden iſt. Der Geſandte des Himmels verkündiget ihr, ſie werde eine Jungfrau und fruchtbar ſeyn; dasjenige, was von ihr werde gebohren werden, werde der Sohn des Allerhöchſten, und das einzige Werk des heiligen Geiſtes ſeyn. Was war wohl geſchickter als dieſes, die ganze Vernunft wider ſich aufzubringen? Unterdeſſen glaubet ſie, ohne ſich lange zu bedenken, ohne zu unterſuchen, und ohne ein Zeichen zur Verſicherung eines ſo unglaublichen Geheimniſſes zu verlangen, und verehret die Macht und die Abſichten Gottes, die er gegen ſie heget. Zacharias hatte in dem Alter und der Unfruchtbarkeit der Eliſabeth ſcheinbare Urſachen gefunden, an der göttlichen Verheißung zu zweifeln;

und ob er gleich die bekannten Beyſpiele der Sara und der Mutter des Samuels vor ſich hatte, ſo zweifelte er doch noch, und war mißtrauiſch. Die Maria hingegen verlanget bey einem Geheimniſſe, wo alles neu und unbegreiflich iſt, und in Anſehung welches ſie in der Geſchichte der Wunder des Herrn nicht antrifft, das ſie wegen ſeiner Aehnlichkeit beruhigen könnte, keine andere Verſicherung ihres Glaubens, als die Allmacht und Wahrheit desjenigen, der ihn verlanget. Eine einfältige und unſchuldige Jungfrau glaubet, ohne ſich lange zu bedenken. Ein im Geſetze erfahrner Prieſter hingegen zweifelt, und ſetzet ein Mißtrauen in die göttliche Verheiſſung. Die großen Einſichten nehmen allzeit von der Einfalt des Glaubens etwas hinweg; und es geſchieht vermöge eines Schickſals, das bey der Unterſuchung der menſchlichen Wiſſenſchaften unvermeidlich, und von der Gefälligkeit und dem Stolze gemeiniglich unzertrennlich iſt; daß die Unterwerfung welche uns gläubig machet, auf der einen Seite dasjenige zu verlieren ſcheint, was die Einſichten, die uns geſchickt machen, auf der andern gewinnen; gleich als ob man deswegen, weil man eine größere Einſicht beſitzt, die Schwäche ſeiner Vernunft, und die Ungewißheit und Dunkelheit ihrer Einſichten nicht deutlich einſehen dürfe.

Und gewiß, meine Brüder, wozu dienen die nichtigen Betrachtungen und Anmerkungen, die man über die heilige Lehre machet? Wenn die Seligkeit eine Frucht der Vernunft wäre; ſo würdet ihr Urſache haben in alles dasjenige ein Mißtrauen zu ſetzen, was ihr nicht begreifen könntet. Aber ſo kömmt die Gerechtigkeit aus dem Glauben, und wird durch den Glauben vollkommen gemacht. Warum fürchtet ihr euch denn alſo vor den heiligen Dunkelheiten, welche

euer Weg und eure Hilfsmittel geworden ſind, als vor Steinen des Anſtoſſes?

Lebet alſo im Glauben, meine Brüder. Machet den Anfang damit, daß ihr euer Herz reiniget; denn die Unſchuld iſt die Quelle eines wahren Erkenntniſſes. Schaffet, daß Chriſtus in euch wohnen möge; mit ihm habet ihr alle Schätze der Weisheit und des Erkenntniſſes. Setzet euch in der Liebe feſt; dieſes iſt das einzige Mittel, die Wahrheit zu finden. Man erkennet Gott nicht eher, als wenn man ihn liebet. Bedenket, daß ein verderbtes Herz keine geſunde und gereinigte Vernunft haben könne. Je mehr ihr euch Gott durch die Gnade nähert, deſto mehrern Theil werdet ihr an ſeinem Lichte haben. Je weiter ihr auf dem Wege ſeiner Gebote fortgehet, deſto mehr werdet ihr von einer Klarheit zu der andern gelangen; ja deſto mehr werdet ihr endlich wahrnehmen, daß ſich dieſe göttlichen Wahrheiten in eurem Verſtande aufklären, welche wir dermaleinſt deutlich einſehen werden, wenn wir ihm gleich und ähnlich werden geworden ſeyn, gleichwie er heute uns gleich und ähnlich wird.

Siebente Predigt.

Von dem

Leiden unſeres Herrn Jeſu Chriſti.

Text, Joh. 18, 37.

Ich bin dazu gebohren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen ſoll.

Das eigentlichſte Kennzeichen der Welt hat zu allen Zeiten darinnen beſtanden, daß ſie ſich der Wahrheit widerſetzet hat; es iſt aber auch dieſe Widerſetzung eine allgemeine Strafe der Sünde geweſen. Seit dem der Menſch aus ſeinem Herzen das ewige Geſetz ausgerottet, welches die Hand des Herrn, als ſie ihn ſchuff, in daſſelbige geſchrieben hatte, daß es ihn erleuchten, und auf ſeinen Wegen geleiten ſollte; und ſeitdem er ſeine Leidenſchaften und Finſterniſſe an die Stelle dieſes göttlichen Lichtes, das mit ihm war gebohren worden, geſetzet hatte: So entſtund zwiſchen ihm und der Wahrheit eine unüberwindliche Widerſetzlichkeit, welche immer größer und größer wurde, jemehr ſich die von Tage zu Tage immer ſchlimmer gewordene Welt, von ihrer reinen Quelle entfernete,

und die Bosheit der Menſchen auf dem Erdboden zunahm.

Es iſt zwar an dem, meine Brüder, Gott ließ mitten unter den Finſterniſſen, welche den Erdboden bedeckten, von Zeit zu Zeit noch ſeine Wahrheit und ſein Licht leuchten. Es erſchienen von einer Zeit zur andern fromme von Gott erweckte Männer, die Wahrheit zu bezeugen, und die Irrthümer und Leidenſchaften zu hindern, daß ſie dieſelbe nicht unterdrücken möchten. Seit dem Blute Abels, bis auf Johannem den Täufer, hatte der Himmel der Welt eine ununterbrochene Reihe von Propheten, Martyrern und Zeugen der Wahrheit verſchaffet. Die einen bezeugten die Wahrheit mit ihrem Blute, wie Abel; die andern mit ihrer Gottesfurcht, wie Henoch; einige mit ihrer Unſchuld, wie Noah; anderere mit ihrem Glauben, wie Abraham. Iſaak bezeugte ſie mit ſeinem Gehorſame; Hiob mit ſeiner Geduld; und Moſes mit ſeinen Wundern. Mit einem Worte, damit die Welt gar keine Entſchuldigung haben möchte; ſo hatte die Warhheit zu allen Zeiten Zeugen und Vertheidiger, die ſich der Welt widerſetzten, und unter den Menſchen den koſtbaren Schatz der Lehre und der Wahrheit aufbewahreten, welche die Welt, aller ihrer Mühe und Vorſichtigkeit ungeachtet, doch niemals ganz und gar auf dem Erdboden hatte ausrotten können.

Unterdeſſen hatte zwar die Wolke von Zeugen, wie der Apoſtel redet, welche die Wahrheit von einer Zeit zur andern bezeuget hatten, die Welt durch die Wahrheit verurtheilen können; aber ſie hatte die Welt nicht durch ſie befreyet und errettet. Es hatte alſo die Wahrheit ein weit größeres Zeugniß vonnöthen. Derjenige, welcher die Weisheit und das Licht des Va-

ters

ters iſt, mußte ſelbſt kommen, und uns bezeugen, was er geſehen hatte; er mußte ſeine Lehre mit ſeinem Blute verſiegeln; ſeine Lehre mußte den Erdboden von den Irrthümern reinigen, die ihn bisanher überſchwemmet hatten; und Jeſus Chriſtus der Gekreuzigte, mußte bis an das Ende der Welt das große Zeugniß der Wahrheit wider die Blindheit und die irrigen Lehrſätze derſelben ſeyn.

Es zeiget uns alſo das Geheimniß der Schmerzen und der Schmach des Heylandes heute zween ſehr verſchiedene Anblicke. Auf der einen Seite zeiget es uns die ſo verblendete und der Wahrheit ſo gehäßige Welt, welche, nachdem ſie zu allen Zeiten das Zeugniß der Frommen und Propheten verworfen, heute auch noch dazu das Zeugniß Jeſu Chriſti ſelbſt verwirft. Auf der andern Seite aber ſtellet es uns Jeſum Chriſtum vor die Augen, welcher an dem Kreuze das große Zeugniß der Wahrheit geworden iſt, damit er die Blindheit der Welt bis an das Ende derſelben beſchämen und zunichte machen möge. Ich will ſagen, der Tod Jeſu Chriſti iſt der größte Beweis von der Widerſetzung der Welt für die Wahrheit, und das größte Zeugniß wider die Wahrheit der Welt geworden.

O mein Heyland! bisanher haben wir, wie die Welt ein Herz gehabt, das ſich der Wahrheit deiner Lehre niderſetzet hat. Wir haben dein heiliges Wort in dieſen Tagen der Buſſe und des Heils mit eben der Unempfindlichkeit angehöret, mit welcher dich ehemals Jeruſalem in den Tagen deines Predigtamtes anhörete. Aber heute, o Herr! da du durch nichts, als durch deine Schmerzen und durch deine Schmach und Schande zu uns redeſt; da du weiter nichts, als die Stimme deines Blutes hören läſſeſt; heute, da du

auf dieſem Throne der Schmach und Schande der große Zeuge der Wahrheit wider die Welt geworden biſt, heute laß nicht zu, daß wir bey einem ſo neuen und ſo rührenden Unterrichte noch immer unempfindlich ſeyn mögen. Wir bringen zwar ſolche Herzen zu deinem Kreuze, die noch immer voll ungerechter Leidenſchaften und Neigungen ſind. Aber laß nur einen einzigen Tropfen von dem Blute, das du heute deinem Vater als ein Opfer für uns darbringeſt, auf uns herabfließen; ſo werden wir rein werden. Wirf, wie auf den glückſeligen Sünder, der neben dir ſtirbt, einen barmherzigen Blick auf uns; ſo werden wir ſelig werden. Befrey uns durch die Wahrheit von welcher du heute der große Zeuge biſt; ſo werden wir aus der Knechtſchaft der Welt und der Sünde in die heilige Freyheit der Kinder Gottes verſetzet werden. Wir bitten dich darum, indem wir uns in Demuth vor deinem Kreuze niederwerfen.

Erſter Theil.

Die Welt hat die Wahrheit niemals geliebet, weil die Wahrheit die Welt allezeit verdammet hat. Die Menſchen wollen ihre Irrthümer und ihre Laſter ruhig genießen. Da nun aber dieſe falſche Ruhe nicht länger dauern kann, als ſie ſich ſelbſt verblenden können; ſo iſt ihnen ein jedwedes Licht, das ihnen die Augen öffnet, damit ſie die Wahrheit erkennen mögen, zuwider und verhaßt.

Daher kam es auch, daß die Frommen und Propheten, welche der Herr, nach ſeiner Barmher-

zigkeit, von Zeit zu Zeit erweckte, damit ſie Zeugen der Wahrheit ſeyn möchten, den Menſchen allezeit verhaßt waren, und von einer Welt, derer Grundſätze ſie verdammeten, verworfen wurden. Obgleich Jeſaias aus königlichem Geblüte entſproſſen war, ſo war doch ganz Jeruſalem auf ſeinen Untergang bedacht, und wollte mit ſeinem Blute die Wahrheit auslöſchen, die doch mit den Frommen, die ihr Leben für ſie laſſen, nicht ſtirbt. Mit dem Jeremias giengen ſeine Landsleute nicht beſſer um. Bande und Gefängniß waren der Lohn für die Wahrheit, die er ihnen verkündigte, als welche hier auf der Welt nichts anders zu gewarten hat, als daß ſie von den Gottloſen verfolget wird. Elias traf in Iſrael keine andern, als ſolche Herzen an, die ſich der Wahrheit widerſetzten, und konnte kaum in den raubeſten Gebirgen vor den Nachſtellungen der Gottloſen ſicher ſeyn. Mit einem Worte, die Welt, die ſich der Wahrheit allezeit widerſetzet, hat ſich allemal wider diejenigen empöret, die ſie in dem ruhigen Beſitze ihrer Irrthümer oder ihrer Lehrſätze ſtöhren wollten.

Es iſt indeſſen nicht zu läugnen, daß die Welt heute durch die Verurtheilung und den Tod Jeſu Chriſti den größten und deutlichſten Beweis von ihrer Widerſetzlichkeit für die Wahrheit an den Tag leget; und zwar für die Wahrheit ſeiner Lehre, der heiligen Schrift, ſeiner Wunder, ſeiner Unſchuld, und ſeiner königlichen Würde. Laſſet uns alle dieſe Umſtände etwas genauer betrachten.

Ich ſage, zum erſten, die Welt widerſetzet ſich der Wahrheit der Lehre Jeſu Chriſti; und dieſe Widerſetzung wirket die Menſchenfurcht ſo gar bey ſeinen Jüngern. Der Heiland hatte ſie vergeblich zu dem Aergerniſſe ſeines Kreuzes vorbereitet, indem er ihnen

nen geſaget hatte, Chriſtus müſſe leiden, und alſo zu ſeiner Herrlichkeit; ſie dürften ſich nur ſo viel Antheil an ſeinem Reiche zu haben verſprechen, als ſie an der Bitterkeit ſeines Kelches haben würden; und diejenigen wären ſelig, welche litten, und verfolget würden. Vergeblich war ſeine ganze Lehre nichts anders, als eine Vorbereitung zu Kreuz und Leiden. So bald ſich die Welt wider ihn erklärt, die Prieſter ſich verſammeln, die Schriftgelehrten einen Rath halten, das Volk murret, und ihn ganz Jeruſalem verwirft; ſo fangen ſie an zu wanken, und laſſen den Muth ſinken. Sehet alſo, wie ſehr ſie die Furcht vor den Menſchen und der Welt in Abſicht auf die Wahrheit ſeiner Lehre verblendet.

Aus dem Judas machet ſie einen Treuloſen, der ſeinen göttlichen Meiſter verräth, und ſich zu ſeinen Feinden ſchlägt, ihn um das Leben zu bringen. Dieſer unglückſelige Jünger, der durch die Läſterungen, welche die Vornehmſten zu Jeruſalem wider den Heiland ausſtießen, war furchtſam gemacht worden, läßt es nicht dabey bewenden, daß er ihn verläßt; ſondern er geht auch ſo gar zu den Hohenprieſtern, und wird das vornehmſte Werkzeug ihrer Eiferſucht und ihrer Wuth. **Was wollet ihr mir geben,** ſpricht er zu ihnen: **ich will ihn euch verrathen:** Matth. 26, 15. Aber, o du treuloſer Jünger, was kann dir die Welt geben, daß die Stelle desjenigen, was du verlierſt, und von Jeſu Chriſto empfangen hatteſt, erſetzen könnte? Etwann die Ehre und die Hochachtung der Menſchen? Aber dein Name war im Himmel angeſchrieben; nunmehr aber wird er auf immer und ewig eine Schande und ein Abſcheu der ganzen Welt werden. Die Welt billiget zwar das Laſter; aber in der That ſelbſt wird von ihr nichts,

als die Tugend hochgeſchätzet. Oder große Titel und Ehrenſtellen? Aber Jeſus Chriſtus hatte dich zum Hirten ſeiner Heerde, zur Stütze ſeiner Kirche, und zum Fürſten eines neuen Volkes gemacht. Damit aber doch dieſe herrlichen Titel mögen erſetzet werden; ſo wird dich die Welt ſehr weit herunterſetzen, und dir die allerſchlechteſten und ſchändlichſten Verrichtungen auftragen. O wie groß iſt man, wenn man Jeſu Chriſto angehöret! Aber wie verächtlich iſt man nicht auch, und wie läßt man ſich nicht auch ſo gar zu den niederträchtigſten Verrichtungen gebrauchen, wenn man ein Sklave der Welt iſt! Oder Geld und Gut? Aber Jeſus Chriſtus hatte dir die Schätze des Himmels anvertrauet, und den ganzen Erdboden zum Erbtheile gegeben. Alles war dein; die Welt aber giebt dir nur einen geringen Lohn dafür, worauf ſie dich lange Zeit warten läßt, und deſſen du, ſo bald du ihn empfangen haſt, überdrüſſig wirſt. Die Welt verſpricht viel, und giebt nichts: Jeſus Chriſtus aber giebt allezeit mehr, als wir haben wollen, und ſeine Geſchenke ſind allezeit größer, als ſeine Verſprechungen. Oder ein wirkliches Vergnügen und eine dauerhafte Glückſeligkeit? Aber Jeſus Chriſtus hätte dir den Frieden des Herzens geſchenket, welcher das Erbtheil ſeiner Jünger, und die einzige Quelle wahrer Ergötzlichkeiten iſt; die Welt hingegen wird dir nichts anders, als grauſame Gewiſſensbiſſe, eine ſchreckliche Verzweiflung, und die ganze Laſt deiner Uibelthat zur Belohnung hinterlaſſen. Die Welt führet durch die Ergötzlichkeiten zu den Bitterkeiten der Leidenſchaften; Jeſus Chriſtus aber führet durch das Kreuz zu dem Frieden des Herzens, und zu den ruhigen und wirklichen Ergötzlichkeiten der Unſchuld. Was willſt du denn alſo, das dir die Welt geben ſoll?

ſoll? Da man aber von ihr nichts hoffen kann, ſo ſollte man auch nichts von ihr befürchten.

Gleichwie aber die Menſchenfurcht die vornehmſte Urſache der Treuloſigkeit des Judas geweſen war; alſo wird ſie auch die Urſache des Abfalles der übrigen Jünger. Nachdem der Hirte geſchlagen war, ſo zerſtreueten ſich die Schafe. Sie waren ihm großmüthig nachgefolget, ſo lange ſie geſehen hatten, daß er Herr über Tod und Leben war, und ihm ſowohl die Großen, als die Geringen im Volke, wegen ſeiner herrlichen Wunder anhiengen. Damals ſchien es ihnen etwas Gutes zu ſeyn, ſich unter der geringen Anzahl der Jünger zu befinden, die er erwählet hatte. Sie ſchämeten ſich nicht, ihm anzugehören; ja, ſie machten ſich ſo gar vor den Menſchen eine Ehre daraus. Seit dem er aber iſt gefangen, gebunden und verachtet worden, ſo verbergen ſie ſich; ſie kennen ihn nicht mehr; ſie ärgern ſich an ſeiner Schwachheit; und ſeine Schmach, die er ihnen ſo oftmals vorher verkündiget hatte, ſchlägt ihren Muth darnieder. Wenn die Tugend gelobet, geehret und unterſtützet wird; ſo fehlet es ihr niemals an Nachfolgern: Wird ſie aber verachtet oder verfolget; ſo iſt niemand mehr zu finden, der ſich eine Ehre daraus machen wollte, ſich öffentlich für ſie zu erklären.

Petrus ſelbſt, welcher, als er ſich außer Gefahr befand, ſich von ſeinem Heldenmuthe alles verſprach, kann einer ſo gefährlichen Verſuchung nicht widerſtehen. Man fraget ihn, ob er nicht ein Jünger dieſes Menſchen ſey: Biſt du nicht auch dieſes Menſchen Jünger einer? Joh. 18, 17. das heißt, ob er nicht zu der kleinen Anzahl der glückſeligen Menſchen gehöre, welchen der himmliſche Va-

ter das Geheimniß von Chriſto geoffenbaret hatte; es heißt, ob er nicht zu den Aufbewahrern ſeiner Macht gehöre, welchen er die Schlüſſel des Himmels und der Hölle anvertrauet, und die Macht gegeben hat, auf den Schlangen zu gehen, und die ganze Natur zu gebrauchen, wie ſie nur wollen; es heißt, ob er nicht einer von den Stiftern ſeines Evangelii ſey, welche den Glauben mitten unter den Finſterniſſen der Abgötterey pflanzen, die ganze Welt bezwingen, alle Götzenaltäre umſtoſſen, alle Sekten aufheben, alle Völker erleuchten, die Weltweiſen mit aller ihrer Wiſſenſchaft zum Stillſchweigen bringen, die Kaiſer ſich unterthänig machen, und die Seligkeit auf dem ganzen Erdboden ausbreiten werden, ja welche endlich am Ende der Welt mitten in der Luft auf zwölf Thronen von Lichte erſcheinen, und die zwölf Stämme Iſraels richten ſollen; es heißt endlich, ob er nicht einer von den neuen Dienern ſeines Prieſterthums ſey, welche die oberſten Hirten ſeiner Kirche, die Hohenprieſter der wahren Güter, die Melchiſedeche eines heiligen Volkes, die Mittler eines neuen Bundes, und die Verſöhner der Menſchen mit Gott ſeyn werden, vor welchen die Fürſten und die Könige des Erdbodens ihre ſtolzen Häupter beugen, und ihre Zepter und Kronen zu ihren Füſſen niederlegen werden? **Biſt du nicht auch dieſes Menſchen Jünger einer?** Schämeſt du dich denn alſo, o du ſchwacher Jünger, eine ſolche Hoheit, Ehre und Herrlichkeit zu bekennen? **Biſt du nicht auch dieſes Menſchen Jünger einer?** Welche Thorheit! ſich vor den Menſchen des Namens eines Jüngers Jeſu Chriſti ſchämen? Hat wohl die Welt bey aller ihrer Ehre und Herrlichkeit etwas, das ſo groß, ſo

er-

erhaben, ſo ſchätzbar, und der Vernunft ſo anſtändig wäre, als die wahre Tugend?

Dem ungeachtet unterſteht ſich Petrus nicht, ſich für einen Jünger des Heilandes auszugeben. Eine niederträchtige Furchtſamkeit verblendet ihn dergeſtalt, daß er ſaget, er kenne dieſen Menſchen nicht: Ich kenne des Menſchen nicht. Matth. 26, 72. Er ſtellet ſich, als ob ihm auch nicht einmal der Name ſeines göttlichen Meiſters bekannt wäre. Niederträchtiger Jünger! Es iſt ja aber dieſes der Jeſus, der dich aus einem ſchlechten Fiſcher zu einem Menſchenfiſcher; und nachdem du deinen Kahn und deine Netze verlaſſen, dich zum Oberhaupte und vornehmſten Diener ſeiner Kirche gemacht hat. Ich kenne des Menſchen nicht. Er kennet ihn nicht mehr. Es iſt aber dieſes der Sohn des lebendigen Gottes, den du ſo großmüthig bekannt haſt, und für welchen du, wie du es mehr als einmal mit Schwüren bekräftiget, haſt ſterben wollen. Ich kenne des Menſchen nicht. Er will ihn nicht mehr kennen. Es iſt aber dieſes der gute Meiſter, der dich ſeines vertrauten Umganges gewürdiget, ſeiner innigſten Liebe theilhaftig gemacht, und allezeit allen übrigen Jüngern vorgezogen hatte. Er ſtellet ſich, als ob ihm auch nicht einmal ſein Name bekannt wäre. Ich kenne des Menſchen nicht. Es iſt aber dieſes der Herr, der dich auf den Wellen des Meeres hielt, daß du nicht unterſunkeſt; dem die Winde und das Meer gehorcheten, und den du auf dem Berge Thabor mit ſo vieler Herrlichkeit und Unſterblichkeit umgeben ſaheſt. Er kennet ihn nicht mehr. Ich kenne des Menſchen nicht. Es iſt aber endlich der Chriſtus, von welchem alle Propheten gezeuget haben; es iſt das Lamm Gottes, das

dir Johannes der Täufer gezeuget hat; welches alle Opfer vorgebildet; und alle deine Vorfahren begehret und gewünſchet hatten; es iſt der Chriſtus, den die Menſchen, vor nicht gar langer Zeit, einige den Elias, andere Johannen den Täufer, oder einen von den Propheten nenneten; und den du ſelbſt für den Sohn und Geſandten Gottes erkannt haſt, welcher allein Worte des ewigen Lebens hätte. Er kennet ihn nicht mehr. Ich kenne des Menſchen nicht. Er vergißt ſeine Wohlthaten, ſeine Wunder und ſeine Lehre. Wie ſehr verblendet nicht die Menſchenfurcht ein ſchwaches und ſchüchternes Herz! Und was kann man wohl, wenn man ſich noch vor den Menſchen fürchtet, von ſich ſelbſt Jeſu Chriſto verſprechen?

Welche Schwachheit, meine Brüder! ſich vor den Augen der Welt fürchten, wenn man Gott gehorchet, ſich rühmen, man diene den irrdiſchen Königen, und ſich doch ſchämen, demjenigen zu dienen, dem die Könige ſelbſt dienen, und von welchem ſie allein das Recht zu herrſchen bekommen haben! Kräfte genug gehabt haben, in dem Dienſte einer elenden Welt alt zu werden; die Bitterkeiten, den Eigenſinn, die Verachtung und den Abſcheu vor derſelben zu erdulden; und doch nicht das Herz haben, den Uiberreſt eines weltlichen Lebens Jeſu Chriſto öffentlich zu widmen; und die großen Pflichten, die er uns auferleget, nebſt ſeinen edlen Lehrſätzen, vor den Augen der Menſchen zu beobachten! Welche Schwachheit! ſich eine Ehre daraus gemacht zu haben, daß man der Welt, und oftmals ungerechten und wunderlichen Herren, ſeine Ruhe, ſeine Geſundheit und ſein Gewiſſen aufgeopfert hat; und doch nicht einmal das Herz zu haben, die eitlen Reden und nichtigen

gen Urtheile der Welt Jeſu Chriſto aufzuopfern! O mein Gott! ſoll denn die Welt allezeit offenbare Anhänger und Vertheidiger ihrer nichtigen Träume haben; aber die hohe Weisheit deiner Lehre ſoll niemals irgends etwas anders, als furchtſame und ſchüchterne Jünger antreffen? Es iſt alſo Schwachheit und Furchtſamkeit, welche die Jünger in Abſicht auf die Wahrheit der Lehre Jeſu Chriſti verblendet.

Zum andern iſt es die Eiferſucht, welche die Prieſter und Schriftgelehrten in Abſicht auf die Wahrheit der heiligen Schrift verblendet. Auf dieſe hatte ſie Jeſus Chriſtus oftmals verwieſen, als auf dasjenige Zeugniß von der Wahrheit ſeines Amtes, welches am wenigſten verdächtig wäre: Suchet in der Schrift, ſagte er oftmals zu ihnen, denn ſie iſt es, die von mir zeuget. Joh. 5, 39. Das Zepter von Juda, welches ſich in den Händen eines Fremden befand, ließ ſie nicht mehr zweifeln, die beſtimmte Zeit ſey herbey gekommen; und derjenige, welcher geſendet werden ſollte, müſſe endlich erſcheinen. Die Blinden, welche ſahen; die Lahmen, welche giengen; die Armen, welchen das Evangelium geprediget wurde; und viele andere Merkmaale ſeines Amtes mehr, ſagten ihnen zur Genüge, er wäre derjenige, von welchem Jeſaias und die übrigen Propheten geredet, als ſie Chriſtum verkündiget hatten. Aber der Neid, der ſie verblendet, unterdrücket die Wahrheit, die ſie erleuchtet. Das große Anſehen, worinnen Jeſus Chriſtus ſtund, und ſein Eifer wider ihre Heucheley, erreget in ihnen eine Verblendung der Eiferſucht, welche ihre Augen vor allem denjenigen, was ſie der Wahrheit ſchuldig ſind, verſchließt. Je mehr die Heiligkeit Jeſu Chriſti bekannt wird, deſto mehr wachet ihre ungerechte Leidenſchaft auf,

derer Unternehmungen und Kennzeichen in folgenden beſtehen:

Zum erſten wird man an ihr die Treuloſigkeit gewahr; Was thun wir? ſagen ſie; denn dieſer Menſch thut viel Zeichen, und alles Volk läuft ihm nach. Joh. 11, 47. Sie können die Wahrheit ſeiner Wunder vor ſich ſelbſt nicht verheelen; Dieſer Menſch thut viel Zeichen. Sie geſtehen ſie insgeſammt zu; aber eben dieſes erbittert und verblendet ſie. Sie merken, daß ihr Anſehen bey dem Volke um ſo viel abnimmt, als das Anſehen Jeſu Chriſti zunimmt. Was ſollen wir thun? ſagen ſie. Was thun wir? O ihr Blinden, und Leiter der Blinden! was ihr thun ſollet? Ihr ſollet mit dem Volke ausrufen, und ſagen: Gott habe ſein Volk heimgeſucht, und es ſey ein groſser Prophet unter euch aufgeſtanden. Luc. 7, 16. Ihr ſollet mit dem Schriftgelehrten, der zum Himmelreiche gelehret war, zu ihm ſagen: Meiſter, wir wiſſen, daß du biſt von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey denn Gott mit ihm. Joh. 3, 2. Was thun wir? Was ihr thun ſollet? Ihr ſollet mit dem Blindgebohrnen ſagen: Herr, wir glauben, daß du der Sohn Gottes ſeyſt. Joh. 9, 38. Und mit jenem kananäiſchen Weibe: Du Sohn Davids, erbarme dich mein. Matth. 15, 22. Und mit dem frommen Simeon: Nun wollen wir in Friede fahren; denn unſere Augen haben das Heil Gottes geſehen. Luc. 2, 29, 30. Und mit den Jüngern: Herr, wohin ſollen wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens. Joh. 6, 68. Und endlich wenigſtens mit den Teufeln: Wir wiſſen, wer du biſt, du heiliger Gottes! Marc. 1,

24. Was thun wir? Was ihr thun ſollet? Ach! Tyro und Sydon, wo er niemals einige Wunder gethan hat, könnten ſagen: Was ſollen wir thun? und wer wird uns das verheißene Heil der Welt zeigen? Die Völker, die ſeit ſo vielen Jahrhunderten ein Verlangen darnach trugen, hätten ein Recht gehabt zu ſagen: Was ſollen wir thun? Wir haben auf das Licht gehoffet; aber ſiehe, wir ſitzen noch immer im Finſtern. Die Könige und die Propheten, die ihn ſo ſehr zu ſehen wünſchten, hätten ausrufen können: Was ſollen wir thun, weil ſich ſeine Ankunft ſo lange verzieht? und wer wird uns den Tag derſelben bekannt machen? Aber ihr, denen die Gnade Gottes unſeres Heilandes erſchienen iſt; ihr, derer Augen ſo glücklich geweſen ſind, zu ſehen, was ſo viele Propheten vorher verkündiget, ſo viele Fromme gewünſchet, worauf ſo viele Völker gewartet hatten, und was der Himmel ſeit ſo langer Zeit der Welt verſprochen hatte; ihr, denen der himmliſche Vater ſeinen lieben Sohn gezeiget hat, was könnet ihr wohl ſonſt thun, als ihn anhören, und das Heil, welches euern Vätern ſeit langer Zeit iſt verheißen worden, annehmen.

Es iſt alſo das erſte Kennzeichen einer ungerechten Eiferſucht die Treuloſigkeit. Man machet denen, deren Erhebung man mit neidiſchen Augen anſieht, lobenswürdige Eigenſchaften und Geſchicklichkeiten, die man ihnen ingeheim zugeſtehen muß, öffentlich ſtreitig. Man erblicket ſo gar an ihren Tugenden, wenn man ſie in keine Laſter verwandeln kann, eine böſe Seite. Eben dieſe Eiferſucht machet, daß wir dasjenige, was ſie ſchätzbares an ſich haben, einſehen, und es verachten. Man freuet ſich, daß man andere Leute wider ſie aufbringen kann; da ſie doch

unſer

unſer Gewiſſen, welches beſſer unterrichtet iſt, rechtfertiget. Es iſt alſo das Vergnügen, das man bey ſich empfindet, andere Leute in Anſehung ihrer zu hintergehen, niemals ein vollkommenes Vergnügen, weil man ſich nicht ſelbſt hintergehen kann.

Das andere, was man an einer ungerechten Eiferſucht wahrnimmt, iſt die Niederträchtigkeit. Sie ſuchen ſelbſt ingeheim ein falſches Zeugniß wider Chriſtum, und können keines finden: **Und ſie ſuchen falſche Zeugniß wider Jeſum und funden keines. Matth. 26, 59. 60.** Hätten ſie wahre Zeugniſſe geſuchet, o ſo würde alles auf der Seite des Unſchuldigen geweſen ſeyn. Das Volk würde geſchrien haben: **Gott habe den Menſchen niemals eine ſolche Macht gegeben. Matth. 9, 8.** So viel wiederauferweckte Todte, ſo viel geſundgemachte Kranke würden behauptet haben: **Er ſey die Auferſtehung und das Leben. Joh. 11, 25.** So viel bekehrte Sünderinnen würden öffentlich bekannt haben, man könne den **holdſeligen Worten, die aus ſeinem Munde gehen,** nicht widerſtehen. Luc. 4, 22. Die Steine des Tempels würden ſelbſt nach ihrer Art geſchrien haben: **Es freſſe ihn der Eifer für das Haus ſeines Vaters. Joh 2, 17.** O was für Licht! wenn ſie nur hätten ſehen wollen. Bey wie vielen Wahrheiten muß man nicht blind ſeyn, und wie viel niederträchtige Dinge muß man nicht begehen, wenn man ſich von dieſer ungerechten Leidenſchaft einmal hat einnehmen laſſen.

Und dieſes iſt ihr anderes Kennzeichen. Die Wege, welche die Eiferſucht geht, wenn ſie ſchaden will, ſind allezeit geheim und verborgen, weil ſie allemal niederträch-

trächtig ſind. Der übrigen Leidenſchaften rühmet man ſich. Ein Ehrgeiziger machet ſich eine Ehre aus ſeinen Forderungen und ſeiner Hoffnung. Ein Rachgieriger ſuchet ſeine ganze Ehre darinnen, wenn er ſeine Rache öffentlich kann ausbrechen laſſen. Und ein Wollüſtiger rühmet ſich ſeiner Ausſchweifungen. Aber die Eiferſucht hat, ich weis nicht was niederträchtiges an ſich, welches machet, daß man ſie vor ſich ſelbſt verheelet. Sie iſt die Leidenſchaft niederträchtiger Seelen; ſie iſt ein heimliches Bekenntniß, daß man ſich ſelbſt von ſeinen mittelmäßigen Kräften ableget; ja ſie iſt eine Verblendung, die uns die Augen in Anſehung alles desjenigen, was am niederträchtigſten und unanſtändigſten iſt, verſchließt. Man iſt vermögend alles zu unternehmen, ſo bald man ein Feind der Verdienſte und der Unſchuld ſeyn kann.

Zum dritten wird man an einer ungerechten Eiferſucht ein hartes Verfahren gewahr. Dieſe ungerechten Richter übergeben den Heiland der Frechheit und Wuth ihrer Knechte und Diener; und die Eiferſucht, welche allezeit grauſam iſt, machet, daß ſie die Beſchimpfungen und den Speichel, womit man ſein Angeſicht beflecket, mit einem unmenſchlichen Vergnügen anſehen. Selbſt das Heiligthum der Gerechtigkeit, und die Majeſtät des Richterſtuhls, auf welchem ſie ſitzen, kann einem Unſchuldigen wider das Unrecht und die Beſchimpfungen, die ihm angethan werden, nicht zu einer Freyſtatt dienen. Ach! die Bundeslade der Iſraeliten befand ſich auch ſo gar in dem Tempel des Dagon in Sicherheit; und das Götzenbild hatte ſelbſt vor der Majeſtät und Herrlichkeit desjenigen, der in ihr wohnete, Ehrfurcht, indem es vor ihr

niederfiel: Aber Jeſus Chriſtus, die Bundeslade des neuen Teſtamentes, wird heute in ſeinem Heiligthume, und mitten unter ſeinen Dienern, geſchmähet und geſchändet; und wenn man vor ihm niederfällt, ſo iſt ſolches nichts anders, als eine Verhöhnung, womit man ſeiner Schmerzen und ſeiner Schmach ſpottet.

O wie wenig menſchliches iſt in einem ſolchen Herzen anzutreffen, welches, nachdem es den Wohlſtand ſeines Nächſten mit neidiſchen und betrübten Augen betrachtet hat, nunmehr ſein Unglück mit freudigen und vergnügten Herzen anſieht! Es iſt alſo das dritte Kennzeichen dieſer ungerechten Leidenſchaft eines hartes Verfahren. Dieſes verhärtet das Herz, und verſchließt es vor allen Regungen der Gottſeligkeit und Liebe. Man empfindet bey dem Unglücke und Verfalle ſeines Nächſten eine heimliche Freude bey ſich; und man kann nichts anders, als durch ſein Unglück glücklich ſeyn. Alles freuete ſich und jauchzete in dem Hauſe Hamans über das Unglück und die Strafe des Mardochai. Es iſt dieſes die Leidenſchaft eines böſen Herzens; und dennoch iſt es dasjenige, was wir täglich vor unſern Augen ſehen, und die herrſchende Leidenſchaft der Höfe. Dieſe grauſame Leidenſchaft machet die menſchliche Geſellſchaft zu einem ſchrecklichen Schauplatze, den die Menſchen, wie es ſcheint, aus keiner andern Abſicht betreten, als daß ſie einander zerfleiſchen und aufreiben, und wo der Untergang der einen allemal das Aufkommen und die Freude der andern iſt. O! was iſt das nicht für eine Blindheit für Chriſten, die einander als Brüder, und Erben eben derſelben Güter und Verheiſſungen betrachten ſollen!

End-

Endlich wird man zum vierten an einer ungerechten Eiferſucht die Aufopferung des Beſten des Vaterlandes gewahr. Wir haben keinen König, als dem Kaiſer, rufen ſie: Wir haben keinen König, denn den Kaiſer. Joh. 19, 15. Dieſe Leute, welche ſich rühmeten, ſie wären niemals jemandes Knechte oder Unterthanen geweſen: Wir ſind nie keinmal jemands Knechte geweſen; Joh. 8, 33. die einen Abſcheu vor dem Joche der Unbeſchnittenen hatten; welche den Vorzug genoſſen, daß ſie das Volk Gottes waren, und ſonſt niemanden, als den Herrn, zu ihrem Könige und Vater hatten: Dieſe Leute, die das Zepter der Heyden für eine Tyranney hielten, und glaubten, es würden alle Könige und alle Völker Jeruſalems zinsbar werden, opfern dieſe Ehre, und dieſe Vorzüge, die ſie von allen übrigen Völkern auf dem Erdboden unterſcheiden, dem ſchrecklichen Vergnügen, denjenigen umkommen zu ſehen, auf, deſſen Anſehen ſie aus einer geheimen Eiferſucht unmöglich leiden und vertragen konnten: Wir haben keinen König, denn den Kaiſer. Sie entſagen gern der Ehre, das Reich des Herrn zu ſeyn; ſie entſagen gern der Hoffnung Iſraels, und den Verheiſſungen, die an ihre Väter ergangen waren, wenn nur der Unſchuldige umkömmt. O ſchändliche Leidenſchaft, wie biſt du in das Herz eines Menſchen gekommen! Kann dich der Untergang des Volkes und des Vaterlandes nicht ſo ſehr rühren, als das ſchreckliche Vergnügen, dir genug zu thun?

Ja, meine Brüder, es iſt dieſes ihr letztes Kennzeichen. Man opfert ſeiner niederträchtigen Neigung alles auf; die Religion, den Staat, das gemeine Beſte, und die Ehre des Vaterlandes. Alles,

was

was die Wohlfahrt ſolcher Perſonen befördert, welche uns die Eiferſucht verhaßt machet, das wird uns auch verhaßt. Thun ſie Vorſchläge, welche dem Lande und den Unterthanen nützlich ſind, ſo verwerfen wir ſie; verwerfen ſie aber ungerechte und ſchädliche Vorſchläge, ſo billigen wir ſie. Dieſe blinde Leidenſchaft ſchleicht ſich ſo gar in das Heiligthum der Könige, und in den Rath der Fürſten ein. Sie trennet diejenigen, welche die Wohlfahrt des Landes, das gemeine Beſte, und die Liebe zu dem Fürſten und dem Vaterlande vereinigen ſollte. Man ſuchet einander, auf Unkoſten der öffentlichen Angelegenheiten und Nothwendigkeiten, zu ſchaden. Das Elend, welches ganze Länder betroffen hat, iſt oftmals aus der Eiferſucht entſtanden, die Privatperſonen gegen einander geheget haben. Man vergißt alles, was man dem Vaterlande und ſich ſelbſt ſchuldig iſt; und ein Herz, welches einmal von der Eiferſucht iſt angeſtecket und aufgebracht worden, hält nichts mehr für heilig. Auf eine ſolche Art widerſetzen ſich die Prieſter aus Eiferſucht den Verheiſſungen und der Wahrheit der heiligen Schrift.

Zum dritten machet die bis auf das höchſte getriebe Undankbarkeit, daß ſich das Volk der Wahrheit der Wunder des Heilandes auf eine thörichte Weiſe widerſetzet. Als ſie Zeugen von den vielen Wundern waren, die er vor ihren Augen that; ſo folgten ſie ihm nebſt ſeinen Jüngern haufenweiſe nach. Sie hatten ihn ſo gar vor kurzer Zeit, bey ſeinem triumphirenden Einzuge in die Stadt Jeruſalem, begleitet. Die Luft ertönete dazumal von ihrem freudigen Zuruf und von ihren Lobeserhebungen; ſie beſtreueten ſo gar den Weg mit Oelzweigen, welche gleichſam Siegeszeichen für den friedfertigen König ſeyn ſollten, der den Frieden und das Heil nach Zi-

on brachte. Aber eben dieſes Volk geräth heute in eine Wuth, und erkläret ſich wider Chriſtum; es verfolget ihn als einen Aufrührer, und bittet Pilatum um ſeinen Tod. Man laſſe ihn kreuzigen, rufen ſie: *Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche.* Luc. 19, 14. Welche Undankbarkeit! Als er ſie in der Wüſte auf eine wunderbare Art ſpeiſet; ſo wollten ſie ihn zu ihrem Könige machen: Aber in der Stadt Jeruſalem kennen ſie ihn nicht mehr, und ſehen ſein Joch als eine ſchimpfliche Sclaverey an.

Meine Brüder, alle unſere Unbeſtändigkeit auf den Wegen Gottes rühret von der Undankbarkeit her. Sind wir bisweilen von ſeiner Gnade, und den beſondern Wohlthaten, womit er uns vor andern überhäufet, indem er uns unzählige Mittel und Wege zur Beförderung unſerer Seligkeit gezeiget hat, gerühret worden; ſo haben wir ihn über unſer Herz wollen herrſchen laſſen; wir ſind ihm eine Zeitlang nachgefolget; die Vorzüge und die Gnade, die er uns vor andern hat laſſen zu Theile werden, haben uns zur Dankbarkeit bewogen. Aber die Welt, unſere Schwachheit, und gewiſſe Gelegenheiten, vor welchen wir uns nicht ſattſam gehütet, haben dieſe Regungen unſeres Herzens gar bald erſticket. Wir haben ſeine Wohlthaten und unſer Verſprechen vergeſſen. Da nun aber die Undankbarkeit und der Misbrauch der göttlichen Gnade machet, daß uns Gott dieſelbe entzieht; ſo hat er uns dem völligen Verderben unſeres Herzens überlaſſen. Wir haben uns öffentlich wider ihn erkläret Wir haben bey den Ausſchweifungen weder Ziel noch Maaß mehr beobachtet. Und damit wir den Ueberreſt unſerer alten tugendhaften Geſinnungen vollends völlig in

uns erſticken möchten; ſo haben wir bey Ausübung des Laſters eine neue Kühnheit und Frechheit bewieſen.

So iſt, meine Brüder, die Unbeſtändigkeit auf den Wegen des Heils das größte Hinderniß, welches die Gnade in unſern Herzen aus dem Wege zu räumen hat. Wir ſind niemals einen Augenblick diejenigen, die wir kurz vorher geweſen ſind Bald ſind wir von Gott, bald wiederum von der Welt eingenommen. Bald wollen wir uns der Welt entziehen, bald aber trachten wir nach Ehre und Hoheit. Bald ſind wir der Ergötzlichkeiten überdrüßig, bald aber finden wir wiederum vom neuen einen Geſchmack daran. Wir haben unſer Herz nicht einen Augenblick in unſerer Gewalt. Nichts kann es zurückhalten, und beſtändig machen; ja es wird uns ſo gar unſere Unbeſtändigkeit ſelbſt zur Laſt. Wir wünſchen, daß ſich unſer Herz etwas gewiſſes erwählen, und entweder bey dem Laſter oder bey der Tugend beſtändig verbleiben möchte; aber der erſte Gegenſtand, der ihm vorkömmt, bemächtiget ſich ſeiner, und reißt es dahin. Wir leben in einer beſtändigen Veränderung und Abwechſelung, ohne alle Regeln und Grundſätze. Wir können uns nicht einen Augenblick für uns ſelbſt gut ſeyn, und richten uns bey unſerem Lebenswandel nach nichts, als der ungleichen Beſchaffenheit unſerer Gemüthsneigungen und unſerer Einbildungskraft.

Und dieſes iſt es auch, was uns ſo ungeſchickt zur Wahrheit und zur Tugend machet: Denn die Tugend verlangt einen gleichförmigen Lebenswandel, und opfert die Unbeſtändigkeiten einer leichtſinnigen und veränderlichen Einbildungskraft allezeit der Ordnung und der Pflicht auf. Wir werden zwar unſe-

rer eigenen Unbeſtändigkeit überdrüßig; aber wir werden dieſes noch weit mehr bey der Gleichförmigkeit der Tugend gewahr. Ein Lebenswandel, der allezeit ebenderſelbe, allezeit einerley Geſetzen unterworfen, nach einerley Regeln eingerichtet, und von einerley Pflichten eingeſchränket iſt, machet, daß wir den Muth ſinken laſſen, und ſeiner überdrüßig werden. Ach! wenn zu einem heiligen Leben nur eine einzige heldenmüthige tugendhafte Handlung, nur ein einziges wichtiges Opfer, und nur eine einzige großmüthige That erfodert würde; ſo würde es den Menſchen nicht ſo ſchwer fallen. Man findet in ſich Kräfte genug, um ſich einen Augenblick eine groſſe Gewalt anzuthun. Es ſcheint, als ob ſich zu einer ſolchen Zeit alle Kräfte der Seele vereinigten; und die kurze Dauer des Kampfes lindert und mildert den Schmerz deſſelben. Was uns aber bey einem tugendhaften Lebenswandel ermüdet, das iſt dieſes, weil, wenn man ein Opfer vollbracht hat, ſich ſo gleich ein anderes zeiget, das man auch vollbringen muß. Iſt eine Leidenſchaft überwunden; ſo entſteht ſie ſogleich wiederum vom neuen, und da werden wiederum neue Kräfte und neue Bemühungen erfodert, um ſie noch einmal zu überwinden. Petrus trifft heute Großmuth und Herzhaftigkeit genug in ſich an, das Schwerdt zu entblößen, und ſeinen Meiſter wider die Anfälle der Ruchloſen zu vertheidigen. So bald er aber vom neuen in die Verſuchung geräth; ſo läßt er den Muth ſinken, und liegt unter. Es iſt etwas leichtes, zu gewiſſen Zeiten groß und heldenmüthig zu ſeyn; aber das will etwas mehr ſagen, wenn man allezeit beſtändig und getreu verbleiben will. Es iſt alſo die Verblendung der Undankbarkeit und Unbeſtändigkeit bey dem Vol-

ke, welche ſich der Wahrheit der Wunder des Heilandes widerſetzet.

Zum vierten widerſetzet ſich ein blinder Ehrgeiz bey dem Pilatus der Wahrheit ſeiner Unſchuld. Der Heyland der Welt wird vor dieſen treuloſen Richter geführt. Alles überzeuget den Pilatus von ſeiner Unſchuld. Er geſteht ſelbſt, er finde nicht, daß dieſer Menſch des Todes würdig ſey; aber man drohet ihm mit dem Kaiſer: Du biſt des Kaiſers Freund nicht. Joh. 19, 12. Und alle die Hinderniſſe, die ein niederträchtiger Ehrgeiz in ſeinem Herzen wider die Wahrheit erreget, die er einſieht, und nicht vor ſich ſelbſt verheelen kann, beſtehen in folgenden.

Zum erſten, ein Hinderniß der Vorſtellung und der Treuloſigkeit. Da er ſich in Anſehung der Unſchuld des Heilandes, von welcher ſein Stillſchweigen, ſeine Antworten, die Anklagen der Juden, ja ſo gar die Träume ſeines eigenen Weibes, mit einem Worte alles ein Zeugniß ablegte, nicht verſtellen kann; aber auch auf der andern Seite nicht Gefahr laufen will, einen Aufruhr in Jeruſalem zu erregen, der dem Kaiſer hätte misfallen, und ihm ſeine Ungnade zuziehen können: So ſchlägt er Auskunftsmittel vor, den Heiland bey dem Leben zu erhalten. Er will ſich des Umſtandes des Oſterfeſtes bedienen, an welchem es gewöhnlich war, dem Volke das Leben eines Miſſethäters zuzugeſtehen: und deswegen giebt er dem Volke, wider ſein beſſer Wiſſen und Gewiſſen, zu verſtehen, Jeſus von Nazareth habe Gnade vonnöthen; und er ſey des Todes ſchuldig, wenn das Volk nicht für ihn um die Gnade bäthe, welche zur Oſterzeit allemal jemanden zugeſtanden würde.

Es

Es iſt alſo dieſes das erſte Hinderniß, welches der Ehrgeiz in einem Herzen erreget. Er machet uns falſch, niederträchtig und furchtſam, wenn wir die Gerechtigkeit und Wahrheit vertheidigen ſollen. Man befürchtet allezeit, man möchte misfallen. Man will alles vereinigen, und einem jeden recht thun. Man iſt weder zur Redlichkeit und Aufrichtigkeit, noch zu einer gewiſſen edlen Geſinnung fähig, welche die Liebe zur Billigkeit erreget, und allein die groſſen Männer, die guten Unterthanen, die treuen Diener, die berühmten obrigkeitlichen Perſonen, und die chriſtlichen Helden hervorbringt. Man ſtellet Jeſum und Barrabam mit einander in eine Vergleichung, und iſt allemal bereit, den einen, wie den andern, nachdem es Zeit und Umſtände erfordern, aufzuopfern. Man wird ſich alſo auf ein Herz, in welchem der Ehrgeiz herrſchet, nicht verlaſſen können. Es iſt nichts ſicheres, nichts gewiſſes, nichts großes in ihm. Es weis weder von Regeln, noch von Grundſätzen, noch von einer richtigen Gedenkungsart etwas. Es nimmt alle Geſtalten an ſich. Es richtet ſich beſtändig nach den Leidenſchaften anderer; und ſpricht ohne Unterlaß, wie Pilatus: **welchen wollt ihr unter dieſen zweyen, den ich euch ſoll los geben? Math. 27, 21.** Welchen ſoll ich los geben, und welchen ſoll ich zum Tode verurtheilen? Es iſt zu allem bereit, nachdem der Wind geht, ſo wohl die Gerechtigkeit zu vertheidigen, als auch die Ungerechtigkeit zu beſchützen. Man mag immerhin ſagen, der Ehrgeiz ſey die Leidenſchaft großer Seelen; ſo iſt man doch auf keine andere Art und Weiſe groß, als durch die Liebe zur Wahrheit, und wenn man ſich nur durch ſie gefällig machen will.

Zum andern, ein Hinderniß des Haſſes gegen die Wahrheit, welcher machet, das ſie uns zur Laſt iſt. Der Vorzug, den die Juden dem Barrabas vor Jeſu einräumen, machet den Pilatus beſtürzt. Er ſpricht deswegen zu ihnen: **Was ſoll ich denn machen mit Jeſu, von dem geſaget wird, er ſey Chriſtus?** Math, 27, 22. Der Heiland ſetzet ihn in Verwirrung. Seine Unſchuld wird ihm zur Laſt. Er ſähe es gern, daß die Juden die ganze Sache allein über ſich nähmen: **Nehmet ihn hin, und richtet ihn nach eurem Geſeze.** Joh. 18, 31. Die Sache des Unſchuldigen iſt ihm verhaßt.

Und dieſes iſt das andere Hinderniß, welches der Ehrgeiz in einem Herzen erreget. Es machet uns die Gerechtigkeit und die Wahrheit verhaßt. Man iſt wegen des Rechtes gar ſehr verlegen. Man wollte, daß diejenigen, die man in das Verderben ſtürzen muß, damit man gefallen möge, allemal Unrecht haben möchten. Man hält es für ein Unglück, daß man mit ihrer Sache beſchweret iſt. Man denkt auf Mittel und Wege, ſich davon los zu machen. Und an ſtatt, daß man die Gelegenheit, einem Unſchuldigen zu dienen, mit Freuden ergreifen ſollte; ſo fliebt man vor der Ehre, die man von einer ſchönen Handlung hat, wie man vor der Schande einer niederträchtigen Handlung fliehen ſollte.

Zum dritten, ein Hinderniß der Heucheley, welche machet, daß die Wahrheit auch ſo gar die Abſichten des Ehrgeizes muß befördern helfen. Da Pilatus höret, daß Jeſus ein Galiläer iſt, ſo ſchicket er ihn zu dem Herodes, und zwar unter dem Vorwande; weil Galiläa unter dieſem Fürſten ſtünde, ſo gehöre die Sache Jeſu Chriſti für ihn. Es thut aber Pilatus dieſes nicht in der Abſicht, einen Unſchul-

ſchuldigen bey dem Leben zu erhalten; ſondern damit er die verlorne Freundſchaft des Herodes wieder erlangen möge. Er bedienet ſich Jeſu Chriſti zu ſeinen Abſichten, dergeſtalt, daß er ſein eigenes Beſte muß befördern helfen.

Dieſes iſt alſo das dritte Hinderniß. Ein ehrgeiziges Herz iſt um ſo viel weiter von der Wahrheit entfernet, je mehr es ſich ſtellet, als ob es dieſelbe liebe, und ſich nach ihr richte. Aus dieſem Laſter entſpringen alle falſche Tugenden, vornehmlich unter einer Regierung, wo die Tugend der ſicherſte Weg, Gunſt und Gnade zu erlangen, geworden iſt. Man bedienet ſich, wie Pilatus, Jeſu Chriſti, ſich bey dem Fürſten einzuſchmeicheln. Nachdem man alle übrige Mittel und Wege verſuchet hat; ſo iſt dieſes das letzte Hülfsmittel, welches der Ehrgeiz an die Hand giebt. Er bedienet ſich alles deſſen, was heilig iſt, des Scheines des Eifers und der Tugend. O was iſt das nicht für ein Unglück, wenn man ſo gar ſehr verderbt iſt, daß man Jeſum Chriſtum zu ſeinem eigenen Verderben gebrauchet; daß man die Tugend zu einer Befriedigung der Leidenſchaften, und einer Reizung des Laſters machet; daß man ſich der Religion bedienet, die irdiſchen Begierden, die ſie verdammet, zu ſtillen; daß man ſo gar die Hülfsmittel der Gottſeligkeit in Bewegungsgründe der ſinnlichen Luſt, und die Waffen der Wahrheit in Werkzeuge der Falſchheit und Lügen verwandelt! O wie wenig Hoffnung bleibt einer Seele zur Seligkeit übrig, welche die Gabe Gottes misbrauchen kann, und Jeſum Chriſtum, den Richter und Feind der Welt nicht anders zu gebrauchen weis, als daß ſie ſich deſſelben bedienet, die Ehre und die Gewogenheit der Welt ſelbſt zu erlangen!

Endlich iſt das letzte Hinderniß ein Hinderniß des falſchen Gewiſſens, welches machet, daß, indem man die Wahrheit menſchlichen Vorurtheilen aufopfert, man ſich dabey noch einbildet, man habe ſich nichts vorzuwerfen. Da Pilatus ſieht, daß ſeine Verzögerung und ſeine vorgeſchlagenen Mittel weiter zu nichts dienen, als die Juden immer mehr und mehr aufzubringen; ſo übergiebt er endlich den Heiland ihrer Rache. **Er übergab Jeſum ihrem Willen.** Luc. 23, 25. Er wäſcht aber auch zu gleicher Zeit ſeine Hände. Er williget in ſeinen Tod; und ſaget, er ſey unſchuldig an dem Tode dieſes Gerechten: **Ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten.** Matth. 27. 24.

Es iſt alſo dieſes das letzte Hinderniß, welches der Ehrgeiz der Wahrheit entgegenſetzet. Man machet ſich fälſchlich ein Gewiſſen aus den mehreſten Handlungen, welche wider alle Pflicht und alle Ordnung ſind. Man bildet ſich ein, weil die Nothwendigkeit, die Umſtände, das gemeine Beſte, die Staatsurſachen, der Wohlſtand, und unſere Pflichten gewiſſe Uebertretungen gleichſam unvermeidlich machten; ſo entſchuldigten ſie dieſelben auch zu gleicher Zeit. So ſind die Gefälligkeiten, die man wider ſein Gewiſſen und ſeine Pflicht erweiſet, allezeit eine nothwendige Sache, ſo bald wir einigen Nutzen davon haben. Sie haben allezeit etwas an ſich, warum wir glauben, wir hätten weislich und klüglich gehandelt. Mit einem Worte, was zu unſern Abſichten dienet, heißt eben deswegen ſo gleich eine unſchuldige Sache: **Ich bin unſchuldig.**

Es

Es iſt auch der Ehrgeiz, dieſes Laſter, woraus ſo mannichfaltiger Haß, ſo vielfältige Eiferſucht, und ſo viel niederträchtige und ungerechte Handlungen entſtehen; dieſes Laſter, welches ſich ſo gar unter unſere Tugenden miſchet, und wovon auch ſo gar die Frömmſten kaum frey ſind; dieſes Laſter, welches alle Höfe anſtecket, und gleichſam die Seele derſelben, und die große Triebfeder iſt, welche alles in Bewegung ſetzet; dieſes Laſter, ſage ich, iſt dasjenige, in Anſehung welches man die wenigſten Gewiſſensbiſſe verſpüret, und das man niemals in dem heiligen Beichtſtuhle bekennet und bereuet. Weil der Ehrgeiz ſeinen Zweck erreichet, ſo halten wir die Mittel, die er gebrauchet, niemals für ungerecht; und es iſt ſchon genug, daß man glücklich geweſen iſt, um ſich einzubilden, daß man nicht ſtrafbar ſey.

Endlich findet ſich noch zuletzt eine Verblendung der Ruchloſigkeit bey dem Herodes, welche mit der königlichen Würde Jeſu Chriſti ihren Spott treibt. Es iſt ihm nicht unbekannt, daß er den Thron Davids unrechtmäßiger Weiſe beſitze, und an dem Erbtheile Zions gar kein Recht habe. Die Furcht und das Schrecken, welche bey ſeinem Vorfahrer über die Geburt des neuen Königs der Juden entſtunden, den die Weiſen aus dem Morgenlande anzubethen kamen, waren weder gar zu alt, noch auch gänzlich in die Vergeſſenheit gerathen; es waren vielmehr die Denkmäler, die davon öffentlich an dem Tage lagen, viel zu betrübt, als daß er nicht einige Nachricht davon ſollte erhalten haben. Allein die Gottloſigkeit hält die Wahrheit allemal für eine Wirkung des Aberglaubens und der Leichtgläubigkeit; und eben dieſes wirket ſie auch bey dem Herodes.

Ihre erſte Wirkung iſt die Neugierigkeit. Er war begierig den Menſchen zu ſehen, von dem man ſo wunderbare Dinge erzählte. Er hoffete ſelbſt ein Zeuge davon zu ſeyn, und eines von den Wundern mit anzuſehen, die der Heiland in Judäa gethan hatte: **Er hoffete, er würde ein Zeichen von ihm ſehen.** Luc. 23, 8. Er verlanget keinen Unterricht; ſondern er will nur etwas ſehen. Er läßt viele unnütze Fragen an Jeſum Chriſtum, in Anſehung ſeiner Lehre und ſeines Amtes ergehen: **Er fragete ihn mancherley.** v. 9. Er that dieſes aber nicht in der Abſicht, hinter die Wahrheit zu kommen; ſondern nur, ſein Geſpötte damit zu treiben, und ſich in ſeinem Unglauben zu beſtärken. So pflegt es die Ruchloſigkeit gemeiniglich zu machen. Man will Wunder ſehen, wenn man glauben ſoll. Man glaubet nicht, was alle Zeiten und alle Völker ſagen, welche die großen Wunder öffentlich bekannt machen, denen die Kirche ihren Anfang und ihren Fortgang zu danken hat. Man will nicht einſehen, daß das Evangelium, welches von der Welt iſt angenommen worden, und noch bis auf dieſen Tag in derſelben gelehret wird, das größte Wunder ſey, das Gott habe thun können. Man will vermittelſt ſeiner Sinne ein Chriſt ſeyn; da man es doch nicht anders, als durch den Glauben werden kann. Man will, wie Herodes, Leute ſehen, die wegen ihrer beſondern Einſicht, wegen ihres Eifers und ihrer Tugend bey jedermann in Anſehen ſtehen: Aber nicht in der Abſicht, um ſich von ihnen unterrichten zu laſſen; ſondern damit man, wie Herodes, unaufhörliche Zweifel, und nichtige und eitle Fragen vorbringen möge: **Er fragete ihn mancherley.** Man bildet ſich etwas darauf ein, daß man wider den allgemeinen Glau-

ben Zweifel und Schwierigkeiten vorbringen kann. Man will zwar gern von der Wahrheit reden; aber man ſuchet ſie nicht. Man redet immer von der Religion, und hat doch keine: **Er fragete ihn mancherley.**

Diejenigen, welche Chriſtum in der Abſicht frageten, damit ſie einen Unterricht von ihm erhalten möchten, ſagten nur zu ihm: **Meiſter, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?** Luc. 10, 25. Sie wollten ſo gleich wiſſen, was ſie thun müßten. Sie frageten nach dem Hülfsmittel, daß ihre böſen Krankheiten heilen könnte. Er ſollte ihnen vor allen Dingen ſagen, wie ſie ihre Leidenſchaften überwinden, die Gebothe des Geſetzes beobachten, und den Weg, der zum Leben führet, finden könnten: **Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?** Sie wollten durch die Beobachtung ihrer Pflichten zur Wahrheit gelangen; und nicht an der Wahrheit zweifeln, damit ſie der Beobachtung ihrer Pflichten überhoben ſeyn möchten. Dieſe hingegen haben bey ihren Fragen und bey ihren Zweifeln keine andere Abſicht, als daß ſie zu ſich ſelbſt ſagen: Es ſey überhaupt alles ungewiß; man könne ihnen keine Antwort geben, die ihnen Genüge thäte; und die Frechheit zu haben, an der Wahrheit zu zweifeln, iſt für ſie ein entſcheidender Beweis wider dieſelbe. So ſtrafeſt du, o mein Gott, nach deiner Gerechtigkeit, den Stolz einer ſchwachen Vernunft, indem du ſie ihren eigenen Finſterniſſen überläſſeſt.

Mit der Neugierigkeit verbindet Herodes die Verſpottung. Da er auch nicht ein einziges Wort aus Jeſu herausbringen kann; ſo verachtet er ihn, und ſein ganzer Hof folget ſeinem Exempel. Aber

Herodes

Herodes mit ſeinem Hofgeſinde verachtete ihn. Luc. 23, 11. Das Stillſchweigen des Heilandes, ſeine Beſcheidenheit, ſeine Geduld bey ſeiner Erniedrigung, und ſeine Demuth, welche machet, daß er ſeine göttlichen Eigenſchaften und ſeine wunderbaren Werke vor dem Herodes nicht ſehen läßt; alles dieſes, welches dieſer Fürſt als lauter augenſcheinliche Beweiſe von der Herrlichkeit Jeſu Chriſti hätte anſehen ſollen, dienet weiter zu nichts, als daß er ihn für einen Menſchen hält, der blödes Verſtandes, und nicht wohl bey Sinnen iſt. Man leget ihm, als einem Unſinnigen, ein weiſſes Kleid an, und ſchicket ihm zu dem Pilatus zurück: Er verſpottete ihn, und legte ihm ein weiſſes Kleid an. v. 11.

Sehet, meine Brüder, auf dieſe Art gehet man in der Welt, und vornehmlich an den Höfen der Könige, täglich mit Jeſu Chriſto in der Perſon ſeiner Diener um. Nehmen die Frommen in derſelben an einigen Ergötzlichkeiten keinen Antheil; ſchweigen ſie bey gewiſſen Reden ſtille; machen ſie gewiſſe Gebräuche und Gewohnheiten nicht mit, und machen ſie ſich vielmehr ein Gewiſſen aus dieſen und jenen öffentlich eingeführten Misbräuchen: So bewundert man nicht etwan an ihnen die Macht der Gnade, und die Größe des Glaubens, welcher dem Strome der Ergötzlichkeiten und der Beyſpiele widerſtehen kann; ſondern man hält ihre Gottesfurcht, und ihre großmüthige Tugend für eine Blödigkeit des Verſtandes. Man ſieht ſie als faule Leute und kleine Geiſter an, denen es an Muth und Herzhaftigkeit fehlet, und welche nicht vermögend ſind, ſich beſſer hervor zu thun. Man bildet ſich ein, man müſſe denen gewiſſe Andachtsübungen zu gute halten, welche, wegen ihrer mittelmäßigen Naturgaben, nichts beſſers vorzunehmen

men wüßten. Man freuet ſich, daß man es nicht eben ſo machet, wie ſie es machen. Man hat eine viel zu große Einbildung von ſich, als daß man glauben ſollte, man ſey aufgelegt, den erhabenen Pflichten der Religion Genüge zu leiſten: Man bildet ſich ein, man ſey zu etwas viel größerem gebohren, als Gott zu dienen, ſeine Seele zu erretten, ein unvergängliches Königreich zu ererben, und in jene ewige Stadt aufgenommen zu werden, in welcher alle Bürger Könige seyn, und wo, nachdem alle Größe und Hoheit ein Ende wird genommen haben, ſie ſich allein in dem Beſitze der Ehre und Unſterblichkeit befinden werden.

O du gottloſe Welt! du wirſt Jeſum Chriſtum allezeit verachten, weil dich Jeſus Chriſtus allezeit verdammen wird. Du wirſt ſein Kreuz allemal für Thorheit halten, weil es deine falſche Weisheit allemal zunichte machen wird. O du verworfene Welt! du wirſt Jeſum Chriſtum allezeit verwerfen, weil dich Jeſus Chriſtus ſelbſt von ſeinem Erbtheile verworfen hat. Du wirſt ſeine Jünger allezeit für Thoren und Unſinnige halten, weil dir ihr Betragen ohne Unterlaß zu erkennen giebt, du ſeyſt ſelbſt thöricht. O du elende Welt! du wirſt Jeſum Chriſtum allemal in die Hände ſeiner Feinde übergeben, weil dir Jeſus Chriſtus beſchwerlich fällt, und dich beunruhiget. Du wirſt das Gewiſſen und die Pflicht allemal einem niederträchtigen Gewinnſte aufopfern, weil du Gott nicht kenneſt, und niemals eine andere Gottheit haben wirſt, als ein ſchlechtes Glück, das dich zwar hoch zu ſtehen kömmt, welches aber deinem Verlangen und deiner Hoffnung niemals Genüge leiſten kann. O du ungerechte Welt! du wirſt Jeſum Chriſtum allezeit verfolgen, weil er in keiner andern Abſicht

ſicht in die Welt gekommen iſt, als dein Reich zu zerſtöhren. Du wirſt die Unſchuld, die Tugend, und die Redlichkeit ſeiner Knechte allezeit in einem üblen Verdachte haben, weil dir allezeit daran wird gelegen ſeyn, dir einzubilden, die Tugend ſey nichts, als eine Vorſtellung, und die frömmſten Menſchen wären dir gleich. O du thörichte Welt! du wirſt dich allemal Jeſu Chriſti ſchämen, und vor der Gottesfurcht als vor einer Schwachheit hüten, weil du die Ehre der Menſchen allemal der Ehre Gottes vorziehen wirſt. Die Wahrheit wird dich niemals frey machen, weil du ſie allezeit in der Ungerechtigkeit zurück halten wirſt; und Jeſus Chriſtus wird in dir, wie heute in Jeruſalem, bis an das Ende der Welt, eine Verblendung der Menſchenfurcht, die ſich der Wahrheit ſeiner Lehre widerſetzet; eine Verblendung der Eiferſucht, die ſich der Wahrheit der heiligen Schrift widerſetzet; eine Verblendung der Leichtſinnigkeit und Undankbarkeit, die ſich der Wahrheit ſeiner Wunder widerſetzet; eine Verblendung des Ehrgeizes, die ſich der Wahrheit ſeiner Unſchuld widerſetzet, und endlich eine Verblendung der Ruchloſigkeit, die ſich der Wahrheit ſeiner königlichen Würde widerſetzet, antreffen. Auf dieſe Art leget die Welt heute ihre ganze Widerſetzlichkeit gegen die Wahrheit an den Tag, indem ſie Jeſum Chriſtum zum Tode verurtheilet. Wir müſſen aber nunmehr auch ſehen, wie Jeſus Chriſtus am Kreuze heute das große Zeugniß der Wahrheit wird, die Welt durch ſie zu verdammen.

Zwey=

Zweyter Theil.

Der Tod Jeſu Chriſti iſt das große Zeugniß der Wahrheit wider die Irrthümer und Vorurtheile der menſchlichen Leidenſchaften; und an dem heutigen Tage hat eigentlich der Vater, wie Jeſaias ſaget, ſeinen Sohn zum Zeugen der Wahrheit gemacht, die Welt, die ſie verwirft, dadurch zu verdammen: **Siehe, ich hab ihn den Leuten zum Zeugen geſtellet.** Jeſ. 55, 4.

Wir haben geſehen, daß ſich die Welt, indem ſie heute Jeſum Chriſtum verwirft, in Anſehung der Wahrheit der heiligen Schrift, die von ihm zeugete; in Anſehung der Wahrheit ſeiner Lehre, die er ihr ſo oftmals vorgetragen hatte; in Anſehung der Wahrheit ſeiner Wunder, wovon ſie ein Zeuge geweſen war; in Anſehung der Wahrheit ſeiner Unſchuld, wovon ſie war überführet worden; und endlich in Anſehung der Wahrheit ſeiner königlichen Würde, die ſie vorher erkannt hatte, verblendet. Jeſus Chriſtus, welcher an dem Kreuze hängt, verdammet heute die Welt, indem er alle dieſe Wahrheiten auf das deutlichſte bezeuget. Er bezeuget die Wahrheit der heiligen Schrift, indem er ſie durch ſeinen Tod erfüllet; die Wahrheit ſeiner Lehre, indem er ſie durch ſein Leiden beſtättiget; die Wahrheit ſeiner Wunder, indem er ſie auf der Schädelſtätte erneuert; die Wahrheit ſeiner Unſchuld, indem er für ſeine Kreuziger bittet; und endlich die Wahrheit ſeiner königlichen Würde, indem er ſeine Macht zeiget, und die Welt durch das Kreuz überwindet. Und ſo war er in keiner andern Abſicht in die Welt gekommen, als die Wahrheit zu be-

bezeugen: **Ich bin dazu gebohren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeugen ſoll.** Joh. 18, 37.

Jeſus Chriſtus bezeuget zum erſten die Wahrheit der heiligen Schrift, indem er ſie durch ſeinen Tod erfüllet. Ja, meine Brüder, der Tod Jeſu Chriſti wird heute der große Beweis von der Wahrheit der heiligen Schrift. Er allein rechtfertiget ihre Prophezeihungen, entwickelt ihre Weiſſagungen, ſetzet ihre Dunkelheiten in ein Licht, und erkläret ihre Vorbilder. Er iſt der heilige Schlüſſel, welcher die ſieben Siegel dieſes verſchloſſenen Buches aufthut. Ohne die Entwickelung und Auflöſung dieſes großen Opfers ſind die Bücher der heiligen Schrift etwas unbegreifliches. Ohne daſſelbe kann man unmöglich durch die Finſterniſſe der Prophezeihungen hindurchdringen. Der ganze Gottesdienſt und die Zeremonien des Geſetzes ſcheinen etwas kindiſches zu ſeyn. Dieſes göttliche Buch wird von einer dicken Wolke bedecket. Aber der Tod Jeſu Chriſti ſetzet es durch dieſes von Ewigkeit her zuvor beſtimmtes Geheimniß in ein neues Licht. Man ſieht alle ſeine Vorbilder deutlich ein. Man verſteht alle ſeine Zeremonien und Prophezeihungen, und wird von der Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift überzeugt. Chriſtus iſt das Lamm, welches ſeit dem Anfange der Welt iſt erwürget worden. Er iſt der Abel, der unter den Schlägen einer ſchändlichen Eiferſucht ſeinen Geiſt aufgiebt. Er iſt der Iſaak, der bis in den Tod gehorſam, und bereit iſt, ſich auf dem heiligen Berge opfern zu laſſen. Er iſt der Joſeph, welcher, nachdem er von ſeinen eigenen Brüdern iſt verkaufet worden, der Erretter Aegyptenlandes wird. Er iſt der Hiob, der Schmerzensmann, welcher es durch ſeine

Geduld und ſein Leiden dahin bringt, daß er wiederum in den Beſitz ſeiner Güter und ſeiner Herrlichkeit eingeſetzet wird. Er iſt der aus Jeruſalem verjagte David, welcher ſich mit Schimpf und Schande auf das Gebirge begiebt, indem er von den Seinigen verfluchet und verſpottet wird. Er iſt der Jonas, welcher drey Tage lang in dem Abgrunde des Meeres begraben liegt, aber auch wiederum aus demſelben auferwecket wird, damit er Ninive erretten möge. Mit einem Worte, es ſcheint, als ob Gott, ſeit der Erſchaffung der Welt, für nichts mehr geſorget habe, als wie er die Menſchen zu dieſem blutigen Geheimniſſe habe vorbereiten, und von demſelben in der heiligen Schrift vom weiten Bilder aufzeichnen laſſen wollen. Der zu Sinai mit Blute beſtättigte Bund zeigete uns an, das Blut Jeſu Chriſti werde den neuen Bund beſtättigen, den der Herr mit den Menſchen zu machen hatte. Die bittern Wäſſer zu Mara, welche durch das geheimnißvolle Holz verſüſſet wurden, ſtelleten uns das Verderben der Heyden vor, welches durch das heilige Holz des Kreuzes vertilget wurde. Die aufgerichtete eherne Schlange, welche die Wunden des Volkes heilete, war nichts anders, als das Bild des am Kreuze erhöheten Jeſu, welcher das Hülfsmittel für unſere Wunden und Uneinigkeit geworden war. Mit einem Worte, man findet, daß der Tod Jeſu Chriſti auch ſo gar bis auf den geringſten Umſtand in der heiligen Schrift iſt vorher verkündiget, und den Menſchen ſeit der Erſchaffung der Welt, angezeiget worden; als der Gallentrank, der ihm ſollte gereichet werden; der Speichel, den man ihm in das Angeſicht wirft; die Nägel, welche ſeine heilige Hände und Füſſe durchbohren; das Loos, welches über ſeine Kleider ge-

worfen wird; die Treuloſigkeit des Jüngers, der ihn verräth, und ſich ſeines Apoſtelamtes verluſtig machet; die beyden Uibelthäter, zwiſchen welchen er ſeinen Geiſt aufgiebt; der Speer, womit man ſeine Seite öffnet; ſeine Beine, welche nicht zerbrochen werden; das ſtarke Geſchrey, welches er zu ſeinem Vater abſchicket; dergeſtalt, daß die Prophezeihungen nichts anders, als eine deutliche und vorläufige Geſchichte der Schmerzen und der Schmach des Kreuzes zu ſeyn ſcheinen.

Auf dieſe Art beſtättiget der Tod Jeſu Chriſti, wie der Apoſtel ſaget, alles; er erfüllet alles; er rechtfertiget alles. So iſt dieſes Geheimniß, das der Vernunft ſo ſehr zuwider zu ſeyn ſcheint, und welches die Thorheit der Heyden und das Aergerniß der Juden iſt, dennoch ſelbſt ein Beweis unſeres Glaubens, die Gewißheit der heiligen Schrift, und die Beſchämung des Unglaubens. So mußte Chriſtus leiden und ſterben, damit die Schrift erfüllet würde; damit die Völker, welche Zeugen dieſer Erfüllung waren, ſich ihrem Anſehen unterwürfen; damit dieſes göttliche Buch ſich unter allen Völkern ausbreitete, und bis an das Ende der Welt der Bürge unſeres Glaubens, der Grund unſerer Hoffnung, die unveränderliche Regel unſeres Gottesdienſtes; der geheimnißvolle Fels, an welchen alle Bemühungen des menſchlichen Stolzes, und alle Gewalt des Aberglaubens und der Sekten ſcheitern; und endlich das immerwährende Denkmaal der Barmherzigkeit des Herrn gegen die Menſchen ſeyn möchte. O wie viel Großes liegt in der Niedrigkeit unſerer Geheimniſſe! So haſt du, o mein Gott! den Stolz der Vernunft allezeit demüthigen, und der nichtigen Weisheit der Menſchen ſpotten wollen, indem du deine weiſen und erha-

erhabenen Wege unter gewiſſe Dinge, die von auſſen ſchlecht und thöricht ausſahen, verborgen, und indem du uns durch die Demuth zur Wahrheit geführet, und die ſchwache Einſicht einer eitlen Vernunft aufgebracht haſt, damit du die Finſterniſſe derſelben erleuchten möchteſt. Jeſus Chriſtus bezeuget alſo heute zum erſten die Wahrheit der heiligen Schrift, indem er ſie durch ſeinen Tod erfüllet.

Zum andern bezeuget er die Wahrheit ſeiner Lehre, indem er ſie durch ſeine Schmach und ſein Leiden beſtättiget. Er hatte uns geſagt, diejenigen, welche litten, wären glückſelig; und die Gewalt, die man ſich ſelbſt anthäte, wäre das einzige Mittel zur Seligkeit zu gelangen. Seine ganze Lehre ſchien auf die Demüthigung des Geiſtes, und die Kreuzigung der Sinne hinaus zu laufen. Nun hatte aber bis anher noch kein Weltweiſer der Menſchen geſaget, daß man durch Demüthigung und Leiden zur Glückſeligkeit zu gelangen ſuchen müſſe. Dieſes war das Geheimniß des Himmelreiches, welches den Kindern dieſer Welt bis anher unbekannt geweſen war. Es mußte alſo ſein Beyſpiel ſeine neuen Lehren beſtättigen. Er mußte den falſchen Weiſen, die vor ihm gelebet hatten, nicht gleichen, welche, indem ſie auf eine prächtige Art von der Verachtung aller Dinge redeten, dennoch alles mit Vergnügen genoſſen, und die Erniedrigungen und Schmerzen ſeines Todes mußten das große Zeugniß von der Wahrheit ſeiner Lehre werden.

Ich ſage die Schmerzen ſeines Todes. Und was denn für Schmerzen? Die Galle und der Wermuth, womit man ihn tränket; der Speichel, womit man ſein anbethungswürdiges Angeſicht beflecket; die Schläge der Geißel, welche ſeinen allerheiligſten Leib

zerfleiſchen; die unmenſchlichen Backenſtreiche, womit man ihn faſt um das Leben bringt; die Dornenkrone, die ſein Haupt zerſticht; das ſchwere Kreuz, welches ihn faſt zu Boden drücket; die Nägel, womit man ihn an daſſelbe heftet; und die unbeſchreibliche Mühe, die man ſich giebt, ihn zu kreuzigen. Was für Schmerzen! Sein Geiſt wird durch unſere abſcheulichen Sünden gequälet; ſein Herz durch ſein fruchtloſes Leiden betrübet; und ſeine Liebe durch die Undankbarkeit ſeines Volkes, und das Unglück, welches über dieſes ſo geliebte Geſchlecht ausbrechen will, zu Boden geſchlagen. Sehet, dieſes iſt das große Muſter, welches man uns heute von dem heiligen Berge herabzeiget, und die entſcheidende Antwort auf alle unſere nichtigen Vorwände.

Denn, meine Brüder, was kann unſere Unbußfertigkeit dieſem großen Beyſpiele entgegen ſtellen? Etwa unſere Unſchuld? einen ordentlichen Lebenswandel, der von gewiſſen Ausſchweifungen frey iſt, und welcher uns der Thränen und der Kreuzigung des Fleiſches zu überheben ſcheint, die nur zur Beſtrafung großer Laſter und Schandthaten beſtimmt zu ſeyn ſcheinen? Aber der heilige, unſchuldige, und von den Sündern abgeſonderte Jeſus vollendet und beſchließt ſein Amt mit nichts, als Leiden. Er ſchaffet unſere Seligkeit durch nichts, als das Kreuz. Er wird in keiner andern Abſicht ein Menſch, als daß er der Schmerzensmann werden möge. Iſt es nicht genug, daß man ſein Jünger iſt, um nicht umhin zu können, in ſeine Fußtapfen zu treten?

Ich ſage es noch einmal, etwan eure Unſchuld? Großer Gott! du kenneſt uns. Du haſt unſere Schritte von Mutterleibe an gezählet. Es ſind dir die geheimſten Wege und Gänge unſerer Leidenſchaf-

ten bekannt. Du haſt unſere Fälle voraus geſehen, ehe wir noch wirklich gefallen ſind. Unſere erſten Handlungen ſind eben ſo wohl vor deinen Augen, als die letzten: Du ſchaffeſt es, was ich vor, oder hernach thue. Pſ. 139, 5. Und du weißt auch, o großer Gott! was für ein Leben wir dermaleinſt deiner Gerechtigkeit darbringen werden, wenn der Vorhang wird weggezogen ſeyn; und wenn der Schein einer Tugend, der uns verführet, vergehen, und vor dem ſchrecklichen Gerichte und Gerechtigkeit verſchwinden wird.

Oder unſern Rang, und den hohen Stand, in welchem uns die Vorſehung hat laſſen gebohren werden? Hat aber wohl Jeſus Chriſtus, der Nachfolger ſo vieler Könige, und unſterbliche König der Ewigkeit, in ſeinen großen Titeln Urſachen geſucht, die ihn von dem Kreuze und dem Leiden befreyen könnten? Keinesweges, er will vielmehr mit allen Merkmaalen ſeiner Größe und Hoheit, mit ſeinem Zepter, in ſeinem Purpur, und in ſeiner Krone, leiden; um uns dadurch zu erkennen zu geben, die Großen hätten die Buſſe weit nöthiger, als die Geringen im Volke, weil ſie weit mehr Laſter zu beweinen, mehr Leidenſchaften zu überwinden, mehr Aergerniſſe gut zu machen, und für mehr Wollüſte zu büſſen hätten; es wären ſo gar die Merkmaale ihrer Größe und Hoheit nicht anders, als Quellen und Werkzeuge ihres Leidens; und die Vorzüge ihres Standes beſtünden nicht darinnen, daß ſie mehr Ergötzlichkeiten genießen ſollten, als die Geringen unter den Chriſten, ſondern daß ſie von denſelben mehr, als dieſe, aufzuopfern hätten.

Oder eine ſchwächliche Geſundheit, und ein empfindliches Temperament? Es wird aber der Leib

Jeſu Chriſti, den der heilige Geiſt gebildet hat, und welcher gegen die Schmerzen weit empfindlicher iſt, als jemals einer auf dem Erdboden geweſen, um unſertwillen zerfleiſchet und getödtet. Ueber dieſes, was iſt denn das für ein ſchwaches Temperament, das ſo viel Kräfte hat, die Beſchwerlichkeit der Leidenſchaften auszuſtehen, und auf den Wegen der Bosheit unermüdet einher zu gehen; und welches nur alsdann ſchwach iſt, und keine Kräfte hat, wenn es zu Gott gehen, und nur einen einzigen Schritt auf den Wegen der Gerechtigkeit thun ſoll?

Oder die Güte Gottes, der kein ſo grauſamer Herr iſt, und uns viel zu ſehr liebet, als daß er verlangen ſollte, wir ſollten uns, ihm zu gefallen, unglücklich machen? Allein, liebet er uns wohl mehr, als er ſeinen einigen Sohn geliebet hat, welchem wir allein ſeiner Liebe würdig ſind? Aber was für einen Kelch hat er ihn nicht trinken laſſen? und durch was für Trübſale hat er nicht gehen müſſen? Wenn mit dem Gerechten ſo ſtrenge verfahren wird; können ſich wohl die Strafbaren allein auf ſeine Gelindigkeit einige Rechnung machen?

Oder endlich die Strenge und die Schwierigkeiten der Buſſe? Allein, meine Brüder, laſſet uns einmal die Gewaltthätigkeit, welche die Religion von uns fordert, gegen das Leiden Jeſu Chriſti halten, und zuſehen, ob ſie wohl mit einander in eine Vergleichung können geſtellet werden. Ach! unſere Gewaltthätigkeiten beſtehen vielmehr darinnen, daß wir uns einiger Ergötzlichkeiten berauben, als daß wir einige Strafe leiden; vielmehr darinnen, daß wir einige überflüßige Dinge abſchaffen, als daß wir uns ſchmerzhafte Beraubungen auferlegen; vielmehr darinnen, daß wir den Sinnen nicht alles zugeſtehen,

hen,

hen, als daß wir ſie kreuzigen: Und auf wie mancherley Art und Weiſe werden nicht dieſe geringen Beraubungen noch dazu gemildert und gelindert? Es geſchieht ſolches durch die Größe, die uns umgiebt; durch den Ueberfluß, der uns begleitet; durch die Hoheit, die uns ſchmeichelt; durch die Pracht, die uns blendet; mit einem Worte, durch alle Vorzüge und Vortheile, in welchen wir ſind gebohren worden. Was leiden wir alſo, meine Brüder? Wenn wir nun aber nicht leiden, was für einen Antheil können wir wohl an den Verheiſſungen haben, welche nur diejenigen, ſo leiden, angehen? Es bezeuget alſo Jeſus Chriſtus am Kreuze, zum andern, die Wahrheit ſeiner Lehre, indem er ſie durch ſeine Erniedrigungen und ſein Leiden beſtätiget.

Zum dritten bezeuget er an dem Kreuze die Wahrheit ſeiner Wunder, indem er ſie erneuert. Es geſchieht aber nicht ſo wohl, indem er die Gräber aufthut, die Felſen zerbricht, die Sonne verdunkelt, und den ganzen Erdboden mit einer Finſterniß bedecket, daß er heute ſeine Macht an den Tag leget, und die Wahrheit aller ſeiner Wunder bezeuget; ſondern indem er einen gottloſen Menſchen, der neben ihm ſtirbt, bekehret. Es geſchieht, indem er ſogar das Herz des Hauptmanns, der bey ſeiner Kreuzigung die Aufſicht hat, ändert, und ihn nöthiget, von ſeiner Allmacht und Gottheit ein öffentliches Bekenntniß abzulegen. Es geſchieht, indem er die, ſo ſeinen Tod mit anſehen, rühret, und ſie zwingt, zurück zu kehren, an ihre Bruſt zu ſchlagen, und Bußthränen zu vergießen: **Sie ſchlugen an ihre Bruſt, und wandren wieder um.** Luc. 23, 48. Es iſt alſo die Bekehrung großer Sünder das große Wunder des Todes Jeſu Chriſti. Lernet aber aus der Be-

Beſchaffenheit der Sünder, die er an dem Kreuze bekehret, die Größe ſeiner Macht in und bey ſeiner Schwachheit erkennen.

Der erſte iſt ein ſterbender Böſewicht, der bisanher ohne Gott in der Welt gelebet, und ſich zu ſeinem Tode nicht anders zubereitet hatte, als daß er die Abſcheulichkeiten eines höchſt ſtrafbaren Lebens zu demſelben mitbrachte. Unterdeſſen erlanget dieſer glückſelige Sünder, in dem letzten Augenblicke, wo man faſt allezeit Urſache hat an der Bekehrung zu zweifeln; wo die Merkmaale der Reue, die man von ſich blicken läßt, vielmehr von der Strafe, vor welcher man ſich fürchtet, als von den Laſtern, vor welchen man einen Abſcheu hat, herrühren; wo der Sünder zwar erſchrocken, das Herz aber faſt niemals geändert iſt; in dieſem letzten Augenblicke, wo Gott, der bisanher iſt verachtet worden, ſeines Ortes wieder verachtet, und ſich hinweg begiebt; wo das Maaß der Sünden voll iſt, und die Bußgnade gemeiniglich verſaget wird; in dem letzten Augenblicke, wo der Sünder ſchon gerichtet, und die jählinge Hereinbrechung ſeines Todes gemeiniglich die gerechte Strafe für die Unbußfertigkeit und die Ausſchweifungen ſeines ganzen Lebens iſt; in dieſem letzten Augenblicke, ſage ich, erlanget dieſer glückſelige Sünder Gnade, und wird ſelig. Die erſte Beſprengung des Blutes Jeſu Chriſti, welches von dem Kreuze herabfließt, reiniget in einem Augenblicke alle Befleckungen ſeines Lebens. Er erkennet die Herrlichkeit und Gottheit ſeines Erretters, ob er gleich ganz voller Schmach und Schande iſt. Ob er gleich ſein ganzes Leben in Sünden und Laſtern zugebracht hat, ſo erhält er doch, indem er ſtirbt, die Verſicherung der Vergebung derſelben aus dem Munde Jeſu Chriſti ſelbſt;

und der letzte Augenblick, in welchem er ſeinen Geiſt aufgiebt, verſchaffet ihm ſeine ewige Seligkeit.

Sehet, meine Brüder, das große Wunder des Todes Jeſu Chriſti, welches in der Bekehrung eines ſterbenden Sünders beſteht. Unterdeſſen iſt nicht leicht ein Sünder zu finden, der ſich nicht in dieſem letzten Augenblicke ein gleiches Wunder verſprechen ſollte. Man würde glauben, man wäre unſinnig, wenn man hoffen wollte, die Sonne ſolle ihren Schein noch einmal verlieren; die Gräber ſollten ſich noch einmal aufthun; die Todten ſollten noch einmal aus denſelben auferſtehen; der Vorhang im Tempel ſolle noch einmal zerreiſſen; und es ſollten alle Wunder, welche dazumal geſchahen, noch einmal geſchehen. Was iſt es demnach nicht für eine Thorheit, wenn man ſich auf das Wunder der Bekehrung Rechnung machet, welches an einem ſterbenden Sünder geſchah, und ein weit größeres und erſtaunliches Wunder war, als alle übrige, die auf der Schädelſtätte geſchahen! Dieſes große Opfer, welches zu allen Zeiten vorher verkündiget worden, und dem menſchlichen Geſchlecht ſo nöthig war, mußte von Umſtänden begleitet werden, dergleichen ſich noch bey keiner Sache befunden, und wovon man bisanher noch niemals etwas gehöret hatte. Alles mußte bey demſelben ſonderbar ſeyn; alles mußte dadurch, daß es etwas neues war, von der Herrlichkeit und Gottheit des Menſchenſohnes ein Zeugniß ablegen. Allein Jeſus Chriſtus, welcher einmal geſtorben iſt, ſtirbt, wie der Apoſtel ſaget, nicht mehr. Die Felſen zerſpringen nicht mehr; die Todten ſtehen nicht mehr auf; der Erdboden wird nicht mehr verfinſtert; der Vorhang im Tempel zerreißt nicht mehr; die ſterbenden Sünder bekehren ſich nicht mehr; und die

Bekehrungen auf dem Todbette haben nur dieſes einzige Beyſpiel und dieſes einzige Wunder vor ſich.

Der andere Sünder, deſſen Bekehrung Jeſus Chriſtus am Kreuze wirket, iſt ein ungläubiger Sünder; ein heydniſcher Hauptmann, der Jeſum Chriſtum bisanher nicht anders, als mit Verachtung, und ſeine Lehre als einen Betrug angeſehen hatte. Unterdeſſen wird der Unglaube, der das Herz vor aller Gnade verſchließt, allem Beyſtande der Religion ſeine Kraft raubet, und die Hülfsmittel ſelbſt in ein Gift verwandelt, heute von dem ſterbenden Jeſu beſieget. Dieſer Hauptmann wird von den Wundern ſeines Todes gerühret. Er kömmt nicht zu dem Erkenntniſſe der Wahrheit, indem er, wie einige von den Zuſchauern, Wunder verlanget; ſondern indem er Jeſum Chriſtum, ſeine Macht bey ſeiner Schmach und Schande, ſeine Sanftmuth gegen ſeine Feinde, ſeine Geduld und Majeſtät bey den Martern, ſeine Liebe zu den Menſchen, ſeine unſchuldigen Sitten, und ſeine heiligen und göttlichen Lehren betrachtet. Dieſes iſt das große Wunder, welches ihn rühret. Er ſieht ein, daß der Betrug ſeine Zuflucht nicht zu einem ſo betrübten und widrigen Mittel würde genommen haben, wenn er die Menſchen hätte verführen wollen; er würde vielmehr, entweder ihren Leidenſchaften, oder ihrem Stolze geſchmeichelt haben; er würde ihnen, wie die übrigen Weltweiſen, eine Lehre vorgetragen haben, die entweder den Sinnen angenehm geweſen wäre, oder dem Verſtande und der Neugierigkeit gefallen hätte; und daß ſich nur allein der Sohn Gottes durch das Kreuz Jünger machen, und die Menſchen an ſich locken könne, ob er ihnen gleich nichts, als Verfolgungen und Leiden zeigete, alle Ergötzlichkeiten unterſagte,

und

und dafür, daß ſie ſeiner Lehre anhiengen, hier auf der Welt nichts anders, als Thränen, Kreuz und Gewaltthätigkeiten zur Belohnung verſpräche; ja es könne ſich nur allein derjenige, welcher Herr über die Herzen iſt, die Hoffnung machen, daß er alle Menſchen durch ein ſtrenges und demüthigendes Geſetz, welches allen zu wider ſeyn würde, an ſich locken, und einen neuen Gottesdienſt durch ſolche Mittel einführen werde, die vor andern geſchickt und vermögend wären, ihn umzuſtoſſen und aufzuheben: **Wahrlich, dieſer iſt Gottes Sohn geweſen.** Matth. 27, 54.

Endlich beſteht die dritte Art der Sünder, die Jeſus Chriſtus an dem Kreuze bekehret, in einem Haufen unnützer Zuſchauer, welche die bloße Neugierigkeit auf die Schädelſtätte gelocket hatte. Da ſie von den Leidenſchaften der Schriftgelehrten und Phariſäer frey waren, und der Gnade kein anderes Hinderniß in den Weg legten, als eine, in Abſicht auf die Seligkeit, ſtrafbare Gleichgültigkeit, die faſt allezeit weit ſchwerer zu beſiegen iſt, als die ſtrafbarſten Leidenſchaften; und da ſie von dem Leiden des Heilandes, und dem Reichthume der Gnade, die mit ſeinem Blute herabfließt, gerühret werden; ſo verſpüren ſie, daß ihr Herz auf einmal geändert, und durch eine heilige Zerknirſchung zermalmet wird: **Sie ſchlugen an ihre Bruſt, und wandten wieder um.** Luc. 23, 48.

Saget mir, meine Brüder, ob wir nicht an dem Charakter dieſer dreyerley Arten von Sündern das Bild derer erblicken, welche ſich hier bey der Erzählung und Betrachtung des Leidens des Heilandes einfinden? Ja, wir erblicken ärgerliche und mit vielen Miſſethaten behaftete Sünder, wie die beyden

den Schächer, die man neben Jeſu Chriſto an das Kreuz heftet, welche heute auf die Schädelſtätte, und zu dieſem in unſern Gotteshäuſern erneuerten heiligen Anblicke, nicht anders, als zu einer Lebensſtrafe kommen. Sie ſehen dieſe heiligen Tage, dieſe glückſeligen Tage, welche die Kirche den ſchmerzhaften Geheimniſſen Jeſu Chriſti widmet, und an welchen die Freyheit ſich öffentlich zu ergötzen aufgehoben iſt, als ein verhaßtes Joch an, das ihnen eine eitle Religion auferleget. Sie murren darüber, und zählen alle Augenblicke derſelben, gleich als ob ſie ſelbſt an dem Kreuze hingen. Wir erblicken ungläubige Sünder, die ſich wie der Hauptmann bey dieſem Schauſpiele der Religion aus keiner andern Abſicht einfinden, als den Pflichten eines Amtes, dem Wohlſtande ihres Ranges, und demjenigen einige Genüge zu leiſten, was die Welt ſelbſt von ihnen verlanget; welche aber insgeheim das Kreuz als eine Thorheit betrachten, und vielleicht des Leidens Jeſu Chriſti, und der Gottesfurcht und öffentlichen Trauer der Gläubigen ſpotten. Endlich erblicken wir weltlichgeſinnte und müßige Sünder, welche die Geſchichte von dem Leiden und Sterben des Heilandes aus bloßer Neugierigkeit mit anhören. Sie bringen weder Glauben, noch Reue, noch ein Verlangen nach einen heiligen Lebenswandel mit ſich. Sie thun, was ſie andere thun ſehen, und kommen aus keiner andern Urſache, als Zuſchauer, auf die Schädelſtätte, als weil jederman dahin läuft, und weil ſie die Welt ſelbſt mit ſich dahin ſchleppet.

Laß demnach, o mein Heiland, die Wunder welche ehemals auf der Schädelſtätte geſchahen, heute an ihnen vom neuen geſchehen. Die Stunde, in welcher du verſcheideſt, iſt die Stunde der Gnade

und

und Barmherzigkeit. Es flieſſen aus deiner geöffneten Seite Ströme des Segens heraus, welche vermögend ſind die unreinſten und widerſpänſtigen Seelen zu reinigen. Alles iſt den Sündern, die ſich unter deinem Kreuze befinden, günſtig und vortheilhaft; deine ausgeſpannten Hände, ſie zu umarmen; dein offenes Herz, welches bereit iſt ihnen zu vergeben; dein großer Durſt nach ihrer Seligkeit; das ſtarke Geſchrey, das du für ſie zu dem Throne deines Vaters abſchickeſt. Der heutige Tag iſt, o mein Gott! der Tag deiner Barmherzigkeit. Wirf von dieſem heiligen Holze noch einige von den mächtigen Blicken auf die Sünder, die dich umringet haben, herab; und heilige das Gedächtniß dieſes großen Tages durch einige von den großen und merkwürdigen Bekehrungen, welche die Kraft deines Blutes, und die beſtändige Fortdauerung deines Opfers zu erkennen geben! Es bezeuget alſo Jeſus Chriſtus am Kreuze, zum dritten, die Wahrheit ſeiner Wunder, indem er ſie erneuert.

Zum vierten bezeuget er die Wahrheit ſeiner Unſchuld und Heiligkeit, indem er für ſeine Feinde bethet. In Wahrheit, meine Brüder, es iſt das ſicherſte Merkmaal der Heiligkeit, wenn wir die lieben, die uns läſtern, wenn wir für das Wohlergehen derer, die uns in das Verderben ſtürzen wollen, bethen, und denen, die uns ſchmähen und verfluchen, gutes thun. Nun leget aber Jeſus Chriſtus dieſes große Zeugniß heute von ſeiner Unſchuld ab. Er ſtirbt für die, ſo ihn kreuzigen; er ſtirbt, indem er bey ſeinem Vater um Gnade für ſeine Feinde bittet. Er verachtet nicht etwan ihre Wuth und ihre Beſchimpfungen; ſonſt würde er als ein Philoſoph gelitten haben. Er wirft ihnen nicht etwan ſeine Wohlthaten

thaten und ihre Undankbarkeit vor; ſonſt würde er als ein ſchwacher Menſch gelitten haben. Er drohet ihnen nicht mit ſeiner Macht und Gewalt; ſonſt würde er als ein eitler Menſch gelitten haben. Er tröſtet ſich nicht mit der Hoffnung ihrer Beſtrafung; ſonſt würde er als ein aufgebrachter und empfindlicher Menſch gelitten haben. Ja er beklaget ſich nicht einmal über ihre gar zu große Grauſamkeit; ſonſt würde er als ein gemeiner Menſch gelitten haben. Er bittet für ſie; er beſchäftiget ſich mit nichts, als mit ihrer Seligkeit. Es ſcheint, als ob er in dieſem letzten Augenblicke ſeiner getreueſten Jünger vergäße; er bittet bey ſeinem Vater für ſie um nichts. Er gedenket nur an ſeine Feinde, und bittet und redet nur allein für dieſe. Er bittet bey ſeinem Vater für ſie um nichts, als um Gnade; und das heißt, als ein Gottmenſch leiden. Sie fluchen ihm; aber er ſegnet ſie. Sie bitten um ſeinen Tod; aber er bittet für ſie um Gnade. Sie wollen die Sünde ſeines vergoſſenen Blutes auf ſich und auf ihre Kinder nehmen; aber er will nicht, daß ſie ihnen ſoll zugerechnet werden.

Vater, vergieb ihnen, ſpricht er, **denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.** Luc. 23, 34. Bedenke, o mein Vater, daß ſie das Blut dieſes neuen Bundes, welches ſie heute vergieſſen, deinen Kindern einverleibet; daß meine Peiniger durch das Opfer, das ich dir bringe, meine Miterben und meine Brüder werden; daß du kein gewaffneter Richter mehr biſt, der ſie verderben will, ſondern ein Vater, der allezeit bereit iſt, ihnen zu helfen; und daß, indem ſie mich an das Kreuz genagelt, ſie ſich eine Freyſtatt aufgerichtet haben, welche ſie vor deinen Blitzen und vor deiner Rache in Sicherheit ſetzen ſoll: **Vater, vergieb ihnen.** Siehe nicht auf die Hän-

de, die mich durchſtochen haben; ſondern nur allein auf das Blut, das aus meinen Wunden fließt, deiner Gerechtigkeit Genüge zu thun, und das Verbrechen derer, die mich opfern, zu vertilgen. Vater, vergieb ihnen. Sie wiſſen noch nicht, daß du derjenige biſt, der mich geſandt hat. Vergieb dieſen Blinden, welche deinem Namen eine Ehre zu erweiſen denken, indem ſie mir das Leben rauben. Sie wiſſen nicht, daß dieſes Blut, das ſie vergieſſen, die ganze Welt heiligen wird; daß dieſes Opfer, welches ſie bringen, allen Menſchen die Seligkeit verſchaffet; daß dieſes Kreuz, an welches ſie mich genagelt haben, das Leben und die Auferſtehung derer, die in den Schatten des Todes ſchlafen, und das Hülfsmittel für die Krankheiten des menſchlichen Geſchlechtes ſeyn, daß es das Erkenntniß deines Namens auf dem ganzen Erdboden ausbreiten, und dir unter allen Völkern Anbether im Geiſte und in der Wahrheit verſchaffen wird. Heiliger Vater! der du die großen Vortheile einſiehſt, welche die Welt von meinem Kreuze haben wird, rechne ihnen einen ſo glücklichen Fehler nicht zu; und vergieb ihnen die Sünde meines Todes. in Betrachtung der unſchätzbaren Güter, welche der Welt dadurch zu Theile werden: Denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Sie wiſſen nicht, daß, indem ſie mir das Leben nehmen, ſie mir ſelbſt die Ehre der Unſterblichkeit zubereiten werden; daß indem ſie meinen Namen unter den Lebendigen vertilgen, ſie denſelben über die Fürſtenthümer und Gewaltigen erheben; daß, indem ſie mich verwerfen, ſie mich allen Völkern bekannt machen; und daß indem ſie mich nicht für einen König erkennen wollen, ſie mich zum Fürſten der zukünftigen Zeiten, zum Richter aller Stämme, zum Herrn

aller

aller Dinge machen, und mich in den Beſitz aller Gewalt im Himmel und auf Erden ſetzen werden. Heiliger Vater! der du die mir verſprochene Herrlichkeit mit meiner Schmach und mit meinem Leiden verknüpfet haſt, vergieb den Blinden, welche, ohne es zu wiſſen, die Erhöhung meines Namens, und die Vergröſſerung meines Reichs befördern: **Denn ſie wiſſen nicht was ſie thun.** Sie wiſſen nicht, daß die Sünde, welche ſie begehen, indem ſie mir das Leben rauben, das Maaß ihrer Väter voll machen wird; daß Tage über ſie kommen werden, da man diejenigen glückſelig nennen wird, die nicht gebohren haben; da Jeruſalem eine ſchreckliche Einöde werden, ſein Altar zerſtöret, ſein Tempel verlaſſen, und einem eingefallenen Hauſe gleich ſeyn wird; da ſeine Einwohner als Flüchtlinge in der Irre herumgehen werden, und dein Erbtheil, welches ſie mit unſchuldigem Blute beflecket haben, einem ewigen Fluche unterworfen ſeyn wird. Gerechter Vater! der du ihnen dieſe Tage der Heimſuchung und des Zornes zubereiteſt, laß es bey den zeitlichen Widerwärtigkeiten, womit du ſie heimſuchen wirſt, bewenden. Errette die Uebrigen in Iſrael. Schone der Zweige eines heiligen Stammes. Errette ein Volk, das du erwählet haſt. Laß meine Blutsverwandten, die Pein von meinem Fleiſche ſind, nicht immer und ewig verloren gehen. Nimm dein Heil von Juda, woraus es hergekommen iſt, nicht ganz und gar hinweg. Schone der Kinder der Heiligen. Verſammle endlich einmal die zerſtreueten Schafe in Iſrael. Vereinige ſie in den letzten Zeiten wiederum mit dem Stamme, von welchem ſie ſich abgeſondert haben. Bringe ſie in den Bezirk des wahren Jeruſalems, damit hinführo nur eine Heerde und ein Hirte ſey, und

ſie

ſie dir, nebſt allen übrigen Völkern, nicht Böcke und Widder, ſondern die Erneuerung und die geheimnißvollen Zeichen des großen Opfers darbringen, welches ich heute dir zu Ehren bringe. Es bezeuget alſo Jeſus Chriſtus am Kreuze, zum vierten, die Wahrheit ſeiner Unſchuld, indem er für ſeine Feinde bittet.

Endlich bezeuget er noch zuletzt die Wahrheit ſeiner königlichen Würde, indem er die Welt durch das Kreuz beſieget. Die Welt hatte ihm den Glanz und die Wirklichkeit ſeiner königlichen Würde ſtreitig gemacht. Sie hatte ihn nur ſpottweiſe einen König genennet. Alle Merkmaale ſeiner königlichen Würde waren neue Beſchimpfungen für ihn geweſen; das Zepter, ein ſchlechtes Rohr; der Purpur, ein ſchimpflicher Rock; die Krone, eine Schmerzenskrone; der Thron, ein ſchimpfliches Holz, und das Bette ſeiner Schmach und ſeines Leidens. Aber heute werden dieſe ſchimpflichen Zeichen einer ſo demüthigenden königlichen Würde, die herrlichen Zeichen ſeiner Macht und ſeiner Herrſchaft. Das ſchwache Rohr, ſo ihm anſtatt eines Zepters dienen muß, wird alle Götzenaltäre umſtoſſen, alle Götzenbilder zernichten, alle Sekten aufheben, alle Reiche zerſtören, alle Hohe in der Welt demüthigen, und alle Wiſſenſchaft, die ſich wider das göttliche Wiſſen empöret, zu Schanden machen. Dieſe Krone, die ihm Schmerzen und Schande zuwege bringt, wird die Häupter der Kaiſer auf eine weit prächtigere Art ſchmücken, als die prächtigſten Lorbeerkränze und Hauptbinden. Ja, es wird einer der größten Könige auf dem Erdboden ſein Leben und ſeine Freyheit in Gefahr ſetzen, damit er die koſtbaren Ueberbleibſel derſelben im Triumphe in ſein Vaterland zurückbringen möge; und er wird ſich da-

durch, daß er ſein Königreich mit dieſem heiligen und koſtbaren Schatze bereichert hat, weit mehr Ruhm und Ehre erwerben, als wenn er ein ganzes Königreich erobert hätte. Dieſer Thron der Schmach und Schande, an welchen man ihn geheftet hat, wird gar bald ein Thron der Ehre und Herrlichkeit ſeyn, vor welchem die Fürſten und Regenten ihre ſtolzen Häupter beugen werden; er wird ein Thron der Macht und Gewalt ſeyn, auf welchem er alle Völker des Erdbodens richten wird; ein Thron der Gnade und Barmherzigkeit, zu deſſen Füßen alle Völker das Leben und die Seligkeit finden werden; ein Thron der Lehre und des Unterrichts, auf welchem er alle bis an das Ende der Welt unterrichten, und ihnen die Wahrheiten des Lebens verkündigen wird; und endlich ein Thron der Weisheit und des Rathes, auf welchem dieſer neue Salomo alle Völker mit Gerechtigkeit, im Frieden und Ueberfluſſe, beherrſchen und regieren wird. Die Macht und das Regiment der irdiſchen Könige nimmt mit ihnen ein Ende; aber das Reich Jeſu Chriſti nimmt mit ſeinem Tode allererſt recht ſeinen Anfang, und ſeine Beſchimpfungen ſind die erſte Quelle ſeiner Hoheit und Herrlichkeit. Heiliger Vater! dein Sohn und wahrer Joſeph, den wir beweinen, lebet alſo noch. Es hat alſo die Bosheit ſeiner Brüder, die ihn verkaufet haben, weiter zu nichts gedienet, als ſeine Hoheit und Macht deſto mehr bekannt zu machen. Er iſt aus der Grube, in welche ihn der Neid begraben hatte, wiederum herausgegangen; und alles Volk in Aegypten, ja der ganze Erdkreis erkennet ſeine unumſchränkte Herrſchaft und Gewalt: **Dein Sohn lebet noch, und iſt ein Herr im ganzen Aegyptenlande.** 1 B. Moſ. 45, 26.

Ja, meine Brüder, alles erkennet heute die unumſchränkte Macht und Gewalt Jeſu Chriſti. Sein Kreuz ſieget über Himmel und Hölle; über die Blindheit der Juden, über den Unglauben der Heyden, über die unmenſchliche Grauſamkeit derer, die ihn kreuzigen, ja ſogar über die Verſtockung eines ſterbenden Sünders. Die ganze Natur bekennet ihn, alle Kreaturen erkennen ihn; und wir wollten allein unſer Herz vor ihm verſchließen, und hartnäckiger Weiſe zu ihm ſagen: **Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche?** Luc 19, 14. Die Todten hören heute ſeine Stimme, und gehen aus ihren Gräbern heraus; und wir wollten noch immer in dem Abgrunde unſerer Sünden und Laſter liegen bleiben, ob gleich ſeine mächtige Stimme heute von ſeinem Kreuze herab in unſern Herzen uns zurufet: Stehet auf, die ihr in einem Schlafe des Todes lieget; gehet aus der tiefen Grube eurer Laſter und Finſterniſſe heraus; ſo wird euch dieſer Jeſus, der für euch iſt gekreuziget worden, das verlorne Leben und Licht wieder geben: **Wache auf, der du ſchläfeſt, und ſtehe auf von den Todten, ſo wird dich Chriſtus erleuchten.** Epheſ. 5, 14. Die Felſen zerſpringen; und unſere weit unempfindlichern Herzen wollten ſich nicht erweichen laſſen? Der Vorhang im Tempel zerreißt; und der undurchdringliche Vorhang, der vor unſerem Gewiſſen, vor dieſem Heiligthume der Bosheit iſt, und welcher uns ſeit ſo langer Zeit hindert, die verborgenen Unreinigkeiten und Befleckungen dem Prieſter zu offenbaren, kann ſich nicht aufthun, und nicht zerreiſſen; und wir haben die Geheimniſſe der Bosheit und des Gräuels, welche unſer Herz zu einem Tempel des Teufels, zu einer Freyſtatt der unreinen Geiſter, und zu einem ſchrecklichen Schauplatze

der Gewiſſensbiſſe, der Schande und der Unruhe machen, noch immer in uns verborgen? Wollen wir denn nicht einmal das Reich der Finſterniß, in welchem wir leben, verlaſſen, um in das Reich des Lichtes einzugehen? Wollen wir es denn nicht endlich einmal überdrüßig werden, daß wir bisanher elende Sclaven einer Welt geweſen ſind, die kein Recht über uns hat, die unſer nicht würdig iſt, und welche für uns nichts thun kann? Und wollen wir uns weigern, Jeſum Chriſtum, der für uns geſtorben iſt, für unſern wahren König, und wirklichen Herrn anzunehmen? O mein Heyland! was wird wohl deine unendliche Barmherzigkeit bey den Sündern ausrichten können, wenn alles dasjenige, was du heute um ihrentwillen thuſt, in ihnen keine Liebe, keine Zerknirſchung und keine Dankbarkeit wirket; und wenn ſie noch immer hartnäckiger Weiſe umkommen wollen, ob du ihnen gleich heute durch dein Blut den Weg zeigeſt, auf welchem ſie zu dem ewigen Leben gelangen können?

Kurzer

Kurzer Inhalt

der in dieſem Theile enthaltenen Predigten.

Erſte Predigt.

Von dem

Leiden unſeres Herrn Jeſu Chriſti.

Eintheilung.

Der Tod Jeſu Chriſti faſſet eine dreyfache Vollbringung oder Volíendung in ſich, die uns das ganze Geheimniß des Kreuzes erklären wird.

I. Eine Vollendung der Gerechtigkeit von Seiten ſeines Vaters.

II. Eine Vollendung der Bosheit von Seiten der Menſchen.

III. Eine Vollendung der Liebe von Seiten Jeſu Chriſti.

Erſter Theil.

Eine Vollendung der Gerechtigkeit von Seiten des Vaters. Gott muß vermöge aller ſeiner Vollkommenheiten die Sünde ſtrafen. Wenn aber ſeine Gerechtigkeit den Sünder ſtrafet; ſo findet ſie nichts an ihm, das ſie ſchadlos halten, oder ihr genug thun könnte; denn der Menſch hat zwar Gott beleidigen, aber er hat die Beleidigung nicht wider gut machen können. Es war alſo ſchlechterdings nöthig, daß ein Opfer, welches allein fähig war, den Herrn durch ſeine Erniedrigungen noch weit mehr zu verherrlichen, als ihn der Menſch durch ſeine Empörung hatte ſchänden können, an die Stelle des Sünders kam, damit der göttlichen Gerechtigkeit Genüge geſchehen möchte. Dieſes iſt die Abſicht der göttlichen Weisheit und Güte bey dem großen Opfer, welches der Sohn Gottes heute für alle Menſchen darbringt. Er will das Unrecht, welches Gott durch die Sünde iſt zugefüget worden, wieder gut machen.

Es faſſet aber die Sünde eine dreyfache Unordnung in ſich. Zum erſten, eine Unordnung in dem Verſtande, wegen des falſchen Begriffes, den der Sünder mit der verbothenen Handlung verbindet. Zum andern, eine Unordnung im Herzen, das ſich wider das Geſetz empöret, und ſeinem Gott nicht mehr unterthänig ſeyn will. Zum dritten, eine Unordnung in den Sinnen, welche ihren natürlichen Gebrauch verlaſſen, und die Vernunft, der ſie hätten folgen ſollen, nach ſich ziehen. Für alle dieſe Unordnungen büſſet der Heiland bey ſeinem heftigen Leiden, indem er Strafen erduldet, die denſelben gemäß ſind.

1. Die

1. Die göttliche Gerechtigkeit ſuchet den Verſtand Jeſu Chriſti zu betrüben, indem er ihm die Abſcheulichkeit der Sünde auf das lebhafteſte vorſtellet; und auf dieſe Art wird die Unordnung wieder gut gemacht, welche die Sünde in dem Verſtande verurſachet. Was die Abſcheulichkeit derſelben bey den Menſchen gemeiniglich vermindert, iſt zum erſten ein Mangel der Einſicht und des Erkenntniſſes, weil unſere Seele, welche ganz und gar in die Sinne verſenket iſt, nur von ſinnlichen Dingen gerühret wird. Aber die heilige Seele des Heilandes, welche voll Gnade, Wahrheit und Licht iſt, erblicket die Sünde in ihrer völligen Abſcheulichkeit. Sie ſieht die Unordnung, die Ungerechtigkeit, und alle traurige Folgen derſelben. Von dem Blute Abels an, bis an das Ende der Welt, erblicket ſie eine aneinander hangende Kette von Laſtern auf dem Erdboden. Sie geht die ſchreckliche Geſchichte der Welt durch, und es bleibt vor dem geheimen Entſetzen ihrer Traurigkeit nichts verborgen. Sie ſtellet ſich ſogar die Geſchichte eines jeden Sünders insbeſondere vor. Sehet, mit allen dieſen Gräueln iſt dieſe heilige Seele vor den Augen ihres Vaters beladen. Zum andern, der Mangel des Eifers iſt ferner eine Urſache, welche den Abſcheu vor der Sünde in uns verringert. Das Unrecht, welches Gott zugefüget wird, geht uns gar wenig zu Herzen, weil wir ihn wenig lieben. Aber die heilige Seele Jeſu Chriſti, welche ſonſt nichts, als die Ehre ihres Vaters ſuchet, und ihn mit einer unermeßlichen und weit brünſtigern Liebe, als alle Cherubine, liebet, empfindet alle das Unrecht, das man ſeiner Größe und Hoheit zufüget, auf das lebhafteſte. Zum dritten, das letzte, was den Abſcheu vor der Sünde in uns vermindert, iſt der Mangel der Heiligkeit. Da wir als

Sünder gebohren werden; ſo werden wir bey unſerer Geburt mit der Sünde ganz bekannt; und ſie kömmt uns nicht ſo gar häßlich vor, weil man vor dem, was eine Aehnlichkeit mit uns hat, niemals gar zu ſehr erſchrickt. Aber die heilige Seele des Heilandes trifft nichts in ſich an, das ſie vor dem Schrecken über die Sünde in Sicherheit ſetzen könnte; ja ſie ſieht mit den Augen der Tugend ſelbſt ſich mit allen Laſtern der Sünder beflecket. Vergeblich ſuchet ſie ihre unſchuldigen Augen von dieſem abſcheulichen Gegenſtande abzuwenden, die Gerechtigkeit ihres Vaters nöthiget ſie, ſich damit zu beſchäftigen, und richtet ſie, gleichſam wider ihren Willen darauf.

2. Die andere Unordnung der Sünde, welche die Unordnung des Herzens iſt, wieder gut zu machen, leget die Gerechtigkeit des Vaters alle Schande der Sünde auf den Sohn. Zum erſten, er wird von ſeinen Jüngern erniedriget, welche Zeugen ſeines Schreckens und ſeiner Schwachheit ſind. Seine heilige Seele verliert bey dem Anblicke des Todes alle ihre Standhaftigkeit vor ihnen. Zum andern wird er durch den Beyſtand erniedriget, den er von einem Engel erhält; und hierdurch wird er gewiſſermaſſen unter die ſeligen Geiſter heruntergeſetzt, die ſich vorher in keiner andern Abſicht zu ihm naheten, als ihm zu dienen, und ihn anzubethen. Zum dritten wird er durch den Schlaf und die Flucht ſeiner Jünger erniedriget, welchen der Anblick ſeines heftigen Leidens nicht zu Herzen gieng. Alle dieſe Erniedrigungen erduldet der Heiland bey ſeinem heftigen Leiden.

3. Die dritte Unordnung der Sünde, welche das unrechtmäßige Vergnügen iſt, auszuſöhnen, iſt der heftige Schmerz ſeiner Seele, bey dem Anblicke

der Todesſtrafe, die ihm ſein Vater zubereitet, der dritte Umſtand, der bey ſeinem heftigen Leiden vorkömmt. Die Gerechtigkeit des Vaters ſtellet der Seele des Heilandes alle Vorbereitungen zu ſeiner Kreuzigung auf das deutlichſte vor die Augen; die dunkle Nacht des Richthauſes, den Speichel: der ihm in das Angeſicht geſpien wurde, die Backenſtreiche, die Geißeln, die Verſpottungen, das verfluchte Holz. Dieſe ſchrecklichen Bilder kreuzigen ihn zum voraus; und ein blutiger Schweiß, den man auf die Erde fallen ſieht, iſt die traurige Frucht der ſauren Mühe, die er ſich giebt, die Laſt ſeiner Widerwärtigkeiten zu ertragen. Sehet, wie weit der Gott, den wir für ſo gut halten, die Rache gegen ſeinen eigenen Sohn treibt, auf welchen er unſere Sünden erblicket.

Zweyter Theil.

Eine Vollendung der Bosheit von Seiten der Menſchen. Die Bosheit der Menſchen wird heute auf das höchſte getrieben:

1. Durch die Schwachheit oder die Treuloſigkeit der Jünger, die ihn entweder verlaſſen, oder verläugnen.

2. Durch die Ungerechtigkeit der Prieſter und Lehrer, die ihn richten und zum Tode verurtheilen, ohne daß ihnen die Reue des Judas zu Herzen geht, obgleich niemals ein Zeugniß weniger verdächtig geweſen iſt, als das ſeinige; und ohne daß das übernatürliche Stillſchweigen Jeſu Chriſti bey allen Beſchul-

digungen, die man wider ihn vorbringt, den geringſten Eindruck in ſie machet.

4. Durch die Unbeſtändigkeit des Volks, das ſeinen Tod begehret. Wie weit treibt nicht dieſes thörichte Volk ſeine Leichtſinnigkeit? und wie viel Sünden begeht es nicht in einer einzigen? Zum erſten, eine abſcheuliche Ungerechtigkeit, indem es den Barrabas, einen berüchtigten Miſſethäter, dem Heilande der Menſchen vorzieht. Zum andern, eine blinde Wuth; eine heidniſche obrigkeitliche Perſon unterſteht ſich nicht in der Verurtheilung Jeſu Chriſti weiter zu gehen, aber das raſende Volk verlanget, ſein Blut ſoll über ſie, und ihre ganze Nachkommenſchaft kommen. Zum dritten, eine ſchändliche Undankbarkeit. Als ehemals dieſes Volk von den Wohlthaten Jeſu Chriſti gerühret wurde, ſo wollte es ihn zum Könige über ſich machen. Heute aber, ſchreyen ſie insgeſammt, ſie hätten keinen König, als den Kaiſer, und verwerfen alſo den Sohn Davids.

3. Durch die Schwachheit des Pilatus, welcher ſeines Gewiſſens und ſeiner Einſicht ungeachtet, ſich nicht unterſteht, Jeſum Chriſtum für unſchuldig zu erklären. Man wird in dem Verhalten dieſer ungerechten obrigkeitlichen Perſon alle Wege und Gänge einer unanſtändigen Niederträchtigkeit gewahr. Zum erſten, dieſer Mann ſieht ein, er habe die nöthige Wiſſenſchaft und Erkenntniß nicht, Jeſum Chriſtum zu richten, weil er das Geſetz nicht verſtehe, wider welches die Anklagen gerichtet wären; er habe aber auch die Macht nicht, weil Jeſus Chriſtus die obrigkeitlichen Perſonen nicht zu Richtern der Wahrheit und der Lehre gemacht hat. Damit er aber doch den Vornehmſten unter den Juden nicht misfallen möge; ſo richtet er Jeſum Chriſtum. Zum andern, er wird

nicht

nicht von der Furcht eine Ungerechtigkeit zu begehen, ſondern die Gunſt des Kaiſers zu verlieren, gerühret. Zum dritten, er fraget offenbare Feinde des Heilandes, worinnen ſein Verbrechen beſtehe. Zum vierten, er fraget Chriſtum; er wird durch ſeine Antwort gerührt und bewegt; er ſaget dem Volke, dieſer Menſch ſey kein Miſſethäter; und dennoch läßt er ihn nicht los. Zum fünften, weil er durch den Traum ſeines Weibes erſchrecket wird, ſo fällt ihm ein, Jeſum unter dem Vorwande zu dem Herodes zu ſchicken, weil, da er ein Galiläer wäre, es dieſem Prinzen zukäme in ſeiner Sache Richter zu ſeyn, ob er gleich gar leicht hätte vorherſehen können, daß Jeſus Chriſtus hier keine Vertheidiger antreffen würde.

5. Durch das grauſame Verfahren der Kriegsknechte, die den anbethenswürdigen Leib des Heilandes zerfleiſchen, und die ſchmerzlichſten Spöttereyen und Beſchimpfungen mit den grauſamſten Begegnungen verbinden.

Dritter Theil.

Eine Vollendung der Liebe von Seiten Jeſu Chriſti. In Wahrheit, wir dürfen die Urſachen und die Bewegungsgründe ſeines Todes ſonſt nirgends, als in ſeinem Herzen ſuchen. Weder die Treuloſigkeit eines ſeiner Jünger, noch der Neid der Prieſter, noch die Unbeſtändigkeit des Volkes, noch die Schwachheit des Pilatus, noch auch die Grauſamkeit der Peiniger, ſondern ſeine Liebe hat ihm das Leben geraubet. Dieſe göttliche Liebe, welche in ſeinem Herzen brennet,

net, iſt das einzige Feuer, welches das Holz anzündet, worauf er ſich opfern will.

Es iſt eine ſinnreiche Liebe, welche das Geheimniß findet, ſich, auch ſogar nach ſeinem Tode, beſtändig zu opfern.

Es iſt eine uneigennützige Liebe, die ganz allein leiden will, und welche bittet, daß man ſeiner Jünger ſchone. Sie wird von dem Unglücke, das Jeruſalem bevorſteht, und überhaupt von dem Unglücke, das über uns, und alle diejenigen hereinbrechen will, derer Bosheiten die Vergießung ſeines Blutes unnütze machen, weit mehr gerühret, als von der ſchrecklichen Todesſtrafe, welche ihm zubereitet wird.

Es iſt eine großmüthige Liebe; denn er bittet auch ſogar am Kreuze für die, ſo ihn kreuzigen. Er ſammlet die wenigen Kräfte, die ihm ihr grauſames Verfahren übrig gelaſſen hat, ihre Frevelthat bey ſeinem Vater zu entſchuldigen.

Es iſt eine ſiegreiche Liebe; denn da er ſterben will, machet er ſich noch einen Jünger.

Es iſt eine bis auf den letzten Augenblick ſorgfältige und Ehrfurchtsvolle Liebe, welche ſeine verlaſſene Mutter dem geliebten Jünger, und den geliebten Jünger ſeiner Mutter empfiehlt.

Nachdem nun dieſer göttliche Heiland um unſertwillen auf der Welt nichts mehr zu thun hat; ſo giebt er ſeinen Geiſt auf, und ſpricht, es ſey, ſowohl von Seiten der Gerechtigkeit ſeines Vaters, als von Seiten der Bosheit der Menſchen, wie auch von Seiten ſeiner Liebe, nunmehr alles vollbracht.

Zweyte Predigt.

Von den

gewöhnlichen Urſachen unſerer Rückfälle.

Eintheilung.

Chriſtus, welcher von den Todten iſt auferwecket worden, ſtirbt hinfort nicht mehr. Woher kömmt es denn alſo, daß unſere Auferwe-ckung von dem Tode der Sünde von welcher die Auferweckung Jeſu Chriſti das Muſter iſt, ſo gar wenig beſtändig, und von einer ſo gar kurzen Dauer iſt? Ich treffe hiervon drey Urſachen an.

I. Die nach der Bekehrung unterlaſſene Vorſichtigkeit.

II. Die nicht erfülleten Entſchließungen.

III. Die unterlaſſenen Verbeſſerungen.

Erſter Theil.

Die unterlaſſene Vorſichtigkeit. Die erſte Urſache der Rückfälle iſt die Vorſichtigkeit der Nothwendigkeit, und die Vorſichtigkeit der bloßen Sicherheit, die man unterläßt.

1. Die Vorſichtigkeit der Nothwendigkeit. So nenne ich die Vermeidung gewiſſer Gelegenheiten, welche der Unſchuld an und für ſich ſelbſt allezeit nachtheilig ſind, und wobey wir unſern Fall ganz unfehlbar vor Augen ſahen. Man vermeidet ſie nicht, darum erfolget der Rückfall; weil man ſich, wenn man ſich darinnen befinden werde, von ſich ſelbſt mehrere Aufmerkſamkeit und Treue verſpricht. Man bildet ſich ein, wenn man weit heiligere Vorbereitungen dazu mitbringe; ſo werde die Gefahr nicht ſo groß ſeyn. Man erdichtet ſich ſelbſt allerley ſcheinbare Urſachen, warum man ſie nicht vermeiden könne; da wir doch ſehen, daß ſich Jeſus Chriſtus, nach ſeiner Auferſtehung, ob er gleich in Anſehung ſeines verherrlichten Lebens nichts zu befürchten hätte, daſſelbe dennoch der Wuth der Juden nicht bloßſtellet. Ich ſage aber zum erſten, es ſey eine große Verwegenheit, wenn ihr euch die Hoffnung machen wolltet, Gott werde euch bey ſolchen Gelegenheiten, die er euch ſelbſt zu vermeiden befiehlt, unterſtützen. Zum andern, es iſt eine Sünde, wenn man alles dasjenige nicht vermeidet, was bisanher Sünde geweſen iſt, und was, in Anſehung eurer, noch ferner zur Sünde werden kann. Zum dritten, in dieſem Stücke ſollte euch eure eigene Erfahrung an ſtatt eines Beweiſes und Zeugniſſes dienen; weil, ob ihr gleich eurer Leidenſchaft tauſendmal überdrüßig geweſen, ihr dennoch bey eben derſelben Gelegenheit allemal noch eben dieſelben geweſen ſeyd.

Ihr ſprechet, weil ihr itzo eine weit heiligere Vorbereitung dazu mitbrächtet; ſo werde die Gefahr nicht ſo groß ſeyn. Aber ich ſage euch im Namen Gottes, eine jede Vorbereitung, die uns in die Gefahr führet, iſt eitel und ſündlich; weil die erſte

Vor-

Vorbereitung, die der Geiſt Gottes in uns wirket, darinnen beſteht, daß wir ein Mistrauen in unſere Schwachheit ſetzen.

Ihr ſprechet, wenn ihr auf einmal brechet; ſo würde es ein Aufſehen machen, und zu allerhand Muthmaſſungen Gelegenheit geben, die ihr bisanher zu vermeiden gewußt hättet. Ich aber ſage euch im Namen Gottes, ihr allein wiſſet nicht, was man von euch denkt. Der Verdacht entſteht mehr aus euren fleißigen Beſuchen, als er aus eurer Entfernung und Flucht entſtehen würde. Und es iſt überhaupt genug, daß man einſieht, man werde umkommen, um ein Recht zu haben, alles zu verſuchen.

Ihr ſprechet, es wären unvermeidliche Verbindungen, welche der Wohlſtand und die Pflicht erforderten; wenn ihr ſie aufhübet, ſo würdet ihr euch um eure zeitliche Glückſeligkeit bringen. Ich aber ſage euch im Namen Gottes, eure erſte und vornehmſte Pflicht iſt, ihm zu gehorchen, und er will haben, man ſoll alles verlieren, damit man ſeine Seele erretten möge.

Ihr ſprechet, Gott verlange nicht mehr, als in unſern Kräften ſtehe. Ich aber ſage euch in ſeinem Namen, es ſteht allezeit in unſern Kräften, dasjenige zu thun, was er von uns verlanget; und er machet dasjenige bey uns allezeit möglich, was er uns als etwas nothwendiges auferleget.

Ihr ſprechet, ihr möchtet gern die neuen Regungen und Geſinnungen, die Gott in euch wirket, auch den Perſonen beybringen, die euch verführet haben. Ich aber ſage euch im Namen Gottes: Wer hat euch zum Wächter und Hirten über euren Nächſten geſetzt? Ihr ſtehet noch nicht feſt genug, und wollet ſchon andern aufhelfen. Beweinet vorher

her eure eigenen Leidenſchaften, ehe ihr die Leidenſchaften eines andern verbeſſern wollet. Die einzigen Verrichtungen eines Sünders ſind die Thränen, das Stillſchweigen, die Entfernung von der Welt, und das Gebeth.

2. Noch weit mehr ſetzet man die Vorſichtigkeit der bloßen Sicherheit aus den Augen, und dieſe Nachläßigkeit wird eine gewiſſe Urſache des Rückfalles. Eine Seele, welche nachdem ſie vorher geſündiget hat, zu Gott zurück kehret, ſoll ſich als einen Kranken anſehen, der an allen ſeinen Kräften geſchlagen iſt; das Herz iſt krank, der Verſtand, die Einbildungskraft ꝛc. Die Gnade, die ihre Wunden geheilet, hat in ihr noch die Eindrücke und die Schwachheiten zurück gelaſſen. Es kann ſich alſo die Gnade in dieſem neuen Zuſtande der Frömmigkeit nicht anders, als durch eine unaufhörliche Vorſichtigkeit erhalten. Unterdeſſen wollet ihr, nach dem Genuſſe des heiligen Abendmahls, und in dieſem Zuſtande der Schwachheit, als vollkommene Gerechte, die nichts weiter zu befürchten haben, leben. Ihr vermeidet die Gelegenheiten, die euch verführet haben; aber vor denen, die euch noch verführen können, fürchtet ihr euch nicht. Das Laſter beunruhiget euch; aber die Gefahr rühret euch nicht. Was euren Lebenswandel überhaupt betrift, ſo ändert ihr daran nichts; ihr wollet nur die Unordnung davon abſondern. Ihr glaubet, die Bekehrung beſtehe eigentlich darinnen, daß man nicht mehr falle; und die Aenderung des Herzens ſey keinesweges eine Erneuerung des ganzen Menſchen, und eine allgemeine Aenderung des Lebens.

Aber merket, daß Jeſus Chriſtus, nach ſeiner Auferſtehung, von ſeinem irdiſchen und ſterblichen

Leben

Leben nichts mehr an ſich behält. Alles iſt an ihm neu und verändert, Er iſt nicht mehr der Schmerzensmann, der mit unſern Schwachheiten und mit unſerem Elende beladen iſt; ſondern er iſt ein verherrlichter König. Mit einem Worte, ſeine Auferſtehung iſt ein ganz neues Leben. So ſieht das Muſter eines auferweckten Lebens aus. In Wahrheit, ihr betrüget euch, wenn ihr euch einbildet, ihr könnet die Gnade beybehalten, wenn ihr gleich euren bisherigen Lebenswandel nicht im geringſten ändertet. Denn, zum erſten, wenn ſchon die bloße Unbeſtändigkeit und das Verderbniß unſeres Herzens für unſere heiligſten Entſchlieſſungen ein Stein des Anſtoßes iſt, werden wir wohl alsdann vor der Gefahr, die wir ſuchen, ſicher ſeyn können, da wir nicht einmal vor uns ſelbſt ſicher ſind?

Zum andern, das Vergangene ſollte uns hier ein Beweis von dem Zukünftigen ſeyn. Ihr habet den Entſchluß, den ihr gefaſſet, ein weit chriſtlicheres Leben zu führen, mehr als einmal gefaſſet, da ihr euch in gleichen Umſtänden befunden habet. Woher kömmt es, daß ihr mit euren Verſuchen niemals glücklich geweſen ſeyd? Unterdeſſen vermeidet ihr die großen Klippen, an welchen ihr geſcheitert ſeyd. Woher kömmt es denn nun, daß ihr, aller dieſer Vorſichtigkeit, die ihr allein für nothwendig haltet, ungeachtet, dennoch allezeit wiederum vom neuen gefallen ſeyd? Es kömmt daher, weil, da ihr nur allein das Laſter zu vermeiden ſuchtet, ihr alles dasjenige, was dazu verleiten konnte, für nichts achtet. Geſetzt auch, eure Entſchlieſſungen wären vor itzo weit brünſtiger, und euer Herz wäre weit mehr gerührt; die Folgen werden doch noch allemal eben dieſelben ſeyn; weil dasjenige, was uns in der Gna-

de erhält, nicht die lebhaften Regungen ſind, die uns zu derſelben rufen, ſondern die treue Vorſichtigkeit, die uns dabey unterſtützet. Man muß ſich alſo nicht nach einem gewiſſen Eifer beurtheilen, den man bey ſich verſpüret, wenn man ein neues Leben anfangen will; die erſten Eindrücke der Gnade ſind, vornehmlich bey gewiſſen Herzen, allezeit lebhaft und brünſtig; aber das chriſtliche Leben beſteht nicht in flüchtigen Empfindungen, ſondern in einer beſtändigen und dauerhaften Treue.

Ihr werdet vielleicht ſagen, euer Stand ſcheine dergleichen Gelegenheiten unvermeidlich zu machen; und ihr könntet euch keinen beſondern Lebenswandel erwählen.

Ich antworte euch hierauf, zum erſten: Es iſt wahr, die Gefahr, zu welcher uns die Göttliche Ordnung, und die Pflichten unſeres Standes verleiten, höret auf, in Anſehung unſerer eine Gefahr zu seyn. Petrus befand ſich auf den Meereswellen in einer weit größern Sicherheit, als Jonas in dem Schiffe. Wenn wir aber aufrichtig handeln wollen; ſo werden wir geſtehen, daß wir gemeiniglich nicht von denjenigen Gefährlichkeiten verführet werden, die von unſern Pflichten unzertrennlich ſind, ſondern von denen, in welche wir uns ſelbſt begeben. Zum andern, wenn ihr alle Pflichten eures Standes erfüllen wollet; ſo werdet ihr darinnen faſt mehr Gelegenheiten zur Tugend, als zum Fallen antreffen.

Die Weltmenſchen beruhigen ſich vielleicht damit, daß dergleichen Gefährlichkeiten, ein ſolcher vertrauter Umgang, und die öffentlichen Ergötzlichkeiten, unter welchen ſie leben, keinen ſonderlichen Eindruck in ihr Herz machen; warum wollte man ſie ihnen denn alſo verbieten?

Allein

Allein ich könnte hierauf zum erſten antworten: Die böſen Eindrücke ſind bisweilen um ſo viel gefährlicher, je weniger ſie empfunden werden. Zum andern, die Unempfindlichkeit, die man auch bey den gefährlichen Gelegenheiten an ſich bemerket, iſt öfters kein Merkmaal, daß wir dergleichen Gelegenheiten unſchuldig verlaſſen; ſondern vielmehr, daß wir uns mit einem deſto verderbtern Herzen darein begeben haben. Daß ihr aber nicht aufrichtig handelt, wenn ihr euch rühmet, es mache nichts einen Eindruck in euer Herz, davon iſt dieſes ein Beweis, weil, wenn ihr euch endlich eines beſſern beſinnet, ihr euch beſtändig auf eure Schwachheit, und das Elend eines gebrechlichen Temperamentes berufet, eure bisherigen Ausſchweifungen damit zu entſchuldigen.

Zweyter Theil.

Nicht erfüllete Entſchlieſſungen nach der Bekehrung. Andere Urſache der Rückfälle. Jeſus Chriſtus, welcher von den Todten iſt auferwecket worden, ſtirbt hinfort nicht mehr, weil ſeine Auferſtehung die Erfüllung aller ſeiner Verheiſſungen iſt. Was uns anbetrift, ſo haben wir, als wir in den heiligen Beichtſtuhl kamen, Gott vielerley Verſprechungen gethan. Erfüllen wir ſie denn nun aber auch, nachdem wir wiederum ſind auferwecket worden? Ach! dieſe zu unſerer Seligkeit höchſt nöthigen Entſchlieſſungen haben ſonſt faſt nichts wirkliches an ſich gehabt, als in der Einbildungskraft, die ſie hervor brachte. Der Entwurf, den wir uns von einem neuen Leben gemacht hatten, war gar bald nicht ein-

mal in unſerem Andenken mehr anzutreffen. Dieſes iſt die groſze Quelle der Rückfälle, welche nach dem Genuſſe des heiligen Abendmahls erfolgen.

1. Weil unſere gefaſſeten Entſchlieſſungen die einzigen Mittel unſerer Verharrung in ſich faſſeten; und weil es eine Thorheit iſt, ſich einzubilden, man werde beſtändig bleiben, da man doch keines von den Mitteln gebrauchet, mit welchen unſere Beſtändigkeit verbunden iſt.

2. Als euch Gott bey dem Anfange eurer Bekehrung dieſe Entſchlieſſungen eingegeben, ſo hatte er euch zu erkennen gegeben, dieſes wären die einzigen Mittel, vermöge welcher ihr insbeſondere die empfangene Gnade beybehalten könntet. Wenn ihr alſo dieſe Mittel nicht gebrauchet; ſo verlaſſet ihr die Wege, auf welchen euch die Gnade geleiten wollte.

3. Weil ſich das Gewiſſen gewöhnet hat ſeine gefaſſeten Entſchlieſſungen ruhig zu übertreten; ſo gewöhnet es ſich auch nach und nach ſeine Sünden ohne Gewiſſensbiſſe vom neuen zu begehen.

4. Weil die unterlaſſene Ausführung der bey dem Anfange eines neuen Lebens gefaſſeten Entſchlieſſungen eine offenbare Verachtung der groſzen Barmherzigkeit Gottes iſt, welcher dieſe ſeligen Bewegungen in uns gewirket hatte; ſo ſcheint es, als ob euch die Gnade Gottes ermüde. Wenn nun aber die Wohlthaten Gottes eine Seele ermüden; ſo ermüdet ſie auch gar bald ſeine Barmherzigkeit. Er ſpeyet ſie aus, er verwirft ſie, und überläßt ſie ſich ſelbſt.

Dritter Theil.

Unterlaſſene Verbeſſerungen nach der Bekehrung. Letzte Urſache unſerer Rückfälle. Alles iſt durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti wieder gut gemacht worden: Aber unſer neuer Lebenswandel verbeſſert die Ausſchweifungen des alten niemals mehr, als zur Hälfte. Wir unterlaſſen,

1. Die Verbeſſerungen der Buſſe. Nach einem blos ſinnlichen und wollüſtigen Leben wird man weder eine Einſchränkung, noch eine Strenge, noch auch einiges Leiden gewahr. Man will zwar von ſeinem ſündlichen Lebenswandel ablaſſen, weil man ſeiner überdrüßig iſt, weil es ein unruhiges Leben iſt, das uns nicht mehr gefällt, und weil das Gewiſſen darüber ſchreyet; man ſetzet ſich aber bey der Tugend nichts anders, als die bloße Unterlaſſung des Laſters vor. Man ſchüttelt das Joch der Sünde ab; aber man nimmt das Joch Jeſu Chriſti nicht auf ſich.

2. Die Verbeſſerungen der Gerechtigkeit. Man unterſuchet nicht, was man dem Nächſten ſchuldig iſt; ſondern man entſaget nur gewiſſen groben Sünden, die uns zur Laſt waren: Aber an gewiſſe Unterſuchungen, die Folgen nach ſich ziehen, und uns zu unangenehmen Handlungen verleiten können, wird gar nicht gedacht; und daher entſteht ein ſo großes Murren wider die Gottesfurcht.

3. Die Verbeſſerungen des Aergerniſſes. Ich will ſagen, desjenigen Aergerniſſes, das wir durch unſere boshaften Reden, und weil wir gewohnt waren, von andern Leuten beſtändig übel zu ſprechen, gegeben haben. Dieſes Aergerniß wird nicht wieder gut gemacht; oder wenn es ja wieder gut gemacht

wird, ſo geſchieht es doch auf eine ſolche Art, daß man dergleichen giftige Reden nicht mehr öffentlich von ſich hören läßt, ſondern ſie nur einer kleinen Anzahl von Leuten anvertrauet, vor welchem man ſich eine deſto größere Freyheit heraus nimmt, je größer der Zwang war, den man ſich anthat, wenn man öffentlich in Gegenwart aller Leute redete.

Wollet ihr alſo die Rückfälle vermeiden, und in dem Dienſte Gottes beſtändig verharren; ſo unterlaſſet die Vorſichtigkeit nicht, worauf die ganze Sicherheit eurer Buſſe beruhet; vergeſſet nicht die gefaſſeten Entſchlieſſungen in das Werk zu richten, welche die einzige Stütze eurer Schwachheit ſind; und unterlaſſet die Verbeſſerungen nicht, welche das einzige Hülfsmittel für eure Sünden in ſich faſſen.

Drit-

Dritte Predigt.

Von dem

falſchen Vertrauen.

Eintheilung.

I. Kein Zuſtand iſt thörichter, als der Zuſtand eines Sünders, welcher vermuthet, ohne daß er ſich zu beſſern ſuchet; oder die Thorheit des falſchen Vertrauens.

II. Kein Zuſtand iſt Gott nachtheiliger, als dieſer; oder die Verwegenheit des falſchen Vertrauens.

Erſter Theil.

Die Thorheit des falſchen Vertrauens. Ein jeder Sünder befindet ſich, in Anſehung ſeiner Seligkeit, in einer Ungewißheit, nicht in derjenigen, in welcher ſich alle Gläubige befinden, ſondern in einer weit ſchrecklichern; weil ſie bey dem Sünder keinen zweifelhaften Zuſtand der Gerechtigkeit voraus ſetzet; ſondern ſich auf einen gewiſſen Zuſtand der

Sünde, und auf eine Reue gründet, wofür ihm niemand gut ſeyn kann. Nun ſage ich aber, wenn man in dieſem Zuſtande hoffet oder vermuthet, ohne daß man ſich zu beſſern ſuchet, ſo iſt dieſes die allergrößte Thorheit. Denn der Sünder kann nicht läugnen, daß es wenigſtens zweifelhaft ſey, ob er wieder auferſtehen, oder ob er bis an das Ende in ſeinen Sünden verharren werde. Er ſoll ſich auch nicht damit beruhigen, daß er voll gutes Verlangens iſt; denn wer weiß nicht, daß die größten Sünder diejenigen ſind, die bisweilen das größte Verlangen nach ihrer Bekehrung tragen? Wenn nun alſo auch gleich die Sache hier auf der einen Seite ſo zweifelhaft wäre, als auf der andern, iſt es wohl vernünftig dabey ruhig zu ſeyn? Aber in ſolchen Umſtänden befindet ſich der Sünder nicht; es fehlet ſehr viel, daß die Umſtände auf beyden Seiten einander gleich ſeyn ſollten. Bey dem ſchrecklichen Zweifel, den ſich der Sünder machen kann: Werde ich in meinen Sünden ſterben, oder nicht? iſt das erſte viel gewiſſer, als das letzte. Denn, zum erſten, eure eigenen Kräfte ſind nicht hinlänglich, euch die verlohrne Heiligkeit wieder zu verſchaffen; ihr habet einen fremden, übernatürlichen und himmliſchen Beyſtand vonnöthen, den euch niemand verſprechen kann. Ihr habet zum andern einen ganz beſondern und ſeltenen Beyſtand vonnöthen, der faſt allen Sündern verſaget wird, ja ein Wunder, wenn ihr euch bekehren ſollet. Zum dritten dürfet ihr nur euren Neigungen folgen, wenn ihr euren gegenwärtigen Zuſtand niemals verlaſſen wollet.

Jedoch ich gehe noch weiter, und ſage, der Sünder, der ſich ſeine Bekehrung verſpricht, ohne daß er ſich zu beſſern ſuchet, vermuthet nicht nur

bey

bey einer ſchrecklichen Ungewißheit, und wo alles wider ihn zu seyn ſcheint; ſondern er vermuthet auch, ob uns gleich der Glaube ſaget, er ſey moraliſcher Weiſe ganz gewiß verlohren. Denn zum erſten, ihr hoffet, Gott werde euch bekehren; aber wie hoffet ihr es? ſo, daß ihr ſeiner Gnade täglich neue Hinderniſſe in den Weg leget. Zum andern, die Gnade wird nur den Thränen, einen inſtändigen Bitten, und brünſtigen Verlangen erwieſen. Bethet ihr denn nun aber? oder bittet ihr wenigſtens? Haltet ihr mit eurem Rufen und Schreyen ſo lange an, als jene Wittwe in dem Evangelio? Suchet ihr dieſe Gnade durch Allmoſen und andere gute Werke zu erlangen? Zum dritten, die Gnade der Bekehrung, die ihr euch ſo gewiß verſprechet, iſt, wie ihr ſelbſt wiſſet, das allergrößte Gnadengeſchenk. Unterdeſſen iſt nicht leicht ein Sünder zu finden, der deſſelben unwürdiger wäre, als ihr, und zwar wegen der Beſchaffenheit eurer Sünden und Laſter, wegen eures Mißbrauches der göttlichen Gnade ꝛc. wie euch ſolches noch beſſer bekannt iſt.

Aber, ſpricht der Sünder, die Leidenſchaften werden in dem Alter ſchon nachlaſſen; die verführeriſchen Gelegenheiten, die zurückhaltenden Verbindungen, und die Umſtände werden nicht allezeit eben dieſelben ſeyn; und er ſchmeichelt ſich, er werde ſich alsdann bekehren. Welcher Betrug! Denn, iſt es nicht wahr, wenn ihr hoffet, Gott werde euch dermaleinſt Barmherzigkeit wiederfahren laſſen; ſo machet ihr euch ohne Zweifel die Hoffnung, er werde euer Herz ändern. Warum machet ihr euch denn nun aber auf dieſe zu eurer Seeligkeit ſo nöthige Veränderung mehr in Zukunft, als itzo einige Rechnung? Zum erſten, werdet ihr wohl alsdann geſchick-

ſchickter ſeyn, Buſſe zu thun? Zum andern, wird die Gnade in Zukunft häufiger mitgetheilet werden, oder ſiegreicher ſeyn? Zum dritten, laſſet uns noch dieſes hinzu ſetzen, je länger ihr verziehet, deſto mehr häufen ſich eure Schulden. Je mehr ihr alſo Laſter auszuſöhnen habet, deſto ſtrenger wird eure Genugthuung werden, und deſto beſchwerlicher wird folglich auch eure Buſſe ſeyn. Zum vierten, höret noch den letzten Grund an, der euch überzeugen muß. Ihr ſehet die eitle Hoffnung einer zukünftigen Bekehrung als eine Wirkung der Gnade und der Seeligkeit an, und daß euch der Herr noch nicht in eine gänzliche Verſtockung der Sünde dahin giebt: Aber wenn euch der Herr nach ſeiner Barmherzigkeit heimſuchte, ſo würde er, wegen des Zuſtandes eures Gewiſſens, eine heilſame Unruhe und Furcht in euch erregen; weil alle Wirkungen der Gnade hiermit ihren Anfang nehmen. So lange ihr alſo ruhig ſeyn werdet, ſo lange iſt es gewiß, daß euch Gott ſeine ſchrecklichſte Züchtigung empfinden läßt, ich meyne ſeine Verlaſſung und die Verweigerung ſeiner Gnade. Es beruhiget euch alſo dasjenige, was die gerechteſte Furcht in euch erregen ſollte. Es betrügen ſich alſo die mehreſten Sünder damit, daß ſie die Bekehrung, welche gemeiniglich ein langſames Wunder, und die Frucht der Sorgen, der Unruhen und des Schreckens iſt, für ein ſchnelles und plötzliches Wunder anſehen, welches die Beſchaffenheit der Dinge in einem Augenblicke ändert, und auf einmal einen neuen Menſchen ſchaffet.

Zwey-

Zweyter Theil.

Das falſche Vertrauen iſt Gott nachtheilig, und läſtert ihn. Der Sünder, welcher, ohne von ſeinem unordentlichen Lebenswandel abzulaſſen, ſich eine Veränderung verſpricht, führet, ſeine Vermuthung und Einbildung zu rechtfertigen, erſtlich, die Allmacht Gottes an, welche ſeinen Willen in einem Augenblicke ändern kann. Zum andern, ſeine Gerechtigkeit, welche, weil ſie den Menſchen ſchwach erſchaffen hat, auf unſere Schwachheit ſehen müſſe. Zum dritten, ſeine Barmherzigkeit, die allezeit bereit iſt, den Sünder, der zu ihr zurück kehret, auf- und anzunehmen. Nun kann man aber gar leicht zeigen, daß der Zuſtand eines Sünders, welcher vermuthet, Gott in allen dieſen angezeigten Vollkommenheiten läſtert.

1. In ſeiner Macht. Denn wenn ihr euch einen mächtigen Gott und Herrn über die Herzen vorſtellet, ſo ſtellet ihr euch auch zu gleicher Zeit eine von der Weisheit ordentlich eingerichtete Macht vor. Nun eignet aber ein Sünder, welcher vermuthet, Gott eine blinde Macht zu. Denn würde wohl ſeine göttliche Weisheit vor den Menſchen ſattſam gerechtfertiget ſeyn, wenn die Gnade der Bekehrung am Ende dem falſchen Vertrauen zugeſtanden würde? Es würde alſo hieraus folgen, daß es, um die größte Gnade unter allen zu verdienen, genug wäre, ſie tauſendmal verworfen zu haben. Es würde alſo der Fromme, der ſein Fleiſch täglich kreuziget, und beſtändig ſeufzet, damit er das koſtbare Geſchenk der Verharrung bis an das Ende erhalten möge, vor dem Sünder nichts voraus haben, der es ſich alle-

zeit verſprochen hat, ohne daß er ſich jemals, daſſelbe zu verdienen, einige Mühe gegeben hat. Setzet hierzu noch, daß, wenn die Macht, die Gott über die Herzen hat, einem vermuthenden Sünder zum Troſte dienen könnte, man ſich aus dieſem Grunde die Bekehrung aller Menſchen, der Ungläubigen, und auch derer, die niemals von ihm haben reden hören, verſprechen müſſe. Wollet ihr denn nun aber wohl, daß euer Schickſal eben die Gefahr laufen ſoll, die das Schickſal eines Wilden läuft?

2. Das falſche Vertrauen läſtert Gott in ſeiner Gerechtigkeit. Der Sünder bildet ſich ein, da er mit ſtarken Neigungen zum Vergnügen gebohren wäre, ſo wären ſeine Ausſchweifungen mehr des göttlichen Mitleidens, als des göttlichen Zornes würdig.

Aber man könnte euch hierauf, zum erſten, antworten, das Verderbniß eurer Natur rühre nicht von dem Schöpfer her. Da es ein Werk des Menſchen, und die Strafe für ſeine Sünde iſt; ſo muß es Gott ſtrafen, wenn ihr unter demſelben unterlieget. Zum andern, ſo groß auch die Schwachheit unſeres Willens iſt, ſo iſt doch der Menſch allemal Herr über ſeine Begierden. Zum dritten, ſeyd ihr von Natur ſchwach, ſo hat die göttliche Güte eure Seele mit mannichfaltigem Beyſtande verſehen; mit Sacramenten, mit Unterrichte, mit unaufhörlichen Eingebungen der Gnade, vielleicht auch wohl mit dem beſondern Beyſtande einer heiligen und chriſtlichen Auferziehung.

Aber, ohne uns bey dieſen Gründen aufzuhalten, ſo ſaget mir: Iſt die Schwachheit, über welche ihr euch beklaget, und mit welcher Gott, wie ihr hoffet, Geduld haben wird, nicht euer eigenes

Werk,

Werk, und die Frucht eurer beſondern Ausſchweifungen? Wie könnet ihr euch denn alſo die Rechnung machen, daß dasjenige, was Gott wider euch zum Zorne reizen muß, vermögend ſeyn ſollte, denſelben zu ſtillen? Der einzige vernünftige und richtige Schluß, den man euch aus eurer eigenen Schwachheit zu ziehen erlauben will, iſt dieſer, daß ihr mehr, als andere, Urſache habet zu wachen, zu ſeufzen, und zu bethen.

3. Das falſche Vertrauen läſtert Gott in ſeiner Barmherzigkeit. Wenn man, ſpricht der Sünder, von der göttlichen Gerechtigkeit alles zu befürchten hat; ſo iſt auf der andern Seite ſeine Barmherzigkeit unendlich. Geſetzt daß ſeine Güte in uns nichts anträfe, das vermögend wäre ſie zu rühren; ſollte ſie nicht ſattſam dringende Bewegungsgründe in ſich ſelbſt antreffen? Wenn ihr aber ſprechet, die Güte Gottes ſey unendlich, was wollet ihr damit ſagen? Daß er das Laſter niemals ſtrafe, daß er den Sünder niemals verlaſſe, daß er den Menſchen nicht erſchaffen habe, um ihn ewig unglückſelig zu machen; daß er alle Menſchen würde verdammen müſſen, wenn das, was wir ſagen, wahr wäre? Nichts iſt ungegründeter, als dieſes; und heißt das nicht ſeine Barmherzigkeit läſtern, wenn man alſo denkt? Was wollet ihr denn alſo ſonſt damit ſagen? Daß er das Opfer eines zerſchlagenen und gedemüthigten Herzens nicht verwerfen werde? Aber eben dieſes iſt es, was ich euch bisanher geprediget habe. Bekehret euch zu dem Herrn, und alsdann vertrauet ihm. Wenn auch gleich eure Sünden noch ſo groß ſind; ſo iſt er doch allezeit barmherzig, und geneigt den Sünder, der zu ihm kömmt, auf- und anzunehmen.

Vier-

Vierte Predigt.

Von der

Ergebung unſeres Willens in den Willen Gottes.

Eintheilung.

I. Welches ſind die heimlichen Quellen unſerer Empörung wider den Willen Gottes.

II. Welches ſind die Vortheile, die man von der Ergebung in ſeinen heiligen Willen zu gewarten hat.

Erſter Theil.

Die vornehmſten Quellen unſerer Empörung wider den Willen Gottes ſind erſtlich eine eitle Vernunft, welche die Werke des Herrn allezeit nach ihrer eigenen Einſicht beurtheilet. Zum andern, eine gewiſſe Art der Eigenliebe, welche machet, daß wir alles auf uns ſelbſt beziehen. Zum dritten, eine falſche Tugend, welche, unter dem Vorwande Gott zu ſuchen, nur ſich ſelbſt ſuchet.

1. Eine eitle Vernunft. Die Maria konnte dem göttlichen Befehle, vermöge welches ſie in den

Tempel gehen, und ſich in demſelben reinigen ſollte, ſehr viele Zweifel entgegenſetzen: Aber ſie gehorchet, und lehret uns dadurch, daß es dem Herrn zukomme, zu wollen und zu befehlen; der Creatur aber, zu gehorchen, und ſich zu unterwerfen. Was uns anbetrifft, ſo wollen wir Gott von ſeinem Verhalten allezeit Rechenſchaft ablegen laſſen. In Abſicht auf die allgemeinen Wege, die er in Anſehung der Seligkeit aller Menſchen geht, höret man nichts, als thörichte und unbeſonnene Anmerkungen. Warum, ſpricht man, werden nicht alle Menſchen ſelig? Warum iſt es ſo ſchwer, ſelig zu werden? Warum hat Gott die Menſchen ſo ſchwach gemacht? ꝛc. Wenn nun aber in dem Rathe der Fürſten Geheimniſſe angetroffen werden, die den übrigen Unterthanen unbegreiflich ſind, warum ſollten denn in dem Rathe Gottes keine ſeyn? Und wenn man, wie die Schrift ſaget, das Geheimniß der Könige bey der Beherrſchung ihrer Völker in Ehren halten ſoll; ſollte wohl das Geheimniß des Königes aller Könige bey der Regierung der Welt nicht eben ſo ehrwürdig ſeyn? Wenn uns dasjenige, was uns von ſeinen Werken bekannt iſt, ſo göttlich und ſo wunderbar vorkömmt; ſo laſſet uns daraus den Schluß machen, daß dasjenige, was wir davon nicht einſehen und erkennen, auch eben alſo beſchaffen ſey. Doch dieſes iſt es noch nicht alles. Bey den ewigen Abſichten, die Gott in Anſehung unſerer beſondern Schickſale heget, tadeln wir ſein Verhalten gegen uns. Wir beklagen uns über ſeine Vorſehung, daß ſie uns in gewiſſe Umſtände geſetzet hat, wo unſere Schwachheit ganz unvermeidliche Klippen antrifft; und wir bedenken nicht, daß Gott die Gnade nach den Ständen einrichtet; daß alle Umſtände, in welche er uns geſetzet, an ſtatt

Steine

Steine des Anſtoſſes zu ſeyn, in Anſehung unſerer Heilsmittel werden können; und daß die mehreſten Gefährlichkeiten und Gelegenheiten, über welche wir uns beklagen, mehr von unſern Leidenſchaften, als von unſern Aemtern und Ehrenſtellen herrühren.

2. Eine allzugroße und unordentliche Liebe unſer ſelbſt. Die Maria giebt uns auch hier ein Beyſpiel von ihrer Ergebung in den Willen Gottes. Hätte ſie die Sache nur auf menſchliche Art anſehen und beurtheilen wollen, ſo würde ſie allenthalben Urſachen angetroffen haben, dem göttlichen Willen nicht zu gehorchen, und nicht in den Tempel zu kommen, ſich dem Geſetze der Reinigung zu unterwerfen; die Vorzüge ihrer göttlichen Mutterſchaft, das Wunder ihrer Niederkunft, ihre ſchimpfliche Armuth, und ihr geringes Opfer: Allein ſie beſpricht ſich nicht mit Fleiſch und Blut, weil ſie weis, daß das erſte Opfer, das Gott von uns verlanget, die Aufopferung unſer ſelbſt iſt. Da wir aber alles auf uns ſelbſt beziehen, und ſo leben, als ob die ganze Welt allein um unſertwillen wäre erſchaffen worden; ſo wünſchen wir, daß ſich Gott nur mit uns allein beſchäfftigen möchte; daß er ſich nach unſerer Eigenliebe richtete; und daß er, an ſtatt der Beherrſcher der Welt, und der Gott aller Creaturen zu ſeyn, nur allein der Gott unſerer Leidenſchaften und unſeres Eigenſinnes wäre. Daher rühret es, zum erſten, daß wir uns, wenn es uns übel geht, den Willen Gottes eben ſo wenig unterwerfen, als wenn es uns wohl geht; und daß uns alles, was unſere Ergötzlichkeiten, unſern Stolz und unſere Entwürfe einen Augenblick ſtöret, erbittert und aufbringt. Daher kömmt es zum andern, daß, weil wir uns ſelbſt gar ſehr lieben, und unſern Begierden keine Schranken

ſetzen,

ſetzen, wir mit unſerem Zuſtande, mit unſerer Hoheit, und mit unſern Ehrenſtellen niemals zufrieden ſind; und weil wir nicht alles haben, was wir wünſchen, ſo ſehen wir das, was wir beſitzen, für nichts an. Daher rühret es, zum dritten, daß, weil wir alles, was wir begehren, als das unſerige anſehen, wir die Ehrenſtellen und die Ehre, die wir nicht erhalten, ſondern andern zu Theile werden, als ein Gut betrachten, das man uns unrechtmäßiger Weiſe entzieht. Daher kömmt es, zum vierten, daß, weil wir uns allein klug und weiſe zu ſeyn dünken, alles dasjenige, was hier auf der Welt mit unſern Abſichten und mit unſerer Einſicht nicht übereinſtimmet, von uns getadelt und verworfen wird. Wir wollen das nicht, was Gott will. Wir halten dafür, die Ehrenſtellen und die Gunſtbezeigungen würden auf eine unrechtmäßige und unvorſichtige Art, nur nach gewiſſen Abſichten ausgetheilet; ohne zu bedenken, daß es gar leicht geſchehen könne, daß die Menſchen unrecht handelten, und falſch wähleten; daß aber auch Gott allezeit ſeine weiſen Urſachen dabey hätte, und ſich ihrer Fehltritte bedienete, die ewigen Abſichten ſeiner Vorſehung auszuführen.

Laſſet uns alſo denken; ſo werden wir in der Welt, und in der Verwaltung der Länder und Reiche, eine bewundernswürdige Ordnung und Weisheit wahrnehmen, weil wir darinnen einen unſichtbaren Gott erblicken werden, welcher der höchſte Regent der Welt iſt, ohne deſſen Willen kein Haar von unſerem Haupte fällt; auf welches Wink alles geſchieht; und welcher, vermöge einer unausſprechlichen Behutſamkeit, auch ſo gar die Bosheit der Menſchen zu den Abſichten ſeiner Barmherzigkeit anzuwenden weis. Wenn ihr aber Gott von dem,

was in der Welt geſchieht, abſondert, und den ewigen Willen des Herrn, welcher die unſichtbare Triebfeder derſelben iſt, nicht mehr darinnen erblicket; ſo iſt die Welt weiter nichts, als ein Chaos, ein Schauplatz der Unordnung und Verwirrung, wo man keine Ordnung wahrnimmt, weil man nur die unordentlichen Bewegungen deſſelben ſieht, ohne daß man das Geheimniß und den Nutzen derſelben begreift.

3. Eine falſche Tugend, welche, unter dem Vorwande Gott zu ſuchen, ihm widerſteht. Dieſes iſt die lezte Klippe, die uns das Beyſpiel der Maria vermeiden lehret. In Wahrheit, wenn ſie nur ihren Eifer für die Ehre ihres Sohnes zu Rathe gezogen hätte; ſo hätte ſie, wie es ſcheint, das Geſetz der Reinigung nicht beobachten ſollen, als welches ihr Volk nur in ſeinem Unglauben zu beſtärken ſchien, indem es denſelben nur für einen bloßen Sohn der Mariä und des Joſephs ausgab. Allein Maria trauete einem Eifer nicht, der nicht nach der göttlichen Ordnung eingerichtet iſt; ja ſie hält auch ſo gar bey der Tugend nichts für ſicherer, als ſich dem heiligen Willen Gottes gemäß zu bezeigen. Und es iſt auch in Wahrheit für uns nichts gut, als was Gott will; und alle Gottesfurcht, die nicht eine beſtändige Uibereinſtimmung mit ſeinem heiligen Willen zum Grunde hat, iſt eine falſche Tugend. Unterdeſſen fehlet es der Gottesfurcht faſt allezeit hieran; und wir wollen niemals auf den Wegen, die uns die Hand Gottes ſelbſt gebahnet und gezeiget hat, zu ihm kommen. Zum erſten, die Pflichten unſeres Standes gefallen uns niemals. Wir ſetzen allemal eigenwillige Werke, die Gott nicht von uns verlanget, an ihre Stelle. Zum andern, wenn uns Gott im-

immer in einem kränklichen Zuſtande verbleiben läßt; ſo geben wir unſere Laulichkeit und Treuloſigkeit in dem Dienſte Gottes dieſem Zuſtande Schuld. Zum dritten, wir ertragen unſere eigenen Unvollkommenheiten mit Ungeduld. Wir wollen uns nichts vorzurücken haben, und mit uns ſelbſt vergnügt leben. Zum vierten, wenn obrigkeitliche Perſonen, welche Sünder ſind, unſerem Eifer einige Hinderniſſe in den Weg legen; ſo beobachten wir gegen ſie gar keine Regeln der Liebe mehr. Zum fünften, die Ausſchweifungen unſerer Anverwandten, unſerer Vorgeſetzten, und anderer unſeres Gleichens, unter welchen wir leben müſſen, ſind uns unerträglich; und wir rechnen es uns fälſchlich als eine Tugend an, wenn wir ſie tadeln, in einen übeln Ruf bringen, und zornig machen können: Da hingegen die wahre Tugend die Sünder in der Hand Gottes betrachtet; ſie liebreich erträgt, weil ſie Gott ſelbſt erträgt; und ſie zärtlich liebet, weil ſie Freunde Gottes werden können, und zur Beförderung der Abſichten ſeiner Vorſehung nützlich ſind.

Zweyter Theil.

Die Vortheile, die man von der Ergebung in den Willen Gottes hat. Alles Unglück und alle Unruhen entſtehen aus drey fruchtbaren Quellen des Verdruſſes: Die erſte Quelle iſt ein eitles Vorherſehen des Zukünftigen; die andere, unzählige Unruhen wegen des Gegenwärtigen; und die dritte, unnütze Bekümmerniſſe wegen des Vergangenen.

Nun machet aber die Ergebung in den Willen Gottes, 1. daß wir wie Maria, das Zukünftige ohne

ne Unruhe erwarten. Was für Unruhen mußte nicht die Weiſſagung des alten Simeons von dem künftigen Schickſale ihres Sohnes in ihrer heiligen Seele erregen? Dem ungeachtet leget ſie, wie der Prophet, alle ihre Gedanken und alle ihre Furcht in den Schooß Gottes nieder; und ihre Beruhigung iſt vollkommen, weil ihre Unterwerfung vollkommen iſt. Bey uns aber vergiften die Unruhen wegen des Zukünftigen unſer Leben auf das bitterſte; und wir ſind nur deswegen unglückſelig, weil wir uns nicht auf die gegenwärtige Zeit einſchränken können. Wir martern und quälen uns beſtändig wegen des morgenden Tages, gleich als ob es nicht genug wäre, daß ein jeder Tag ſeine eigene Plage hat. Unſer ganzes Leben iſt nichts, als Unruhe, Verwirrung, Furcht und Vorſichtigkeit. Aber eine gottergebene Seele empfindet dieſe Unruhen, dieſe Furcht und Bekümmerniſſe, welche die Weltkinder beunruhigen, nicht im geringſten; weil ſie weis, daß das Zukünftige in dem Rathe ſeiner Vorherſehung beſchloſſen iſt; und daß, da unſere Sorgen und Bekümmerniſſe nicht einmal die Farbe eines von unſern Haaren ändern können, ſie noch weit weniger die Ordnung ſeines unveränderlichen Willens ändern werden; ja daß man hingegen auch nichts dabey verliert, wenn man ſich in allen Stücken auf ihn verläßt. Ich ſage nicht, daß die Trägheit und Unvorſichtigkeit von der Religion gelobet und gebilliget werden. Ein Gläubiger arbeitet, als ob alles auf ihn ankäme; aber in Anſehung des Erfolgs iſt er ruhig, weil alles von Gott abhängt. Es hat alſo der Gläubige die Klugheit mit dem Weltkinde gemein; aber den Frieden und die Ruhe trifft man nur allein bey dem Gläubigen an. Wenn ich aber ſage, ſie hätten die Klugheit miteinander gemein, ſo iſt ſolches nur allein dem Namen

nach zu verſtehen: Denn es iſt ein großer Unterſchied unter einer chriſtlichen und gottergebenen, und einer bloß menſchlichen Klugheit. Die Klugheit eines Gläubigen, ſpricht der heilige Jacobus, iſt, zum erſten, keuſch und unſchuldig. Sie hält nichts für recht, als was das Gewiſſen erlaubet, und die Religion billiget. Die Klugheit der Sünder hingegen machet ſich nichts daraus, ein Laſter zu begehen, wenn ſie nur ihren Zweck dadurch erreichen kann. Zum andern iſt die Klugheit eines Gläubigen ruhig, und eine Liebhaberinn des Friedens. Ihre Maaßregeln ſind allemal friedſam, weil ſie allemal dem Willen Gottes unterworfen ſind. Die Klugheit eines Sünders hingegen iſt allezeit unruhig, weil ſie niemals etwas von einer Unterwerfung weis. Die Klugheit eines Gläubigen iſt, zum dritten, ehrbar und beſcheiden; er weis nichts von ſtolzen und weitläuftigen Entwürfen, und hat keine andern Abſichten, als die mit ſeinem Zuſtande übereinkommen: Die Klugheit eines Sünders iſt hingegen unerſättlich. Zum vierten iſt die Klugheit eines Gläubigen demüthig; ſie trauet ihrer eigenen Einſicht niemals: Die Klugheit eines Sünders iſt hingegen ſtolz; er verläßt ſich nur allein auf ſeine klugen Anſtalten. Zum fünften iſt die Klugheit eines Gläubigen nicht argwöhniſch; er würde ſich lieber hintergehen laſſen, als daß er von den Abſichten und den Gedanken ſeines Nächſtens verwegen urtheilen ſollte: Aber die Klugheit eines Sünders findet ihre Sicherheit ſonſt nirgends, als in ihrem Argwohne und in ihrem Mistrauen. Zum ſechſten iſt die Klugheit eines Gläubigen keine verſtellte Klugheit. Da er niemand betrügen will, ſo hat er nicht Urſache ſich zu verſtellen: Aber die Klugheit eines Sünders iſt eine unaufhörliche Falſchheit und Ver-

ſtellung. Zum ſiebenten iſt endlich die Klugheit eines Gläubigen voll Barmherzigkeit und Früchte guter Werke: Er verbindet die Uebungen der Tugend und den Beyſtand des Gebethes mit den menſchlichen Hilfsmitteln. Der Sünder hingegen ſieht die Gottſeligkeit als ein Hinderniß ſeiner Erhebung an.

2. Die andere Quelle unſerer Sorgen und Bekümmerniſſe iſt eine unaufhörliche Unruhe wegen des Gegenwärtigen. Es geſchieht faſt niemals etwas nach unſerem Wunſche und Willen. Aber eine gläubige Seele findet, wie heute die Maria, in einer völligen Ergebung in den Willen Gottes, ein Hülfsmittel, das ihr allemal aus den Verwirrungen ihres gegenwärtigen Zuſtandes heraushelfen kann. Alles war in den Wegen, die Gott mit ihr gieng, unbegreiflich: Aber der Wille Gottes iſt die einzige Auflöſung ihrer Zweifel, und ihr großer Troſt bey ihren Bekümmerniſſen. Was nun aber die Ergebung in den Willen Gottes, auch bey den bedenklichſten Umſtänden, in welche er uns verſetzet, ſo angenehm und ſo tröſtlich machet, ſolches iſt zum erſten dieſes, daß es der Wille eines allmächtigen Gottes iſt, dem alles leichte fällt; zum andern, der Wille eines weiſen Gottes, der nichts auf das ungewiſſe thut, und den mannichfaltigen Nutzen der Umſtände, in welche er uns verſetzet, einſieht; zum dritten, der Wille eines guten, liebreichen und barmherzigen Gottes, der uns liebet, und nichts anders, als unſere Seligkeit ſuchet.

Die unnützen Bekümmerniſſe wegen des Vergangenen machen die letzte Quelle der menſchlichen Unruhen aus. Wir erinnern uns der betrübten Begebenheiten unſeres Lebens nicht anders, als mit einer gewiſſen Bitterkeit, welche das Andenken derſelben vergiftet. Wir werfen uns beſtändig vor, wir wä-

ren

ren ſelbſt die Urheber unſeres Unglücks geweſen. Auch in dieſem Stücke iſt die Ergebung der Maria in den Willen Gottes ein Muſter für uns. Da ſie nicht zweifeln kann, daß ſie die Hand des Allerhöchſten bis hieher ganz allein geleitet und geführet habe; ſo fällt es ihr nicht ſchwer, ſich zu überreden, er ſelbſt führe ſie heute in den Tempel; und ſich dem Opfer und der Demüthigung zu unterwerfen, die Gott von ihr verlanget. Dieſes iſt die große Wiſſenſchaft des Glaubens. Das Vergangene ſollte für uns ein beſtändiger Unterricht ſeyn, woraus wir den anbethenswürdigen Willen des Herrn in Anſehung der Schickſale der Menſchen erlernen ſollten. Allein, anſtatt daß uns das Andenken des Vergangenen unterrichten ſollte; ſo verführet es uns, und thut weiter nichts, als daß es ungerechte Leidenſchaften in uns erreget. Alles vergeht, alles verſchwindet, alles zerfällt vor unſern Augen; aber wir erblicken Gott nirgends, wir werden nur menſchliche Veränderungen gewahr. Die Patriarchen, welche von uns gar zu ſehr unterſchieden waren, erblicken Gott allenthalben; und indem ſie beſtändig an die verſchiedenen Wege zurück dachten, auf welchen ſie ſeine Weisheit geleitet hatte; ſo bewunderten ſie die unausſprechlichen Führungen ſeiner Vorſehung, und die Ordnung ſeines anbethenswürdigen Willens. Und dieſes iſt die große Wiſſenſchaft, die wir aus der heiligen Schrift lernen. In den übrigen Geſchichtbüchern trifft man nur Handlungen der Menſchen an; aber in der Geſchichte der heiligen Schrift iſt es Gott allein, der alles thut. Sie lehret uns auch, die verſchiedenen Veränderungen, die ſich auf der Welt zugetragen haben, nicht anders anſehen, als die Geſchichte der Abſichten und des Willens Gottes gegen die Menſchen; und dieſen Unter-

richt trifft eine gläubige Seele gegenwärtig in dem Andenken des Vergangenen an, gleichwie es im Himmel ein großer Troſt für die Seligen ſeyn wird, wenn ſie die vortreffliche Ordnung des göttlichen Willens, in allen Begebenheiten ihres verfloſſenen Lebens deutlich einſehen und erkennen werden. Sie werden ſehen, mit welcher Güte und Weisheit Gott alles zur Heiligung der Seinigen dienen ließ; da hingegen die Sünder erſchrecken und in Verzweiflung gerathen werden, wenn ſie ſehen, daß, ob ſie gleich in dieſer Welt ohne Joch und ohne Gott zu leben glaubten, ſie ſich dem ungeachtet in den Händen ſeiner Weisheit befanden, die ſich ihrer Ausſchweifungen zur Vollſtreckung ihrer ewigen Abſichten bediente. Eine Betrachtung, welche ganz allein alle Menſchen zu einer beſtändigen Ergebung in den Willen des Herrn antreiben ſollte; weil es, ſie mögen ſich nun ſeinem heiligen Willen unterwerfen, oder nicht, dennoch gewiß iſt, daß ſie allezeit unter der Hand Gottes ſtehen. Wenn ſie ſich alſo wider ihn empören, ſo ändern ſie dadurch die Begebenheiten nicht; ſondern vermehren nur ihre Sünden und Uebertretungen.

Fünfte Predigt.

Wie man beſchaffen ſeyn müſſe, wenn man ſich Gott durch ein neues Leben widmen will.

Eintheilung.

Wir lernen aus dieſem Geheimniſſe, wie man beſchaffen ſeyn müſſe, wenn man ſich Gott durch ein ganz neues Leben widmen will: Wir treffen darinnen einen Geiſt des Opfers bey Jeſu Chriſto, der ſich ſeinem Vater opfert; und einen Geiſt der Treue bey der Maria, die ihn opfert, an. Dieſe beyden Eigenſchaften machen die Bekehrung aufrichtig und dauerhaft, und das Opfer unſeres Herzens bey Gott angenehm.

I. Ein Geiſt des Opfers, welcher, indem er ſich opfert, nichts zurückbehält.

II. Ein Geiſt der Treue, welcher, indem er Gott dienet, ihm aufrichtig dienet.

Erſter Theil.

Ein Geiſt des Opfers, welcher, indem er ſich opfert, nichts zurück behält. Obgleich Jeſus Chriſtus heute in dem Tempel nicht geopfert wird; ſo iſt doch das Opfer, das er ſeinem Vater in ſeiner Perſon darbringt, ein wirkliches Opfer. Und hierinnen iſt er gar ſehr von andern Erſtgebohrnen unterſchieden, die man den Händen der Prieſter übergab, und welche man vielmehr deswegen in den Tempel brachte, daß man ſie löſen, als daß man ſie dem Herrn widmen wollte. Sobald aber Jeſus Chriſtus in den Tempel kömmt, übernimmt und leidet er zum voraus alles dasjenige, was er mit der Zeit um ſeines Vaters willen leiden ſoll. Ob nun alſo gleich dasjenige, was heute in dem Tempel vorgeht, nur ein Bild von der Schädelſtätte iſt; ſo iſt doch, wie der heil. Bernhardus ſaget, das Opfer ein wahres Opfer.

1. Und ſo ſoll unſer Opfer zum erſten beſchaffen ſeyn, wenn wir uns Gott ergeben wollen; es ſoll nämlich ein wirkliches Opfer ſeyn. Die göttliche Gnade, welche, ſeitdem die Sünde in die Welt gekommen iſt, das Opfer unſeres Lebens verlangen könnte; hat dieſe Strafe erſetzt; und die beſtändige Aufopferung des ſinnlichen Lebens iſt das Geſetz des Todes geworden, welches einem jedweden Gläubigen auferleget iſt. Dieſes Geſetz haben wir insgeſammt in der heil. Taufe angenommen, als man uns dem Herrn in dem Tempel darſtellete. Sehet alſo, worinnen das chriſtliche Leben beſteht; nämlich in der Verläugnung und Aufopferung. Unterdeſſen, was

heißt

heißt denn bey den mehreſten Menſchen, welche, nachdem ſie der Welt ſind überdrüßig geworden, Gott dienen wollen, ſich ihm opfern? Es heißt nur ſich von auſſen heiliger anſtellen, als man es bisanher gethan hat, und nicht mehr in einer gänzlichen Vergeſſenheit Gottes und der Religion leben. Wenn ihr aber noch eben ſo ſtolz, der Welt noch eben ſo ſehr ergeben, noch eben ſo ſinnlich, noch eben ſo empfindlich, u. ſ. f. ſeyd; ſo opfert ihr euch dem Herrn, wie die Erſtgebohrnen in Iſrael, welche, weil man ſie zugleich löſete, ihm nicht zu Theile wurden. Ich will ſagen, ihr opfert Gott an eurer ſtatt nur ein geringes Thier, äußerliche Werke, und einen Schein der Gottſeligkeit anſtatt daß ihr ihm euer Herz, und euch ſelbſt opfern ſolltet. Gott kann mit dieſem Tauſche nicht zufrieden ſeyn: Das Opfer muß ein wirkliches Opfer ſeyn. Unterdeſſen ſind die mehreſten Bekehrungen, vornehmlich bey Hofe, von dieſer Art, ſo daß ſie noch alle Leidenſchaften neben ſich vertragen, welche zwar nicht mehr ſo deutlich in die Augen fallen, dennoch aber noch allzeit wirklich vorhanden ſind. Man hat ſich zwar dem Herrn ergeben; aber was uns ſonſt gefiel, gefällt uns noch. Wir haben noch nichts aufgeopfert. Wir haben dem Opferthiere nur das Fell abgezogen, nur das Aeußerliche geändert; an dem übrigen aber uns nicht vergriffen. Weil man aber in dem Gebrauche heiliger Dinge fortfährt, ſich grober Sünden und Laſter enthält, und faſt auf eben den Wegen geht, auf welchen die Frommen gehen; ſo fehlet nicht viel, daß man ſich nicht für eben ſo fromm hält, als ſie ſind. Und dieſes geſchieht nicht etwan aus Heucheley; ſondern man ſtecket wirklich in dieſem Irrthum. Man bildet ſich ein, man habe Gott das Opfer gebracht, das er

von uns verlanget, ob wir ihm gleich niemals ein wirkliches und ſchmerzhaftes Opfer unſerer Sinne, unſerer Neigungen, unſerer Hoffnung, unſerer Bequemlichkeiten, u. ſ. f. gebracht haben. Laſſet uns unſern Irrthum erkennen und ablegen. Gott verlanget das Opfer des Herzens; ein jedes anderes iſt kein wirkliches Opfer.

2. Jedoch es iſt nicht genug, daß das Opfer des Herzens ein wirkliches Opfer iſt; ſondern es wird auch noch zum andern erfodert, daß es ein allgemeines Opfer ſey. Jeſus Chriſtus, ſpricht der heil. Bernhardus, opfert heute ſeinem Vater alle ſeine Titel, alle ſeine Herrlichkeit, ja ſogar ſeine Unſchuld auf. Er behält nichts zurück, um uns nach dem Ausſpruche dieſes Kirchenlehrers zu zeigen, daß der Werth eines Opfers gemeiniglich in ſeiner Vollkommenheit beſtehe.

Was uns anbetrifft, ſo wollen wir uns zwar wohl gern zu Gott bekehren: Aber wir wollen doch nicht mit der Welt auf einmal ganz und gar brechen. Wir bilden uns ein, wir müßten vorher über gewiſſe Dinge Herr zu werden ſuchen, ehe wir uns an andere machten. Allein, wenn man eine Sache auf eine ſolche Art anfängt; ſo bringt man es niemals weit. Es verhält ſich mit der Bekehrung nicht, wie mit menſchlichen Dingen und Unternehmungen. Wenn ſie nicht ganz und unvollkommen iſt; ſo iſt ſie gar nichts. Es iſt wahr, die Gottſeligkeit hat ihre Stufen, und ſie wird von Tage zu Tage vollkommener: Allein die Welt, und alles, was ſündlich iſt, muß gleich anfangs in unſerem Herzen zerſtöret werden; und alles, was bey einem chriſtlichen Leben nicht beſtehen kann, muß auf einmal aufhören. Jeſus Chriſtus opfert heute ſeinem Vater alle ſeine Titel und alle ſeine Herrlichkeit auf. Ob er gleich der wahre Hoheprieſter,

und

und der Erlöſer Iſraels iſt; ſo will er ſich doch das Recht in den Tempel einzugehen, und wie ein anderes gemeines Kind gelöſet zu ſeyn, erkaufen. Aber bey uns geſchiehet es ſehr ſelten, daß wir nichts zurückbehalten, vornehmlich wenn wir dem Herrn alle die eitlen Vorzüge, die uns in den Augen der Menſchen erheben, aufopfern ſollen. Wir wollen, ſo zu ſagen, unſere Titel in alles dasjenige mengen, was wir um des Herrn willen thun; und die Werke der Gottſeligkeit, die uns mit dem Pöbel in eine Klaſſe ſetzen, ſind niemals nach unſerem Geſchmacke.

Jeſus Chriſtus opferte heute ſeinem Vater ſogar ſeine Unſchuld, damit an der Vollſtändigkeit ſeines Opfers nichts fehlen möge. Er erſcheint in dem Tempel, als ein Sünder, und nimmt alle Schande der Sünde, von welcher er befreyet iſt, auf ſich: Aber bey den Opfern, die Gott von uns verlanget, wollen wir allezeit gern einen eitlen Ruhm der Unſchuld und Redlichkeit, den wir verloren haben, beybehalten.

3. Zum dritten ſoll unſer Opfer, wie das Opfer Jeſu Chriſti, ein freywilliges Opfer ſeyn. In Wahrheit, das Opfer, welches Jeſus Chriſtus heute ſeinem Vater bringt, iſt ſo zu ſagen, ein überflüſſiges Opfer. Es war keinesweges nothwendig; weil das Werk der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes, das ihm ſein Vater aufgetragen hatte, auch ohne dieſe ſchimpfliche Handlung konnte vollbracht werden, Allein er wollte uns dadurch zu erkennen geben, daß eine Seele, welche, nachdem ſie der Welt abgeſaget hat, ſich Gott widmet, ſich anfangs heiliger Ausſchweifungen nicht enthalten könne, und mit ihrem Herrn nicht ſo ſcharf zuſammenrechne, damit ſie genau wiſſen möge, was ſie ihm ſchuldig ſey;

ihr

ihr kaltſinniger Eifer warte nicht, bis er ſich ſchlechterdings genöthiget ſähe, etwas zu thun, ſondern ſie halte vielmehr alles dasjenige für ihre Pflicht, was ihr ein heiliger Eifer eingiebt.

Allein wo trifft man dergleichen Seelen an? Wenn man, nachdem man von der Gnade iſt gerühret worden, ſich zu Gott bekehren will; ſo denkt man vor allen Dingen darauf, wie man ſich unter allen Arten ihm zu dienen, diejenige erwählen möge, welche die angenehmſte, und der Eigenliebe am wenigſten beſchwerlich iſt. An ſtatt eine überflüßige Strenge zu beobachten, ſinnet man vielmehr gleich anfangs darauf, wie weit man die Nachſicht treiben könne, damit man ſich an dieſe gefährlichen Gränzen halten möge. Aber o wie wenig liebet man ſeinen Gott, wenn man ſich das Maaß ihn zu lieben ſelbſt vorſchreiben kann! Der Anfang der wahren Buße kann unmöglich weder ſo ſchläfrig, noch ſo eingeſchränket ſeyn.

Zweyter Theil.

Die andere Eigenſchaft einer Seele, die ſich Gott ergeben will, ſoll ein Geiſt der Treue ſeyn, welcher, indem er Gott dienet, ihm in allen Stücken aufrichtig dienet; und dieſes lehret uns das Beyſpiel der Maria.

Unſere Fehltritte entſtehen, zum erſten, aus einer fleiſchlichen Klugheit, die an den Abſichten, welche die Gnade in Anſehung unſerer Seligkeit heget, allezeit etwas auszuſetzen findet. Zum andern aus einem gewiſſen Stolze und einer heimlichen Gefälligkeit, welche auch ſo gar in den Gnadengeſchenken des heiligen Geiſtes für die Tugend Klippen antreffen. Zum dritten, aus einer gefährlichen Klein-

müthigkeit, welche, bey dem Anblicke des ihr bevorſtehenden Uebels, ſich ſelbſt gar zu ſehr um Rath fraget, und ihre Schwachheit zum Maaßſtabe ihrer Pflichten machet. Es giebt uns aber die Treue der Maria bey dieſem Geheimniſſe wichtige Regeln an die Hand, dieſe Klippen zu vermeiden.

1. Sie iſt gelehrig; darum hat ſie nichts einzuwenden. Sie hätte zwar viele Urſachen anführen können, um ſich der Beobachtung des allgemeinen Geſetzes von der Reinigung zu entziehen; z. E. ſie würde ſich dadurch öffentlich der Ehre ihrer göttlichen Mutterſchaft, und ihren Sohn der Ehre ſeines ewigen Urſprunges berauben, u. ſ. f. Allein ſie giebt keiner Gehör. Sie hatte in ihrer Einſamkeit zu Nazareth gelernet, gar zu viel Vernunft ſey auf den Wegen Gottes ein gar zu helles Licht, welches blende und verführe; das Leben des Glaubens laſſe allemal gewiſſe Finſterniſſe und Schwierigkeiten zurück, damit es einer frommen Seele den Ruhm, daß ſie gelehrig und folgſam ſey, nicht rauben möge. Aber die Maria hat in dieſem Stücke auch ſo gar unter denen, die man für fromm hält, gar wenig Nachfolger. Wir nehmen faſt allezeit von den Vortheilen der Ehre Gottes einen Vorwand her, um uns der Beobachtung ſeines heiligen Geſetzes zu entziehen; und wir wiſſen das Geheimniß zu finden, unſere Leidenſchaften unter dem Namen der Gottesfurcht vor uns ſelbſt zu verheelen. Mit einem Worte, wir treffen unendliche Schwierigkeiten an, ſo bald wir etwas gutes thun ſollen; und bedenken nicht, daß es unſere Schuldigkeit ſey, das Geſetz, welches deutlich iſt, zu erfüllen, und daß uns alsdann die zweifelhaften Schwierigkeiten, die wir vom weiten zu erblicken vermeynen, weiter nichts angehen. Dieſe

gehören für denjenigen, der uns zu gehorchen befiehlt. Weil nun aber die Schwierigkeiten, die wir wahrzunehmen vermeynen, ihn noch nicht genöthiget haben, ſein Geſetz zu ändern; ſo ſollen ſie auch nichts an der Treue unſeres Gehorſams ändern.

Ein anderer Unterricht, den uns hier das gelehrige Gemüth der Maria ertheilet, beſteht darinnen, daß, ob ſie gleich zu dem höchſten Grade der Gnade iſt erhoben worden, ſie dem ungeachtet eine gemeine und geringe Ceremonie des Gottesdienſtes nicht verachtet, und keine höhern, geiſtlichern und unvollkommenern Wege gehen will. Vor dieſer Klippe hat ſich ein gottesfürchtiger Menſch gar ſehr in Acht zu nehmen. Man bildet ſich oftmals ein, man habe bey ſeiner Frömmigkeit eine größere Einſicht, und einen beſſern Geſchmack, indem man dem einfältigen und unwiſſenden Volke die gemeinſten Handlungen der Religion überläßt, welche die öffentliche Andacht eingeführet hat, und ihrer Einfalt halber nur allein für den unwiſſenden Pöbel zu gehören ſcheinen. Man bildet ſich ein, wenn man den Sinnen und dem Fleiſche, die zu nichts dienen, weniger einräume; ſo handele man mehr nach dem Geiſte, der zu allem nützlich iſt; aber man bedenket nicht, daß zu der wahren Gottesfurcht alles etwas beytrage, und daß ſie nichts für geringe und unvollkommen halte, als die Werke, denen es an Eifer und Inbrunſt mangelt.

2. Die Maria iſt demüthig; und darum erhebet ſie ſich nicht. Es iſt kein Zweifel, daß ſie nicht von allem denjenigen, was ihrem Sohne in Zukunft begegnen ſollte, aus der Höhe ſey unterrichtet worden. Ihr göttliches Lied iſt ein Beweis hiervon. Unterdeſſen nimmt ſie von dem frommen Simeon gar-

gern

gern Unterricht an. Sie brennet nicht vor Begierde, auch ihres Ortes hinwiederum die großen Dinge zu erzählen, die der Herr an ihr gethan hatte. Nun wird aber, auch ſo gar bey der Gottesfurcht, nichts ſeltener angetroffen, als dieſe weiſe und beſcheidene Behutſamkeit, welche ihre eigenen Gaben zu verbergen, hingegen aber anderer ihre bekannt zu machen ſuchet.

3. Die Maria iſt großmüthig; und darum läßt ſie den Muth nicht ſinken. Man ſaget ihr, es werde ein Schmerzensſchwerdt durch ihre Seele gehen; dieſes Kind, das ſie itzo in den Tempel bringt, werde ein Gegenſtand des Widerſpruchs und der Verleumdung ſeyn. Man machet ihr lauter betrübte und ſchreckliche Vorſtellungen. Unterdeſſen ſtellt ſie dieſen traurigen Vorherverkündigungen einen großmuthsvollen und demüthigen Glauben entgegen. Da ſie eine Tochter Abrahams iſt; ſo folget ſie ihm in der Treue und Herzhaftigkeit nach. Aber die Maria hat in dieſem Stücke gar wenig Nachfolger. Die Gottesfurcht rottet nicht allemal aus den Herzen der chriſtlichen Aeltern die fleiſchliche und unordentliche Liebe gegen die Kinder aus; und man opfert dem Herrn nicht allemal, wie ſie, das Beſte, das man hat, ja vielleicht auch nicht allezeit, was er von uns verlanget. Scheint ein Kind geſchickter zu ſeyn, als die andern, die Ehre ſeines Namens, und den erworbenen Ruhm zu behaupten und fortzuſetzen; ſo beſtimmt man es für die Welt. Vergeblich erblicket man bereits an ſeiner Perſon mancherley Zeichen eines heiligen Berufes; man widerſetzet ſich der göttlichen Ordnung. Man ſieht die heiligſten Bewegungen der Gnade als eine kindiſche Leichtſinnigkeit an. Man machet es zwar nicht offenbar von ſeinem löblichen Vorhaben abwendig; aber unter dem

Scheine ſeinen Beruf zu prüfen, machet man ihn zunichte. Ich bin nicht geſonnen, die Vorſichtigkeit einer chriſtlichen Klugheit allhier zu tadeln; aber ich tadele den ſo mannichfaltigen Vorwand des Fleiſches und des Blutes. In Wahrheit, wenn ihr ein gleiches Verlangen nach der Einſamkeit bey denen von euren Kindern wahrnehmet, welche entweder wegen der Ordnung ihrer Geburt, oder wegen ihrer ſchlechten Naturgaben, nicht geſchickt ſind, ſich in die Welt zu begeben, und eure eitlen Abſichten auszuführen; ſo machet ihr nicht ſo viel Schwierigkeiten, und ſeyd nicht ſo vorſichtig. An ſtatt daß ihr ihnen die übeln und ungereimten Dinge vorſtellen ſolltet, die aus einer verwegenen Wahl entſtehen, ſo gebet ihr ſie ihnen vielmehr ſelbſt ein. Hierdurch geſchiehet es denn nun auch, daß die Schande eurer Familien das Theil des Herrn wird. Und dabey handelt ihr auch noch ſo unbillig, daß ihr den unordentlichen Lebenswandel, oder die Unwiſſenheit gottgeheiligter Perſonen am meiſten tadelt, und am liebſten darüber ſpottet. Aber ſind es nicht die Hände eurer Habſucht, welche dieſe verächtlichen Götzen, derer ihr ſpottet, auf den Altar geſtellet haben? Wenn es in der Kirche keine geizigen, ehrſüchtigen und ungerechten Aeltern mehr gäbe; ſo würde man in derſelben auch nicht ſo viel weltlichgeſinnte, ärgerliche und unwiſſende Diener antreffen. Dieſes ſind die Lehren, welche der Glaube in dieſem Geheimniſſe entdecket. Laſſet uns demnach uns heute nebſt Jeſu Chriſto dem Herrn opfern; aber laſſet uns ihm ganz und gar, und ohne einigen Vorbehalt opfern; und laſſet uns, nach dem Beyſpiele der Maria, die Abſichten, die Gott in Anſehung unſer heget, befördern helfen.

Sechſte Predigt.

von der

Menſchwerdung Jeſu Chriſti.

Eintheilung.

Die Welt weis von keiner andern Ehre etwas, als von derjenigen, welche in die Sinne fällt. Sie hält nichts für ein wahres Glück, als wenn man in ſinnlichen Ergötzlichkeiten leben kann; und glaubet, ſie beſitze die Vernunft allein. Dieſes ſind die drey vornehmſten Irrthümer, welche eigentlich die ganze menſchliche Weisheit ausmachen, die aber von der Weisheit Gottes, welche in dem Geheimniſſe der Menſchwerdung Jeſu Chriſti verborgen liegt, zu ſchanden gemacht wird.

I. Ein erniedrigter Gott machet die Erniedrigungen und Demüthigungen rühmlich.

II. Ein mit unſern Schmerzen beladener Gott machet das Leiden angenehm und liebenswürdig.

III. Ein mit den Menſchen vereinigter Gott bringt die Vernunft zum Stillſchweigen, und machet ſo gar den Glauben vernünftig.

Erſter Theil.

Ein erniedrigter Gott machet die Erniedrigungen und Demüthigungen rühmlich. Damit wir dieſes deſto deutlicher einſehen mögen, ſo laſſet uns die vornehmſten Kennzeichen des menſchlichen Stolzes bemerken, und alsdann ſehen, wie ſehr die Erniedrigung des Sohnes Gottes, bey ſeiner Vereinigung mit unſerer Natur, zuwider ſind.

1. Das erſte Merkmaal des Stolzes iſt der Irrthum, welcher machet, daß wir, ſo zu ſagen, aus uns ſelbſt herausgehen und uns verlaſſen; und, damit wir die innere und ſchmerzhafte Empfindung unſeres Elendes nicht merken mögen, in den Dingen, die außer uns ſind, z. E. in Geld und Gut, in Titeln, in einer vornehmen Geburt u. ſ. f. gar zu gern eine Ehre ſuchen, derer Quelle ſonſt nirgends, als in uns ſelbſt anzutreffen ſeyn ſollte. Nun befreyen aber die äußerlichen Umſtände der Menſchwerdung Jeſu Chriſti die Menſchen von dieſem erſten Irrthume. Unter allen Geheimniſſen war das Geheimniß von der Menſchwerdung Jeſu Chriſti auf die herrlichſte und prächtigſte Art verkündiget worden. Unterdeſſen iſt in den Augen der Sinne nichts dunkler als was heute zu Nazareth vorgeht. Es wird nur ein einziger Engel abgeſchickt, und noch dazu in der Einfalt der menſchlichen Geſtalt. Er wird zu einer Jungfrau geſendet, die ſich in ihrem Stamme durch

nichts

nichts als ihre Schamhaftigkeit und Unſchuld von andern unterſcheidet. Nazareth, wo dieſes Geheimniß geſchieht, iſt die verächtlichſte Stadt in Judäa. Kein Menſch, ja nicht einmal Joſeph, der Bräutigaam der Mariä, erfährt etwas von dieſer himmliſchen Geſandſchaft. Bey allen übrigen Geheimniſſen ſind die Erniedrigungen des Wortes mit Glanz und Hoheit vermiſcht; Hier aber iſt alles dunkel. Nichts fällt in die Sinne, weil hier die göttliche Weisheit die Abſicht hat, die Irrthümer zu verbeſſern, und an die Stelle der alten Betrügereyen der menſchlichen Weisheit die neuen Abſichten des Glaubens zu ſetzen. In Wahrheit, wir lernen aus dieſem Geheimniſſe, daß die Unſchuld und die Tugend die einzigen Reichthümer des Menſchen ſind; daß das ganze Verdienſt einer gläubigen Seele in ihrem Herzen verborgen liegt; mit einem Worte, daß die Größe und Hoheit, die ſich außer uns befindet, weiter nichts als ein Blendwerk iſt, das uns verführet; und daß man nur in ſo fern groß iſt, als man heilig iſt. Aber wollte Gott, daß dieſes nicht eine ſolche Weisheit wäre, die auch noch heut zu Tage der Welt unbekannt iſt.

2. Das andere Merkmaal des menſchlichen Stolzes iſt die Schwachheit, welche ſo gar die Verdienſte der Tugend, ſo lange ſie unbekannt ſind, für nichts hält, und das Laſter nur allein wegen des Schimpfes und der Schande, ſo damit verbunden ſind, haſſet; gleich als ob die Größe, oder die Verachtung der Menſchen, nur allein von den Begriffen abhiengen, welche ſich andere Leute von ihnen machen. Nun machet aber die Erniedrigung des Wortes in dieſem Geheimniſſe dieſe nichtige Aufmerkſamkeit auf die menſchlichen Urtheile zunichte. Da der Sohn Gottes aus keiner andern Abſicht auf die Welt kam,

als ſeinen Vater zu verherrlichen, und die Ehre, welche ihm die Creaturen geraubet hatten, in dem Herzen der Menſchen wieder herzuſtellen. So ſchien es, vermöge dieſer Abſicht, nöthig zu ſeyn, daß er ſich ihnen in ſeiner ganzen Herrlichkeit zeigte. Allein er will nicht durch den Glanz und die Majeſtät über unſere Herzen ſiegen; ſondern durch die Demüthigungen und die Schmach und Schande. Er verbirgt alles, was er iſt. Mit einem Worte, er erſcheint als ein ſolcher, der ſich nach allen ſeinen Vorzügen erniedriget hat. Woher rühret denn nun aber ein ſolches wunderbares Verhalten? Wir wollen voritzo die übrigen Urſachen, warum er ſein Amt ganz in Dunkeln verwaltete, nicht berühren. Diejenigen, welche uns angenehm, ſind, zum erſten, dieſe; er wollte die Diener des Evangelii lehren, unter dem Vorwande, ſeinem Worte den Beyfall der Menſchen deſto leichter zu verſchaffen, an der göttlichen Ordnung nichts zu ändern, und nicht zu glauben, daß Gott durch die Ehre, die ihnen ſelbſt zuwächſt, deſto mehr verherrlichet werde. Er wollte, zum andern, die Gläubigen belehren, die Urtheile der Menſchen müßten niemals die Richtſchnur ſeyn, wornach ſie die Beobachtung ihrer Pflichten einrichteten; man müſſe ſich bey dem Dienſte Gottes niemals an dasjenige halten, was die Welt billiget, ſondern an das, was Gott von uns verlanget; Die Dunkelheit ſey die ſicherſte Freyſtatt der Tugend. Unterdeſſen lehret uns die Erfahrung, daß die Frommen ſelbſt ſehr viel aus den Menſchen machen. Was ſie in ihren eigenen, und in den Augen Gottes ſind, das rühret ſie wenig. Es ſcheint, als ob ſie nur allein von demjenigen gerühret würden, was ſie in den Augen der Menſchen ſind; und ſie laſſen ſich leider! oftmals

durch

durch die falſchen Tugenden, die man ihnen beymißt, mehr ſchmeicheln, als ſie ſich durch die Wahrheit, die ihnen ihre Gebrechen und ihr wirkliches Elend zu erkennen giebt, demüthigen laſſen.

3. Das letzte Merkmaal des Stolzes iſt der Betrug der Eitelkeit, welcher auch ſo gar in der Demüthigung und Erniedrigung ſelbſt eine Ehre ſuchet. Denn es giebt faſt gar keine wahre und wirkliche Erniedrigung; und es iſt nichts ſeltener, als eine freywillige Erniedrigung, die ſonſt nichts, als die Demuth zum Zwecke hat. Dieſes iſt nun aber die Klippe, welche uns die Erniedrigungen des Wortes in dieſem Geheimniſſe vermeiden lehren. Es nimmt die Geſtalt der Sünde an ſich, damit es die Schande derſelben tragen möge. Es beſchweret ſich mit unſern Sünden und Uebertretungen, damit es das Opfer für dieſelben ſeyn möge. Es will für einen Samariter, und für einen Feind des Geſetzes angeſehen ſeyn, damit es als ein Verführer möge geſtrafet werden. Endlich verbirgt es ſich, als man es zum Könige machen will, damit es als ein Sclave ſterben möge. Was aber uns anbetrift, o ſo gefallen uns die Handlungen, welche zur Demuth führen, faſt niemals aus einer andern Urſache, als weil wir hoffen, daß ſie uns zur Ehre gereichen werden. Kann aber wohl der Menſch, ſeit dem ſich Gott erniedriget hat, etwas unbilligers und ungerechteres begehen, als wenn er ſich erheben will, es geſchehe nun, auf was für eine Art es immer wolle?

Zweyter Theil.

Ein mit unſern Schmerzen beladener Gott ſoll uns das Leiden angenehm und liebenswürdig machen. Der unſchuldige Menſch ſollte ein glückſeliges und ruhiges Leben führen; aber der ſündige Menſch iſt zum Leiden gebohren. Unterdeſſen iſt das Vergnügen und die Ergötzlichkeiten noch immer die herrſchende Leidenſchaft dieſes ſtrafbaren Menſchen, der zum Leiden verdammt iſt; dieſes hat er niemals lieben können. Es mußte ihm alſo ein groſſes merkwürdiges Beyſpiel dasjenige liebenswürdig machen, was für ihn eine nothwendige Sache geworden war, und es mußte ein Gott alles leiden, den Menſchen zu erretten, damit der Menſch lernen möchte, wie er leiden, und auch gern leiden ſollte, den Zorn ſeines Gottes zu beſänftigen. Es iſt deswegen auch das Amt des Wortes, welches Fleiſch an ſich genommen hat, ein Amt des Kreuzes und des Leidens, Er verkündiget nichts, als Kreuz und Widerwärtigkeiten. Es nennet nur diejenigen ſelig, welche leiden. Und damit man nicht etwan ſeine Lehren einmal auf eine ſolche Art erklärte, welche der Eigenliebe günſtig und beförderlich wäre; ſo hat es ſeinen Geiſt unter vielen Schmerzen aufgeben wollen, und ſeine Lehre iſt weiter nichts, als eine Erzählung ſeiner Beyſpiele. Da nun alſo das Wort, welches aus keiner andern Abſicht Fleiſch an ſich genommen hat, als daß es uns den Weg zu dem Himmel zeigen, und der göttlichen Gerechtigkeit für uns genug thun möchte, gekommen iſt, hier auf der Welt ein betrübtes und mit vielem Leiden angefülltes Leben zu führen; ſo darf ſich der Chriſte nicht mehr

einbilden, als ob er die Seligkeit auf eine angeneh- me und leichte Art erlangen werde. Denn da der Gottmenſch das Haupt der Chriſten iſt; ſo können wir nicht anders, als wie ſeine Glieder, ſelig zu wer- den verlangen. Was heißt denn aber ein Gliedmaß Jeſu Chriſti ſeyn? Es heißt, dem Schickſale des Hauptes folgen, und in ſeine Fußſtapfen treten. Tritt man denn nun aber in die Fußſtapfen Jeſu Chri- ſti, und lebet man, wie er gelebet hat, wenn man beſtändig ein ſinnliches und wollüſtiges Leben führet, und in allen Stücken ſeinem Geſchmacke folget, wenn man nur dabey keine groben Sünden und Laſter be- geht? Wird man auf dieſe Art von ſeinem Geiſte be- lebt? So haben jene apoſtoliſchen Männer, welche unſern Vorfahren Chriſtum zuerſt verkündigten, nicht mit ihnen geredet. Der Geiſt Jeſu Chriſti iſt eine heilige Begierde zu leiden, und eine beſtändige Auf- merkſamkeit die Eigenliebe zu kreuzigen, und den Sinnen alle unnütze Linderungen zu verſagen. Hier- innen beſteht der Grund des Chriſtenthums, und der Geiſt Jeſu Chriſti. Habet ihr dieſen Geiſt nicht ſo ſeyd ihr vergeblich von groben Laſtern frey; ihr gehöret Chriſto nicht an, und werdet keinen Theil an ſeinem Reiche haben.

Allein, es iſt hierbey ein Troſt für uns, daß Jeſus Chriſtus, indem er uns, durch ſeinen Lebens- wandel, die Bezähmung des Fleiſches und die Ver- läugnung unſer ſelbſt als ein Geſetz aufleget, uns zu- gleich das Kreuz, womit er uns beſchweret, ange- nehm und liebenswürdig machet. Das Leiden war auf dieſer Welt eine unvermeidliche Sache für uns: Aber ohne Jeſu würde der Menſch ohne Troſt und ohne Verdienſt gelitten haben. Er iſt alſo gekom- men, unſer Leiden zu lindern und zu heiligen. Zum

erſten ſein Beyſpiel nimmt alles dasjenige von dem Leiden hinweg, was es verächtliches und demüthigendes an ſich hatte. Es iſt etwas ſchönes, zu leiden, nachdem er gelitten hat; es iſt etwas rühmliches, in ſeine Fußtapfen zu treten. Zum andern, die Salbung ſeiner Gnade verſüſſet alles, was die Bezähmung des Fleiſches und die Verläugnung ſein ſelbſt Bitteres an ſich hatten. Ich gebe zu, daß, wenn man ſich unaufhörlich ſelbſt verläugnet; wenn man den Stolz, die Pracht, die Freude, die Ergötzlichkeiten nicht achtet, und nur ein einfältiges chriſtliches Leben liebet, und alle dieſe Neigungen in die Stille, das Gebeth und die Einſamkeit einſchließt, ſolches allerdings etwas beſchwerliches iſt: Aber die Quelle des wahren Vergnügens liegt nicht in den Sinnen, ſondern in dem Herzen. In dieſem verſpüret man die Hülfe und Süſſigkeit der Gnade Jeſu Chriſti. Indeſſen daß bey einer gläubigen Seele von auſſen alles traurig, unangenehm und ſchmerzhaft zu ſeyn ſcheint, ſo erſetzet ein innerlicher Tröſter dieſe Bitterkeiten durch ſolche Annehmlichkeiten, welche das Herz eines fleiſchlichen Menſchen niemals geſchmecket hat. Zum dritten, die Verheißungen Jeſu Chriſti nehmen alles dasjenige von dem Leiden hinweg, was es unnützes und verzweifelndes an ſich hatte. Ehe er ſich in unſerm Fleiſche offenbarete, ſo litt man um der Ehre, um des Vaterlandes, und um anderer Dinge Willen: Aber der Gläubige, welcher leidet, ſich ſelbſt ſtrafet, und ſein Kreuz auf ſich nimmt, hat eine zukünftige Ewigkeit vor ſich. Geſetzt auch, daß er hier auf der Welt bey ſeinem Leiden keinen Troſt verſpürete; ſo würde doch ſchon die bloße Hoffnung, die in ihm wohnet, daſſelbe lindern. Ein im Fleiſche geoffenbarter Gott iſt ihm Bürge

dafür,

dafür, daß ſein Vertrauen nicht ohne Grund iſt. In Jeſu Chriſto findet ſein Leiden einen Werth und ein Verdienſt, das ſich für Gott ſchicket: Was wird weiter erfordert, um uns daſſelbe angenehm und liebenswürdig zu machen.

Dritter Theil.

Ein mit den Menſchen vereinigter Gott bringt die Vernunft zum Stillſchweigen, und machet ſogar den Glauben vernünftig. Alles iſt heut zu Tage voll von philoſophiſchen Chriſten, und gläubigen Richtern des Glaubens. Man mildert alles, man trägt alles auf eine vernünftige Art vor; man will in die göttlichen Abſichten, in Anſehung der Schickſale der Menſchen, hinein ſchauen; man will in der ehrwürdigen Geſchichte unſerer heiligen Bücher ungereimte Dinge antreffen, u. ſ. f. Allein ſeit dem wir einen Gott anbethen, der ein Menſch geworden iſt, ſo iſt es, wie ein gewiſſer Kirchenlehrer ſaget, eine Thorheit, wenn man alles dasjenige nach der Vernunft beurtheilen will, was uns doch die Religion als ſolche Dinge vorträgt, die ſie nicht einzuſehen vermögend iſt. Es iſt nichts unbegreifliches mehr zu finden, das nicht Jeſus Chriſtus, der Gottmenſch, deutlich und glaublich mache. Entſaget alſo entweder Jeſu Chriſto, oder geſtehet, Gott könne thun und ausrichten, was ihr nicht begreifen könnet. Nach dem Geheimniſſe des Gottmenſchen kann uns der Glaube nichts erhabeners, und für die menſchliche Vernunft unbegreiflichers vortragen. Laſſet uns alſo dieſes Geheimniß Jeſu Chriſti des Gottmenſchen betrachten. Es wird unſere Vernunft aufklären,

klären, indem es dieſelbe völlig beſchämen wird, und uns zur Einſicht führen, indem es uns die Nothwendigkeit des Glaubens zu erkennen geben wird. Laſſet uns eben ſo gelehrig werden, als die Maria, welche bey einem Geheimniſſe, wo alles neu und unbegreiflich iſt, und in Anſehung welches ſie nichts in der Geſchichte der Wunder des Herrn antrift, das ſie wegen ſeiner Aehnlichkeit beruhigen könnte, an ſtatt wie Zacharias zu zweifeln, keine andere Verſicherung ihres Glaubens verlanget, als die Allmacht und die Wahrheit desjenigen, der ihn fordert.

Siebente

Siebente Predigt.

Von dem

Leiden unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Eintheilung.

Das eigentlichſte Kennzeichen der Welt hat zu allen Zeiten darinnen beſtanden, daß ſie ſich der Wahrheit widerſetzet hat: Aber der Tod Jeſu Chriſti iſt der größte Beweis von der Widerſetzung der Welt für die Wahrheit; aber auch zugleich das größte Zeugniß der Wahrheit wider die Welt.

Erſter Theil.

Der Tod Jeſu Chriſti iſt der größte Beweis von der Widerſetzung der Welt für die Wahrheit; und zwar für die Wahrheit ſeiner Lehre, der heiligen Schrift, ſeiner Wunder, ſeiner Unſchuld, und ſeiner königlichen Würde.

1. Widerſetzung der Wahrheit ſeiner Lehre; und dieſe Widerſetzung wirket die Menſchenfurcht ſo gar

bey ſeinen Jüngern. Was war ſeine Lehre ſonſt, als eine Vorbereitung zu Kreuz und Leiden? Nichts deſto weniger fangen ſeine Jünger, ſo bald ſich die Welt wider ihn erkläret, an zu wanken, und laſſen den Muth ſinken. Sehet alſo, wie ſehr ſie die Furcht vor den Menſchen und der Welt in Abſicht auf die Wahrheit ſeiner Lehre verblendet. Aus dem Judas machet ſie einen Treuloſen, der ſeinen göttlichen Meiſter verräth, und ſich zu ſeinen Feinden ſchlägt, um ihn in das Verderben zu ſtürzen. Eben dieſe Menſchenfurcht iſt die Urſache des Abfalles der übrigen Jünger. Petrus ſelbſt, welcher, als er ſich außer Gefahr befand, ſich auf ſeinen Heldenmuth ſehr viel einbildete, kann einer ſo gefährlichen Verſuchung nicht widerſtehen. Er hat das Herz nicht, ſich für einen Jünger des Heilandes auszugeben, und ſtellet ſich, als ob ihm auch nicht einmal der Name ſeines göttlichen Meiſters bekannt wäre: **Ich kenne des Menſchen nicht.**

2. Widerſetzung der Wahrheit der heiligen Schrift; und dieſe wirket die Eiferſucht der Prieſter und Schriftgelehrten. Jeſus Chriſtus hatte ſie oftmals auf die heilige Schrift, als dasjenige Zeugniß von der Wahrheit ſeines Amtes, welches am wenigſten verdächtig war, verwieſen. Dieſes Zeugniß war deutlich; weil die Weiſſagungen der Propheten in die Erfüllung gegangen waren. Aber der Neid, der ſie verblendet, unterdrücket die Wahrheit, die ſie erleuchtet; und man erkennet dieſe ungerechte Leidenſchaft an folgenden Merkmaalen. Zum erſten wird man an ihr die Treuloſigkeit gewahr. Sie können die Wahrheit ſeiner Wunder nicht vor ſich ſelbſt verheelen; ja, anſtatt ihn für den Meſſias zu erkennen; ſo fragen ſie einander: **Was thun wir? Dieſer Menſch**

Menſch thut viel Zeichen. Zum andern die Niederträchtigkeit. Sie ſuchen ſelbſt ingeheim ein falſches Zeugniß wider Chriſtum. Zum dritten, ein hartes Verfahren. Dieſe ungerechten Richter übergeben den Heiland der Frechheit und Wuth ihrer Knechte und Diener. Endlich zum vierten, die Aufopferung des Beſten des Vaterlandes. Dieſe Leute, welche einen Abſcheu vor dem Joche der Unbeſchnittenen hatten, und ſich vorher rühmeten, ſie wären niemals jemandes Unterthanen oder Knechte geweſen, ſagen öffentlich, ſie hätten keinen König, als den Kaiſer.

3. Widerſetzung der Wahrheit der Wunder des Heilandes; und dieſe erreget die bey dem Volke auf das höchſte getriebene Undankbarkeit. Da ſie Zeugen von den vielen Wundern waren, die er vor ihren Augen gethan hatte; ſo folgeten ſie ihm nebſt ſeinen Jüngern haufenweiſe nach. Sie hatten ihn in der Wüſte zu ihrem Könige machen wollen, als er ſie auf eine wunderbare Art geſpeiſet hatte. Aber eben dieſes Volk geräth heute in eine Wuth, und erklärt ſich wider Chriſtum; es verfolget ihn, als einen Aufrührer, und bittet Pilatum um ſeinen Tod.

4. Widerſetzung der Wahrheit ſeiner Unſchuld; und dieſe bringt bey dem Pilatus ein blinder Ehrgeiz hervor. Der Heiland der Welt wird vor dieſe treuloſe obrigkeitliche Perſon geführet. Alles überzeuget den Pilatus von ſeiner Unſchuld. Er ſieht ſie ſelbſt ein. Aber man drohet ihm mit der Ungnade des Kaiſers; und dieſes ſind alle die Hinderniſſe, welche ein niederträchtiger Ehrgeiz in ſeinem Herzen der Wahrheit entgegen ſetzet, die ſich vor ihm ſelbſt nicht verbergen kann. Zum erſten, ein Hinderniß der

Ver-

Verſtellung und Treuloſigkeit. Anſtatt daß er Jeſum Chriſtum ſogleich hätte loslaſſen ſollen, ſo ſchlägt er Mittel vor, ihm zu helfen, und giebt wider ſein Gewiſſen zu verſtehen, er habe Gnade vonnöthen. Zum andern, ein Hinderniß des Haſſes gegen die Wahrheit, welcher machet, daß ſie ihm zur Laſt iſt. Da er über den Vorzug, den die Juden dem Barrabas einräumen, gar ſehr beſtürzt iſt, ſo fraget er, was er denn mit dem Jeſus machen ſolle, den man Chriſtus nenne. Zum dritten, ein Hinderniß der Heucheley, welche machet, daß die Wahrheit auch ſo gar die Abſichten des Ehrgeizes muß befördern helfen. Er ſchicket Jeſum zu dem Herodes, nicht in der Abſicht, einen Unſchuldigen bey dem Leben zu erhalten, ſondern die verlohrne Freundſchaft dieſes Fürſten wieder zu erlangen. Zum vierten, ein Hinderniß des falſchen Gewiſſens, welches machet, daß, indem man die Wahrheit menſchlichen Vortheilen aufopfert, man ſich noch dabey einbildet, man habe ſich nichts vorzuwerfen. Da Pilatus ſieht, daß alle ſeine gemachten Anſtalten weiter zu nichts dienen, als die Juden immer mehr und mehr aufzubringen; ſo übergiebt er endlich den Heiland ihrer Rache; er wäſcht aber auch zu gleicher Zeit ſeine Hände. Er williget in ſeinen Tod, und ſaget doch, er ſey unſchuldig an dem Tode dieſes Gerechten.

5. Widerſetzung der Wahrheit ſeiner königlichen Würde; und dieſe bringt bey dem Herodes ſeine Gottloſigkeit hervor. Anfangs iſt er begierig dieſen Menſchen zu ſehen, von dem man ſo wunderbare Dinge erzählte; er gedenkt ſelbſt ein Zeuge davon zu ſeyn; er läßt eine Menge unnütze Fragen an Jeſum Chriſtum ergehen; Weil er ihn aber endlich kein Wunder thun ſieht, ja nicht einmal ein einziges Wort aus

ihm

ihm bringen kann; ſo verachtet er ihn, und ſein ganzer Hof folget ſeinem Beyſpiele.

Zweyter Theil.

Der Tod Jeſu Chriſti iſt das größte Zeugniß der Wahrheit wider die Welt.

1. Der Tod Jeſu Chriſti bezeuget die Wahrheit der heiligen Schrift. Er iſt der heilige Schlüſſel, welcher die ſieben Siegel dieſes verſchloſſenen Buches aufthut. Denn ohne die Auflöſung dieſes großen Opfers ſind die Bücher der heiligen Schrift etwas unbegreifliches; aber durch den Tod Jeſu Chriſti werden ſie in ein neues Licht geſetzt. Vermittelſt dieſes Geheimniſſes kann man alle Bilder deutlich einſehen; man verſteht alle Zeremonien und Prophezeihungen, und ſieht die Wahrheit und Göttlichkeit unſerer heiligen Bücher ein.

2. Er bezeuget die Wahrheit ſeiner Lehre, indem er ſie durch ſeine Schmach und ſein Leiden beſtättiget. Die ganze Lehre des Heilandes ſchien auf die Demüthigung des Geiſtes und der Kreuzigung der Sinne hinaus zu laufen. Da nun aber noch kein Weltweiſer vor ihm den Menſchen geſaget hatte, daß man durch Demüthigung und Leiden zur Glückſeligkeit zu gelangen ſuchen müſſe; ſo mußte das Beyſpiel des Heilandes ſeine neuen Lehren bekräftigen; und dieſes hat er auch durch die Erniedrigungen und die Schmerzen ſeines Todes gethan. Es hat auch unſere Unbußfertigkeit wider das große Beyſpiel, das er uns heute giebt, nichts einzuwenden.

3. Je-

3. Jeſus Chriſtus bezeuget an dem Kreuze die Wahrheit ſeiner Wunder, indem er ſie erneuert. Er thut aber dieſes nicht ſo wohl, indem er die Gräber aufthut, die Felſen zerbricht, die Sonne verdunkelt, u. ſ. f. ſondern indem er einen gottloſen Menſchen, der neben ihm ſtirbt, bekehret; indem er ſo gar das Herz des Hauptmanns, der bey ſeiner Kreuzigung die Aufſicht hat, ändert, und ihn nöthiget, von ſeiner Allmacht und Gottheit ein öffentliches Bekenntniß abzulegen; und indem er die, ſo ſeinen Tod mit anſehen, rühret. Es iſt alſo die Bekehrung großer Sünder das große Wunder des Todes Jeſu Chriſti.

4. Jeſus Chriſtus bezeuget an dem Kreuze die Wahrheit ſeiner Unſchuld und ſeiner Heiligkeit, indem er für ſeine Feinde bethet. In Wahrheit, es iſt das ſicherſte Merkmaal der Heiligkeit, wenn wir die lieben, die uns läſtern, und für die Wohlfahrt derer, die uns in das Verderben ſtürzen wollen, bethen. Dieſes große Zeugniß leget nun Jeſus Chriſtus heute von ſeiner Unſchuld ab. Er ſtirbt für ſeine Kreuziger, und bittet, indem er ſtirbt, bey ſeinem Vater um Gnade: **Vater vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.**

5. Jeſus Chriſtus bezeuget die Wahrheit ſeiner königlichen Würde, indem er ſich die Welt durch ſein Kreuz unterthänig machet. Die Welt hatte ihm den Glanz und die Wirklichkeit ſeiner königlichen Würde ſtreitig gemacht; ſie hatte ihn nur ſpottweiſe einen König genennet. Alle Merkmaale ſeiner königlichen Würde waren neue Beſchimpfungen geweſen; aber heute werden dieſe ſchimpflichen Zeichen eines ſo demüthigenden königlichen Anſehens die herrlichen Zeichen ſeiner Macht und Herrſchaft. Anſtatt aber daß die Macht und das Regiment der irrdiſchen Könige

nebſt

nebſt ihnen zugleich ein Ende nehmen, ſo nimmt das Reich Jeſu Chriſti mit ſeinem Tode allererſt recht ſeinen Anfang; und ſeine Beſchimpfungen ſind die erſte Quelle ſeiner Hoheit und Herrlichkeit. In Wahrheit, ſeit dem er geſtorben iſt, erkennet alles ſeine unumſchränkte Herrſchaft. Sein Kreuz ſieget über den Himmel und über die Hölle, über die Blindheit der Juden, wie über den Unglauben der Heyden, über die Grauſamkeit der Henkersknechte, ja ſo gar über die Verſtockung eines ſterbenden Sünders.

Ende des ſechſten Theiles.

Massillon, Jean Baptiste,

Johann Baptist Massillon, Königl. Hofpredigers und Bischofs zu Clermont, Fastenpredigten, welche vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem Funfzehnten gehalten worden Aus dem Französischen übersetzt
Bd.: 6

1786

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.182(6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777497-8
VD18 80207405-001